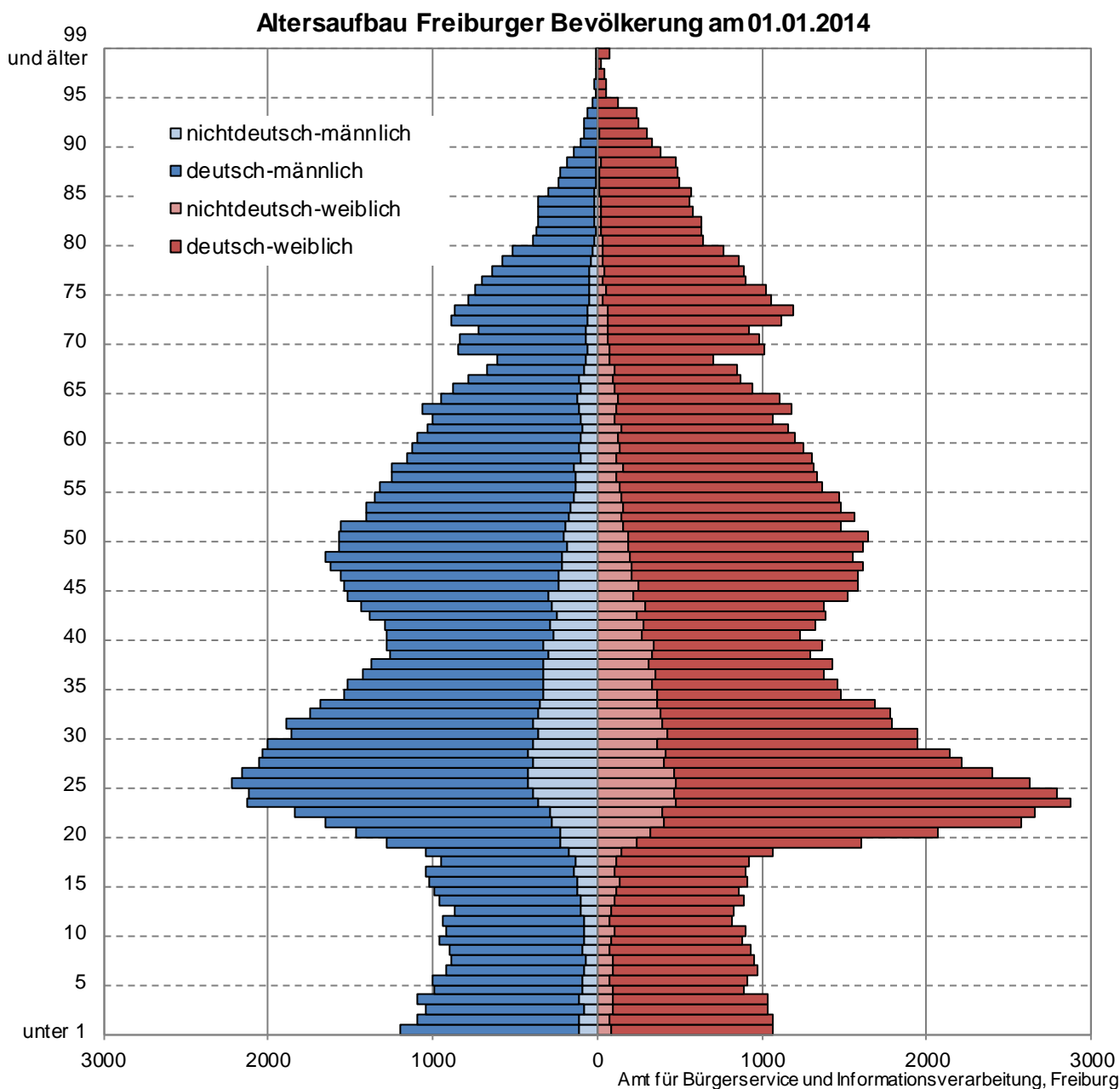


Beiträge zur Statistik

Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Freiburg im Breisgau - 2014 -



**Bericht zur Gleichstellung
von Frauen und Männern in Freiburg im Breisgau
- 2014 -**



Reihe: Beiträge zur Statistik der Stadt Freiburg im Breisgau ISSN 1866-6485

Herausgeberin: Stadt Freiburg im Breisgau
Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung
und Geschäftsstelle Gender Mainstreaming
79095 Freiburg

Hausanschrift: Fahnenbergplatz 4, 79098 Freiburg

Berichtskonzept: Cornelia Hösl-Kulike, Geschäftsstelle Gender Mainstreaming

Berichtserstellung: Cornelia Hösl-Kulike
Sören M. Werner
Lina Wiemer

Bestellungen: Telefax: (0761) 201-5598
E-Mail: statistik@stadt.freiburg.de

Statistische Informationen auch:
Internet: <http://www.freiburg.de/statistik>

Gebühr dieses Heftes: € 15,-- (ohne Versandkosten)

Copyright beim Herausgeber

Freiburg 2014

Alle Rechte vorbehalten. Es ist insbesondere nicht gestattet, ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers diese Veröffentlichung oder Teile daraus für gewerbliche Zwecke zu übersetzen, zu vervielfältigen, auf Mikrofilm/Mikrofiche zu verfilmen oder in elektronische Systeme einzuspeichern.

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

**Bericht zur Gleichstellung
von Frauen und Männern in Freiburg im Breisgau
- 2014 -**

INHALT

Seite

Einleitung	1
1 Partizipation	3
1.1 Mandate im Gemeinderat, in Ortschaftsräten und in Ausschüssen	4
1.2 Mitglieder in Aufsichtsräten der städtischen Beteiligungen	8
2 Bildung	13
2.1 Allgemein- und berufsbildende Schulen	13
2.1.1 Schülerinnen und Schüler an allgemein- und berufsbildenden Schulen	13
2.1.2 Abschlüsse an allgemein- und berufsbildenden Schulen	15
2.2 Bildung an Hochschulen – Studierende und Abschlüsse	21
3 Erwerbsleben – Erwerbstätige und Arbeitslose	37
3.1 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Beschäftigtenquote)	38
3.2 Vollzeitbeschäftigte und Teilzeitbeschäftigte	44
3.3 Beamtinnen und Beamte	46
3.4 Geringfügig entlohnte Beschäftigung	48
3.5 Selbständige	50
3.6 Existenzgründungen	51
3.7 Beschäftigte der Stadtverwaltung Freiburg und der städtischen Beteiligungen	53
3.8 Arbeitslosigkeit von Frauen und Männern (Arbeitslosenquote)	55
4 Erwerbsleben – Erwerbstätige im Erziehungs- und Bildungssystem	65
4.1 KITAs und Kindertagespflege	65
4.2 Allgemeinbildende und berufliche Schulen	66
4.3 Hochschulen	68
5 Erwerbsleben – Rahmenfaktoren	75
5.1 Elterngeld	75
5.1.2 Leistungsbezüge	75
5.1.2 Bezugsdauer	76
5.2 Kinderbetreuung	78
5.2.1 Unter Dreijährige	78
5.2.2 Drei- bis unter Siebenjährige	79
5.2.3 Schulkinderbetreuung	81
6 Lebenswelt	85
6.1 Armutsgefährdungsquote	85
6.2 Grundsicherung SGB XII	86
6.3 Wohnungssuchende / Wohnberechtigte	88
6.4 Wohnsituation von Menschen im Alter von 65 Jahren und mehr	89
6.5 Alleinerziehende	99
6.6 Hilfen zur Erziehung	110
6.7 Kriminalstatistik – Jugendstrafverfahren	112
6.8 Kriminalstatistik – Häusliche Gewalt	113
Literaturverzeichnis	117

Einleitung

Der Alltag von Frauen und Männern ist auch im Jahr 2014 teilweise immer noch entfernt von echter Chancengleichheit. So sind Frauen als Politikerinnen oder Professorinnen noch stark unterrepräsentiert, sie werden in der Regel schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen, arbeiten häufiger in Teilzeit und sind meist mit der Sorgearbeit ihrer Angehörigen betraut. Männer hingegen üben Berufe wie Erzieher und Grundschullehrer seltener aus.

Mit dem nun vorliegenden zweiten Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Freiburg im Breisgau wird die Arbeit des ersten Berichts, der im Jahr 2011 veröffentlicht wurde, fortgeführt. Wie auch dieser erste Bericht, orientiert sich der zweite Bericht textlich und inhaltlich am jetzt aktualisierten „2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland“¹, dem „2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Niedersachsen“² sowie dem 2013 erstmalig veröffentlichten „Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Baden-Württemberg“³. Der vorliegende Bericht knüpft wieder an die Vorarbeiten sowohl des Bundes, als auch des Landes Niedersachsens an und bietet unter Verwendung der bereits entwickelten Indikatoren eine vergleichbare Analyse zur Chancengleichheit auf kommunaler Ebene. Damit wird auf kommunaler Ebene der aktuelle Stand der Chancengleichheit abgebildet und die hierzu verfügbaren Daten zusammengefasst und diskutiert. Die Definitionen der Indikatoren wurden weitgehend im Wortlaut übernommen. Zur Frage mit welchen Kennzahlen gesellschaftliche Entwicklungen in dem komplexen Politikfeld „Gleichstellung von Frauen und Männern“ abgebildet werden können, wurden wie in anderen Politikfeldern (z. B. Umwelt, Demografie, Nachhaltigkeit) Indikatoren herangezogen mit denen Informationen und Veränderungen im Zeitverlauf sowie die Entwicklung komplexer Strukturen beschrieben werden können.

Die Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz der Länder (GFMK) beschloss im Jahr 2007 ein einheitliches Indikatorensystem für alle Bundesländer, um den Stand und die Entwicklungen in der Chancengleichheitspolitik abbilden zu können. In Zusammenarbeit des Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg, dem Statistischen Landesamt sowie einer Gruppe aus Vertreterinnen und Vertretern der Fachabteilungen der für Gleichstellung zuständigen Ressorts der Länder entstand 2009 der „1. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern“, welcher vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegeben wird. Dieser Atlas ist laut GFMK eine erste Standortbestimmung und liegt jetzt in der zweiten aktualisierten Auflage vor.

Im Freiburger Gleichstellungsbericht wurden für das Kapitel „Partizipation“ dieselben Indikatoren verwendet wie im Gleichstellungsbericht 2011. Das Kapitel „Bildung“ umfasst weiterhin Daten zu Schulabschlüssen und wurde um Daten zum Anteil der Schülerinnen und Schüler nach Schulart sowie Daten zur Bildung an Hochschulen erweitert. Der Abschnitt „Erwerbsleben“ ist nun in drei Kapitel gegliedert und erfasst neben den Daten des vorherigen Berichts auch Zahlen zur Beschäftigung bei der Stadt Freiburg und zu Erwerbstätigen im

¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, Berlin 2012.

² Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hg.): 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Niedersachsen, Hannover 2013.

³ Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren (Hg.): Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Baden-Württemberg, Stuttgart 2013.

Erziehungs- und Bildungssystem. Im Kapitel „Lebenswelt“ werden erneut die Indikatoren „Wohnsituation von Menschen im Alter von 65 Jahren und mehr“ sowie „Alleinerziehende“ dargestellt. Zusätzlich sind in diesem Kapitel erstmals die Indikatoren Wohnungssuchende / Wohnberechtigte, Hilfen zur Erziehung, kriminalstatistische Daten zu Jugendstrafverfahren sowie häuslicher Gewalt und Grundsicherung SGB XII zu finden. Soweit möglich wurde erstmals ein Teil der aktualisierten Freiburger Daten mit denen Baden-Württembergs gegenübergestellt und verglichen.

Der für Freiburg überarbeitete Indikatorenkatalog umfasst nun insgesamt 32 Indikatoren (vormals 24), welche folgenden vier Bereichen zugeordnet sind:⁴

1. Partizipation mit zwei Indikatoren,
2. Bildung mit drei Indikatoren,
3. Erwerbsleben mit 17 Indikatoren (in drei Kapiteln),
4. Lebenswelt mit zehn Indikatoren.

Die Indikatoren werden im Zusammenhang mit den entsprechenden Kapiteln beschrieben und visualisiert. Die farbliche Gestaltung der Abbildungen orientiert sich an der Art der Indikatoren. Dabei steht „Rot“ für Aussagen zum Frauenanteil; „Blau“ für Aussagen zum Männeranteil; alle anderen Aussagen, z.B. zur Darstellung von Gesamtheiten wie „Schulabschlüsse 2011/2012“ werden in der jeweiligen Legende einzeln ausgewiesen. Die Daten geben jeweils die aktuellsten und verfügbaren Zeitstände wieder, welche jeweils in der Indikatorbeschreibung und in den Abbildungen ausgewiesen werden.

Der Anspruch der Geschäftsstelle Gender Mainstreaming ist es, im Sinne von Gender und Diversity, Gleichstellung sowohl anhand der Kategorie Geschlecht, als auch an weiteren Kategorien wie Migration und Alter darzustellen. Die amtliche Statistik (Landes- und Bundesstatistik) kann jedoch nur in Ausnahmefällen Daten zur Verfügung stellen, die diesem Anspruch gerecht werden, da Erhebungen keinem identischen Muster folgen. Insbesondere für die Kategorie Migration konnten keine geschlechtsspezifischen Daten bereitgestellt werden, da sie in der amtlichen Statistik bisher keine durchgängige Berücksichtigung finden. Aufgrund der zu geringen Grundgesamtheit konnte auch die Bürgerumfrage hierfür nicht genutzt werden (z.B. beim Thema Alleinerziehende). Um diese Lücken zu schließen, wurden die vorliegenden Daten interpretiert und auf Grundlage aktueller Studien und Untersuchungen diskutiert.

Ergebnisse, die im 3. Bildungsbericht und im Sozialbericht der Stadt Freiburg bereits vorgestellt wurden, werden im Gleichstellungsbericht nur in Ausnahmefällen nochmals aufgeführt. Auf die beiden Berichte wird hiermit verwiesen.

⁴ Bei vielen der Indikatoren werden unterschiedliche Aspekte beleuchtet, die als einzelne Kennzahlen des gleichen Indikators bezeichnet werden. Diese wurden jedoch im Gegensatz zum letzten Bericht hier nicht in die Zählung eingeschlossen.

1 Partizipation

Die Repräsentanz von Frauen und Männern an Führungs- und Entscheidungspositionen ist nach wie vor einer der wichtigsten Gradmesser für Gleichstellung. Dies gilt für alle Führungs- und Entscheidungspositionen, sei es in politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder kulturellen Bereichen. Bereits im Jahr 1996 hat die EU das Ziel einer „ausgewogenen Mitwirkung von Frauen und Männern am Entscheidungsprozess“¹ benannt. Allerdings wurde nicht exakt definiert, was unter „ausgewogener Mitwirkung“ zu verstehen ist. Die Mitgliedsstaaten der EU können daher selbst festlegen, welchen Frauenanteil in Führungs- und Entscheidungspositionen sie als „ausgewogen“ betrachten. Die skandinavischen Länder und das Vereinigte Königreich streben eine Quote von 50 % an, während die meisten anderen EU-Länder die Marke von 30 % als Mindeststandard für eine wirksame Einflussnahme von Frauen nennen.² Die Quote von 30 % ist auch als sogenannte „kritische Masse“³ bekannt. Parität zwischen Frauen und Männern bedeutet das Erreichen der „kritischen Masse“ jedoch nicht; eher kann sie als Mindeststandard bezeichnet werden. Als Mindeststandard wird die „kritische Masse“ auch im Folgenden verwendet. Anzustreben ist jedoch Parität zwischen Frauen und Männern in allen Führungs- und Entscheidungspositionen.

Im neu gewählten EU-Parlament wird die „kritische Masse“ erreicht und stieg nach der Wahl 2014 von 35 % auf 36 % an. Mit 35 weiblichen von insgesamt 96 Abgeordneten liegt Deutschland im europäischen Vergleich im Mittelfeld.⁴ In den Länderparlamenten wird ebenfalls die „kritische Masse“ erreicht: Der Frauenanteil liegt im bundesweiten Durchschnitt bei 33 %. Der Frauenanteil des 15. Landtags von Baden-Württemberg beträgt allerdings nur 18,8 %. Bremen hingegen weist mit knapp 41 % bundesweit den höchsten Frauenanteil auf.⁵ Baden-Württemberg steht damit im bundesweiten Vergleich an letzter Stelle.

Für den Bereich Partizipation wurden auf kommunaler Ebene zwei Indikatoren ausgewählt: Die Verteilung von Männern und Frauen im Gemeinderat, in gemeinderätlichen Ausschüssen, in den Ortschaftsräten sowie in den Aufsichtsratspositionen städtischer Gesellschaften. Zum ersten Mal wird auch die Altersverteilung der Gemeinde- und Ortschaftsräte dargestellt.

In Abbildung 1.1 sind die Kennzahlen der beiden Indikatoren zu Partizipation abgebildet. Während der Gemeinderat, die Gesamtanzahl der Ausschussmitglieder und die Gesamtanzahl der Ortschaftsräte mit einem Frauenanteil um die 32-33 % über der Marke der „kritischen Masse“ liegen, ist die Gesamtanzahl der Aufsichtsräte noch weit unterhalb der 30 %-marke mit nur 24,2 %.

¹ Bericht der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament und den Wirtschafts- und Sozialausschuss über die Umsetzung der Empfehlung 96/694 des Rates vom 2. Dezember 1996 über die ausgewogene Mitwirkung von Frauen und Männern am Entscheidungsprozess KOM/2000/0120 endg., <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52000DC0120>, 27.08.2014.

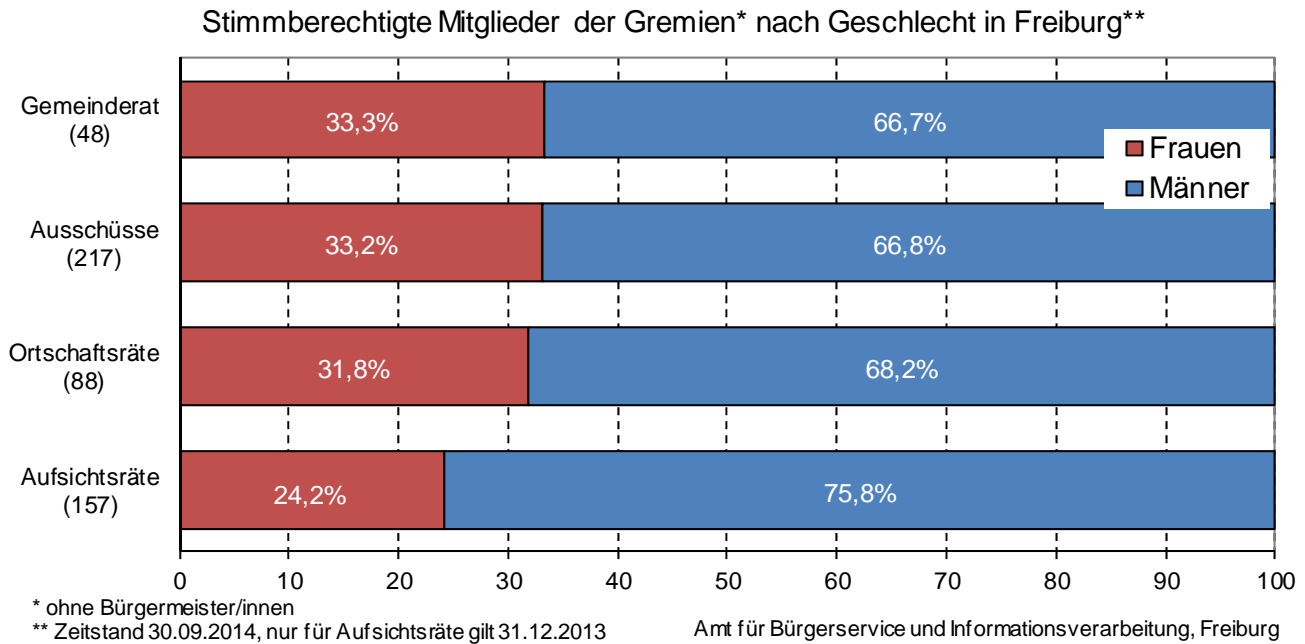
² ebd.

³ Das Konzept der kritischen Masse wurde von Drude Dahlrup im Jahr 1988 unter Rekurs auf Rosabeth Moss Kanther in die Diskussion um eine angemessene quantitative Repräsentation von Frauen in Parlamenten eingeführt. In: Sauer Birgit / Wöhl, Stefanie: Demokratie in Deutschland 2011 – Ein Report der Friedrich Ebert Stiftung, http://www.demokratie-deutschland-2011.de/common/pdf/Demokratie_und_Geschlecht.pdf, 27.08.2014.

⁴ <http://www.europawahl-bw.de/frauenanteil.html>, 27.08.2014.

⁵ http://www.lpb-bw.de/frauenanteil_laenderparlamenten.html, 27.08.2014.

Abbildung 1.1



1.1 Mandate im Gemeinderat, in Ortschaftsräten und in Ausschüssen

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Prozentualer Anteil von Frauen und Männern an der Gesamtzahl der Mandatsträgerinnen und Mandatsträger im Gemeinderat, in Ortschaftsräten sowie in gemeinderätlichen Ausschüssen. 2. Gemeinde- und Ortschaftsräte nach Altersgruppen.

Methodische Hinweise: Erhoben wurde die Anzahl der Gemeinderatsmitglieder, der Ortschaftsrätinnen und Ortschaftsräte sowie die Mitglieder der gemeinderätlichen Ausschüsse. Berücksichtigt sind die bei der letzten Wahl gewählten Vertreterinnen und Vertreter ohne Nachrückerinnen und Nachrücker.

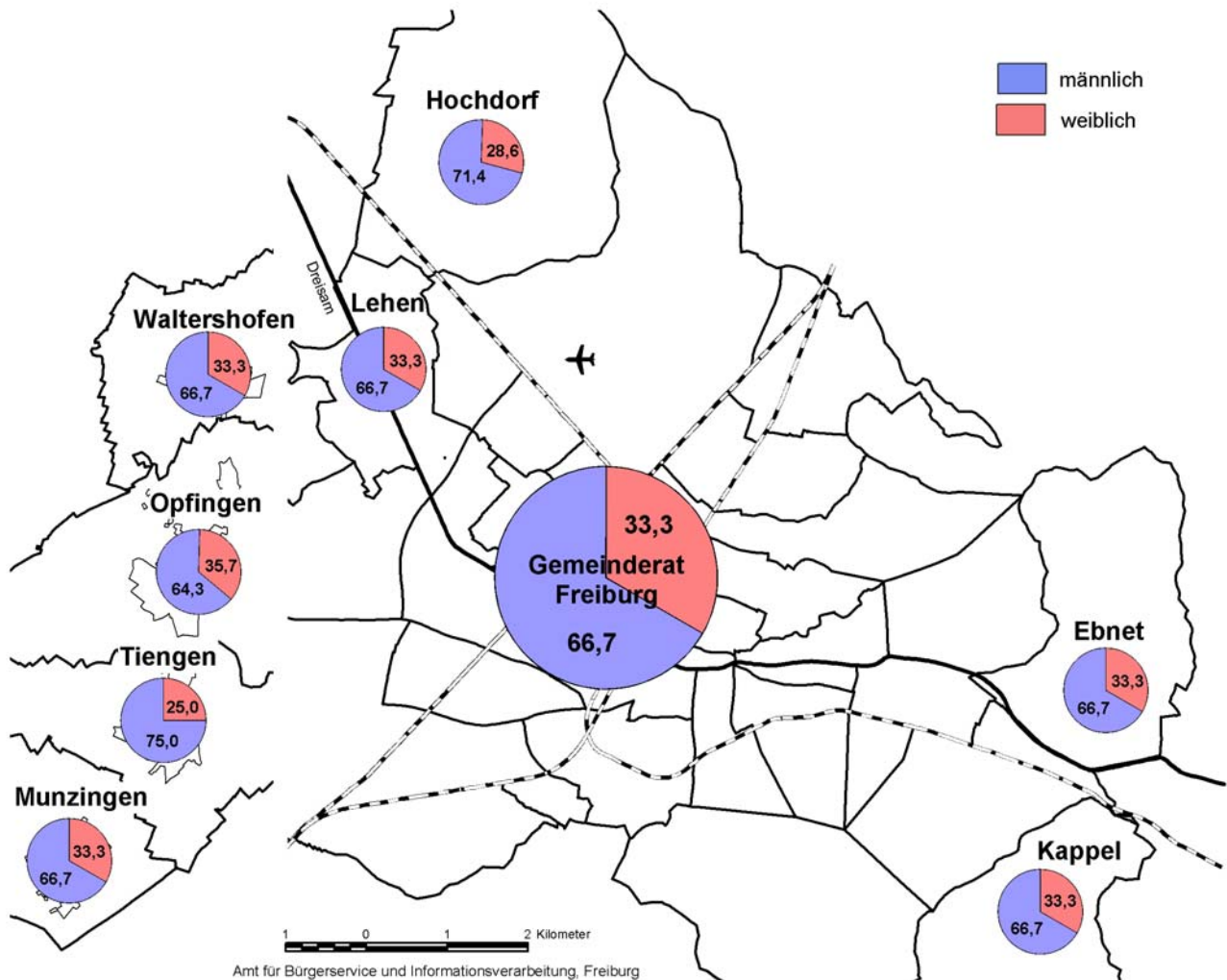
Datenquelle: Stadt Freiburg, Ratsbüro, Ämter und Dienststellen Stadt Freiburg, Stand Oktober 2014.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- die Vertretung von Frauen und Männern im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung (GG Art. 28, 2);
- die politische Einflussnahme von Frauen und Männern in der Kommune;
- die Beteiligung von Frauen und Männern an politischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen;
- den Anteil von Frauen und Männern an den Wahlvorschlägen der Parteien;
- das Wahlverhalten der Bürgerinnen und Bürger;
- die Altersverteilung des Gemeinderates.

Abbildung 1.2

Gemeinde- und Ortschaftsräte nach Geschlecht 2014 in Freiburg (in %)



Von den 48 Stadträtinnen und Stadträten in Freiburg sind 16 Frauen und 32 Männer. Damit liegt der Frauenanteil bei 33,3 % gegenüber dem männlichen Anteil von 66,7 %. In Abbildung 1.3 zeigt sich, dass alle Ortschaftsräte einen Männeranteil von über 60 %, zwei von sogar von über 70 %, aufweisen. Diese zwei Ortschaftsräte erreichen mit 28,6 % (Hochdorf) und 25 % (Tiengen) demnach die Marke von 30 % Frauenanteil nicht.

Abbildung 1.3

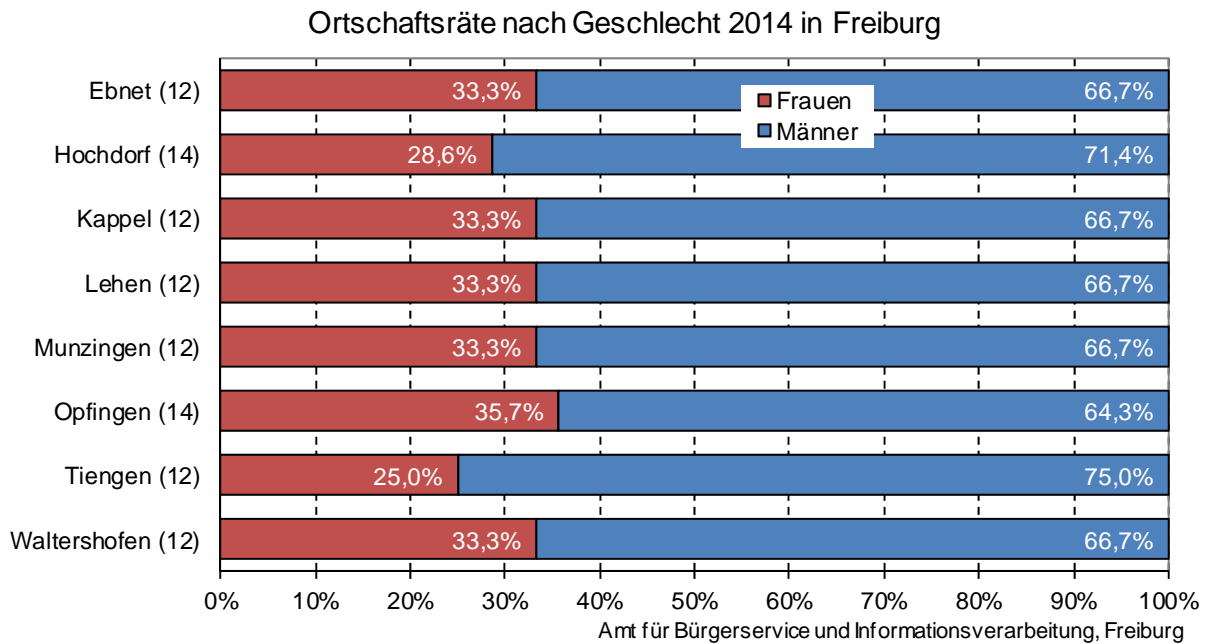
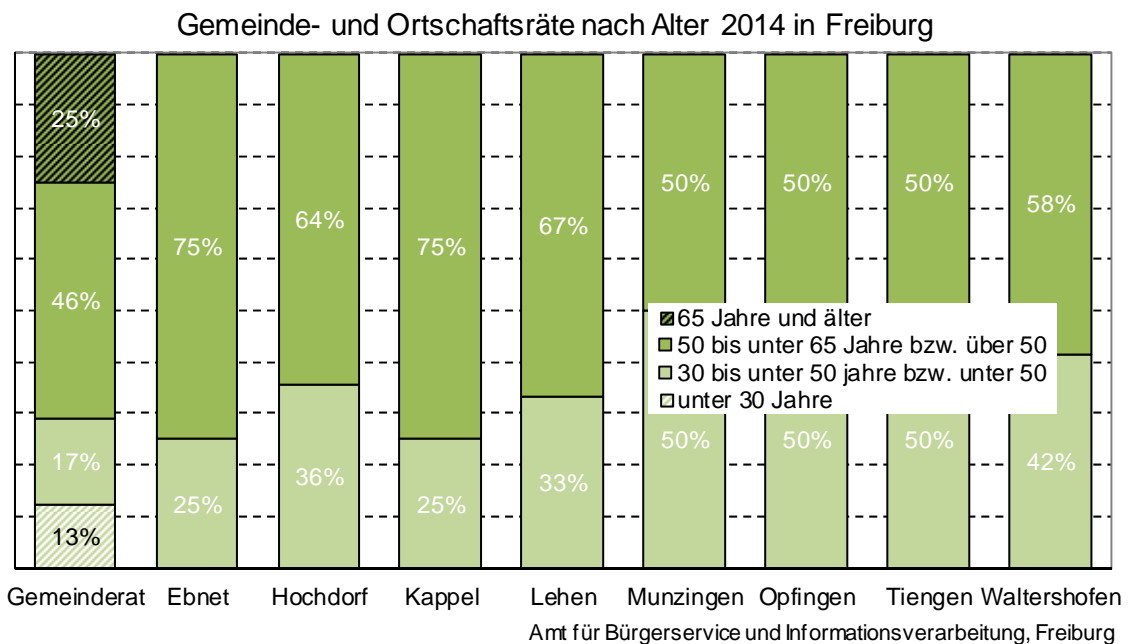


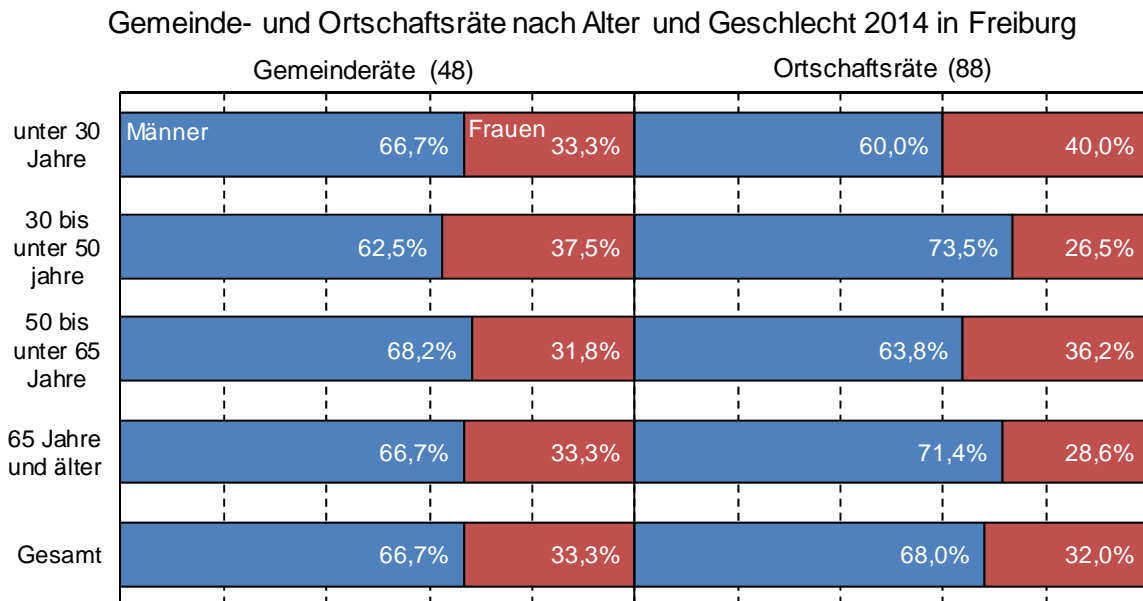
Abbildung 1.4



Für die Darstellung der Gemeinde- und Ortschaftsräte nach Alter wurden vier Gruppen gebildet: unter 30 Jahre, 30 bis unter 50 Jahre, 50 bis unter 65 Jahre und 65 Jahre und älter. Da jedoch in den Ortschaftsräten nicht alle Altersgruppen besetzt sind, werden in Abbildung 1.4 die einzelnen Ortschaftsräte in nur zwei Gruppen geteilt – unter 50 Jahre und über 50 Jahre. In drei Ortschaften (Munzingen, Opfingen und Tiengen) ist die Hälfte der Räte jeweils über 50 Jahre und die andere Hälfte unter 50 Jahre. In allen anderen ist die Gruppe der über 50-Jährigen größer als die der unter 50-Jährigen, ebenso im Gemeinderat. Die älteste Zusammensetzung weist Ebnet und Kappel auf: Hier sind jeweils nur 25 % jünger als 50 Jahre. In Hochdorf und Lehen sind ca. zwei Drittel älter als 50 Jahre, in Waltersshofen 58 %.

Der Gemeinderat weist eine im Vergleich zu den Ortschaften ältere Struktur auf: Hier ist die Gruppe der über 50-Jährigen mit 71 % deutlich in der Mehrheit.

Abbildung 1.5

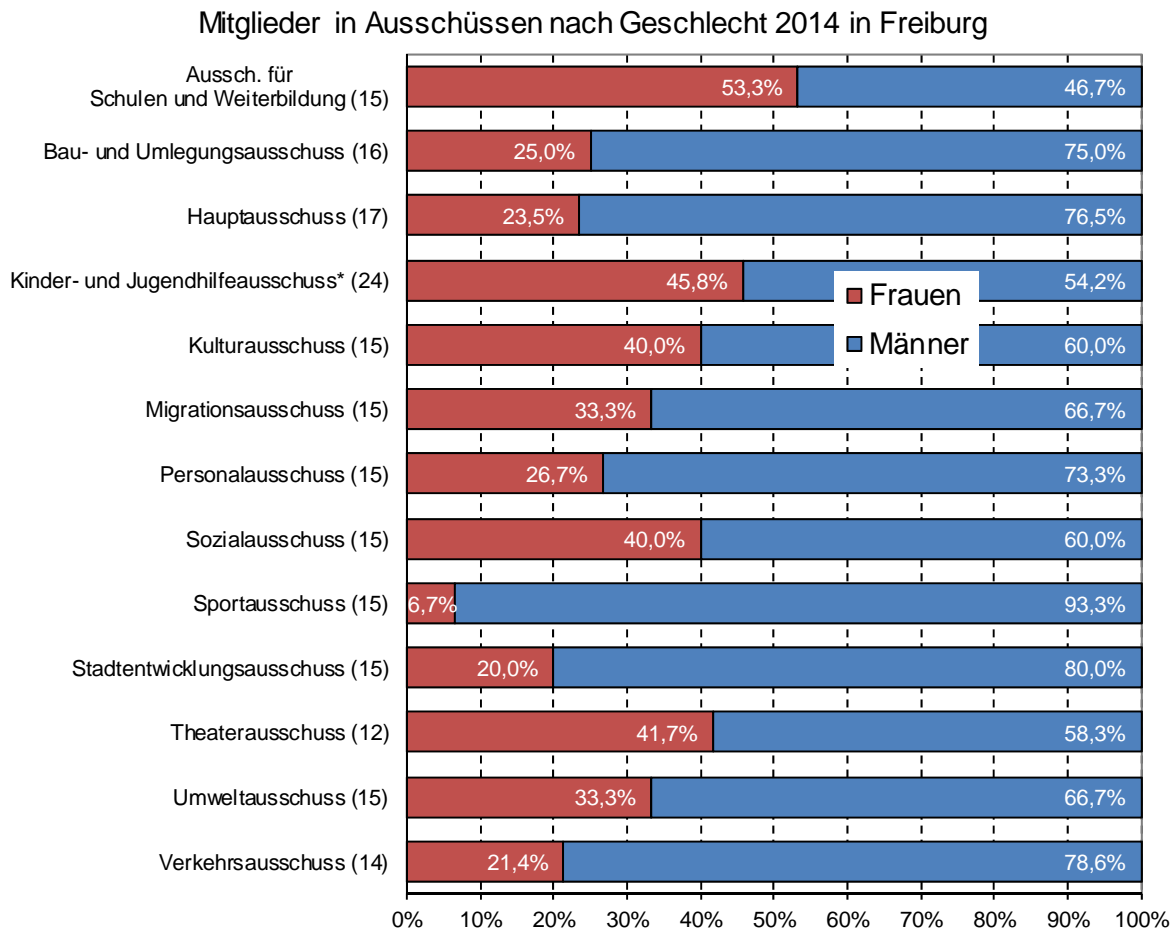


Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Die Abbildung 1.5 zeigt die Gemeinde- und Ortschaftsrätinnen und -räte nach Geschlecht und zusätzlich auch nach vier Altersgruppen sortiert. Demnach sind im Freiburger Gemeinderat in der Gruppe der 30- bis unter 50-Jährigen mit 37,5 % die meisten Frauen vertreten. Den geringsten Frauenanteil weist die Altersgruppe der 50 bis unter 65 Jahren mit 31,8 % auf. In den Ortschaftsräten sind mit 32 % insgesamt weniger Frauen vertreten als im Gemeinderat (33,3 %). Den niedrigsten Frauenanteil hat mit 26,5 % die Altersgruppe der 30 bis unter 50 Jährigen; der höchste Frauenanteil ist mit 40 % in der Gruppe der unter 30 Jährigen auszumachen. Eine annähernd paritätische Besetzung nach Geschlecht und Altersgruppen ist weder in den Ortschaftsräten, noch im Gemeinderat zu finden.

Von den insgesamt 13 städtischen Ausschüssen weist nur der Ausschuss für Schulen und Weiterbildung einen Frauenanteil von über 50 % auf. Annähernd paritätisch ist nur noch der Kinder- und Jugendhilfeausschuss mit 45,8 % Frauen besetzt. Den geringsten Frauenanteil weist mit 6,7 % der Sportausschuss auf. Sechs der insgesamt 13 Ausschüsse erreichen die „kritische Masse“ von 30 % Frauenanteil nicht (Bau- und Umlegungsausschuss, Hauptausschuss, Personalausschuss, Sportausschuss, Stadtentwicklungsausschuss, Verkehrsausschuss). Auffällig sind die relativ hohen Frauenanteile in den Bereichen Bildung, Kultur und Soziales; niedrig sind die Frauenanteile in den Bereichen Bau, Personal, Sport, Stadtentwicklung und Verkehr.

Abbildung 1.6



* hierunter auch Stimmberechtigte ohne Mandat auf Vorschlag des Trägers

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

1.2 Mitglieder in Aufsichtsräten der städtischen Beteiligungen

Beschreibung des Indikators

Definition: Prozentualer Anteil von Frauen und Männern an den besetzten Aufsichtsratspositionen der städtischen Beteiligungen.

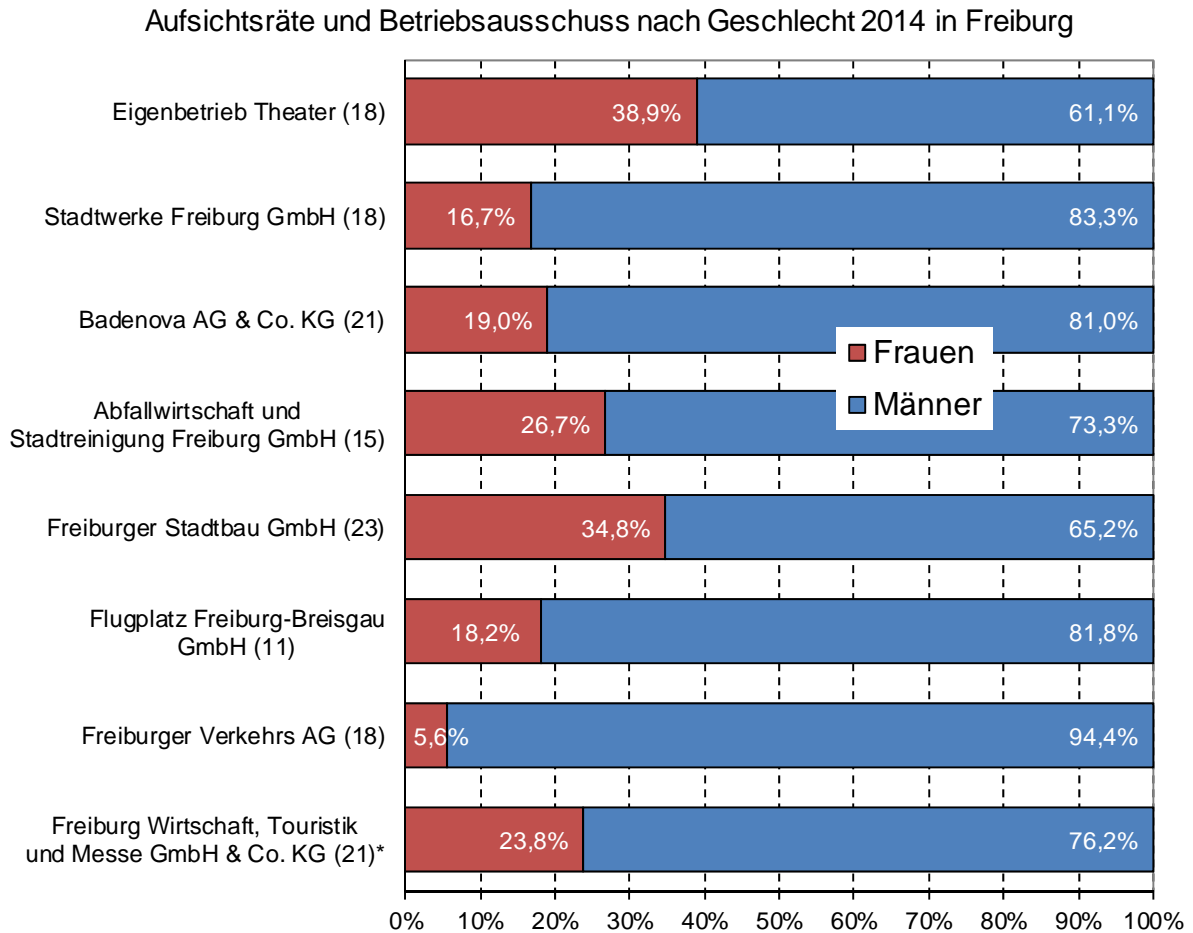
Methodische Hinweise: Erfasst werden die wichtigsten städtischen Beteiligungen mit gemeinderätlicher Beteiligung.

Datenquelle: Beteiligungsbericht 2014 Stadt Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator steht für die Beteiligung von Frauen und Männern an Führungspositionen. Er gibt Hinweise auf:

- eine geschlechtergerechte Personal- und Organisationsentwicklung;
- die Bereitschaft, Frauen und Männer an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen zu beteiligen;
- strukturelle Hindernisse, die einen geschlechtergerechten Zugang zu Spitzenpositionen erschweren.

Abbildung 1.7



* Absolute Zahlen in Klammern

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Zwei der acht städtischen Aufsichtsräte erreichen einen Frauenanteil von über 30 % (Freiburger Stadtbau GmbH und Eigenbetrieb Theater Freiburg). Bei den vier restlichen Aufsichtsräten liegt die Frauenquote teilweise deutlich unter 20 %. Den geringsten Frauenanteil weist mit 5,6 % die Freiburger Verkehrs AG auf.

Diskussion der Ergebnisse

Nach wie vor hat Freiburg, was die paritätische Besetzung von Gremien betrifft, Nachholbedarf zugunsten der Frauen; nach der Kommunalwahl 2014 sogar mehr als nach der Wahl im Jahr 2009. Auch wenn bei der Wahl 2014 3,5 % mehr Frauen als bei der Wahl 2009 kandidierten, spiegelt sich diese Zunahme nicht im neuen Gemeinderat wieder.⁶ Mit der Wahl 2014 zogen 48 Stadträtinnen und Stadträte in den Gemeinderat ein, darunter 16 Frauen und 32 Männer. Damit beträgt der Frauenanteil 33,3 % gegenüber dem männlichen Anteil von 66,7 %. Im Vergleich zur Wahl 2009 ist der Frauenanteil von 39,6 % um 6,3 %-Punkte gesunken. Die Altersstruktur im neuen Gemeinderat hat sich zu Ungunsten der Jüngeren entwickelt. So sind alle im Gemeinderat vertretenen Gruppen, mit Ausnahme von Junges Freiburg und der SPD, durchschnittlich älter geworden.⁷

⁶ vgl. Stadt Freiburg (Hg.): Gemeinde- und Ortschaftsratswahl 2014 in Freiburg – Ergebnisse und Analysen, Freiburg 2014, S. 53.

⁷ vgl. ebd.: S. 52.

Die größte Gruppe bilden die 50- bis unter 65-Jährigen. Zu diesem Thema weist die „Beobachtungsstelle für die Parität von Frauen und Männern beim Premierminister“⁸ darauf hin, dass

„die Feminisierung der Kandidaturen gleichzeitig eine Verjüngung und damit die Öffnung für andere Bevölkerungsschichten bedeutet.“⁹

Lediglich zwei Gemeinderatsmitglieder weisen einen Migrationshintergrund auf. Hierzu merkt das Genderranking an:

„Knapp 28% der Bevölkerung haben in bundesdeutschen Großstädten einen Migrationshintergrund, aber in den Parlamenten sind sie kaum vertreten. Mit der weiter wachsenden Zahl von Migrant/innen wird diese «monokulturelle» Ausrichtung der Parlamente zunehmend zu einem Repräsentations- und Demokratiedefizit. Immerhin ist mit der letzten Bundestagswahl der Migrant/innen-Anteil unter den Abgeordneten auf 5,5% gewachsen. Die westdeutschen Großstadtparlamente liegen nach unserer Auswertung mit einem Migrant/innen-Anteil von 4,8% knapp unter dem Bundestagsergebnis. Die ostdeutschen Großstadtparlamente haben dagegen nur einen Migrant/innen-Anteil von 1,58%. Der Frauenanteil unter Ratsmitgliedern mit Migrationshintergrund liegt mit 39,2% höher als der Frauenanteil ohne Migrationshintergrund.“¹⁰

Die Zusammenstellung (s.o. Abb. 1.1) zeigt, dass in keinem Gremium eine paritätische Besetzung gegeben ist. Auch die „kritische Masse“ von 30 % wird nicht in allen Gremien erreicht: Alle Ortschaftsräte zusammengenommen erfüllen die „kritische Masse“ mit 32 % knapp. Die Spanne reicht von einem Frauenanteil von 25 % in Tiengen bis zu 35,7 % in Opfingen. In sechs der acht Ortschaftsräte beträgt der weibliche Anteil 30 % und mehr. Im Vergleich zu 2009 zeichnet sich in den Ortschaftsräten ein positiveres Bild zugunsten der Frauen ab: Zusammengenommen stieg der Frauenanteil im Vergleich zu 2009 in Hochdorf, Kappel und Munzingen um 8,6 %. In Lehen, Opfingen, Tiengen und Waltershofen veränderten sich die Zahlen nicht. Allein in Ebnet sank der Frauenanteil um 6,7 %.

Der durchschnittliche Frauenanteil in den städtischen Ausschüssen ist im Vergleich zur letzten Erhebung im Jahr 2010 von 40,3 % auf 33,2 % gesunken.

Die acht Aufsichtsräte der wichtigsten städtischen Beteiligungen weisen durchschnittlich einen Frauenanteil von 22,9 % auf. Zwei der Aufsichtsräte erreichen die „kritische Masse“. Den höchsten Anteil mit 38,9 % verzeichnet der Eigenbetrieb Theater Freiburg, gefolgt von der Freiburger Stadtbau GmbH mit 34,8 %, während die Freiburger Verkehrs AG mit 5,9 % den niedrigsten Frauenanteil hat, gefolgt vom Aufsichtsrat der Stadtwerke Freiburg GmbH mit 16,7 %. Im Vergleich zum Jahr 2010 sank der Frauenanteil der Aufsichtsräte durchschnittlich um 1,6 %.

⁸ 1995 wurde in Frankreich die Beobachtungsstelle für Gleichstellungsfragen, die direkt dem Premierminister unterstellt ist, gegründet. 2013 wurde diese durch den hohen Rat der Gleichberechtigung von Mann und Frau ersetzt.

⁹ Mayer, Ingrid Alice: Gleichstellung von Frauen und Männern auf der Kandidaten-Ebene im Wahlrecht Frankreichs, Erläuterungen zum Paritätsgesetz und Skizze seiner Wirkung, S. 22. In: Europäische Grundrechte, 21. Februar 2005, 32. Jg. Heft 1-3.

¹⁰ Holtkamp, Lars / Wiechmann, Elke: Genderranking deutscher Großstädte 2013, Heinrich Böll Stiftung (Hg.), Berlin 2013, S. 20.

Im bundesweiten Städtevergleich des von der Heinrich Böll Stiftung herausgegebenen aktualisierten dritten Genderrankings aus dem Jahr 2013 nimmt Freiburg den 43. Platz von 79 Städten ein.¹¹ Bei der Bewertung des Städtevergleichs stellt die Studie fest:

„Frauen sind auch 2013, gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil, in den kommunalpolitischen Führungsämtern deutscher Großstädte unterrepräsentiert. Gegenüber den Vorgänger-Studien in den Jahren 2008 und 2010 sind allerdings leichte Fortschritte zu verzeichnen.“¹²

Dieser positive Trend lässt sich für Freiburg nicht bestätigen. Im Genderranking 2008 lag Freiburg auf dem 14. Platz, verbesserte sich im Genderranking 2010¹³ auf Platz sieben und verschlechterte sich nun um 36 Plätze auf Platz 43. Beim dritten Genderranking nimmt zum ersten Mal die Stadt Trier den vordersten Platz ein, gefolgt von der zweimaligen Siegerin Frankfurt/M. Zur Stadt Trier schreibt die Studie:

„Mittlerweile sind im Trierer Stadtrat 45,5% Frauen vertreten, was daran liegt, dass die Quotenparteien SPD und Grüne ihr Soll übererfüllen. Obwohl der Oberbürgermeister ein Mann ist, setzt sich ansonsten die Geschlechterparität bis in die Spitzenämter fort: 50% der Fraktionsvorsitze und zwei Drittel der Dezernate sind in weiblicher Hand.“¹⁴

Karlsruhe nimmt Platz 18 ein, Stuttgart belegt den 26. Platz, Heidelberg Platz 32 und Mannheim Platz 53. Die Studie konstatiert weiter, dass *„je höher die Machtpositionen, desto weniger Frauen haben Zugang zu diesen Positionen.“¹⁵* Zur Landeshauptstadt Magdeburg, die mit Platz 79 das Schlusslicht der Studie bildet, schreiben die Autorin und der Autor:

„Es ist kaum vorstellbar, dass man in einer Landeshauptstadt mit mehr als 200.000 Einwohner/innen als Fraktion nicht einmal eine politisch interessierte Frau für ein Ratsmandat finden kann, falls man danach suchen würde.“¹⁶

Als wichtigste Ursache für die Unterrepräsentanz von Frauen werden die Parteien selbst genannt. Veränderungen seien nur bei der Anwendung von klar und hoch definierten Frauenquoten zu erwarten.¹⁷

Interessant ist hier eine Betrachtung des in Frankreich seit 2001 in Kraft getretenen Paritätsgesetzes, welches Parteien bei Kommunalwahlen verpflichtet, 50 % Frauen auf den Wahllisten aufzustellen. Wird diese Quote nicht erfüllt, werden die Parteien nicht zur Wahl zugelassen. Folglich ist der Anreiz, geeignete Frauen aufzustellen, sehr viel höher als in Deutschland.¹⁸ Auf kommunaler Ebene findet das Gesetz seit 2014 bei Gemeinden mit mehr als 1 000 Einwohnerinnen und Einwohnern Anwendung (vormals lag die Grenze bei 3 500 Einwohnerinnen und Einwohnern). 2010 wurde ein Gesetzentwurf in die Nationalversammlung eingebracht, nach dem die öffentliche Parteifinanzierung in vollem Umfang an eine erfolgreiche Frauenförderung knüpft. In den Regionalparlamenten stieg der Frauenanteil im Jahr 1998 von 27,5 % auf 48 % im Jahr 2010.

¹¹ ebd.: S. 13.

¹² ebd.: S. 7.

¹³ Holtkamp, Lars / Wiechmann, Elke / Pfetzing, Jan: Zweites Genderranking deutscher Großstädte, Heinrich Böll Stiftung (Hg.), Berlin 2010, S. 5.

¹⁴ Holtkamp, Lars / Wiechmann, Elke: Genderranking deutscher Großstädte 2013, Heinrich Böll Stiftung (Hg.), Berlin 2013, S. 7.

¹⁵ ebd.: S. 15.

¹⁶ ebd.: S. 12.

¹⁷ Holtkamp, Lars / Schnitke, Sonja: Die Hälfte der Macht im Visier. Der Einfluss von Institutionen und Parteien auf die politische Repräsentation von Frauen. Hg.: Heinrich-Böll-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Fachzeitschrift Alternative Kommunalpolitik, Bielefeld 2010, S. 78, http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/lg-iv/die_haelfte_der_macht_im_visier.pdf.

¹⁸ ebd.: S. 47.

Neben dem Anstieg des Frauenanteils in den Regionalparlamenten ist zeitgleich auch die Wahlbeteiligung gestiegen. Das Paritätsgesetz hatte auch Auswirkungen auf die Parlamentswahlen 2012: Im Senat beträgt der Frauenanteil seitdem 22 % und in der Nationalversammlung 27 %.¹⁹

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung appelliert in einer Studie aus dem Jahr 2012 an Unternehmen und Politik, *„die positiven Entwicklungen auf den unteren und mittleren Führungsebenen zu nutzen, zu verstärken und damit einen nachhaltigen Trend zu mehr Frauen in Führungspositionen auf allen Hierarchieebenen zu fördern. Eine Voraussetzung hierfür ist die Öffnung der Unternehmenskultur für Frauen in Führungspositionen.“*²⁰

Abschließend lässt sich hinzufügen, dass *„bei entsprechendem politischen Willen eine höhere Geschlechterparität in den Kommunalparlamenten trotz der oftmals beklagten ‚Hartnäckigkeit patriarchaler Einstellungen‘ durch die Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen erheblich befördert werden kann, ohne dabei auf einen vollständigen gesamtgesellschaftlichen Wertewandel warten zu müssen.“*²¹

Umsetzung der Empfehlungen Bericht 2011

2013 wurde § 9 des Kommunalwahlgesetzes durch die grün-rote Landesregierung dahingehend geändert, dass eine Soll-Vorschrift eingeführt wurde, Männer und Frauen gleichermaßen bei der Aufstellung eines Wahlvorschlags zu berücksichtigen, insbesondere durch die abwechselnde Nennung von Männern und Frauen. Dies ist jedoch nicht Voraussetzung für die Zulassung eines Wahlvorschlags.

Obwohl bei der Kommunalwahl 2014 in Freiburg insgesamt beinahe paritätisch 46,9 % Frauen und 53,1 % Männer kandidiert haben und drei Wahlvorschläge abwechselnd mit Männern und Frauen besetzt waren, hat sich der Frauenanteil im Freiburger Gemeinderat gegenüber dem Wahlergebnis von 2009 von 19 auf 16 Frauen auf ein Drittel verringert. In den Ausschüssen und Aufsichtsräten spiegelt sich dieses Verhältnis summarisch wieder. Bei den Ortschaftsräten hat sich insgesamt der Frauenanteil leicht von 29,2 % auf 31,8 % verbessert.

Nach der Kommunalwahl in Freiburg hat der Gemeinderat die Aufwandsentschädigung erhöht und ein zusätzliches Sitzungsgeld von 45,00 € je Sitzung eingeführt, sofern für die Betreuung von Kindern bis zum 12. Lebensjahr oder die notwendige Pflege von Familienangehörigen zusätzliche Aufwendungen entstehen. Diese Maßnahme könnten längerfristig eventuell mehr Frauen zur Kandidatur motivieren.²²

¹⁹ Liberté, Egalité, Parité? April 2014 - Ein Interview mit Prof. Dr. Birgit Meyer zum französischen Parité-Gesetz, <http://frauen-macht-politik.de/aktuelles/archiv-schwerpunktthemen/schwerpunktthemaparite0/interview-liberte-egalite-parite.html>, 28.08.2014.

²⁰ Busch, Anne / Holst, Elke / Kröger, Lea: DIW Berlin: Politikberatung kompakt 65. Führungskräfte-Monitor 2012. Berlin 2012, S. i.

²¹ Holtkamp, Lars / Eimer, Thomas R / Wiechmann, Elke: Lokale Disparitäten: Ursachen der Frauen(unter-)repräsentanz in deutschen Stadträten. Polis Nr. 71/2013. Hrsg.: Holtkamp, Lars / Nève, Dorothee de / Stoiber, Michael / Töller, Annette Elisabeth, S. 24.

²² Haupt- und Personalamt, Abteilung 1 und Ratsbüro, Sarah Scherrer und Dagmar Stocker, 02.10.2014.

2 Bildung

Für den Bildungsbereich ist die Umsetzung von Gender Mainstreaming von großer Bedeutung, da es einerseits um die individuelle Verwirklichung von Chancen und andererseits um die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit einer Kommune geht, die angesichts des demografischen Wandels eng mit den vorhandenen Ressourcen auf dem Arbeitsmarkt verbunden ist.

Der 3. Bildungsbericht 2013¹ sowie der Sozialbericht 2014² der Stadt Freiburg informieren differenziert über den aktuellen Stand. Der Fokus liegt auf den sozial- und migrationsbedingten und teilweise auch auf geschlechterdifferenzierenden Faktoren, welche mit Bildungschancen bzw. Bildungserfolg korrelieren. Mit zwei Indikatoren wird im Folgenden die aktuelle Anzahl sowie Verteilung der in Freiburg von Mädchen und Jungen erlangten Bildungsabschlüsse sowie die Verteilung auf Schulformen, an denen diese erworben werden, abgebildet. Zum ersten Mal werden im Gleichstellungsbericht auch Zahlen zu hochschulrelevanten Indikatoren, wie u.a. Zahlen zu Studierenden, Absolventinnen und Absolventen, Promotionen und Habilitationen, abgebildet und analysiert. Ebenfalls zum ersten Mal werden die Freiburger Zahlen mit denen Baden-Württembergs verglichen.

2.1 Allgemein- und berufsbildende Schulen

2.1.1 Schülerinnen und Schüler an allgemein- und berufsbildenden Schulen

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Anteile der Schülerinnen und Schüler nach Schulart im Schuljahr 2012/13 in Freiburg. 2. Anteile der Schülerinnen und Schüler nach Schulart im Schuljahr 2012/13, Freiburg und Baden-Württemberg im Vergleich.

Methodische Hinweise: Erfasst werden öffentliche und private Schulen.

Datenquelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stand Schuljahr 2012/13.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

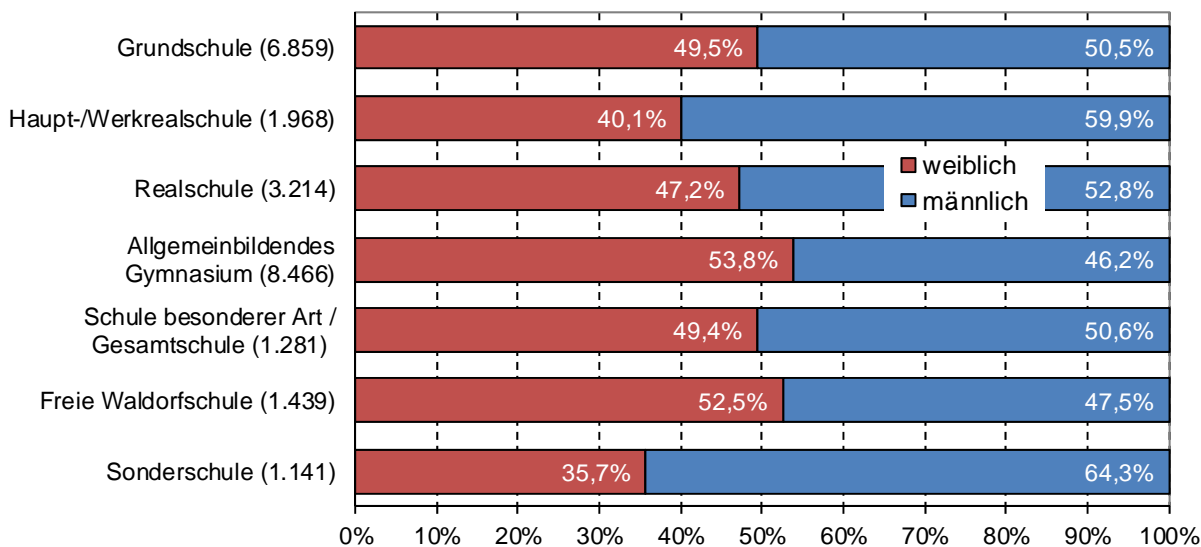
- *geschlechterdifferenzierende Faktoren in der Bildung;*
- *das Vorhandensein einer geschlechtergerechten Schullandschaft;*
- *Verteilung der Anteile der Schülerinnen und Schüler nach Schularten;*
- *den Stand der Umsetzung geschlechterdifferenzierender Unterrichtskonzepte;*
- *Gender-Kompetenz im Schulalltag.*

¹ Stadt Freiburg (Hg.): Bildung in Freiburg 2013. 3. Bildungsbericht der Stadt Freiburg im Breisgau, Freiburg 2013.

² Stadt Freiburg (Hg.): Beiträge zur Statistik: Sozialbericht, Datenreport, Freiburg 2014.

Abbildung 2.1

Anteil der Schülerinnen und Schüler nach Schulart 2012/13 in Freiburg

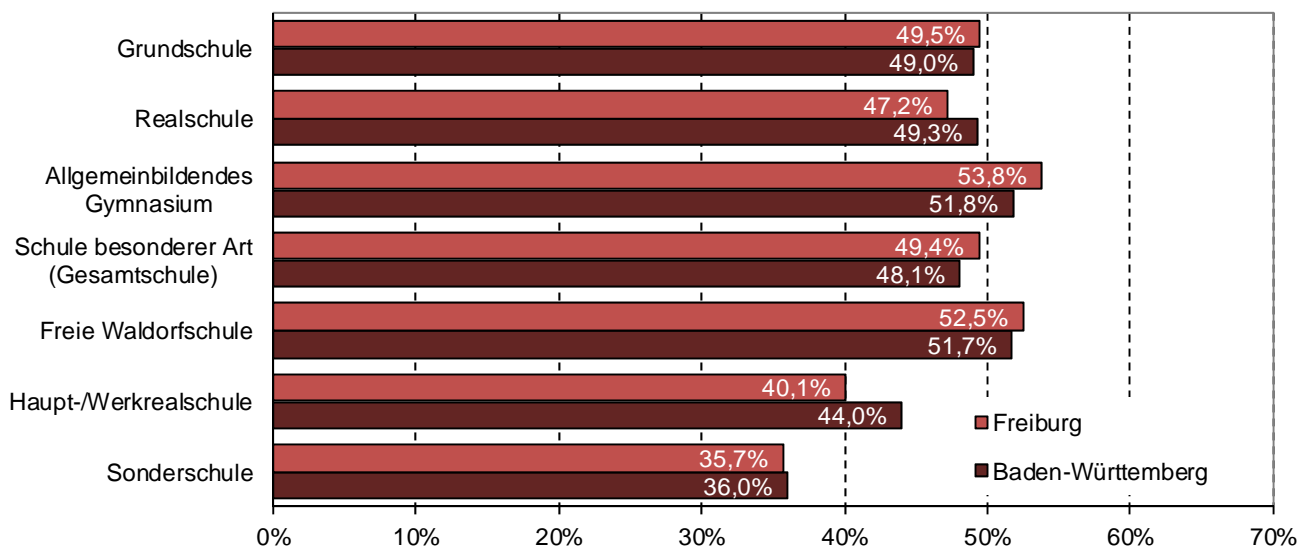


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Je höherwertig der angestrebte Schulabschluss, desto höher ist auch der Anteil der Schülerinnen an den Freiburger Schulen. So beträgt der Anteil der Schülerinnen an Allgemeinbildenden Gymnasien 53,8 % (Anteil Schüler 46,2 %); an Sonderschulen hingegen 35,7 % (Anteil Schüler 64,3 %). Bei den Freien Waldorfschulen beträgt der Mädchenanteil 52,5 % und der Jungenanteil 47,5 %.

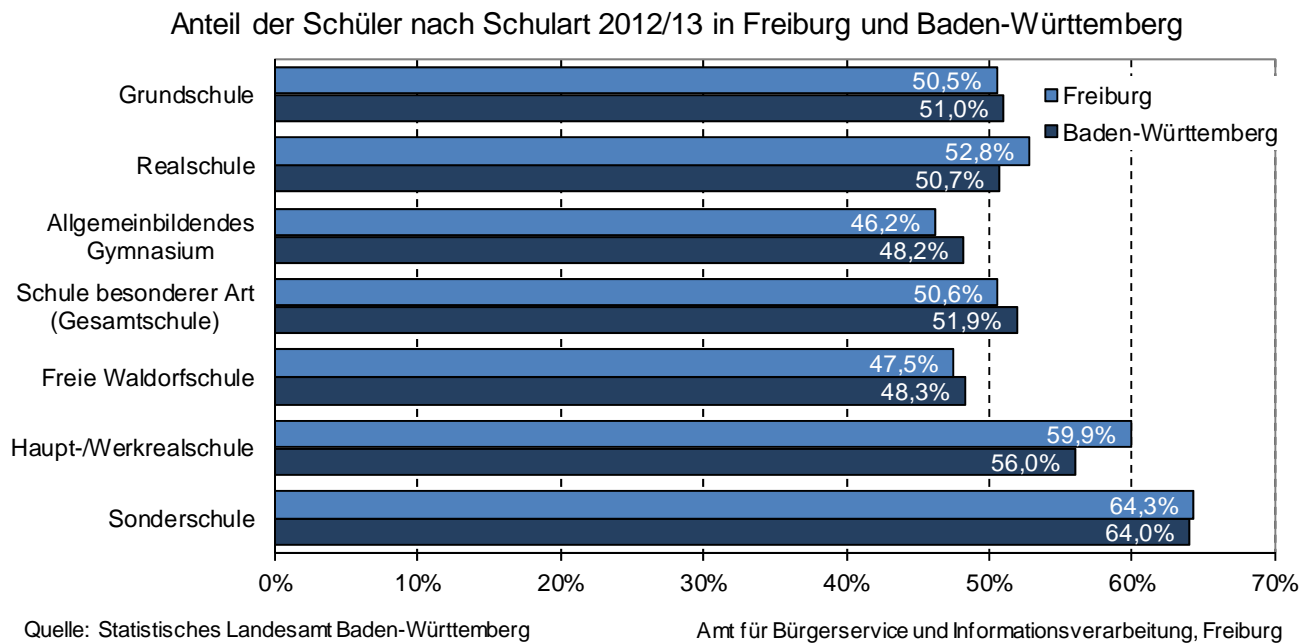
Abbildung 2.2.1

Anteil der Schülerinnen nach Schulart 2012/13 in Freiburg und Baden-Württemberg



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.2.2



In Baden-Württemberg besuchen 51,8 % der Schülerinnen ein Allgemeinbildendes Gymnasium; in Freiburg hingegen 53,8 %. Signifikante Unterschiede sind auch bei den Anteilen der Schülerinnen an Realschulen und Gesamtschulen auszumachen: Während im Schuljahr 2012/13 der Mädchenanteil in Freiburger Realschulen bei 47,2 % liegt, sind es in Baden-Württemberg 2,1 %-Punkte mehr. An der Freiburger Gesamtschule beträgt der Anteil der Schülerinnen bei 49,4 %; in Baden-Württemberg sind es 0,5 %-Punkte weniger. Besonders deutlich schlägt sich eine Differenz beim Besuch von Haupt- und Werkrealschulen nieder: Liegt der Anteil der Mädchen in dieser Schulart in Freiburg bei 40,1 %, sind es in Baden-Württemberg 44 %. Zusammengefasst lässt sich für Freiburg im Vergleich zu Baden-Württemberg festhalten: je höher der angestrebte Schulabschluss, desto mehr Schülerinnen besuchen die entsprechende Schulart.

2.1.2 Abschlüsse an allgemein- und berufsbildenden Schulen

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Jungen- und Mädchenanteile an den Schulabschlüssen (Hochschulreife, Fachhochschulreife, Mittlerer Abschluss, Hauptschulabschluss und ohne Hauptschulabschluss) im Schuljahr 2011/12 in Freiburg. 2. Anteil der Schulabschlüsse von Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen im Schuljahr 2011/12 in Freiburg und Baden-Württemberg. 3. Jungen- und Mädchenanteile an den Schulabschlüssen an beruflichen Schulen im Schuljahr 2011/12 in Freiburg. 4. Anteil der Schulabschlüsse von Schülerinnen und Schülern an beruflichen Schulen im Schuljahr 2011/12 in Freiburg und Baden-Württemberg.

Methodische Hinweise: Erfasst werden öffentliche und private Schulen.

Datenquelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stand Schuljahr 2011/12.³

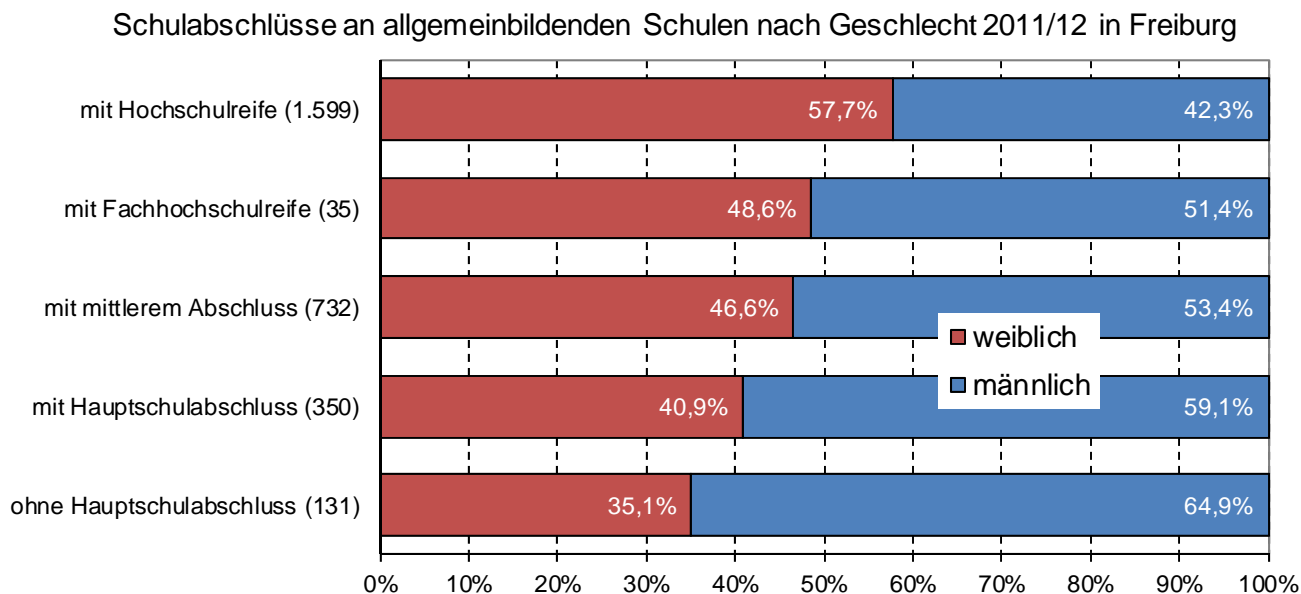
³ Zum Zeitpunkt der Berichterstellung lagen dem ABI keine aktuelleren Daten vom Statistischen Landesamt vor.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- *geschlechterbezogene Bildungsunterschiede;*
- *das Vorhandensein einer geschlechtergerechten Schullandschaft;*
- *Verteilung der Bildungsabschlüsse nach Schularten;*
- *den Stand der Umsetzung geschlechterdifferenzierender Unterrichtskonzepte;*
- *Gender-Kompetenz im Schulalltag.*

Auch bei den Schulabschlüssen gilt: Je höherwertig der Schulabschluss, desto höher ist der Anteil der Absolventinnen an Freiburger Schulen. Diejenigen, welche die Schule mit dem Abitur verlassen, sind zu 57,7 % Schülerinnen und zu 42,3 % Schüler; eine Differenz von 15,4 %-Punkten. Im Bundesdurchschnitt liegt der Anteil der Jungen mit Hochschulreife im Abschlussjahr 2010 bei 44,4 %⁴ und daher 2,1 Prozentpunkte höher als in Freiburg. Eine große Differenz zeigt sich auch bei den Hauptschulabschlüssen: Hier liegt der Jungenanteil bei 59,1 %, der Anteil der Mädchen jedoch nur 40,9 %. Dies entspricht einer Differenz von 18,2 Prozentpunkten. Von den Schülern ohne Hauptschulabschluss (bzw. ohne Schulabschluss) sind 64,9 % Jungen und 35,1 % Mädchen. Dies entspricht einer Differenz von 29,8 Prozentpunkten.

Abbildung 2.3



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

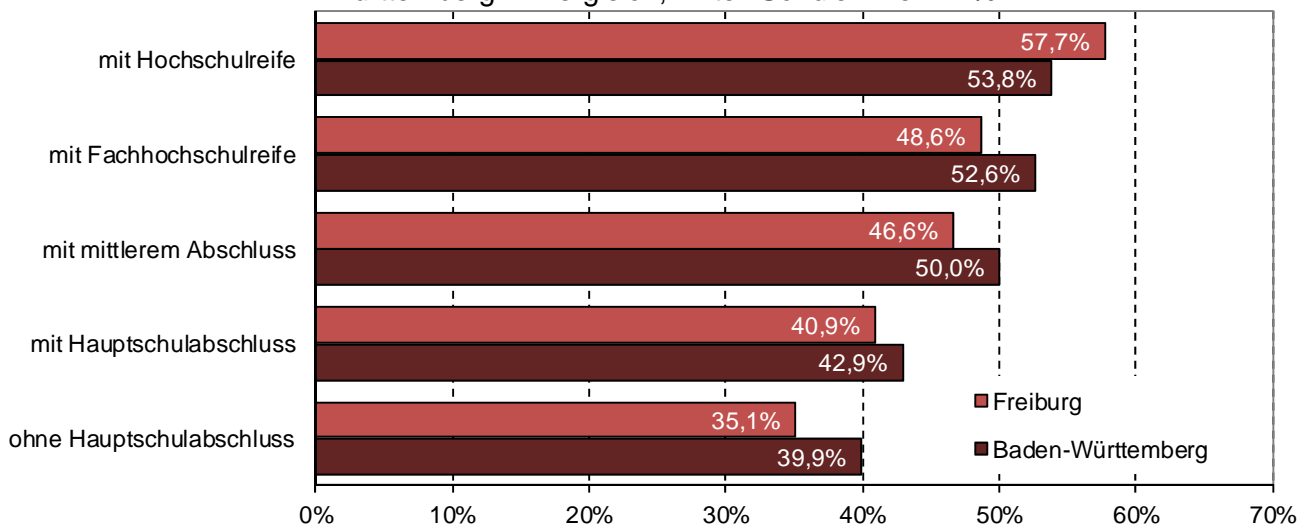
Im bundesdeutschen Vergleich liegt der Anteil der Jungen an den Schülern ohne Schulabschluss durchschnittlich bei 61 % im Abgangsjahr 2010⁵ und somit 3,9 %-Punkte niedriger als in Freiburg. Über die Jahre verteilt ist das Geschlechterverhältnis bei den Schülerinnen und Schülern ohne Abschluss relativ konstant.

⁴ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, S. 34.

⁵ ebd.: S. 30.

Abbildung 2.4.1

Schulabschlüsse an allgemeinbildenden Schulen 2011/12 - Freiburg und Baden-Württemberg im Vergleich, Anteil Schülerinnen in %

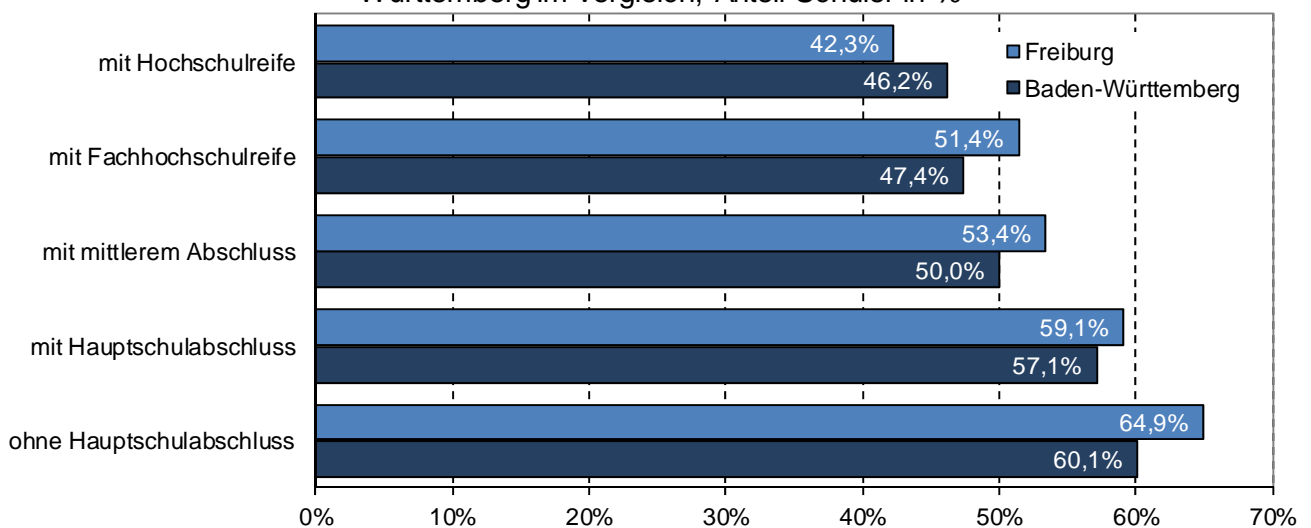


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.4.2

Schulabschlüsse an allgemeinbildenden Schulen 2011/12 - Freiburg und Baden-Württemberg im Vergleich, Anteil Schüler in %



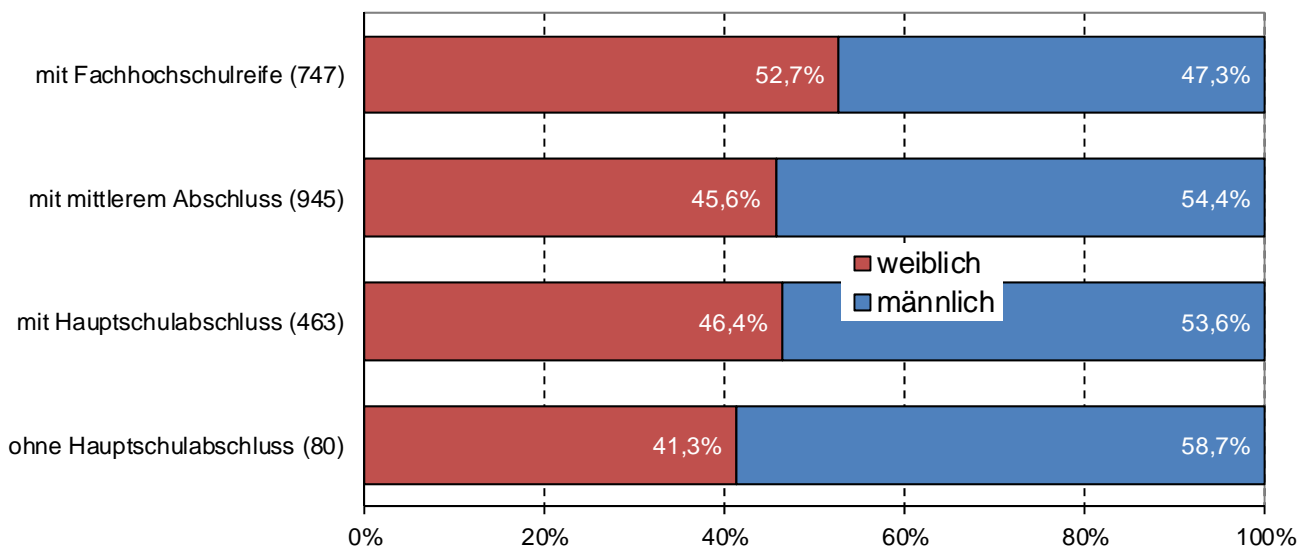
Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Im baden-württembergischen Vergleich zeigt sich: In Freiburg liegt der Mädchenanteil bei den Schülerinnen und Schülern mit Hochschulreife um 4 %-Punkte höher. Bei allen anderen Abschlüssen ist der Mädchenanteil in Freiburg prozentual geringer. So sind in Freiburg beispielsweise 35,1 % der Schülerinnen und Schüler, die die allgemeinbildenden Schulen ohne Schulabschluss verlassen, weiblich, in Baden-Württemberg hingegen 39,9 %.

Abbildung 2.5

Schulabschlüsse an beruflichen Schulen nach Geschlecht 2011/12 in Freiburg



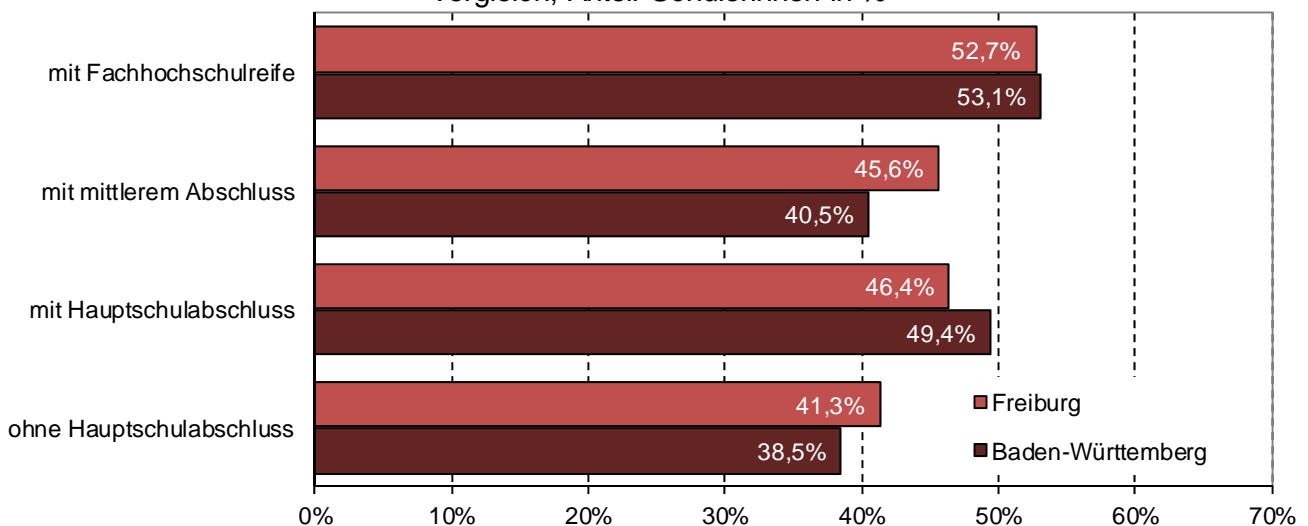
Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Die Fachhochschulreife stellt den höchsten Schulabschluss an beruflichen Schulen dar. Diesen Abschluss erlangen 52,7 % der Schülerinnen und 47,3 % der Schüler. Bei allen anderen Abschlüssen liegt der Anteil der Absolventen immer zum Teil deutlich über 50,0 %. Der Anteil der Schüler an den Personen ohne Hauptschulabschluss (bzw. ohne Schulabschluss) beträgt 58,7 %. Der Anteil der Schülerinnen an den Personen ohne Hauptschulabschluss hingegen beträgt 41,3 %.

Abbildung 2.6.1

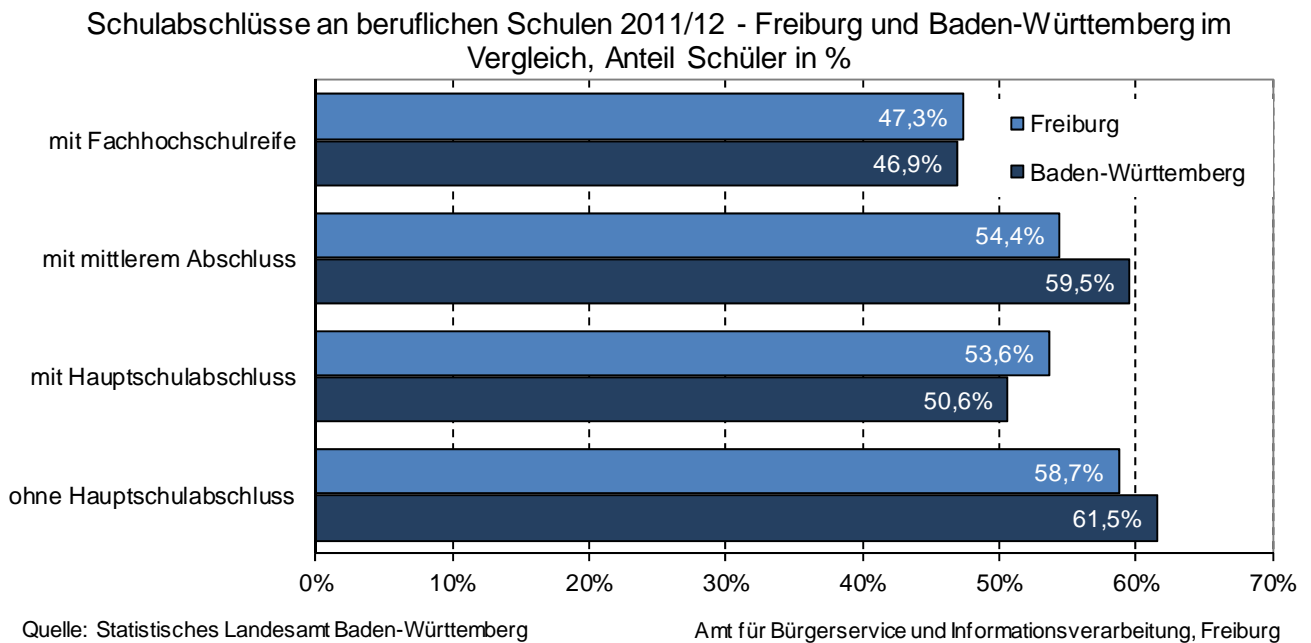
Schulabschlüsse an beruflichen Schulen 2011/12 - Freiburg und Baden-Württemberg im Vergleich, Anteil Schülerinnen in %



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.6.2

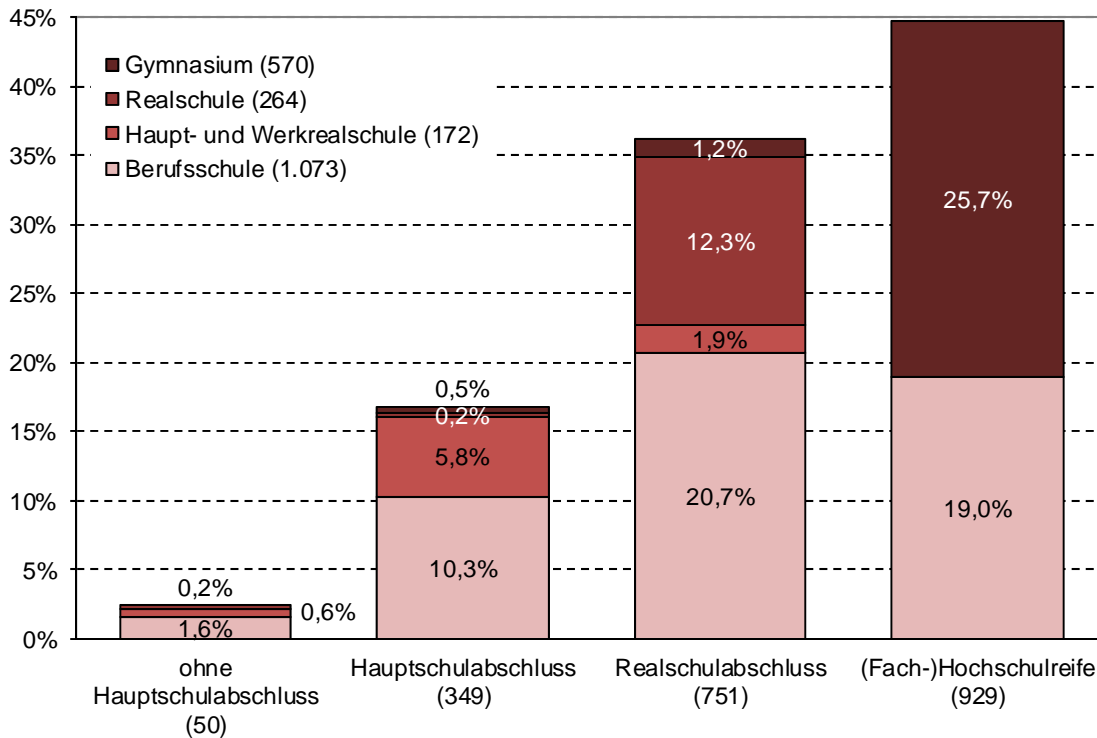


Der Vergleich der Schulabschlüsse an beruflichen Schulen zeigt keine eindeutige Tendenz: Der Frauenanteil an allen Schülerinnen und Schülern, die eine berufliche Schule mit dem Hauptschulabschluss verlassen, beträgt 46,4 %, in Baden-Württemberg hingegen 49,4 %. Dies entspricht einer Differenz von 3 %-Punkten. Der Schülerinnenanteil an den Schülern, die die Schule ohne Hauptschulabschluss (bzw. ohne Schulabschluss) verlassen, beträgt 41,3 % in Freiburg, in Baden-Württemberg hingegen 38,5 %. Dies entspricht einer Differenz von 2,8 %-Punkten. Und von denjenigen, die die Schule mit der Fachhochschulreife verlassen, sind in Freiburg 52,7 % weiblichen Geschlechts, in Baden-Württemberg 53,1 %.

In Freiburg verlassen Schüler anteilig häufiger als Schülerinnen die Schule ohne (Haupt-)schulabschluss (4,1% zu 2,4 %). Einen Hauptschulabschluss erwerben anteilig insgesamt 22,0 % der Schüler und 16,8 % der Schülerinnen. Mit einem Realschulabschluss verlassen 38,6 % der Schüler und 36,1 % der Schülerinnen die Freiburger Schulen. Mit der (Fach-)Hochschulreife beenden anteilig 35,2 % der Schüler und 44,7 % der Schülerinnen ihre schulische Laufbahn.

Abbildung 2.7.1

Schulabschlüsse von Schülerinnen an allgemein- und berufsbildenden Schulen*
2011 nach Schulart in Freiburg, Anteil in %

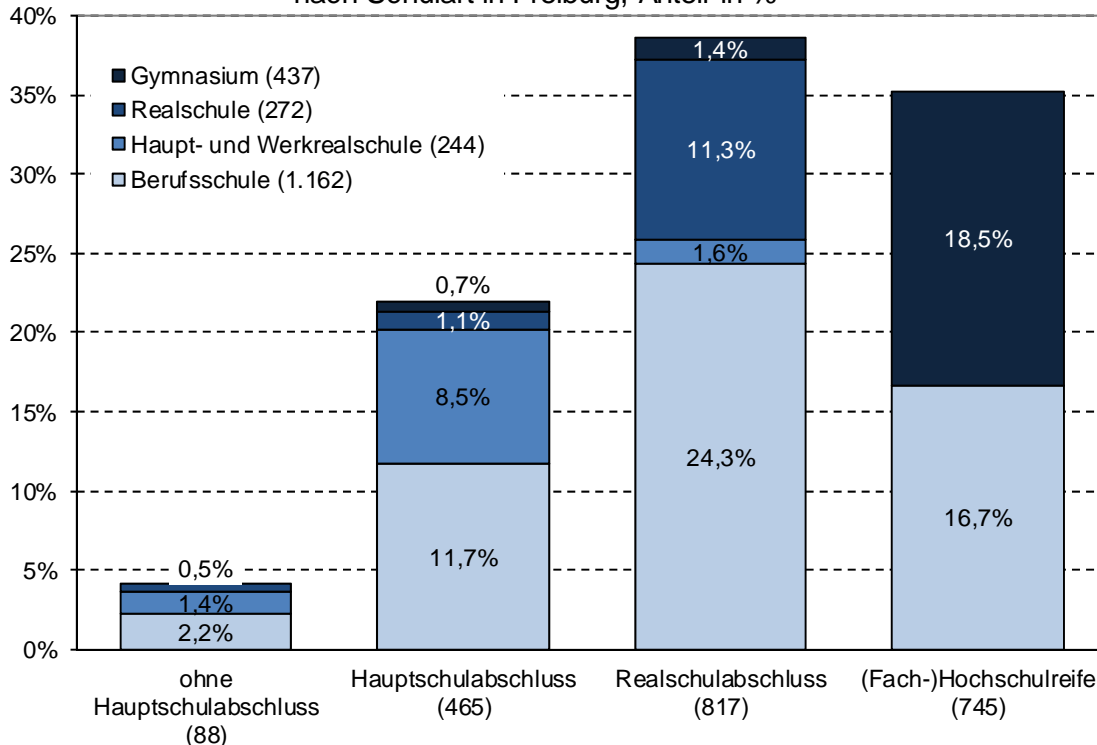


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg
* ohne Staudinger Gesamtschule

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.7.2

Schulabschlüsse von Schülern an allgemein- und berufsbildenden Schulen* 2011
nach Schulart in Freiburg, Anteil in %



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg
* ohne Staudinger Gesamtschule

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

2.2 Bildung an Hochschulen – Studierende und Abschlüsse

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Frauenanteil der Erstimmatrikulierten an Universitäten in Freiburg und Baden-Württemberg. Wintersemester 2004/05 bis 2013/14. 2. Anteil Studentinnen nach Hochschulart in Freiburg und Baden-Württemberg im Wintersemester 2012/13. 3. Studierende nach Studienbereich und Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg seit 2007. 4. Anteil Hochschulabsolventinnen nach Studienbereich in Freiburg und Baden-Württemberg 2012. 5. Anteil Hochschulabsolventinnen nach Studienbereich in Freiburg 2007 bis 2012. 6. Frauenanteil an Promotionen und Habilitationen in Freiburg und Baden-Württemberg seit 2005.

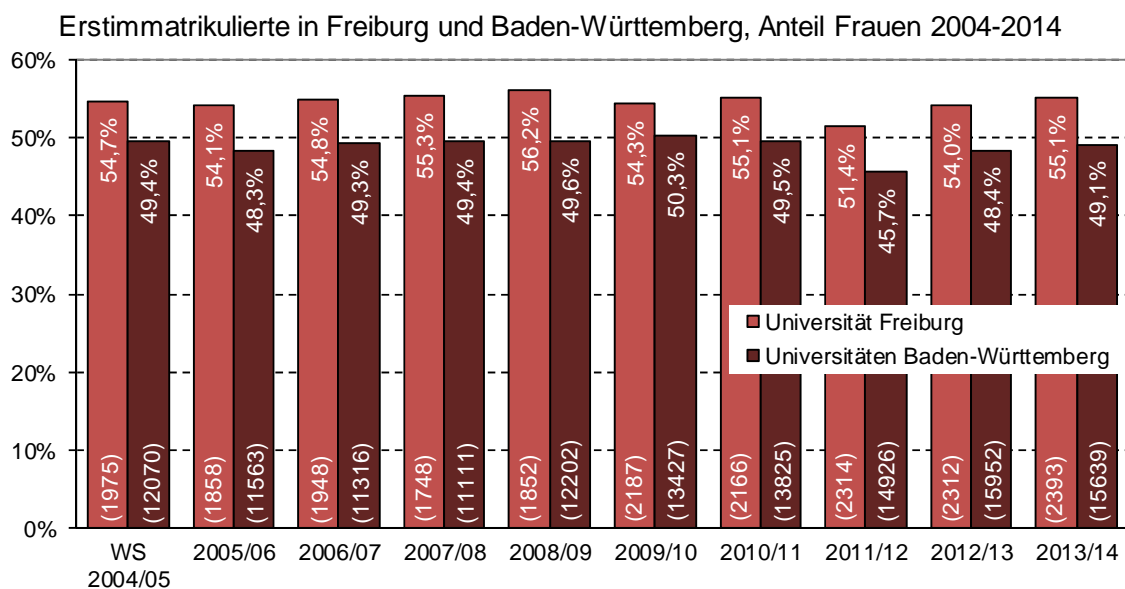
Methodische Hinweise: Erfasst werden teils alle Hochschulen, teils nur Universitäten.

Datenquelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg und Universität Freiburg, unterschiedliche Berichtstände.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- geschlechterbezogene Bildungsunterschiede;
- das Vorhandensein einer geschlechtergerechten Universitätslandschaft;
- Verteilung der Abschlüsse nach Studienbereich;
- den Stand der Umsetzung geschlechterdifferenzierender Lehrkonzepte;
- Gender-Kompetenz im Hochschulalltag.

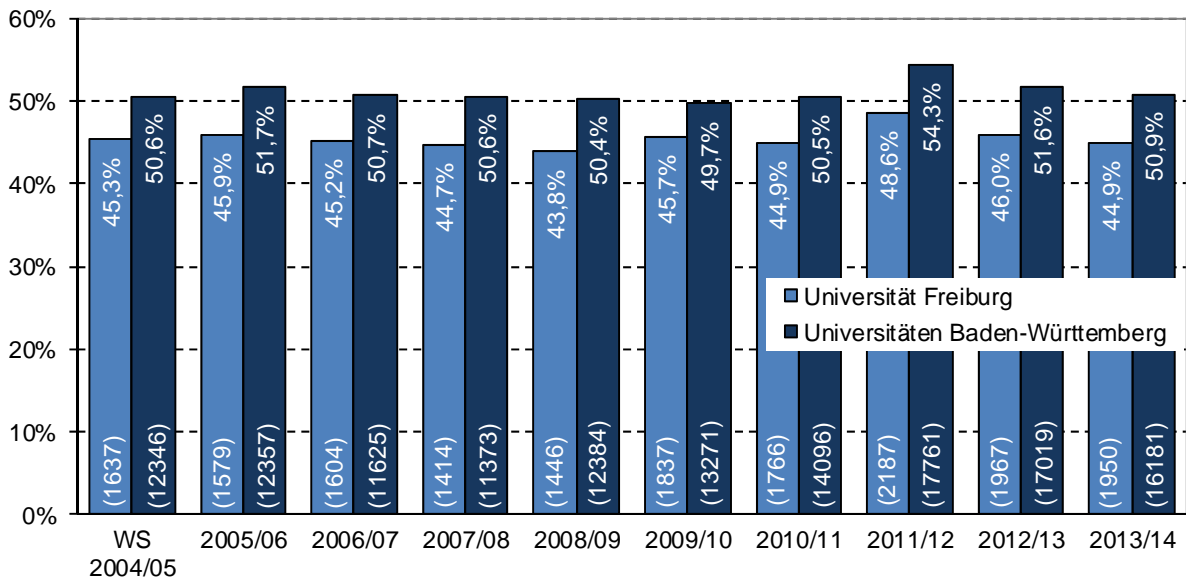
Abbildung 2.8.1



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Uni Freiburg Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.8.2

Erstimmatrikulierte in Freiburg und Baden-Württemberg, Anteil Männer 2004-2014

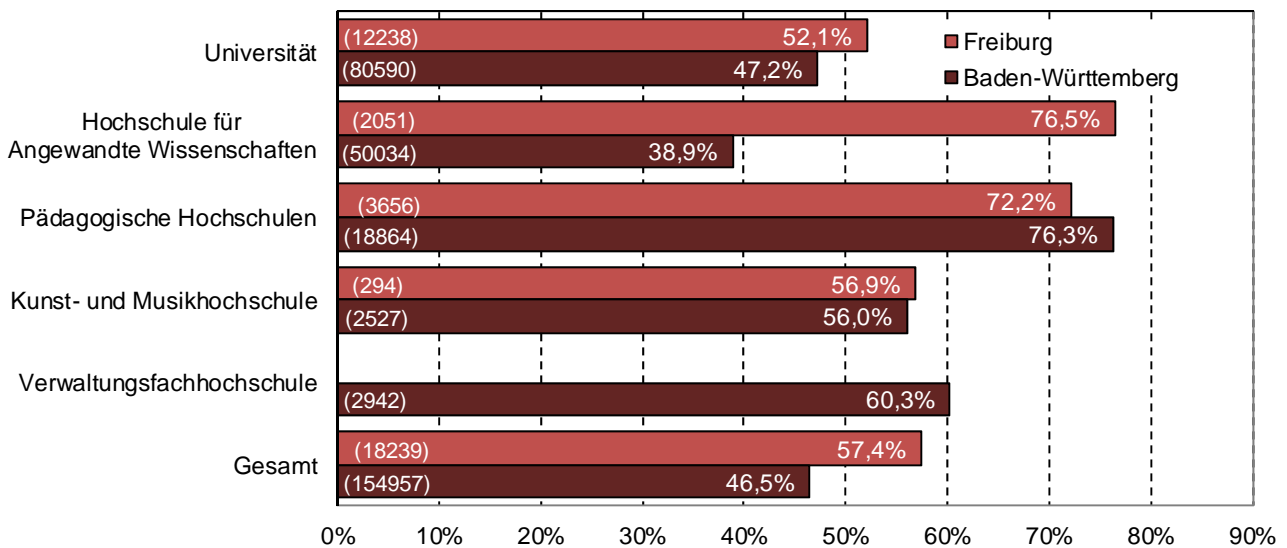


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Uni Freiburg Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Der Frauenanteil der Erstimmatrikulierten in Freiburg liegt im erfassten Zeitraum (Jahre 2004-2014) durchschnittlich bei 54,5 %; in Baden-Württemberg hingegen bei durchschnittlich 48,9 %. In Freiburg studieren demnach anteilig mehr Frauen als im baden-württembergischen Durchschnitt. Den höchsten Frauenanteil bei Erstimmatrikulierten in Freiburg gab es mit 56,2 % im Wintersemester 2008/09; den niedrigsten mit 51,4 % im Semester 2011/12.

Abbildung 2.9.1

Anteil weibliche Studierende nach Hochschulart in Freiburg und Baden-Württemberg WS 2012/13



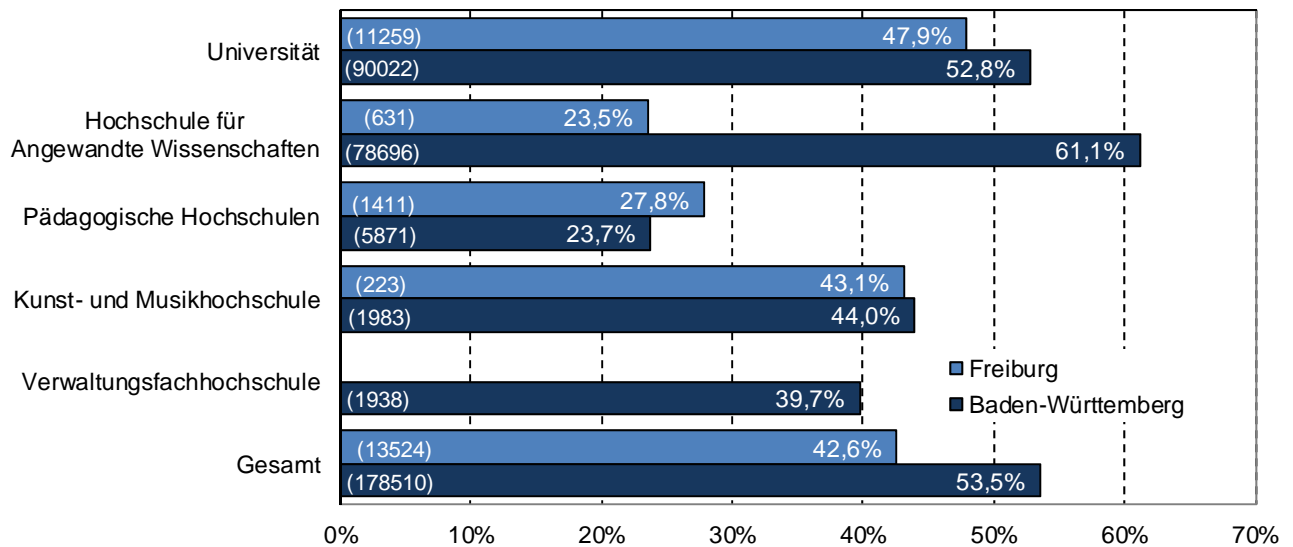
Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

An der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität studierten im Wintersemester 2012/13 mit 52,1 % anteilig mehr Frauen als an baden-württembergischen Universitäten. Hier liegt der Anteil bei 47,2 %. Mit einem Anteil von 76,5 % Studentinnen an Freiburger Hochschulen für Angewandte Wissenschaften liegt der Wert deutlich höher als für Baden-Württemberg mit

38,9 %. An der Pädagogischen Hochschule Freiburg studierten im angegebenen Zeitraum anteilig 72,2 %; in Baden-Württemberg anteilig 76,3 % Frauen. Kaum Unterschiede sind hingegen bei den Kunst- und Musikhochschulen auszumachen. Wie auch in Abbildung 2.8.1 lässt sich feststellen: In Freiburg studieren anteilig insgesamt 57,4 % Frauen. Dies entspricht 10,9 %-Punkte mehr als im baden-württembergischen Durchschnitt.

Abbildung 2.9.2

Anteil männliche Studierende nach Hochschulart in Freiburg und Baden-Württemberg WS 2012/13

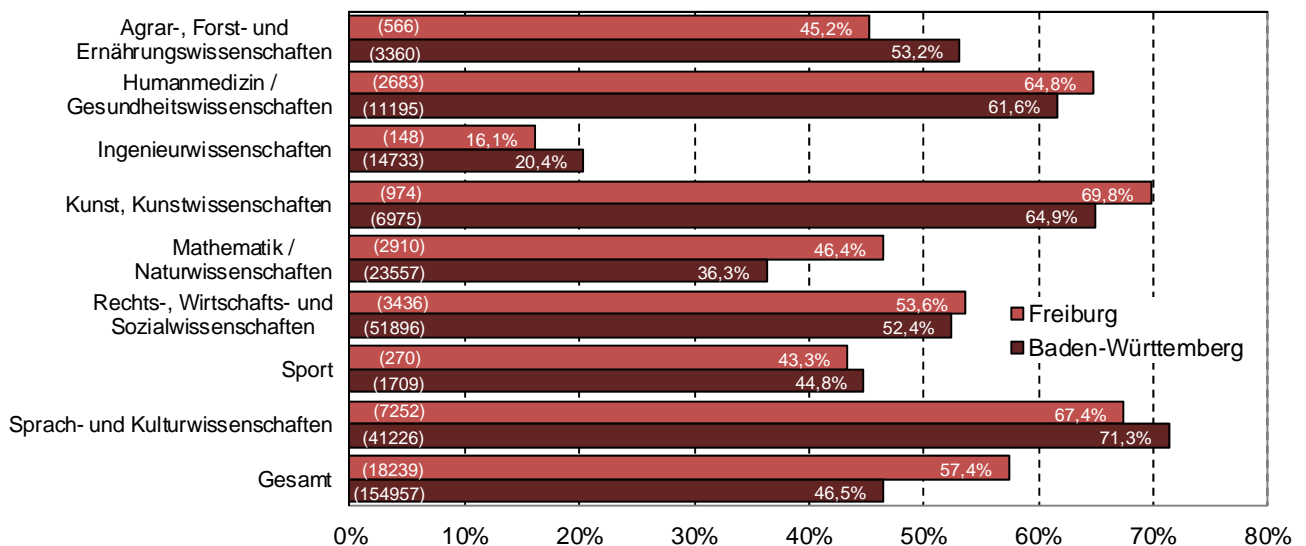


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.10.1

Anteil weibliche Studierende nach Studienbereich in Freiburg und Baden-Württemberg WS 2012/13

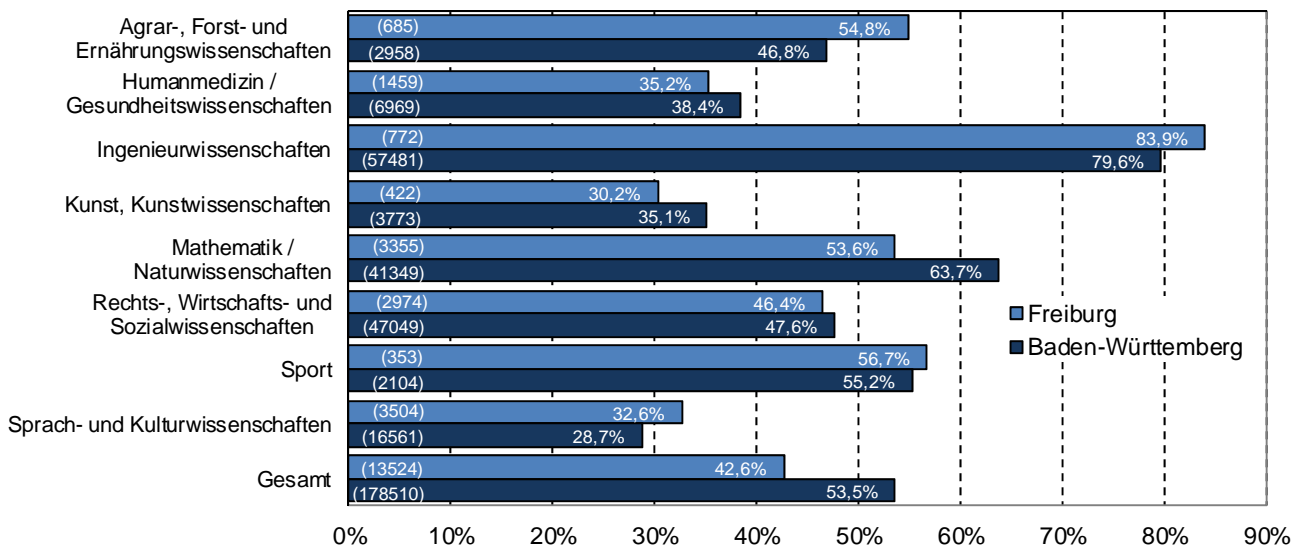


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.10.2

Anteil männliche Studierende nach Studienbereich in Freiburg und Baden-Württemberg WS 2012/13



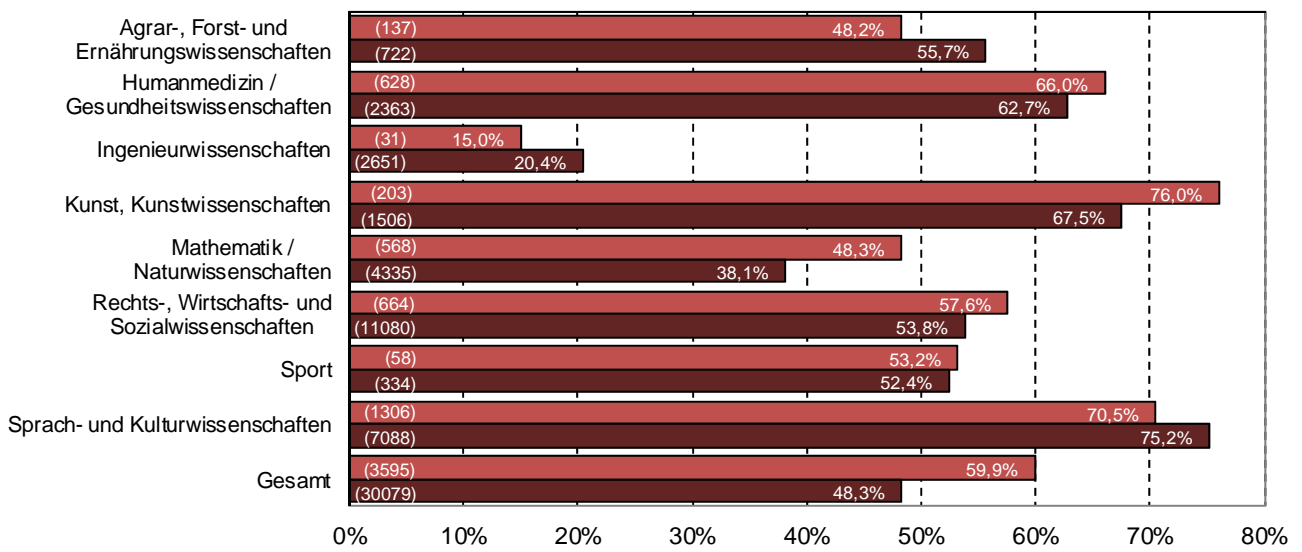
Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

In Freiburg studierten im Vergleich zum baden-württembergischen Durchschnitt anteilig weniger Frauen im Bereich Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften: der Frauenanteil liegt in Freiburg bei 45,2 %; in Baden-Württemberg bei 53,2 %. Im Studienbereich Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften liegt der Frauenanteil bei 64,8 % und somit um 3,2 %-Punkte höher als in Baden-Württemberg. Insgesamt entscheiden sich in Baden-Württemberg wenige Frauen für ein ingenieurwissenschaftliches Studium. Der Anteil liegt hier bei 20,4 %; in Freiburg ist der Anteil mit 16,1 % noch niedriger. In den Bereichen Kunst und Kunstwissenschaften liegen die Anteile der Studentinnen in Freiburg mit 69,8 %-Punkten knapp an der 70 %-Marke. Der Frauenanteil in der Mathematik und den Naturwissenschaften liegt in Freiburg anteilig bei 46,4 %; in Baden-Württemberg hingegen bei 36,3 %. Die Anteile der Studentinnen im Studienbereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften unterscheiden sich anteilig mit 53,6 % für Freiburg und 52,4 % für Baden-Württemberg kaum. Ähnliches gilt auch für den Studienbereich Sport (Freiburg 43,3 % und Baden-Württemberg 44,8 %). Der Frauenanteil in den Sprach- und Kulturwissenschaften liegt in Freiburg bei 67,4 % und in Baden-Württemberg 71,3 %. Zusammenfassend ist festzustellen, dass bis auf den Studienbereich der Ingenieurwissenschaften Frauen anteilig in Freiburg mindestens knapp die Hälfte oder die Mehrheit der Studierenden bilden.

Abbildung 2.11.1

Anteil weibliche Hochschulabsolventen nach Studienbereich in Freiburg und Baden-Württemberg 2012

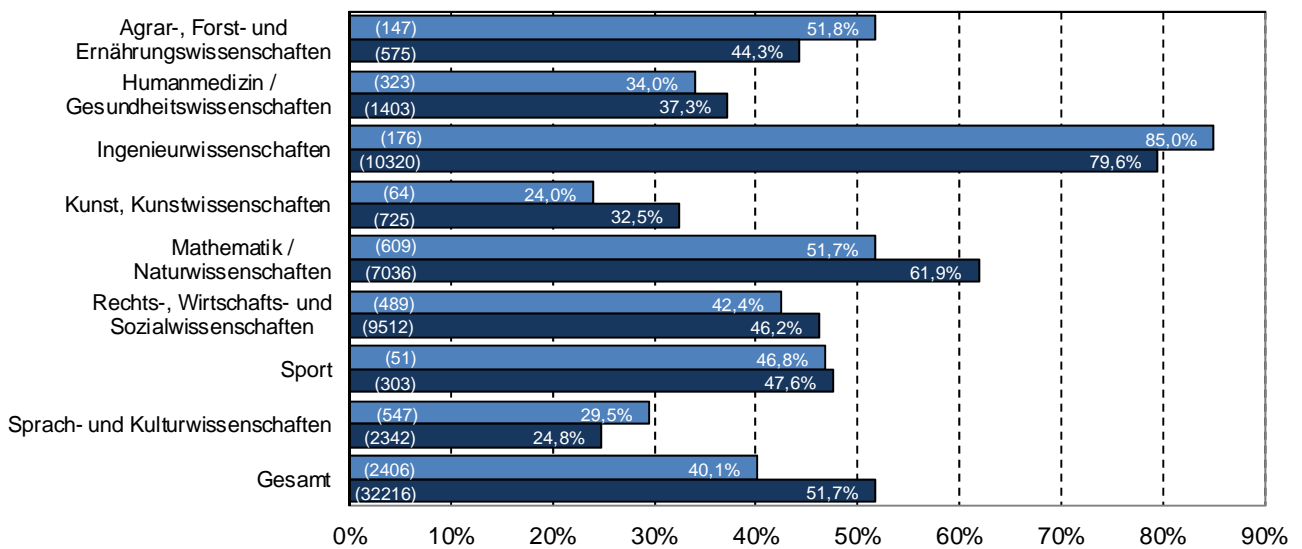


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.11.2

Anteil männliche Hochschulabsolventen nach Studienbereich in Freiburg und Baden-Württemberg 2012

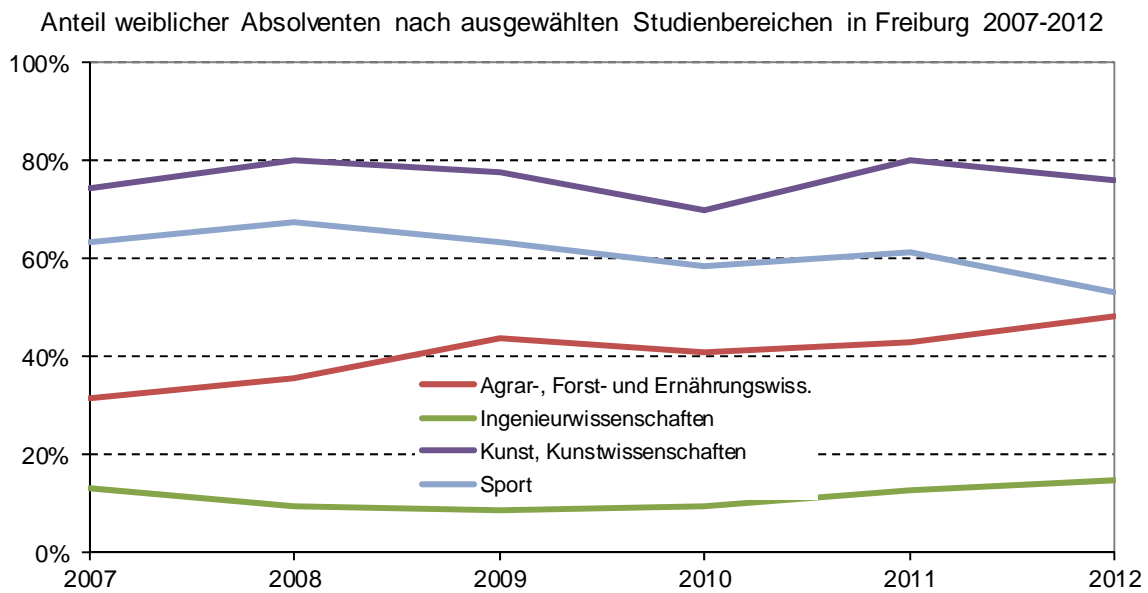


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

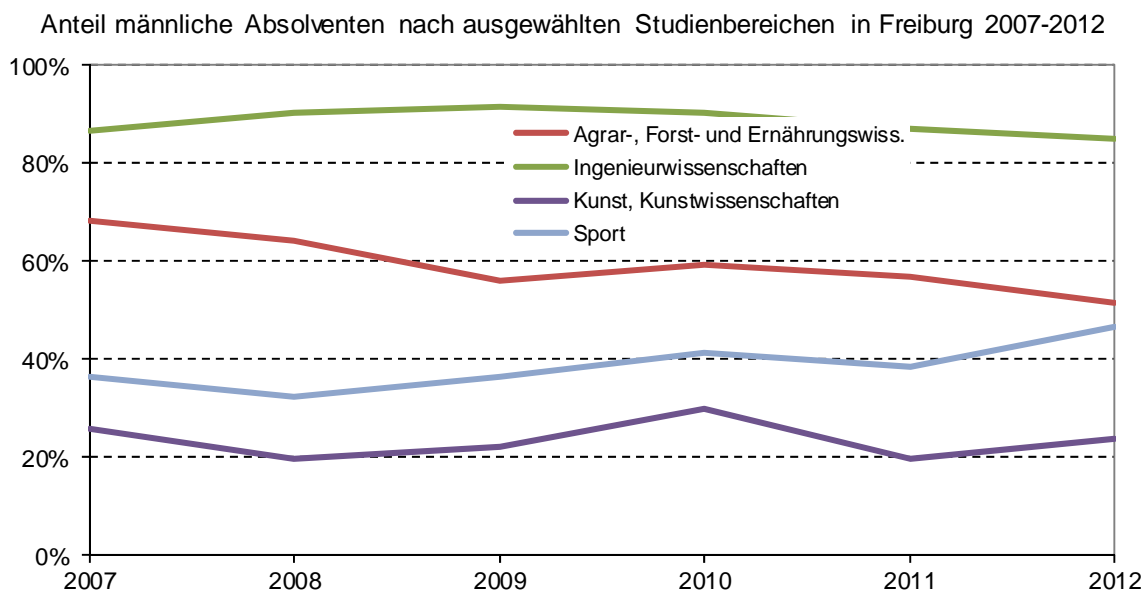
Ein Blick auf die Hochschulabsolventinnen zeigt, dass im Jahr 2012 der Frauenanteil an den Freiburger Hochschulen 11,6 %-Punkte höher ist als in Baden-Württemberg. Zudem stellten Frauen anteilig mit 59,9 % die Mehrheit der Hochschulabsolventinnen und -absolventen an Freiburger Hochschulen insgesamt dar. Der höhere Frauenanteil bei den Absolventinnen erstreckt sich auf die Studienbereiche Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften, Kunst/Kunstwissenschaften, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Sport und Sprach- und Kulturwissenschaften. Der Männeranteil bei den Absolventen ist hingegen in den Studienbereichen Agrar-, Forst- und Umweltwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften höher.

Abbildung 2.12.1



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 2.12.2



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Für die Abbildungen 2.12.1 und 2.12.2 wurden je vier Studienbereiche ausgewählt, bei denen sich im Zeitverlauf signifikante Änderungen zeigen oder große Unterschiede zwischen Frauen und Männern ablesbar sind. Im Zeitverlauf der Absolventinnen an der Universität Freiburg zeigen sich je nach Studienbereich mehr oder weniger deutliche Unterschiede. So liegt beispielsweise der Frauenanteil bei den Abschlüssen in Ingenieurwissenschaften immer unter 20 %. Bei den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften ist ein deutlicher Anstieg von 31,6 % im Jahr 2007 auf 48,2 % im Jahr 2012 zu verzeichnen. Der Studienbereich Sport hingegen verzeichnet einen Abfall des Frauenanteils von 63,4 % im Jahr 2007 auf 53,2 % im Jahr 2012. Konstant hoch liegt der Frauenanteil bei den Abschlüssen im Bereich Kunst und Kulturwissenschaften. Der Anteil der Absolventinnen der Ingenieurwissenschaften in Freiburg

lag in den Jahren 2007 bis 2012 relativ konstant bei unter 20 %. In den Studienbereichen Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften stieg der Anteil der Absolventinnen stetig von 31,6 % im Jahr 2007 auf 48,2 % im Jahr 2012 an. In den Sportwissenschaften sank der Anteil von 63,4 % auf 53,2 %. Im Bereich Kunst und Kunstwissenschaften variierte der Anteil leicht und lag in den Jahren 2008 und 2011 knapp über 80 %; im Jahr 2010 jedoch bei 70,1 %.

Abbildung 2.13.1

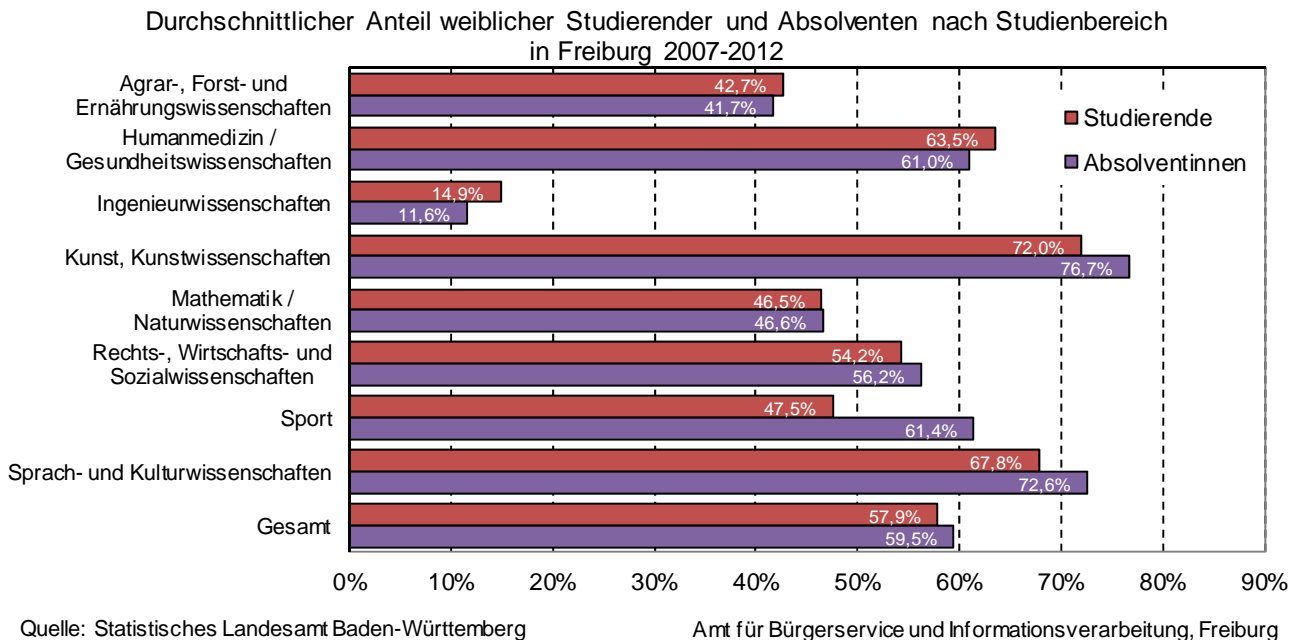
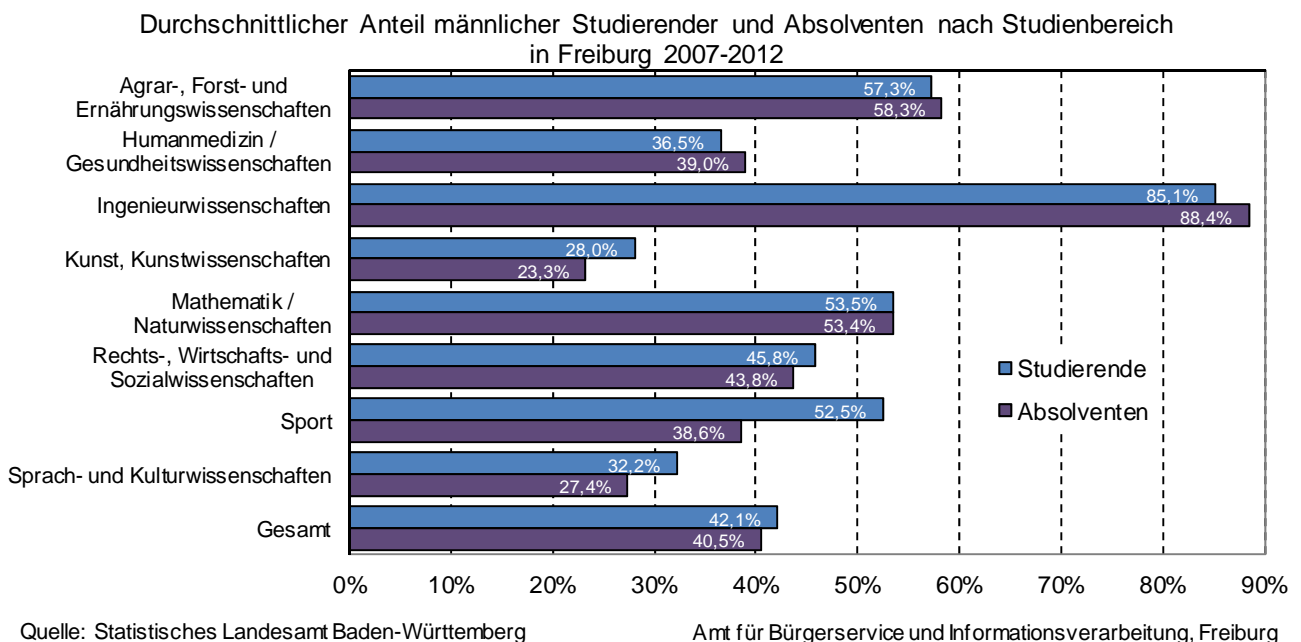


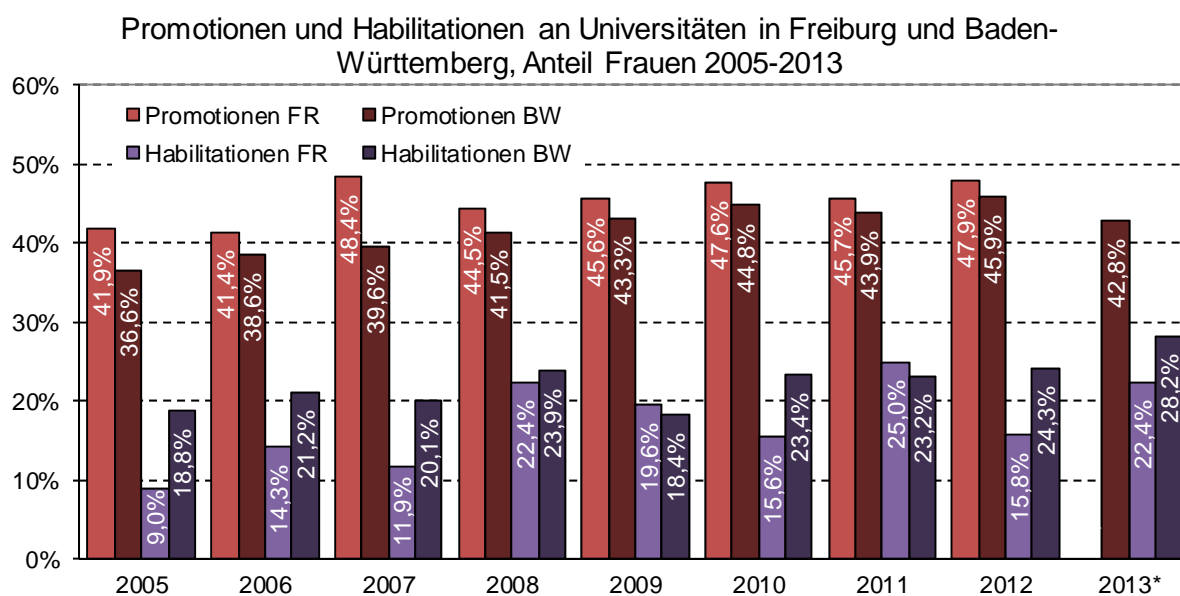
Abbildung 2.13.2



Um den Frauenanteil der Studierenden dem Frauenanteil der Absolventinnen und Absolventen gegenüberzustellen, müssen Kohorteneffekte herausgerechnet werden, indem die Durchschnittswerte mehrerer Jahre genommen werden. So ist in Abbildung 2.13.1 der durchschnittliche Frauenanteil sowohl an den Studierenden als auch an den Absolventinnen und

Absolventen in Freiburg in den Jahren 2007-2012 abgebildet.⁶ Insgesamt lag in den Jahren 2007 bis 2012 der durchschnittliche Frauenanteil bei den Studierenden bei 57,9 % und bei Absolventinnen und Absolventen bei 59,5 %. Je nach Studienbereich zeigen sich jedoch Unterschiede: Ein ingenieurwissenschaftliches Studium nehmen anteilig 14,9 % Frauen auf; es schließen jedoch nur anteilig 11,6 % das Studium ab. Für die Bereiche Kunst, Kunstwissenschaft, Sprach- und Kulturwissenschaft und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaft gilt: Frauen stellen die Mehrheit sowohl der Studierenden als auch der Absolventinnen und Absolventen. So liegt der Anteil der Studentinnen im Bereich Kunst und Kunstwissenschaften bei 72,0 %, der Anteil der Absolventinnen bei 76,7 %. Beachtenswert ist die Abweichung im Studienbereich Sport: Hier liegt der Frauenanteil der Studierenden in Freiburg „nur“ bei 47,5 %, der Frauenanteil bei den Absolventinnen und Absolventen jedoch bei 61,4 %.

Abbildung 2.14.1



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Uni Freiburg

*Keine Zahlen für Promotionen an der Universität Freiburg verfügbar. Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

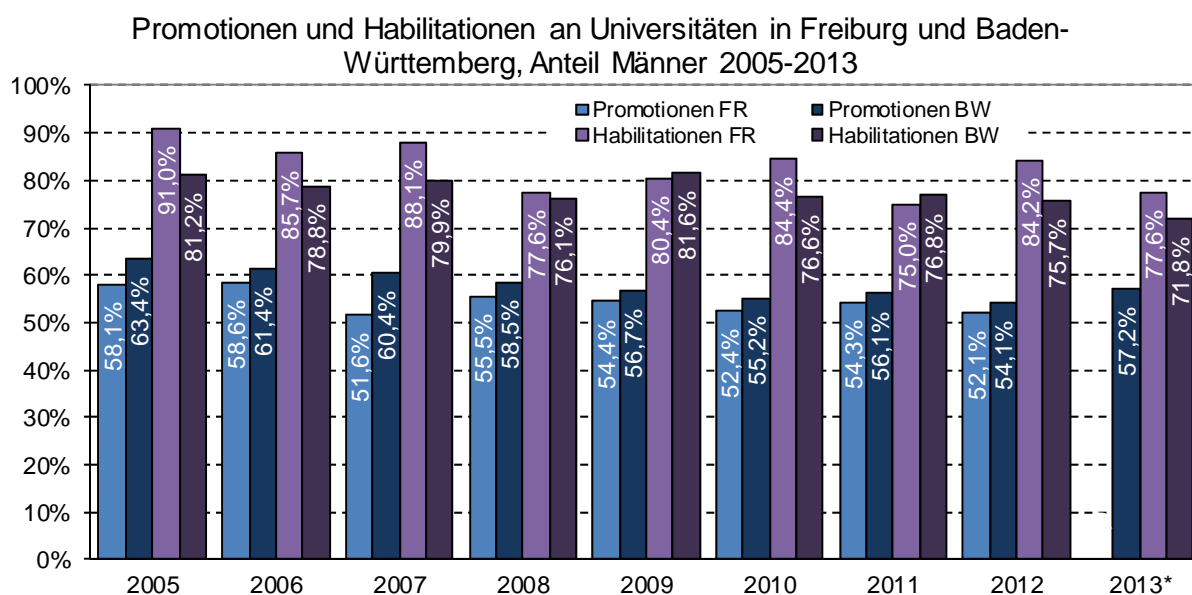
Der Anteil von Frauen an den Promotionen der Freiburger Universität liegt im erfassten Zeitraum durchschnittlich bei 45,7 %. Den niedrigsten Wert weist das Jahr 2006 mit 41,4 %; den höchsten Wert das Jahr 2007 mit 48,4 % auf (für 2013 waren keine Daten verfügbar). In Baden-Württemberg liegt der Frauenanteil an den Promotionen im Durchschnitt bei 41,8 % – im Jahr 2005 mit 36,6 % am niedrigsten und im Jahr 2012 mit 45,9 % am höchsten. Zum Vergleich: Im bundesdeutschen Durchschnitt liegt der Frauenanteil an den Promotionen im Jahr 2010 bei 44,1 %.⁷ In Freiburg promovieren demnach mehr Frauen als in Baden-Württemberg und sogar im bundesdeutschen Durchschnitt. Erlangen im Durchschnitt 59,5 % der Frauen einen Studienabschluss (Abbildung 2.12), sinkt die Zahl der Promovendinnen auf 45,7 % ab. Bei den Habilitationen ist ein noch deutlicheres Absinken des Frauenanteils zu verzeichnen: So habilitieren in Freiburg im erfassten Zeitraum durchschnittlich 17,3 % Frauen. Der niedrigste

⁶ Eine gewisse Unschärfe bleibt selbstverständlich bestehen, da es nicht dieselben Frauen sind, die bei den Studierenden und Absolventinnen gemessen werden.

⁷ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, S. 46.

Wert lag mit 9,0 % im Jahr 2005; der höchste Wert mit 25,0 % im Jahr 2011.⁸ Im baden-württembergischen Durchschnitt habilitierten anteilig 22,4 % der Frauen. Der niedrigste Wert lag mit 18,4 % im Jahr 2009; der höchste Wert mit 28,2 % im Jahr 2013. Zum Vergleich: Im bundesdeutschen Durchschnitt habilitierten sich im Jahr 2010 anteilig 24,9 % der Frauen.⁹ Demzufolge habilitierten sich anteilig weniger Frauen in Freiburg als in Baden-Württemberg und in Baden-Württemberg weniger Frauen als im bundesdeutschen Vergleich. Auch wenn immer noch wenige Frauen habilitieren, zeichnet sich in Freiburg wie auch in Baden-Württemberg ein positiver Trend ab. Generell ist anzumerken: Obwohl Studentinnen und Absolventinnen in Freiburg und Baden-Württemberg die Mehrheit bilden, und auch der Anteil der promovierten Frauen bei über 40 % liegt, fällt der Frauenanteil bei der höchsten wissenschaftlichen Qualifikationsstufe, der Habilitation, rapide ab. Dieses Phänomen ist u.a. auch als „gläserne Decke“ oder „leaky pipeline“ bekannt. Die Ursachen für das starke Abfallen qualifizierter Frauen in höheren Positionen sind vielfältig und werden im Diskussionsteil näher beleuchtet.

Abbildung 2.14.2



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Uni Freiburg

*Keine Zahlen für Promotionen an der Universität Freiburg verfügbar. Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Diskussion der Ergebnisse

Seit über sechzig Jahren erwerben Mädchen bessere Schulnoten als Jungen und seit etwa zwanzig Jahren erlangen Mädchen deutlich häufiger das Abitur als Jungen.¹⁰ Auch für Freiburg gilt: Mädchen und Frauen erzielen im Schnitt höherwertige Abschlüsse als Jungen und Männer. Die Hochschulreife ist in Freiburg nach wie vor der am häufigsten erworbene Bildungsabschluss, bei Jungen wie bei Mädchen.¹¹

⁸ Von den insgesamt elf Fakultäten der Universität Freiburg weist die medizinische Fakultät die größte Zahl an Habilitationen auf. Von den insgesamt 57 Habilitationen im Jahr 2013 stammen allein 34 aus der medizinischen Fakultät; die restlichen 23 Habilitationen verteilen sich auf die anderen zehn Fakultäten.

⁹ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, S. 48.

¹⁰ Helbig, Marcel: Geschlecht und Bildungserfolg. Historische Perspektiven auf die „Krise der Jungen“, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, WZBrief Bildung 23, 2013. und Schwarz-Jung, Silvia: Mädchen und Jungen im Spiegel der Schulstatistik, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6/2010, S. 17.

¹¹ Stadt Freiburg (Hg.): Bildung in Freiburg 2013. 3. Bildungsbericht der Stadt Freiburg, Freiburg 2013, S. 91.

Aus den Unterschieden zwischen den Geschlechtern kann jedoch nicht abgeleitet werden, dass Jungen generell Bildungsverlierer und Mädchen generell Bildungsgewinnerinnen sind, da der schulische Erfolg maßgeblich von gesellschaftlichen Bildern geprägt wird, denn

„[i]n den 1950er und 1960er Jahren hielten Eltern das Abitur für Mädchen für deutlich weniger erstrebenswert als für Jungen. Deshalb schickten sie ihre Töchter seltener aufs Gymnasium – obwohl diese keineswegs schlechtere Schulleistungen hatten als ihre Brüder. Diese niedrigere Bildungsaspiration verinnerlichte die Mädchen teilweise, so dass sie das Gymnasium häufiger als Jungen mit dem Realschulabschluss verließen. Seit den 1970er Jahren kam es hier zu einem tiefgreifenden Wandel. (...) Seit den späten 1950er Jahren wurde eine Reihe von Gesetzen erlassen, die die Rolle der Frau stärkten. Die Reform im Ehe- und Familienrecht von 1977 schließlich sicherte Frauen weitgehende Autonomie im Geschäfts- und Berufsleben: Jetzt konnten sie ohne Zustimmung eines Ehemanns einen Arbeitsvertrag unterschreiben oder ein eigenes Konto eröffnen. Der allgemeine Aufbruch der Frauen nach einer eher repressiven und patriarchalen Nachkriegszeit führte auch zu neuen weiblichen Bildungsbiografien: Während es bislang für Frauen wenig äußere Gründe gegeben hatte, an höherer Bildung zu partizipieren – diese half ihnen höchstens, gut zu heiraten oder den Kindern bei ihren Schulaufgaben zu helfen –, wirkte sich der institutionelle Wandel jetzt auf die Einstellungen sowohl von Vätern und Müttern als auch von Töchtern selbst aus. Die Bildungsaspirationen für und von Mädchen wuchsen. (...) Die Frauenerwerbsquote stieg und mit ihr nahmen die gesellschaftlichen Erwartungen an die Verwertbarkeit weiblicher Bildung zu. Jetzt besuchten Mädchen häufiger Gymnasien und schlossen diese mit dem Abitur ab.“¹²

Aus aktueller Sicht merkte schon der erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung an, dass es bei Mädchen wie auch bei Jungen Bildungsgewinner und -verliererinnen gibt, allerdings in unterschiedlichen Phasen. So sind die Bildungsbiografien von männlichen Jugendlichen aus bildungsfernen Familien sehr oft durch Schwierigkeiten bei schulischen Übergängen und beim Übergang in die Ausbildung gekennzeichnet. Im Vergleich zu Frauen haben sie häufiger einen niedrigeren und keinen Schulabschluss. Zudem verringerte sich die Zahl der Ausbildungsplätze in den männlich dominierten gewerblich-technischen Berufen in den letzten Jahren, so dass Jungen Nachteile beim Berufseinstieg hatten. Hauptschulabsolventinnen erreichen seltener einen beruflichen Abschluss. Frauen sind zwar häufiger studienberechtigt als Männer, im Anschluss studieren sie aber seltener als studienberechtigte Männer. Dies gilt vor allem für junge Frauen mit Migrationshintergrund.¹³ Zum weiteren Verständnis von Bildungsverläufen ist es daher wichtig eine Vielzahl von Faktoren zu berücksichtigen. Dazu gehören: soziale Herkunft, Bildungsstand der Eltern, Geschlecht, Ethnizität, Migrationshintergrund, körperliche Befähigung, Sexualität und Alter. All diese Faktoren haben einen Einfluss darauf, welche Bildung jemandem zugänglich ist und wie hoch die Möglichkeiten sind, einen bestimmten Abschluss zu erreichen. Nur der Blick auf die Geschlechtszugehörigkeit ist hier nicht ausreichend.¹⁴

¹² Helbig, Marcel: Geschlecht und Bildungserfolg. Historische Perspektiven auf die „Krise der Jungen“, S. 4-5.

¹³ Deutscher Bundestag Drucksache 17/6240 (16. 06. 2011 Unterrichtung durch die Bundesregierung): Erster Gleichstellungsbericht. Neue Wege – Gleiche Chancen Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf, S. 235.

¹⁴ GEW (Hg.): Benachteiligte Jungen – übermächtige Frauen? Forderungen, Positionen und Erläuterungen der GEW zur Debatte über die Bildungssituation von Jungen und Mädchen und die Geschlechterverhältnisse in Bildungsinstitutionen, 2011, S. 9-10. (04.09.2014) http://www.gew.de/Binaries/Binary76423/110310_HV-Beschluss_PositionspapierJungenbenachteiligung_Feminisierung%E2%80%A6.pdf,

„Wir haben es also eher mit einer Erfolgsgeschichte der Mädchen in der Schule als mit einer Misserfolgsgeschichte der Jungen zu tun. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erlauben es Mädchen heute, die Bildungsansprüche zu stellen, die ihren guten Noten entsprechen.“¹⁵

Zur Situation der Jungen

Das häufigere Verlassen der Schule ohne Abschluss und die niedrigeren Schulabschlüsse von Jungen führen seit einigen Jahren zu Diskussionen über die Ursachen des schlechten Abschneidens von Jungen in der Schule. In populärwissenschaftlichen Auseinandersetzungen wurden daraus nicht selten generelle Benachteiligungen von Jungen in der Schule abgeleitet, einhergehend mit Vermutungen, dass hierfür die überwiegend weiblichen Lehrkräfte an den Schulen, die „Feminisierung der Schulen“, ursächlich seien. Dieser Zusammenhang kann von der Schulforschung jedoch nicht belegt werden.¹⁶

Die These von Jungen als Bildungsverlierer ist eine verkürzte Zusammenführung unterschiedlicher Aspekte, die die Probleme sogar noch verstärken als sie zu lösen. Denn Jungen sind keine homogene Gruppe, die ausschließlich von Frauen unterrichtet werden.¹⁷ Einen größeren Einfluss auf Schulleistungen als das Geschlecht haben Ungleichheitskategorien wie die soziale Herkunft, Alterszugehörigkeit und Ethnizität. Wenn man diese Kategorien untereinander verschränkt, zeigt sich, dass die Unterschiede innerhalb der Gruppe der Jungen bzw. innerhalb der Gruppe der Mädchen größer sind, als die Unterschiede zwischen „den“ Jungen und „den“ Mädchen.¹⁸ Auch der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung betont, dass die Unterschiede zwischen Jungen größer sind als die zwischen Jungen und Mädchen.¹⁹

Zwar besuchen Jungen öfter als Mädchen Haupt- und Sonderschulen und verlassen die Schule ohne Abschluss, doch dies gilt nur für eine Teilgruppe der Jungen, insbesondere von Jungen aus bildungsfernen (Migranten-) Familien. Ein Grund für das Scheitern dieser Jungen an der Schule wird u.a. in stereotypen milieubezogenen Männlichkeitsvorstellungen gesehen, welche die schulische Leistungsbereitschaft als weiblich abwertet:

„Die Schwierigkeiten von Jungen in Schulen beruhen, wie die Genderforschung zeigt, vor allem auf vom Alter und von der sozialen Schicht abhängigen Inszenierungen einer bildungsfernen, mit Bildungsanstrengungen nicht verträglichen Männlichkeit.“²⁰

Das Bundesjugendkuratorium geht hier noch einen Schritt weiter und stellt fest:

„Die Relevanz der Gruppe für die Inszenierung einer bestimmten Form von Männlichkeit wird auch durch Beobachtungen gestützt, die zeigen, dass in männlich geprägten Subkulturen und Jugendszenen körperbetonte und riskante Verhaltensmuster dominieren. Erreichen riskante und deviante Verhaltensmuster die Aufmerksamkeit von Medien, können sie zu wirkmächtigen Faktoren bei der Inszenierung von Männlichkeit werden.“²¹

¹⁵ Helbig, Marcel: Geschlecht und Bildungserfolg. Historische Perspektiven auf die „Krise der Jungen“, S. 5.

¹⁶ Rieske, Thomas: Bildung von Geschlecht: Geschlechterunterschiede und -hierarchien in Kindertagesstätten, Schulen und im Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf (eine Studie im Auftrag der Max-Träger-Stiftung), Berlin 2011, http://www.gew.de/Vergeschlechtlichte_Diskriminierung.html, 05.09.2014.

¹⁷ Ebenfeld, Melanie: Argumente zum Thema Bildung. In: Ebenfeld, Melanie / Köhnen, Manfred (Hg.): Gleichstellungspolitik kontrovers. Eine Argumentationshilfe, Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 30ff.

¹⁸ Bundesjugendkuratorium (BJK): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs, 2009, www.bundesjugendkuratorium.de, S. 10, 05.09.2014.

¹⁹ Deutscher Bundestag Drucksache 17/6240 (16. 06. 2011 Unterrichtung durch die Bundesregierung): Erster Gleichstellungsbericht. Neue Wege – Gleiche Chancen Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf, S.87ff.

²⁰ Deutscher Bundestag Drucksache 17/6240, S. 235.

²¹ Bundesjugendkuratorium (BJK): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? S.10.

Von besonderer Bedeutung im Schulalltag ist demnach für Jungen das soziale Geschehen in der Klasse und der gleichgeschlechtlichen Peer-Group, in der die Orientierung an Männlichkeitsnormen eine große Rolle spielt. Oftmals ist dies verbunden mit Desinteresse für den Unterrichtsstoff und der Angst, als ‚Streber‘ und damit als unmännlich zu gelten.²² Den Zusammenhang von schlechteren Bildungschancen mit sozialen, finanziellen und kulturellen Risikolagen stellt auch der 3. Freiburger Bildungsbericht fest.²³

Trotz dieser Problemlagen bleibt festzuhalten, dass ein nicht unerheblicher Teil der Jungen Bildungsabschlüsse später nachholt: Im Alter von 22 haben nur noch 2,7 % der Jungen keinen Schulabschluss. Beim Übergang von der Schule in den Beruf holen junge Männer ebenfalls auf, sie ergreifen zumeist besser bezahlte Berufe mit höheren Karrierechancen, wobei sie sich, wie schon die jungen Frauen, von stereotypen Berufswahlen leiten lassen, was wiederum durch den gesellschaftlichen Wandel hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft mit Risiken verbunden ist.²⁴

„Bemerkenswert ist, dass das schlechtere Bildungsniveau von Jungen immer noch zu besseren Berufs-, Karriere- und Verdienstmöglichkeiten führt. Auf dem Arbeitsmarkt werden stereotyp männliche Eigenschaften wie Härte, Leistungsbereitschaft und eine ‚Ellenbogenmentalität‘ gefragt und reproduziert. Wer ein ‚richtiger‘ Mann ist, passt zwar nicht in die Schule, ist aber auf dem Arbeitsmarkt immer noch erfolgreicher: Männer sind in Führungspositionen überrepräsentiert und verdienen mehr. So haben Männer ohne Schulabschluss oder maximal Hauptschulabschluss noch bessere Chancen auf eine Berufsausbildung als junge Frauen ohne Schulabschluss oder mit maximal Hauptschulabschluss. Schlechte Schulleistungen von Jungen kann man als kurzzeitige Belastungen sehen, wobei langfristige Privilegien dennoch aufrechterhalten werden.“²⁵

Darüber hinaus werden Jungen nicht durch einen Mangel an männlichen Vorbildern benachteiligt, sondern durch Geschlechterkonstruktionen, die für bestimmte Jungen Schulerfolge und Männlichkeit als nicht vereinbar darstellen. Geholfen werden kann benachteiligten Jungen (und Mädchen), indem sie in der kritischen Auseinandersetzung mit einengenden und hierarchisierenden Geschlechterkonstruktionen unterstützt werden und lebbare Alternativen angeboten bekommen. Diese Alternativen können beispielsweise von Prinzipien der Gleichberechtigung, Akzeptanz von Vielfalt und ökonomischer Eigenständigkeit geleitet sein.²⁶

Zur Situation der Mädchen

Mädchen haben zwar bessere Schulabschlüsse als Jungen, zu dem ist die Abhängigkeit des Bildungsweges von der sozialen Herkunft geringer ausgeprägt als bei Jungen²⁷, doch gibt es auch in der Gruppe der Mädchen spezifische Problemlagen, die ebenfalls mit Geschlechterstereotypen einhergehen. Diese sind weniger an der Schule direkt auszumachen, als vielmehr im Übergang von Schule zu Beruf bzw. Studium.

²² Budde, Jürgen: Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen, in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.), Bonn / Berlin 2008, S. 6 und S. 43.

²³ Bildung In Freiburg 2013. 3. Bildungsbericht der Stadt Freiburg im Breisgau. Freiburg 2013.

²⁴ Budde, Jürgen: Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen, S. 11, S. 33.

²⁵ Ebenfeld, Melanie: Argumente zum Thema Bildung, S. 31.

²⁶ GEW (Hg.): Benachteiligte Jungen – übermächtige Frauen? Forderungen, Positionen und Erläuterungen der GEW zur Debatte über die Bildungssituation von Jungen und Mädchen und die Geschlechterverhältnisse in Bildungsinstitutionen, 2011, S. 3.
http://www.gew.de/Binaries/Binary76423/110310_HV-Beschluss_PositionspapierJungenbenachteiligung_Feminisierung%E2%80%A6.pdf, 04.09.2014.

²⁷ Rieske, Thomas: Bildung von Geschlecht: Geschlechterunterschiede und -hierarchien in Kindertagesstätten, Schulen und im Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf (eine Studie im Auftrag der Max-Träger-Stiftung), Berlin 2011,
http://www.gew.de/Vergeschlechtlichte_Diskriminierung.html, 05.09.2014.

Hier sollte die besondere Aufmerksamkeit der Gruppe von jungen Frauen mit Migrationshintergrund gelten. Unterscheiden sich die Ausbildungsabschlüsse von jungen Frauen und Männern ohne Migrationshintergrund kaum, bleiben Hauptschulabsolventinnen mit Migrationshintergrund doppelt so häufig ohne beruflichen Abschluss wie ihre männlichen Kollegen. Frauen sind zwar häufiger studienberechtigt, nehmen dies aber seltener wahr als Männer. Für die Gruppe türkischer Abiturientinnen gilt dies sogar in noch stärkerem Maße. Auch verzichten Frauen häufiger als Männer nach dem ersten qualifizierenden Bachelor-Abschluss darauf, einen Masterstudiengang aufzunehmen.²⁸ Weitere Nachteile ergeben sich für junge Frauen durch frühe Mutterschaft während der Ausbildungsphase, was die Abschluss- und Berufseinstiegschancen stark reduziert. Ein weiterer Problembereich ist die stereotype Berufswahl in Bereichen mit wenig Entwicklungspotential und geringen Verdienstmöglichkeiten. Aus diesen Gründen muss die Gruppe der Mädchen und Frauen differenziert betrachtet werden:

„Im Übergang zwischen Schule und Ausbildung bzw. Studium, sowie in die Erwerbstätigkeit besteht ein komplexes Geflecht vergeschlechtlichter Unterschiede. Generell kann festgestellt werden, dass die höheren schulischen Bildungserfolge von Frauen im Vergleich zu Männern in der Berufsausbildung, Studium und im Erwerbsleben nicht fortgesetzt werden, dass also das vermeintliche Potenzial, das durch ihre höheren Schulabschlüsse entsteht, nicht ausgeschöpft wird. Während Männer häufiger als Frauen im Übergangssystem zu finden sind und im Anschluss an eine Berufsausbildung stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind, sind Frauen insgesamt seltener als Männer erwerbstätig, verdienen während der Ausbildung und im Anschluss daran weniger Geld und arbeiten unter schlechteren Bedingungen. Junge Männer scheinen entgegen den Erwartungen stärker als junge Frauen von den Neuordnungen und Modernisierungen in der dualen Ausbildung und dem Bedeutungszuwachs im Dienstleistungssektor profitiert zu haben.“²⁹

Zur Situation an den Hochschulen

Generell ist festzustellen, dass Studenten häufiger ein Studium abbrechen als Studentinnen.³⁰ Bei den Studentinnen sind dafür häufiger familiäre Gründe ausschlaggebend. Studentinnen und Absolventinnen in Freiburg und Baden-Württemberg bilden zwar die Mehrheit; bei den höheren wissenschaftlichen Qualifikationsstufen, der Promotion und der Habilitation, fällt der Frauenanteil jedoch teilweise rapide ab. Dieses Phänomen ist u.a. auch als „gläserne Decke“ oder „leaky pipeline“ bekannt. Die Ursachen für das starke Abfallen qualifizierter Frauen in höheren Positionen sind hauptsächlich mit folgenden Faktoren zu erklären:

„Das hauptamtliche wissenschaftliche Personal bis zur Professur bewegt sich in einem spannungsreichen Feld zwischen Zeit- und Wettbewerbsdruck, ausgeprägter intrinsischer Motivation und äußerst unsicheren Berufsperspektiven. Das dominante wissenschaftliche Karrieremodell segregiert, exkludiert und homogenisiert – entlang von Geschlecht, sozialer Herkunft, Migrationshintergrund, körperlicher Befähigung und weiteren Differenzkategorien.“³¹

²⁸ Deutscher Bundestag Drucksache 17/6240 (16. 06. 2011 Unterrichtung durch die Bundesregierung): Erster Gleichstellungsbericht. Neue Wege – Gleiche Chancen Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf, S.88f.

²⁹ Rieske, Thomas: Bildung von Geschlecht: Geschlechterunterschiede und -hierarchien in Kindertagesstätten, Schulen und im Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf (eine Studie im Auftrag der Max-Träger-Stiftung), Berlin 2011, http://www.gew.de/Vergeschlechtlichte_Diskriminierung.html, 05.09.2014, S. 45.

³⁰ Heublein und Avenarius in: Faulstich-Wieland, Hannelore: Geschlechteraspekte in der Bildung, Bundeszentrale für politische Bildung 2004, S. 3.

³¹ Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen e.V.: Geschlechtergerechtigkeit auf dem wissenschaftlichen Karriereweg,

Zudem hindern strukturelle wie individuelle Barrieren Frauen daran, höher qualifizierte wissenschaftliche Stellen zu bekommen. Hierzu zählen strukturelle Barrieren wie die homosoziale Kooptation³² und die Reproduktion bestehender Hierarchien im Wissenschaftsbetrieb.³³ Zu den individuellen Faktoren, die Frauen daran hindern, hoch qualifizierte Stellen an Universitäten wahrzunehmen, sind die PartnerInnenwahl sowie die Rollenverteilung zu nennen.

Abschließend ist festzuhalten, dass nach wie vor der Weg für Frauen zu einer Professur schwieriger ist als für Männer. Frauen erlangen zwar schneller einen Hochschulabschluss und promovieren schneller, jedoch ergibt sich bei der Habilitation und beim Ruf auf eine Professur ein deutlicher Zeitverzug. Professoren hatten hingegen häufiger die Möglichkeit, auf einer Arbeitsstelle zu promovieren; Professorinnen finanzierten ihre Promotion häufiger über Stipendien.³⁴ Die Situation der Wissenschaftlerinnen ist durch dreifache Segregationen gekennzeichnet: Zu nennen sind hier die

„horizontale Segregation: Konzentration von Professorinnen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, vertikale Segregation: Konzentration von Professorinnen in den hierarchisch niedrig geordneten Positionen, kontraktuelle Segregation: Konzentration von Wissenschaftlerinnen in befristeten Arbeitsverhältnissen und auf Teilzeitstellen, sowie ihre geringeren Chancen, Unkündbarkeitsstatus durch ‚tenure‘ bzw. Verbeamtung zu erreichen.“³⁵

Die Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen empfiehlt daher z. B. die Genderkompetenz wissenschaftlicher Führungskräfte im Rahmen der Personalentwicklung durch geschlechtersensible Coaching- und Qualifizierungsangebote zu stärken.³⁶

Umsetzung der Empfehlungen Bericht 2011

Der erste Gleichstellungsbericht der Stadt Freiburg forderte den Aufbau einer differenzierten Datengrundlage über die Schülerinnen und Schüler an Freiburger Schulen nach Geschlecht verschränkt mit sozialer Lage und Migrationshintergrund sowie den Aufbau einer differenzierten Datengrundlage zum Übergangssystem mit Angaben zum Verbleib der Jugendlichen in beruflichen Vollzeitschulen und dem dualen Ausbildungssystem.

Zur Umsetzung dieser Empfehlung schreibt das Amt für Schule und Bildung³⁷:

Die amtliche Schulstatistik, die jährlich einmal vom Statistischen Landesamt erfasst wird, ist landeseinheitlich festgelegt. Die Art der Daten kann vom Schulträger nicht geändert bzw. erweitert werden. Dazu würde es einer landeseinheitlichen Festlegung bedürfen. Bei der kommunalen Bildungsberichterstattung in Form der in dreijährigen Turnus erscheinenden Freiburger Bildungsberichte werden bei folgenden Indikatoren geschlechtsspezifische Unterschiede berücksichtigt und dargestellt:

http://www.bukof.de/tl_files/Kommissionen/Personalentwicklung/BuKoF%20Geschlechtergerechtigkeit%20auf%20dem%20Karriereweg.pdf, 04.09.2014.

³² Rekrutierung neuer Personen aufgrund ihrer Ähnlichkeit, vgl.: Engelage, Sonja / Schubert, Frank: Wie undicht ist die Pipeline? Wissenschaftskarrieren von promovierten Frauen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie & Sozialpsychologie, September 2011, Vol. 63 Issue 3, S. 431-457.

³³ Beaufaÿs, Sandra: Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft, Bielefeld 2003.

³⁴ Krimmer, Holger u.a.: Karrierewege von ProfessorInnen an Hochschulen in Deutschland, Universität Münster 2003, S. 15f.

³⁵ ebd.: S. 3.

³⁶ Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen e.V.: Geschlechtergerechtigkeit auf dem wissenschaftlichen Karriereweg, http://www.bukof.de/tl_files/Kommissionen/Personalentwicklung/BuKoF%20Geschlechtergerechtigkeit%20auf%20dem%20Karriereweg.pdf, 04.09.2014.

³⁷ Amt für Schule und Bildung, Herr Burgert, 22.09.2014.

- Ergebnisse der Einschulungsuntersuchung mit Sprachstandsuntersuchung. Daraus können ggf. geschlechtsspezifische Förderbedarfe abgeleitet werden.
- Schulabbrecher/innen
- Schulabschlüsse (mit Hauptschulabschluss, ohne Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Fachhochschulreife, allgemeine Hochschulreife)
- Studierende an Freiburger Hochschulen

Das Merkmal Migrationshintergrund wird von Statistischen Landesamt nicht erfasst, nur die Unterscheidung nach Deutsche und Ausländer. Die Unterscheidung Deutsche - Ausländer wird bei folgenden Indikatoren dargestellt:

- Schulabschlüsse (mit Hauptschulabschluss, ohne Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Fachhochschulreife, allgemeine Hochschulreife)
- Studierende an Freiburger Hochschulen

Es wird geprüft, ob es zukünftig möglich ist, für den Indikator Wiederholer/innen und Abbrecher/innen geschlechtsspezifische Daten auf kommunaler Ebene zu erheben. Dies würde die Daten des Statistischen Landesamtes ergänzen, die dieses Merkmal nicht enthalten.

Das Amt für Schule und Bildung bietet in Kooperation mit der PH Freiburg Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte zum Thema Gendersensibilisierung an. Die Veranstaltungen für alle Schularten sind schul- und unterrichtsbezogen konzipiert (Integration in die schulische Arbeit/Unterrichtsmethodik) und haben das Ziel, Einblicke in das Thema sowie Tipps und Anregungen für die Praxis und den Unterricht geben.

Mit dem Freiburger Bildungspaket werden den 38 öffentlichen Grund- und Sonderschulen seit dem Schuljahr 2011/12 jährlich 200.000 Euro für Zusatzangebote mit außerschulischen Partnern zur Verfügung gestellt. Dabei werden auch geschlechterspezifische Aspekte berücksichtigt. So werden z. B. an verschiedenen Freiburger Schulen die Projekte „Stille Jungs“ oder „Girls Club“ durchgeführt, die sehr gut angenommen werden.

Bereich Kitas³⁸

- § 5, Abs. II der Förderrichtlinien für Freiburger Kindertageseinrichtungen regelt, dass „die Träger der Kindertageseinrichtungen entsprechend § 9 Ziffer 3 sicherzustellen [haben], dass die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen berücksichtigt, Benachteiligungen abgebaut und Gleichberechtigung gefördert werden“ sowie „Geschlechterreflektierende Ansätze im pädagogischen Konzept so verankert werden [sollen], dass Entfaltungs- und Handlungsspielräume von Mädchen und Jungen erweitert werden können sowie stereotypisierenden Situationen und geschlechtsbezogenen Fragen und Probleme in der pädagogischen Praxis professionell begegnet werden kann.“
- Durch Schaffung einer Stelle für die pädagogische Fachberatung für die Freien nicht angeschlossenen Träger kann sichergestellt werden, dass auch diejenigen Träger, die über keine eigene Fachberatung verfügen, Unterstützung bei der Umsetzung erhalten.

³⁸ Amt für Kinder, Jugend und Familie, Herr Stadelmann, 10.10.2014.

Insbesondere kann durch die verbesserte personelle Ausstattung schon im Vorfeld der Inbetriebnahme neuer Kindertageseinrichtung die konzeptionelle Verankerung und die praktische Umsetzung geschlechterreflektierender Ansätze durch eine entsprechende Beratung befördert werden.

- Gender-Gesichtspunkte sind z. T. im pädagogischen Alltag der städtischen Kindertageseinrichtungen integriert. Im Rahmen der weiteren Umsetzung von Inklusion ist auch ein besonderes Augenmerk auf die Genderaspekte zu richten. Genderaspekte sind Bestandteil der pädagogischen Konzeption der städtischen Kindertageseinrichtungen. Eine weitere Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte wird für erforderlich gehalten.

- Angebote für Jungen: wird je nach Kompetenz der pädagogischen Fachkräfte umgesetzt; Kinder werden i.d.R. als Jungen und Mädchen angesprochen und die Vermeidung von geschlechtsstereotype Zuschreibungen ist als wichtiges Ziel der pädagogischen Arbeit formuliert. Die Steigerung des männlichen Anteils an pädagogischen Fachkräften ist besonders wichtig.

Bereich Jugendarbeit

- Kommunal gesteuerte Aus- und Fortbildung von pädagogischen Fachkräften: Die päd. Fachkräfte in der Kinder- und Jugendarbeit und Schulsozialarbeit sind bei freien Trägern angestellt. Durch die Arbeitsgemeinschaften der Träger (AG § 78) ergibt sich für die Kommune eine Steuerungsmöglichkeit für die Fortbildungen der Fachkräfte. Der Genderaspekt (SGB VIII §9) fließt hier kontinuierlich ein.

- gendergerechte Angebote für Jungen: Jungenarbeit wird derzeit als Schwerpunkt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) umgesetzt. In den Einrichtungen der OKJA geschieht dies in wöchentlich stattfindenden Jungengruppen, die Angebote wie Sexualpädagogik und Umgang mit Aggressionen, aber auch Freizeitangebote, die den Bedürfnissen von Jungen angepasst sind, anbieten.

- Austausch in den Einrichtungen der OKJA: Zusätzlich treffen sich im Arbeitskreis Jungen derzeit viermal jährlich Mitarbeiter aus den Einrichtungen der OKJA, um einen Austausch herbeizuführen, sowie die Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Jungenarbeit zu gewährleisten. Im Mai 2014 fand eine vom AK Jungen organisierte Fachtagung mit den Dozenten Olaf Jantz und Allan Guggenbühl statt, hierbei stand der Perspektivenwechsel vom „Problemfall Junge“ hin zur ressourcenorientierten Arbeit mit Jungen im Mittelpunkt.³⁹

- Die Beratung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund wurde durch Elternarbeit ergänzt und damit der starken Familienorientierung Rechnung getragen. Es wird der Kontakt zu den Eltern gesucht und das Projekt vorgestellt. Wenn die Eltern informiert und einverstanden sind, bekommen die jungen Menschen meist eine große Unterstützung durch die Familie.

- Junge Frauen, die Kopftuch tragen, werden unterstützt, sich für einen Beruf zu interessieren. Dabei werden ebenso die Eltern einbezogen. Hier ist es sehr wichtig, Kontakt zu den Firmen aufzunehmen. Außerdem fand ein regelmäßiger Austausch mit kopftuchtragenden Frauen statt, die sich im Berufsalltag etabliert haben und den Mädchen als Ratgeberinnen zur Seite standen.

- Es konnten junge Frauen an handwerklichen Tätigkeiten interessiert werden, da sie Möglichkeiten des Ausprobierens und Erfolgserlebnisse hatten.⁴⁰

³⁹ Amt für Kinder, Jugend und Familie, Herr Stadelmann, 10.10.2014.

⁴⁰ Amt für Soziales und Senioren, Petra Kieffer, 24.10.2014.

3 Erwerbsleben – Erwerbstätige und Arbeitslose

Die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern am Erwerbsleben ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Umsetzung von Chancengleichheit. Teilhabe am Erwerbsleben und ein auskömmliches Einkommen ermöglichen Frauen wie Männern Wahlfreiheit in der Lebensgestaltung und Absicherung vor (Alters-)Armut.

In der „Strategie für die Gleichstellung von Frauen und Männern 2010-2015“ werden die gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit für Frauen und Männer, die Erhöhung der Beschäftigungsquote von Frauen, die Nivellierung der Einkommensunterschiede, der Schutz vor Verarmung im Alter sowie „Gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit“ als Ziele genannt. Als wichtiger Bestandteil zur Umsetzung dieser Ziele wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf benannt. Dies bedeutet auch, dass Väter in größerem Umfang als bisher Elternurlaub in Anspruch nehmen.

Die folgenden acht Indikatoren (Sozialversicherungspflichtige Beschäftigte, Vollzeitbeschäftigte und Teilzeitbeschäftigte, Beamtinnen und Beamte, geringfügig entlohnte Beschäftigung, Selbständige, Existenzgründungen, Arbeitslosigkeit von Frauen und Männern und Beschäftigung Stadt Freiburg und städtische Beteiligungen) bilden die unterschiedlichen Aspekte der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männer ab. Sie zeigen den Stand der derzeitigen Erwerbsbeteiligung an und geben Auskunft über die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die Inanspruchnahme von Elternurlaub durch Väter und Mütter. Diversitätsbedingte Unterschiede, die über das bereits im Sozialbericht¹ dargestellte hinausgehen, konnten nicht ermittelt werden, daher wird an den entsprechenden Stellen auf den Sozialbericht verwiesen.

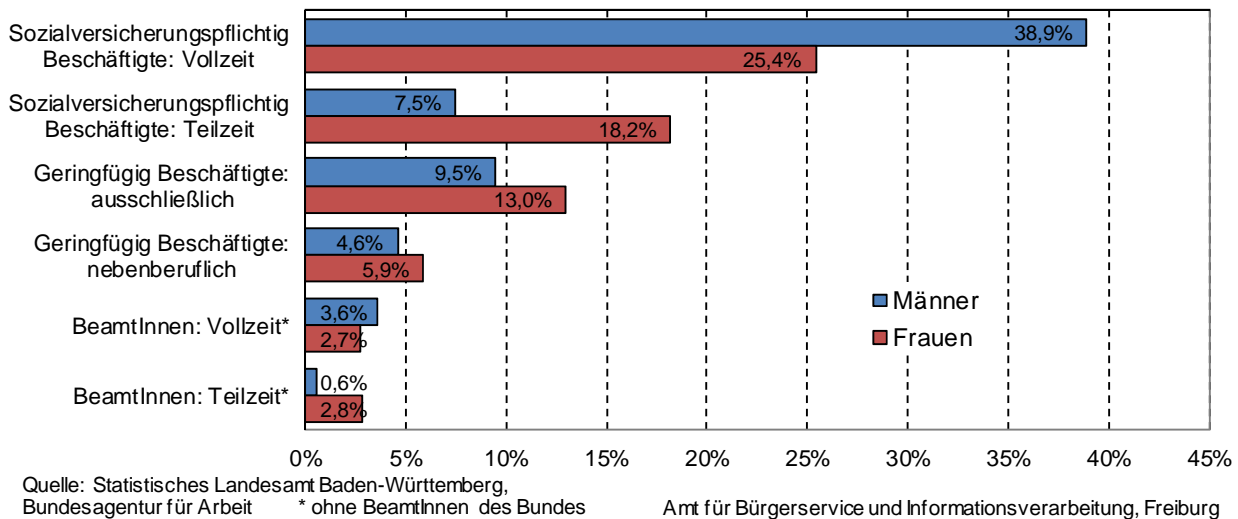
Überblick der Beschäftigungsverhältnisse

Zur besseren Übersicht werden zunächst die unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnisse der Wohnbevölkerung abgebildet. Existenzgründungen und Selbstständige am Wohnort wurden nicht in die Übersicht aufgenommen. Bei ersteren ist die Aussagekraft des Indikators begrenzt, da ein Gewerbe nicht in allen Fällen, in denen eine Neugründung angezeigt wird, auch tatsächlich aufgenommen wird und zudem Gründerinnen und Gründer in den Bereichen, die nicht der Gewerbeordnung unterliegen, unberücksichtigt bleiben. Amtliche Daten über Selbständige am Wohnort sind für die Kreise und somit auch für Freiburg nicht vorhanden. Es gibt zwar Kreisdaten über Erwerbstätige am Arbeitsort, darunter auch Selbständige und diese nach Geschlecht differenziert. Aufgrund der Einpendlung, die nicht herausgerechnet werden kann, können daher keine Daten über den Wohnort abgeleitet werden. Für den Indikator zur Selbstständigkeit wurden daher Daten aus der Bürgerumfrage 2012 genutzt.

¹ Stadt Freiburg (Hg.): Beiträge zur Statistik: Sozialbericht, Datenreport, Freiburg 2011.

Abbildung 3.1

Beschäftigungsverhältnisse am Wohnort bezogen auf die Wohnbevölkerung 15 bis unter 65 Jahren nach Geschlecht im Jahr 2013 (Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Jahr 2011)



Die überwiegende Mehrheit der Freiburger Wohnbevölkerung geht einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach. Es sind jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede auszumachen: 38,9 % der Männer, aber nur 25,4 % der Frauen sind vollzeitbeschäftigt. Hingegen sind 18,2 % der Frauen, aber nur 7,5 % der Männer teilzeitbeschäftigt. Frauen bilden auch mit 13,0 % die Mehrheit bei den ausschließlich geringfügig Beschäftigten (Männer 9,5 %) und bei den nebenberuflich geringfügig Beschäftigten mit 5,9 % (Männer 4,6 %).

3.1 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Beschäftigtenquote)

Beschreibung des Indikators

Definition: Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen und Männer an der Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2012 in den Stadtbezirken von Freiburg.

Methodische Hinweise: Die Beschäftigtenstatistik umfasst Arbeitnehmer/innen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren, die kranken- oder rentenversicherungspflichtig oder versicherungspflichtig nach dem Dritten Sozialgesetzbuch (SGB III) sind. Geringfügig entlohnte Berufstätige („Minijobs“), Beamtinnen/Beamte, Selbständige und unbezahlt mithelfende Familienangehörige werden nicht erfasst.

Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit; Stand 31.12.2012.

Der Indikator zeigt quantitative Unterschiede bei der Partizipation von Frauen im Bereich sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse auf. Er gibt Hinweise auf:

- Unterschiede hinsichtlich des Umfangs der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern;

- *die gesellschaftliche Situation bzw. Veränderung in der traditionellen geschlechterbezogenen Arbeitsteilung.*²

Abbildung 3.2 zeigt, dass im Jahr 2012 im Freiburger Stadtgebiet anteilig insgesamt 44,8 % der weiblichen Wohnbevölkerung sozialversicherungspflichtig beschäftigt waren. Zwischen den einzelnen Stadtbezirken sind aber teilweise große Unterschiede auszumachen: So gehen in den westlichen Ortschaften wie Hochdorf, Waltershofen, Opfingen und Tiengen 51,8 % und mehr Frauen einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach; in den östlich gelegenen Bezirken wie Waldsee und Littenweiler liegt die Beschäftigungsquote bei unter 40,5 %; in der Wiehre bei 40,5 bis unter 43,0 %.

Im Vergleich zum Erhebungsjahr 2009 hat sich die Beschäftigungsquote der Frauen positiv entwickelt und stieg um 0,9 %-Punkte. Die höchste Beschäftigungsquote ist im Stadtteil Hochdorf mit anteilig 56,1 % zu finden; die niedrigste im Stadtteil Brühl-Industriegebiet mit 31,2 % (Abb. 3.3).

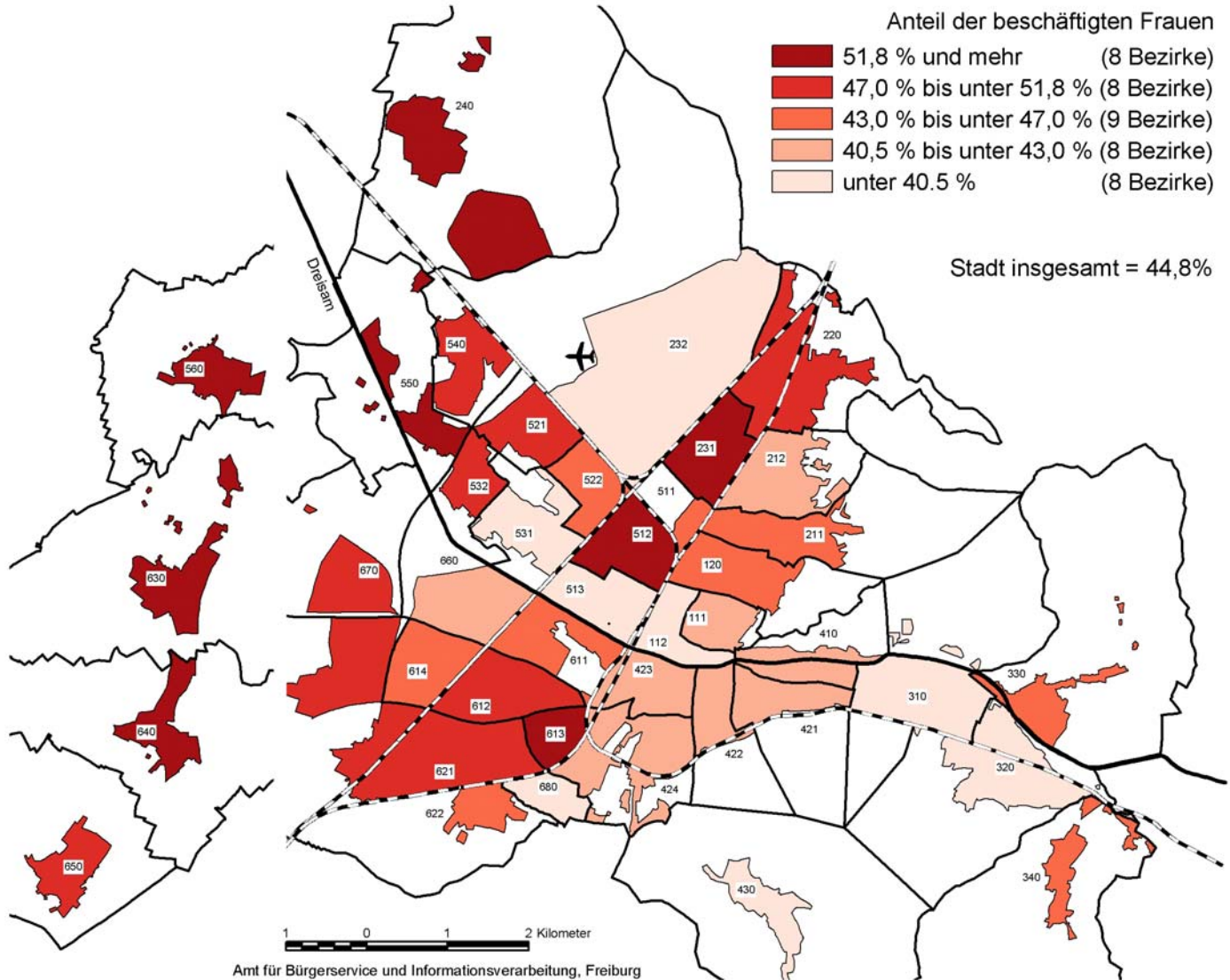
Abbildung 3.4 zeigt, dass in Freiburg anteilig 47,4 % der Männer sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind. Auch hier sind zwischen den einzelnen Stadtbezirken teilweise große Unterschiede auszumachen: Im Freiburger Westen gehen mehr Männer einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nach als im Freiburger Osten. So liegt beispielsweise der Anteil in Landwasser bei 58,6 %, in der Ober- und Mittelwiehre bei unter 41,4 %.

Im Vergleich zum Erhebungsjahr 2009 hat sich die Beschäftigungsquote der Männer um 1,8 %-Punkte erhöht. Die höchste Beschäftigungsquote ist im Stadtteil Landwasser mit 58,6 % auszumachen; die niedrigste im Stadtteil Brühl-Industriegebiet mit 31,5 % (Abb. 3.5).

² 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 52.

Abbildung 3.2

Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen an der weiblichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2012 in den Stadtbezirken von Freiburg

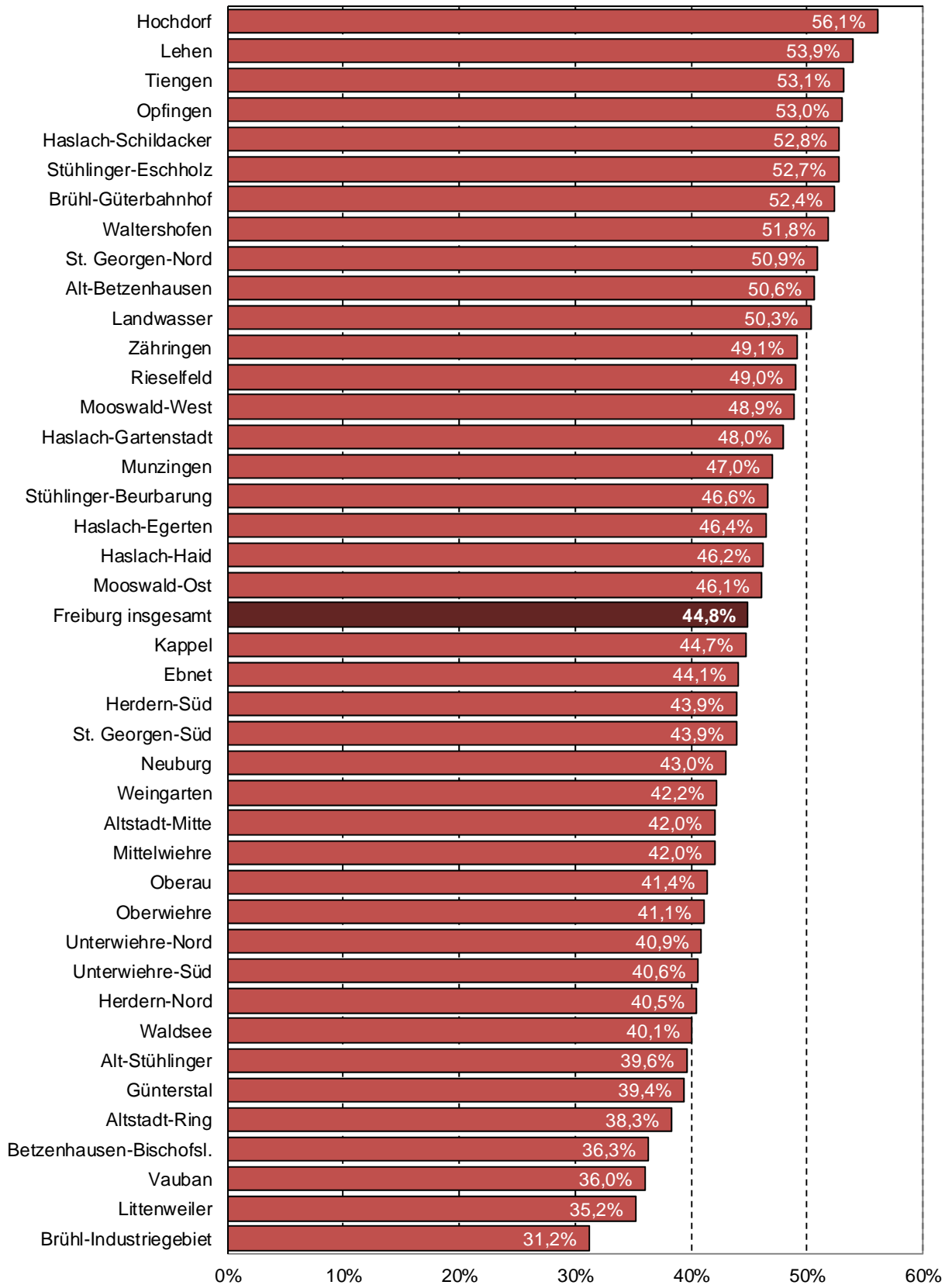


Namen der Stadtbezirke:

- | | | |
|---------------------------|--------------------------------|-------------------------|
| 111 Altstadt-Mitte | 421 Oberwiehre | 560 Waltershofen |
| 112 Altstadt-Ring | 422 Mittelwiehre | 611 Haslach-Egerten |
| 120 Neuburg | 423 Unterwiehre-Nord | 612 Haslach-Gartenstadt |
| 211 Herdern-Süd | 424 Unterwiehre-Süd | 613 Haslach-Schildacker |
| 212 Herdern-Nord | 430 Günterstal | 614 Haslach-Haid |
| 220 Zähringen | 511 Stühlinger-Beurbarung | 621 St. Georgen-Nord |
| 231 Brühl-Güterbahnhof | 512 Stühlinger-Eschholz | 622 St. Georgen-Süd |
| 232 Brühl-Industriegebiet | 513 Alt-Stühlinger | 630 Opfingen |
| 240 Hochdorf | 521 Mooswald-West | 640 Tiengen |
| 310 Waldsee | 522 Mooswald-Ost | 650 Munzingen |
| 320 Littenweiler | 531 Betzenhausen-Bischofslinde | 660 Weingarten |
| 330 Ebnet | 532 Alt-Betzenhausen | 670 Rieselfeld |
| 340 Kappel | 540 Landwasser | 680 Vauban |
| 410 Oberau | 550 Lehen | |

Abbildung 3.3

Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen an der weiblichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2012 in Freiburg

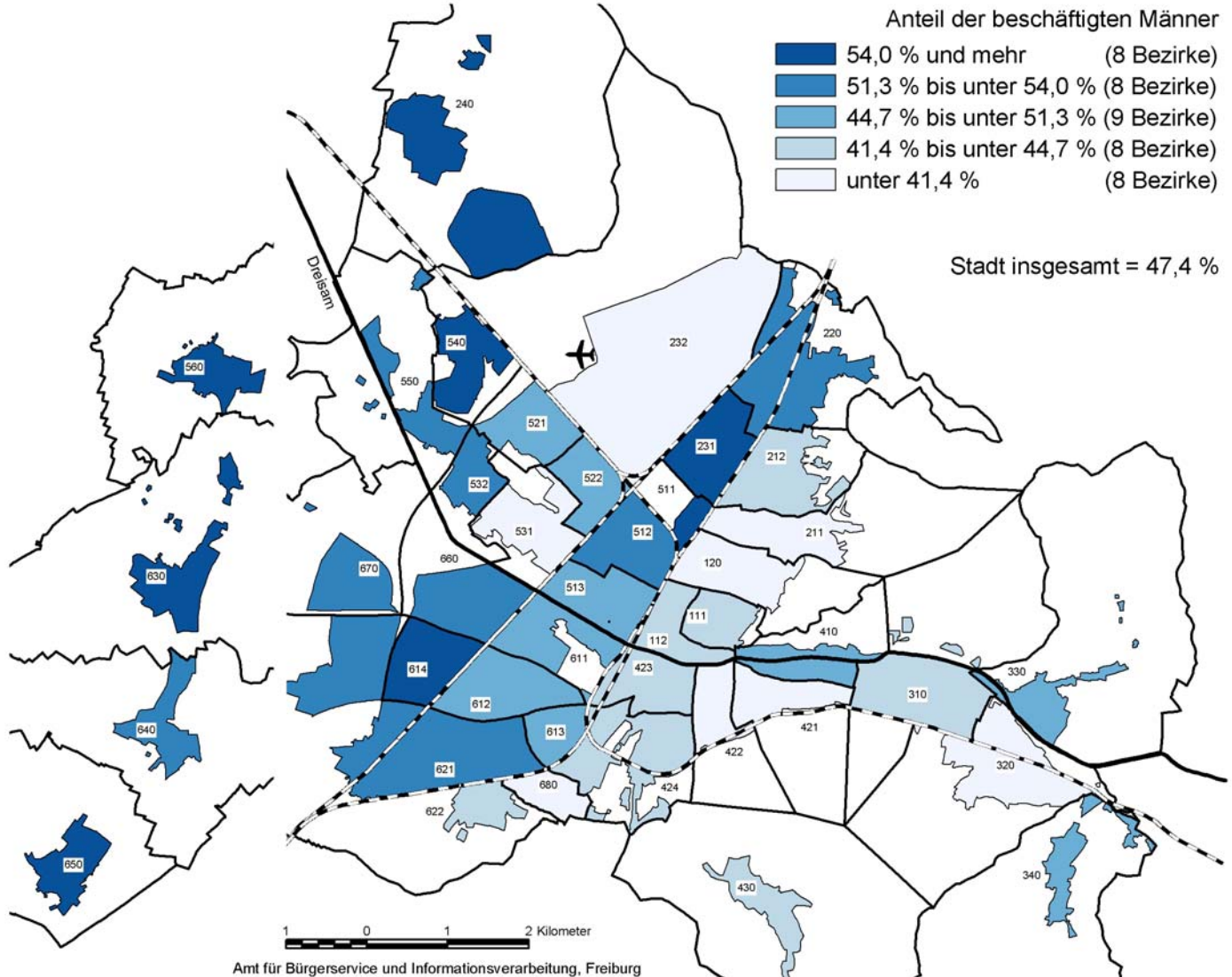


Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 3.4

Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Männer an der männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2012 in den Stadtbezirken von Freiburg

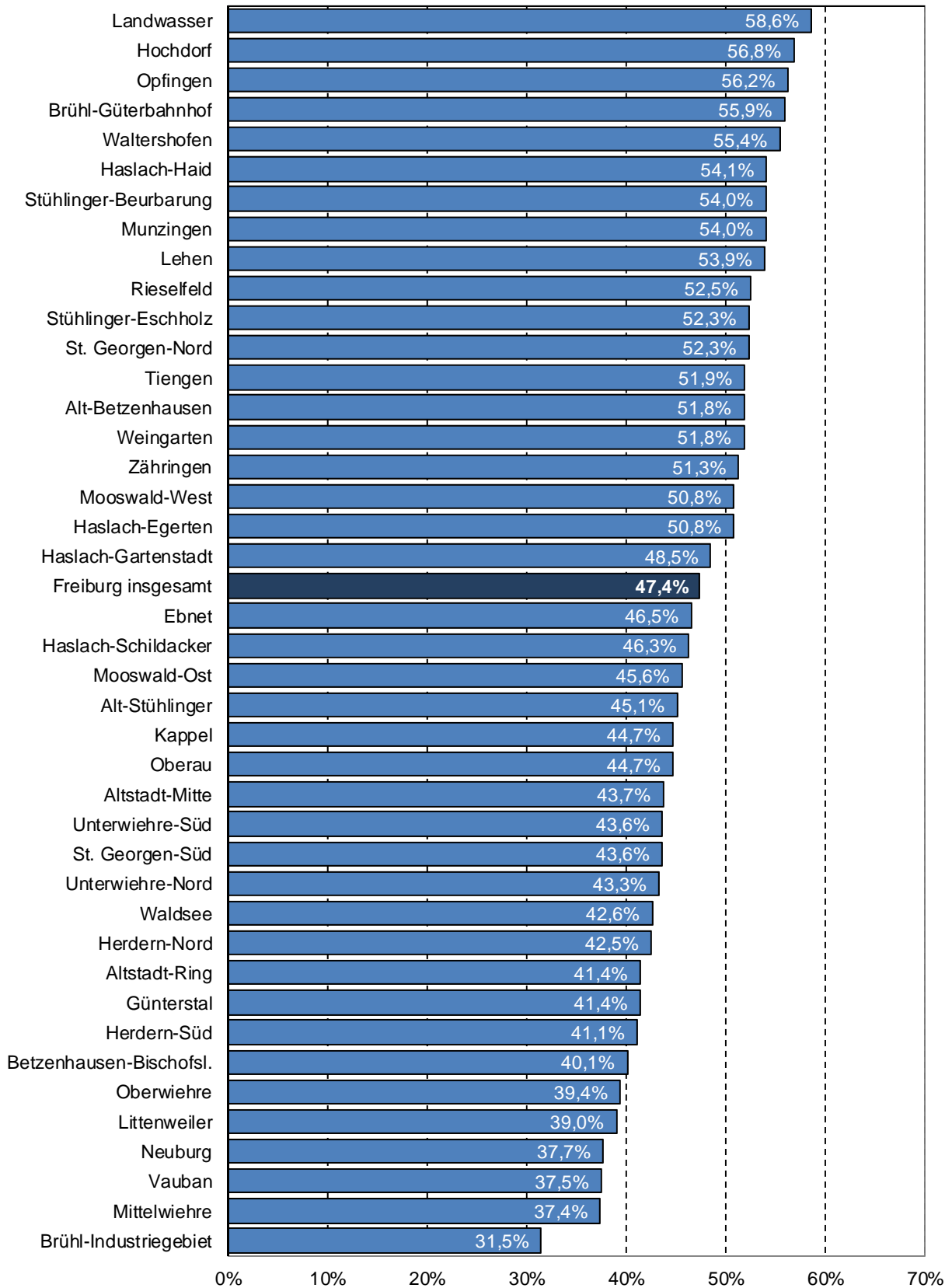


Namen der Stadtbezirke:

111 Altstadt-Mitte	421 Oberwiehre	560 Waltershofen
112 Altstadt-Ring	422 Mittelwiehre	611 Haslach-Egerten
120 Neuburg	423 Unterwiehre-Nord	612 Haslach-Gartenstadt
211 Herdern-Süd	424 Unterwiehre-Süd	613 Haslach-Schildacker
212 Herdern-Nord	430 Günterstal	614 Haslach-Haid
220 Zähringen	511 Stühlinger-Beurbarung	621 St. Georgen-Nord
231 Brühl-Güterbahnhof	512 Stühlinger-Eschholz	622 St. Georgen-Süd
232 Brühl-Industriegebiet	513 Alt-Stühlinger	630 Opfingen
240 Hochdorf	521 Mooswald-West	640 Tiengen
310 Waldsee	522 Mooswald-Ost	650 Munzingen
320 Littenweiler	531 Betzenhausen-Bischofslinde	660 Weingarten
330 Ebnet	532 Alt-Betzenhausen	670 Rieselfeld
340 Kappel	540 Landwasser	680 Vauban
410 Oberau	550 Lehen	

Abbildung 3.5

Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Männer an der männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2012 in Freiburg



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einw ohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

3.2 Vollzeitbeschäftigte und Teilzeitbeschäftigte

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Prozentualer Anteil der in Vollzeit beschäftigten Frauen bzw. Männer an allen sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen bzw. Männern (Vollzeitquoten). 2. Anteil von Frauen und Männern an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. 3. Prozentualer Anteil der in Teilzeit beschäftigten Frauen bzw. Männer an allen sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen bzw. Männern (Teilzeitquoten). 4. Anteil von Frauen und Männern an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

Methodische Hinweise: Erfasst werden weibliche und männliche Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt sowie der Anteil der vollzeit- und teilzeitbeschäftigten Männer und Frauen an den Voll- und Teilzeitbeschäftigten insgesamt.

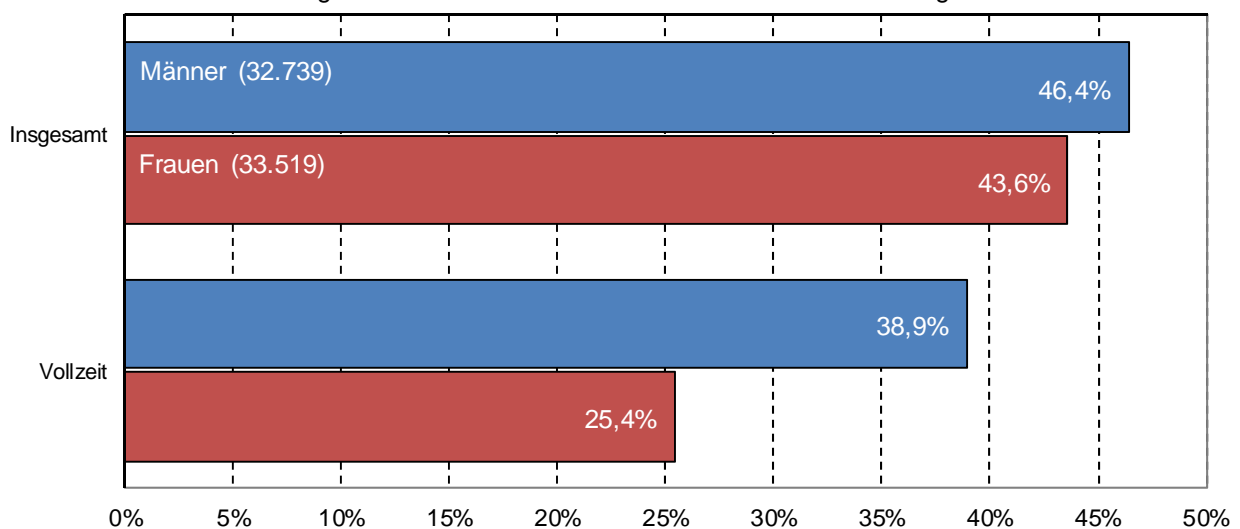
Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit; Stichtag 30.6.2011.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- geschlechterbezogene Unterschiede bei Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten
- Teilzeitarbeit als frauentypische Beschäftigungsform (modifiziertes Ernährermodell mit Hinzuverdienst der Frau);
- die überwiegende innerfamiliäre Verantwortung der Frauen für Kinder und/oder pflegebedürftige Familienangehörige;
- ungünstigere berufliche Entwicklungs- und Karrierechancen für Frauen, die auch mit der Beschäftigungsform Teilzeit zusammenhängen können.³

Abbildung 3.6

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte insgesamt und Vollzeitbeschäftigte am Wohnort bezogen auf die Wohnbevölkerung 15 bis unter 65 Jahren nach Geschlecht in Freiburg im Jahr 2011



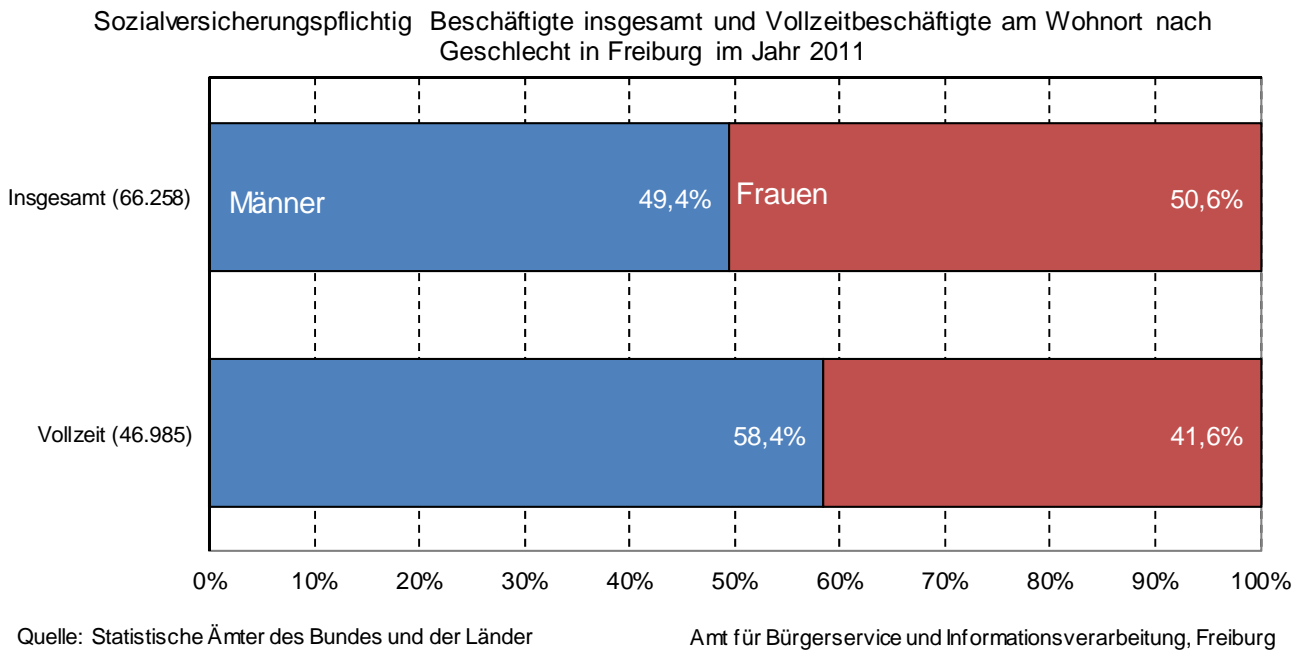
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

³ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 54.

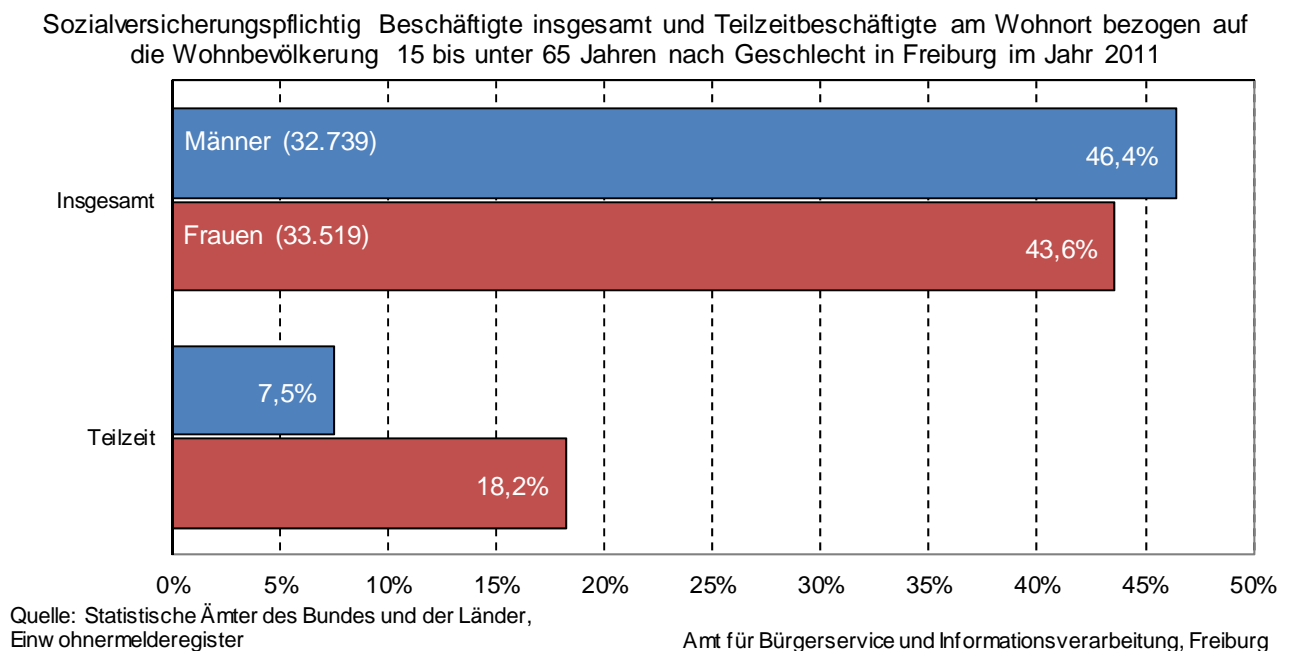
Bezogen auf die Wohnbevölkerung der 15- bis unter 65-Jährigen sind in Freiburg insgesamt mehr Männer als Frauen sozialversicherungspflichtig beschäftigt (46,4 % der Männer, 43,6 % der Frauen). Auch sind mehr Männer als Frauen Vollzeit beschäftigt (38,9 % der Männer, 25,4 % der Frauen).

Abbildung 3.7



Insgesamt sind 50,6 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten Frauen und 49,4 % Männer. In Vollzeit sind es dagegen 41,6 % Frauen und 58,4 % Männer.

Abbildung 3.8

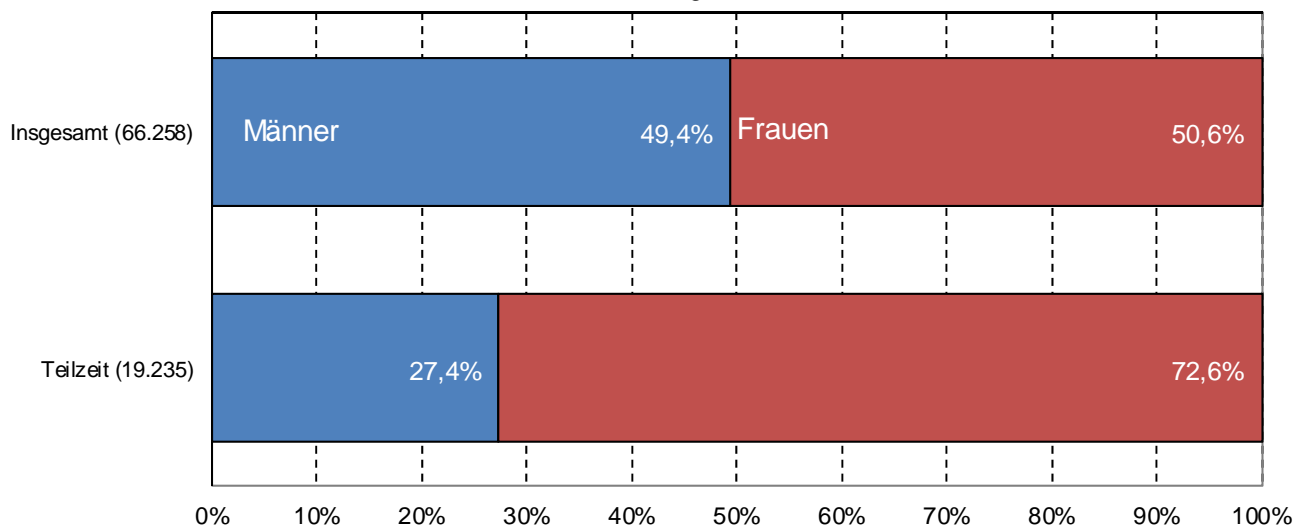


Der Frauenanteil der Teilzeitbeschäftigten an der weiblichen Wohnbevölkerung bezogen auf die 15 bis unter 65-Jährigen betrug 2011 in Freiburg 18,2 %, der Männeranteil 7,5 %. Im Ver-

gleich zu 2009 stieg der Frauenanteil um 0,6 Prozentpunkte, der Männeranteil um 0,7 Prozentpunkte. Abbildung 3.9 zeigt, dass fast drei Viertel aller Teilzeitbeschäftigten Frauen sind (72,6 %).

Abbildung 3.9

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte insgesamt und Teilzeitbeschäftigte am Wohnort nach Geschlecht in Freiburg im Jahr 2011



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

3.3 Beamtinnen und Beamte

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Anteil der Voll- und Teilzeit beschäftigten Beamtinnen und Beamten in Freiburg an der Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren. 2. Anteil von Frauen und Männern an den Voll- und Teilzeit beschäftigten Beamtinnen und Beamten in Freiburg.

Methodische Hinweise: Erfasst werden weibliche und männliche Beamtinnen und Beamte insgesamt am Wohnort nach Umfang der Beschäftigung bezogen auf die Wohnbevölkerung sowie in Abb. 3.13 im Vergleich die in der Stadtverwaltung Freiburg beschäftigten Beamtinnen und Beamte nach Umfang der Beschäftigung.

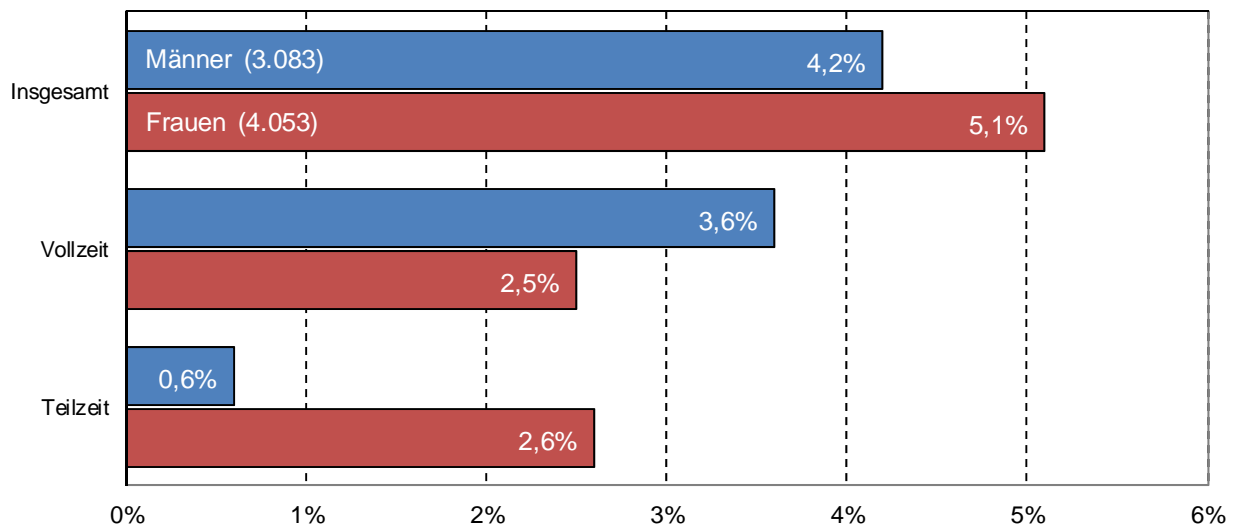
Datenquelle: Statistisches Landesamt BW, Personalstandsstatistik, Auswertung des Einwohnermelderegisters; Stand 30.06.2013.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- geschlechterbezogene Unterschiede im Umfang der Beschäftigung bei den Beamtinnen und Beamten;
- geschlechterbezogene Unterschiede im Umfang der Beschäftigung bei den Beamtinnen und Beamten insgesamt und den bei der Stadtverwaltung Freiburg beschäftigten Beamtinnen und Beamten.

Abbildung 3.10

BeamtInnen und RichterInnen (von Land und Kommune) bezogen auf die Wohnbevölkerung 15 bis unter 65 Jahren nach Geschlecht in Freiburg 2013



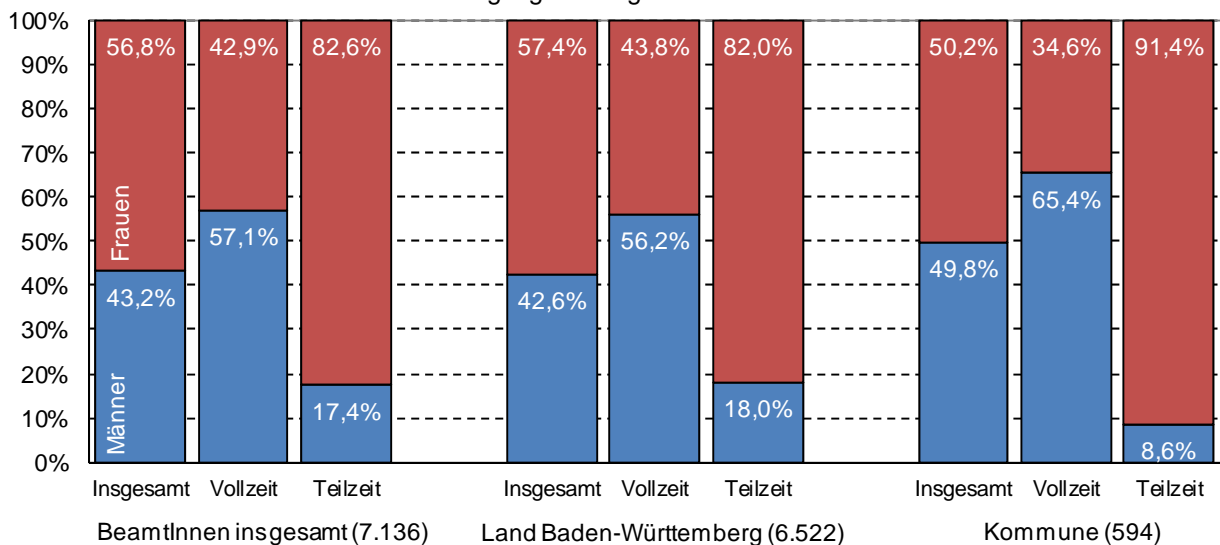
Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Einw ohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Bezogen auf die Wohnbevölkerung arbeiten 5,1 % der Frauen und 4,2 % der Männer als Beamtinnen und Beamte bzw. Richterinnen und Richter des Landes und der Kommune. Es stehen demnach mehr Freiburger Frauen in einem Beamtenverhältnis als Männer, allerdings ist die Teilzeitquote der Frauen erheblich höher. Von den insgesamt beschäftigten Beamtinnen und Richterinnen arbeiten anteilig 2,5 % in Vollzeit und 2,6% in Teilzeit. Von den insgesamt beschäftigten Beamten und Richtern arbeiten anteilig nur 0,6 % in Teilzeit.

Abbildung 3.11

BeamtInnen und RichterInnen in Freiburg (Wohnort) nach Beschäftigungsbereich (ohne Bund), Beschäftigungsumfang und Geschlecht 2013



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Auch aus dieser Abbildung geht hervor, dass Frauen häufiger als Beamtinnen und Richterinnen tätig sind als Männer. Auch wird deutlich, dass mehr Frauen als Männer in Teilzeit beschäftigt sind. Der Anteil der Beamtinnen liegt insgesamt bei 82,6 % (Beamte 17,4 %). Dabei

ist der Anteil der Frauen bei den kommunalen Arbeitgebern (91,4 %) höher als beim Land (82,0 %).

3.4 Geringfügig entlohnte Beschäftigung („Minijob“)

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Prozentualer Anteil der geringfügig entlohnt beschäftigten Frauen und Männer im Alter von 15 bis unter 65 Jahren an der Wohnbevölkerung in Freiburg. 2. Anteil von Frauen und Männern an allen geringfügig beschäftigten Frauen bzw. Männern im Vergleich zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

Methodische Hinweise: Bis 2003 wurden als geringfügig Beschäftigte nur die Personen erfasst, die ausschließlich geringfügig beschäftigt waren. Übt eine Person mehrere geringfügige Beschäftigungen mit einem Verdienst von über 325 Euro aus, so galten diese als eine sozialversicherungspflichtige Stelle. Seit 2003 gilt, dass eine geringfügige Beschäftigung, die neben einer sozialversicherungspflichtigen Stelle ausgeübt wird, in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleibt. Insofern ist die Differenzierung in „ausschließlich“ und „nebenberuflich“ erst seit April 2003 möglich.

Definition: „Unter Mini-Jobs versteht man Beschäftigungsverhältnisse im Niedriglohnbereich, aus denen ein monatlicher Arbeitsverdienst in Höhe von derzeit maximal 850 Euro erzielt wird. Bei den Mini-Jobs wird unterschieden zwischen geringfügig entlohten Beschäftigungen (450-Euro-Jobs), Mini-Jobs in Privathaushalten, kurzzeitigen Beschäftigungen (Aushilfsjobs) und Beschäftigungen mit Entgelten innerhalb der Gleitzzone (derzeit zwischen 450,01 Euro und 850 Euro). (...) Zum 1. Januar 2013 ist die Einkommensgrenze bei den geringfügig entlohnt Beschäftigten von 400 auf 450 Euro erhöht worden. Bis zu dieser Verdienstgrenze kann der Arbeitgeber die Lohnsteuer pauschal erheben (einheitliche Pauschsteuer i.H.v. 2 % des Arbeitsentgelts). Dann fallen für Arbeitnehmer keine Steuern an.“⁴

Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit, Stand 31.12.2013.

Der Indikator zeigt die erheblichen geschlechterbezogenen Unterschiede im Bereich der geringfügig entlohten Beschäftigung (450-Euro-Jobs) auf. Er gibt Hinweise auf:

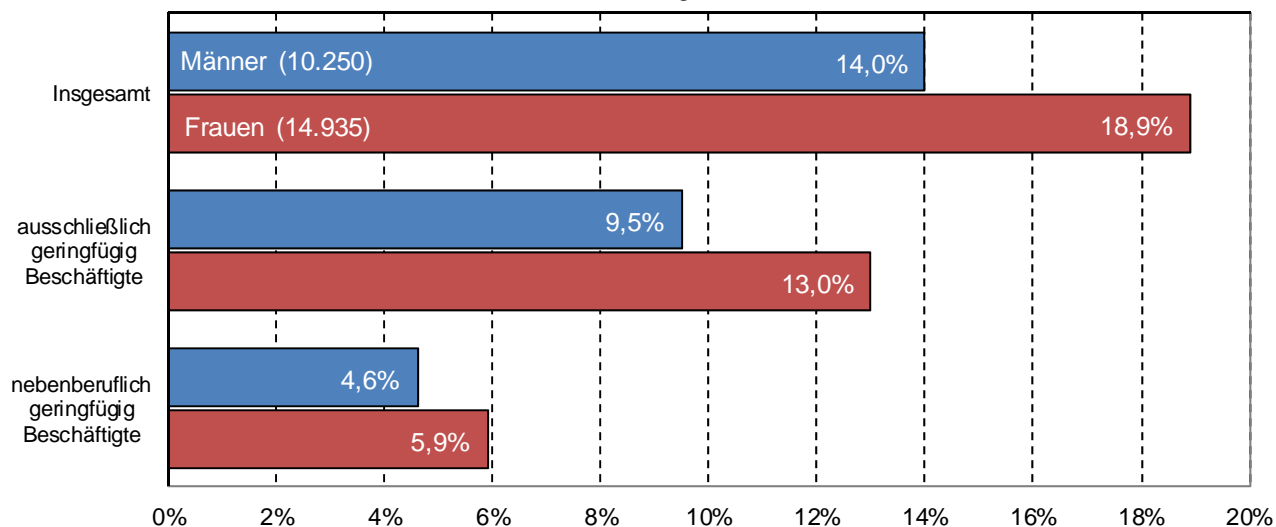
- *geringfügig entlohnte Beschäftigung als frauentypische Beschäftigungsform (modifiziertes Ernährermodell mit Hinzuverdienst der Frau);*
- *die überwiegend innerfamiliäre Verantwortung der Frauen für Kinder und/oder pflegebedürftige Familienangehörige;*
- *ungünstigere berufliche Entwicklungs- und Karrierechancen für Frauen, die auch mit der Beschäftigungsform „Minijob“ zusammenhängen können.⁵*

⁴ <http://www.bundesfinanzministerium.de/Web/DE/Service/Glossar/Functions/glossar.html?lv2=206390&lv3=175694#lv3> (aufgerufen am 10.09.2014)

⁵ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Niedersachsen, a.a.O., S. 30.

Abbildung 3.12

Geringfügig Beschäftigte am Wohnort bezogen auf die Wohnbevölkerung 15 bis unter 65 Jahren nach Geschlecht in Freiburg im Jahr 2013



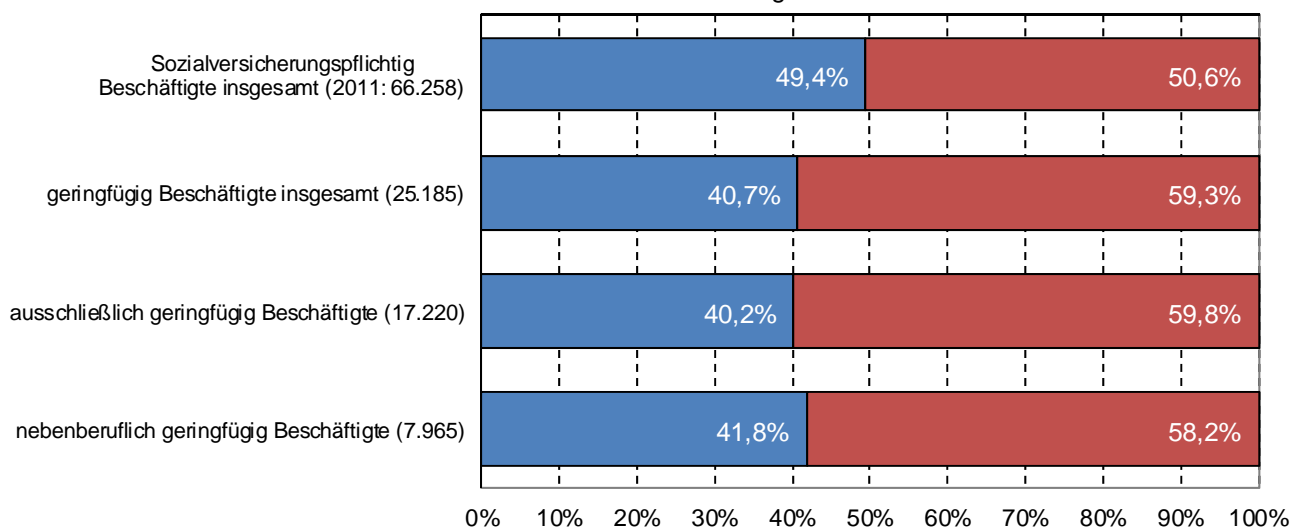
Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Im Jahr 2013 gingen in Freiburg 18,9 % der Frauen und 14 % der Männer einer geringfügigen Beschäftigung nach. Mit 13 % waren mehr Frauen als Männer ausschließlich geringfügig beschäftigt. Der weibliche Anteil bei allen geringfügigen Beschäftigungen liegt jeweils bei nahezu 60 %.

Abbildung 3.13

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte insgesamt (im Jahr 2011) und Geringfügig Beschäftigte am Wohnort nach Geschlecht in Freiburg im Jahr 2013



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

3.5 Selbständige

Beschreibung des Indikators

Definition: Prozentualer Anteil der Selbständigen an allen Befragten der Bürgerumfrage 2012 in Freiburg. Der Begriff ‚ausschließlich‘ meint hier: alle Männer und Frauen, die angegeben haben, dass sie freiberuflich oder gewerblich selbständig und dabei nicht Beamtin/Beamter, Angestellte, Arbeiter/in, in Berufsausbildung/Lehre/Wehrdienst/Zivildienst, arbeitslos, in Rente/Pension oder Studierende sind.

Methodische Hinweise: Erfasst werden ausschließlich gewerblich und freiberuflich Tätige sowie gewerbliche bzw. freiberufliche und weitere Tätigkeiten. Die Bürgerumfrage ist eine Repräsentativerhebung, daher können nur Anteile berechnet werden.

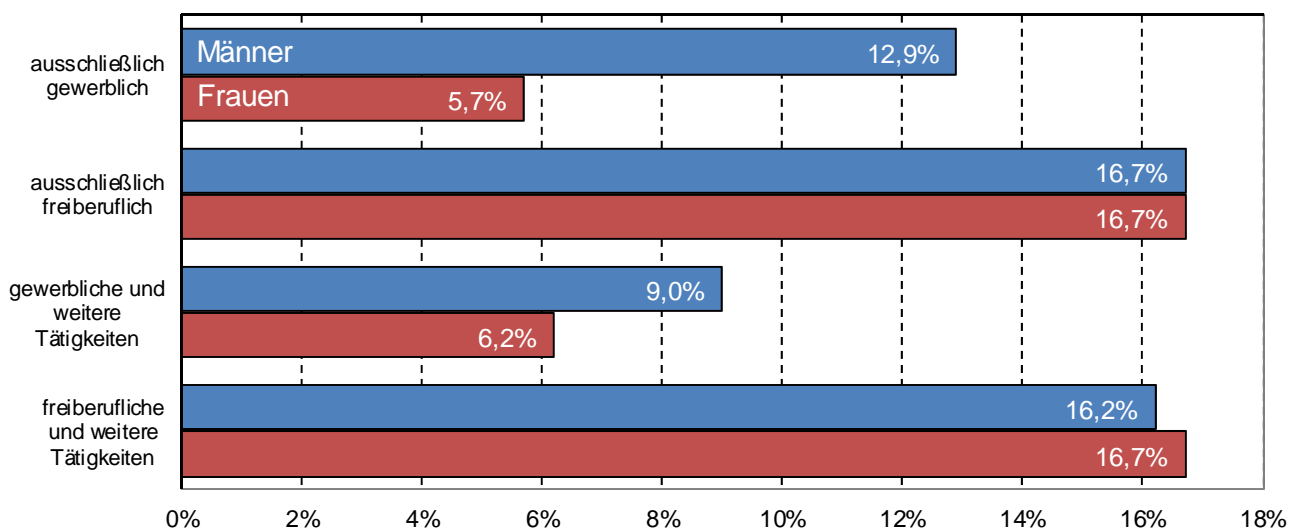
Datenquelle: Bürgerumfrage 2012, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg.

Der Indikator zeigt:

- *geschlechterbezogene Unterschiede im Bereich der selbständigen Erwerbsformen auf und gibt Hinweise auf den Umfang dieser Erwerbsformen in Freiburg.*

Abbildung 3.14

Selbständige nach Geschlecht bei der Freiburger Bürgerumfrage 2012



Quelle: Bürgerumfrage 2012

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Mehr Männer als Frauen sind ausschließlich gewerblich selbstständig (12,9 % zu 5,7 %). Auch in der Kategorie ‚gewerbliche und andere Tätigkeiten‘ überwiegen Männer mit 9,0 % zu 6,2 % Frauen. In den Kategorien ‚ausschließlich freiberuflich‘ und ‚freiberufliche und weitere Tätigkeiten‘ ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen.

3.6 Existenzgründungen

Beschreibung des Indikators⁶

Definition: Prozentualer Anteil von Frauen und Männern an der Gesamtzahl der Personen, die 2013 an entsprechenden Existenzgründungen beteiligt waren (Gründungspersonen).

Methodische Hinweise: Die Aussagekraft des Indikators ist begrenzt, da das Gewerbe nicht in allen Fällen, in denen eine Neugründung angezeigt wird, auch tatsächlich aufgenommen wird. Unberücksichtigt bleiben zudem Gründerinnen und Gründer in Bereichen, die nicht der Gewerbeordnung unterliegen (z. B. Freie Berufe, Urproduktion, Verwaltung eigenen Vermögens).

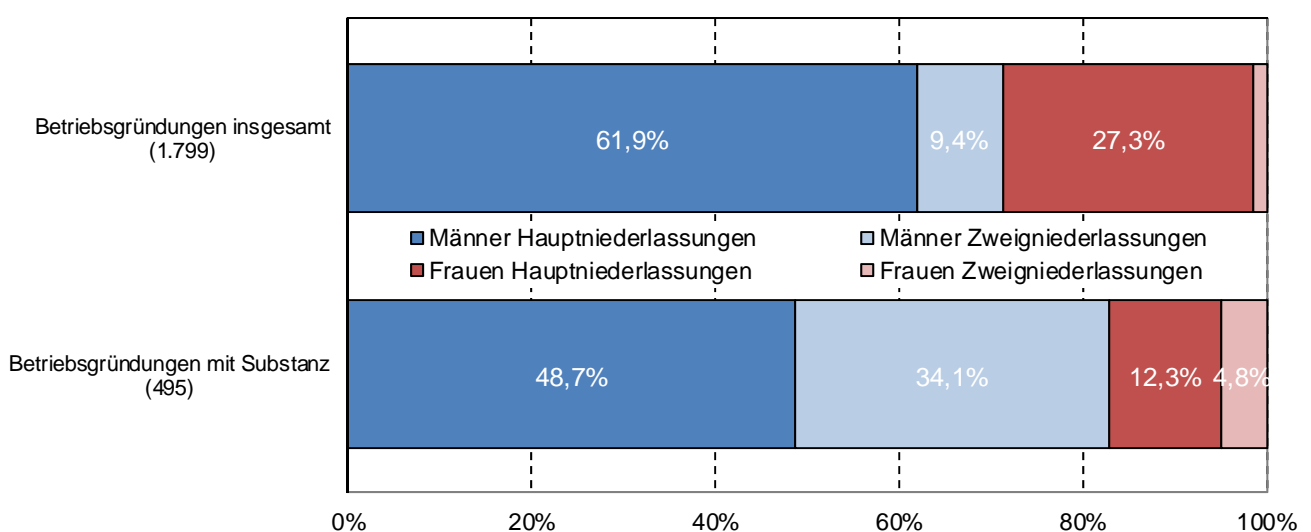
Datenquelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg; 01.01.2013 bis 31.12.2013.

Der Indikator steht für die Beteiligung von Frauen an Existenzgründungen. Er gibt Hinweise auf:

- den Gründungswillen und den Unternehmerinnenmut von Frauen;
- zielgruppenspezifische Beratungsleistungen;
- zielgruppenspezifische Unterstützungsbedarfe;
- gründungsbeeinflussende Rahmenbedingungen (z. B. wirtschaftliche Bedingungen, Arbeitslosigkeit etc.).
- die Praxis der Kreditbewilligung (Banken) bzw. die Gewährung von Zuschüssen durch die Bundesagentur für Arbeit;
- den eigenständigen Verdienst von Frauen.

Abbildung 3.15

Existenzgründungen nach Geschlecht und Art der Niederlassungen in Freiburg im Jahr 2013



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

⁶ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 72

Eine Unternehmensgründung muss beim örtlichen Gewerbeamt angezeigt werden. Ausgenommen sind Gründungen u.a. in Freien Berufen (z.B. Rechtsanwalt/ Rechtsanwältin, Arzt/Ärztin etc.), in der Landwirtschaft, im Versicherungsbereich sowie die Einrichtung einer Apotheke. Die Gewerbeanzeigenstatistik bildet daher nicht das volle Spektrum der Existenzgründungen ab. Ob sich die neu gegründeten Betriebe erfolgreich am Markt behaupten werden, wird durch die Statistik ebenfalls nicht wiedergegeben. Unterschieden wird nach Gründungen mit und ohne Substanz⁷, wobei ersteren mehr Wirtschaftskraft zugesprochen wird.

Für Freiburg gilt: 71,3 % der Existenzgründungen gehen insgesamt von Männern; 28,7 % von Frauen aus. Bei Existenzgründungen mit Substanz ist die Männerquote mit insgesamt 82,8 % noch höher. Der Frauenanteil bei Gründungen mit Substanz liegt bei insgesamt 17,1 %. In Baden-Württemberg lag der Frauenanteil an den Gründungspersonen 2010 bei 30 %.⁸

„Frauen fangen häufiger „klein“ an als Männer. [...] Bezogen auf die Gesamtzahl gründen Frauen häufiger im Nebenerwerb als Männer. [...] Ein wichtiges Motiv ist vermutlich die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit.“⁹

Eine aktuelle Studie der KfW Bankengruppe belegt:

„Sowohl bei Voll- als auch bei Nebenerwerbsgründungen sind Frauen in den vergangenen Jahren im Trend zunehmend stärker vertreten. Hierin spiegeln sich möglicherweise zwei Entwicklungen wider. Zum einen ist die Erwerbsneigung von Frauen deutlich stärker gestiegen als die von Männern. Ihr Anteil an allen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehenden Personen wurde also größer. Zum anderen ist bei den Frauen auch der Anteil derer stärker gestiegen, die ihren Wunsch nach Arbeit in die Tat umgesetzt haben – sei es in abhängiger oder selbstständiger Beschäftigung.“¹⁰

Es darf aber nicht vergessen werden, dass unter Existenzgründungen statistisch gesehen nur der Gewerbebereich erfasst wird. Ein Teil der Gründungen bleibt außen vor, da viele Frauen im Bereich der Freien Berufe gründen und sich z. B. als Trainerinnen, Marketingberaterinnen oder Grafikerinnen selbständig machen.

⁷ „Als Betriebsgründungen gelten alle Gründungen, die von einer juristischen Person (AG, GmbH etc.), Personengesellschaft (OHG, KG etc.) oder einer natürlichen Person angezeigt werden. Bei der Gründung einer Hauptniederlassung durch eine natürliche Person gilt die weitere Voraussetzung, dass diese in das Handelsregister oder die Handwerksrolle eingetragen sein muss oder mindestens eine Person beschäftigt wird. Bei den Betriebsgründungen kann eine größere wirtschaftliche Substanz vermutet werden.“, <http://www.statistikportal.de/VolkswPreise/Erlaeuterungen.asp.ba.asp#Def>, 12.09.2014.

⁸ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 72.

⁹ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistik aktuell: Existenzgründungen in Baden-Württemberg, Stuttgart 2011, S. 3.

¹⁰ KfW Bankengruppe (Hg.): KfW-Gründungsmonitor 2014, Frankfurt/M. 2014, S. 6.

3.7 Beschäftigte der Stadtverwaltung Freiburg und der städtischen Beteiligungen

Beschreibung des Indikators

Definition: Prozentualer Anteil der Beschäftigten der Stadtverwaltung Freiburg und der städtischen Beteiligungen nach Geschlecht, Beschäftigungsumfang und Alter.

Methodische Hinweise: Erfasst werden weibliche und männliche Beschäftigte.

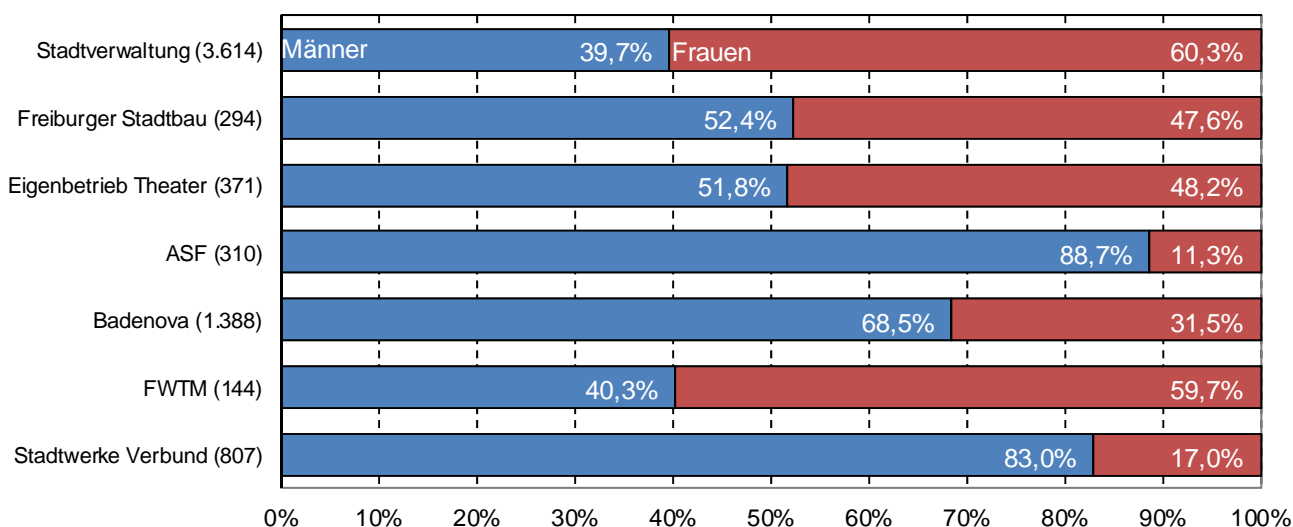
Datenquelle: Beteiligungsbericht 2014 Stadt Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- den Beschäftigungsumfang von Männern und Frauen bei der Stadtverwaltung und den städtischen Beteiligungen;
- die Umsetzung geforderter Maßnahmen zur gleichen Erwerbsbeteiligung bei der Kommune selbst und den städtischen Beteiligungen.

Abbildung 3.16

Beschäftigte der Stadtverwaltung Freiburg und der städtischen Beteiligungen nach Geschlecht 2013



Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Der Frauenanteil innerhalb der Freiburger Stadtverwaltung beträgt 60,3 %. Von den städtischen Beteiligungen liegt der Frauenanteil der der FWTM mit 59,7 % am höchsten; bei der Abfallwirtschaft und Stadtreinigung mit 11,3 % am niedrigsten.

Bis auf die FWTM sind in der Stadtverwaltung und in allen anderen städtischen Beteiligungen Männer mehrheitlich Vollzeit beschäftigt. Frauen arbeiten hingegen mehr in Teilzeit oder sind als Aushilfe beschäftigt.

Abbildung 3.17

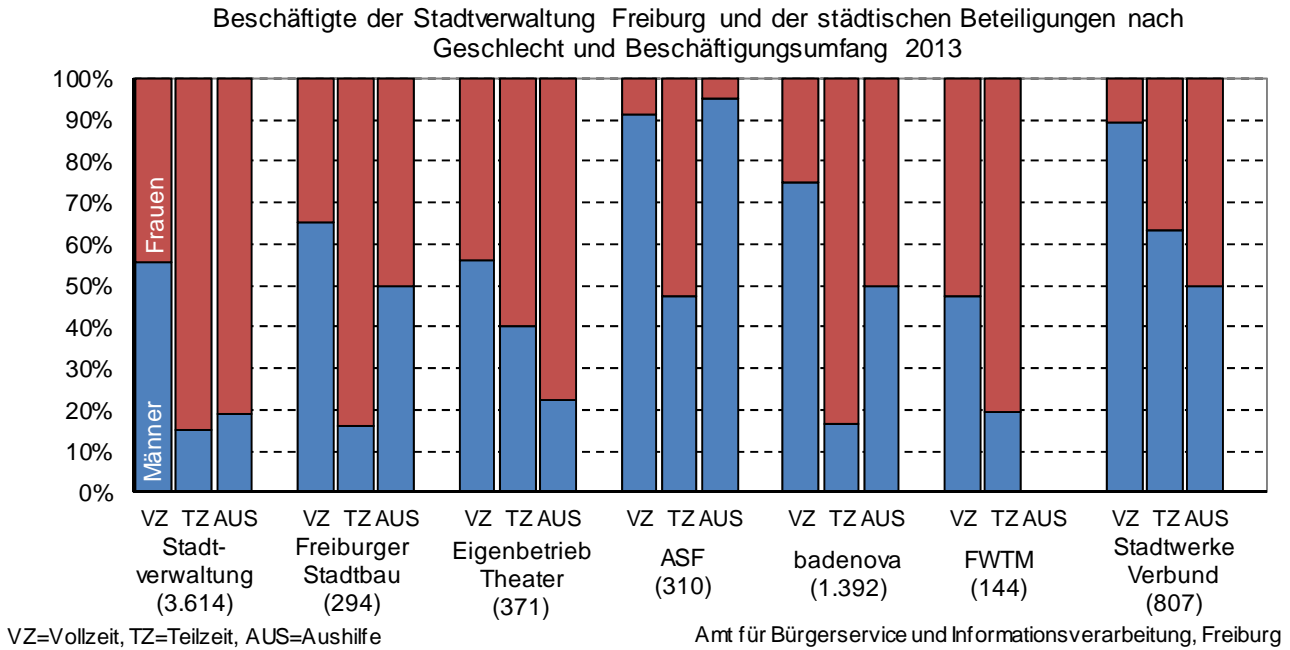
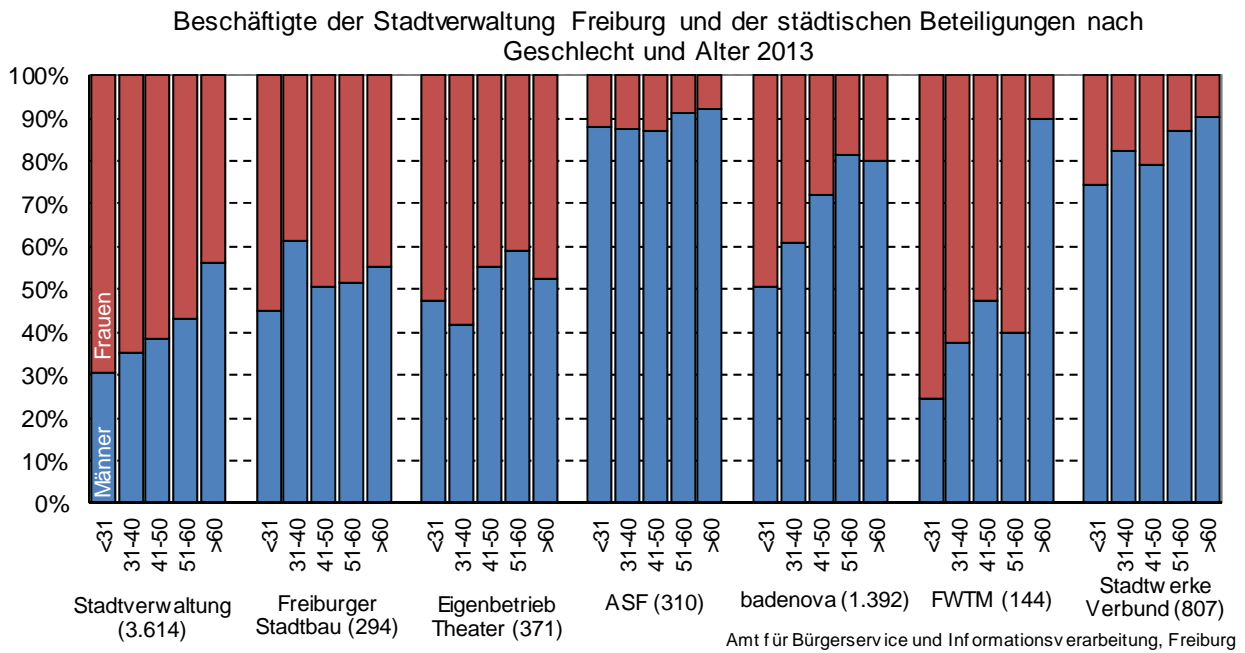


Abbildung 3.18



Je jünger die Beschäftigten der Freiburger Stadtverwaltung, desto höher ist der Frauenanteil. So liegt der Frauenanteil bei den unter 30-Jährigen bei 70 %. Bei der Freiburger Stadtbau sind Frauen und Männer beinahe paritätisch beschäftigt. Nur in der Gruppe der 31 bis 40-Jährigen sind Männer mit über 60 % stärker vertreten. Im Freiburger Theater sind bei den beiden jüngeren Altersgruppen mehr Frauen vertreten. Bei den über 41-Jährigen überwiegt der Männeranteil leicht. Die Abfallwirtschaft und Stadtreinigung der Stadt Freiburg weist in allen Altersgruppen einen Männeranteil von nahezu immer 90% aus. Bei der badenova liegt der Frauenanteil in der jüngsten Altersgruppe bei 50 %. In den vier weiteren Altersgruppen liegt der Männeranteil deutlich über dem der Frauen. Die FWTM beschäftigt bis auf die Al-

tersgruppe der über 60-Jährigen zum Großteil Frauen. Die Freiburger Stadtwerke weisen eine Männerquote von mindestens über 70 % in jeder Altersgruppe auf.

3.8 Arbeitslosigkeit von Frauen und Männern

Beschreibung des Indikators¹¹

Definition: 1. Jeweils Anteil von Frauen und Männern an den Arbeitslosen. 2. Prozentualer Anteil der arbeitslosen Frauen bzw. Männer nach SGB II¹² und SGB III¹³ an der weiblichen bzw. männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in den Freiburger Stadtbezirken.

Methodische Hinweise: Arbeitslos ist, wer keine Beschäftigung hat (weniger als 15 Wochenstunden), Arbeit sucht, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht und bei einer Agentur für Arbeit oder einem Träger der Grundsicherung arbeitslos gemeldet ist.

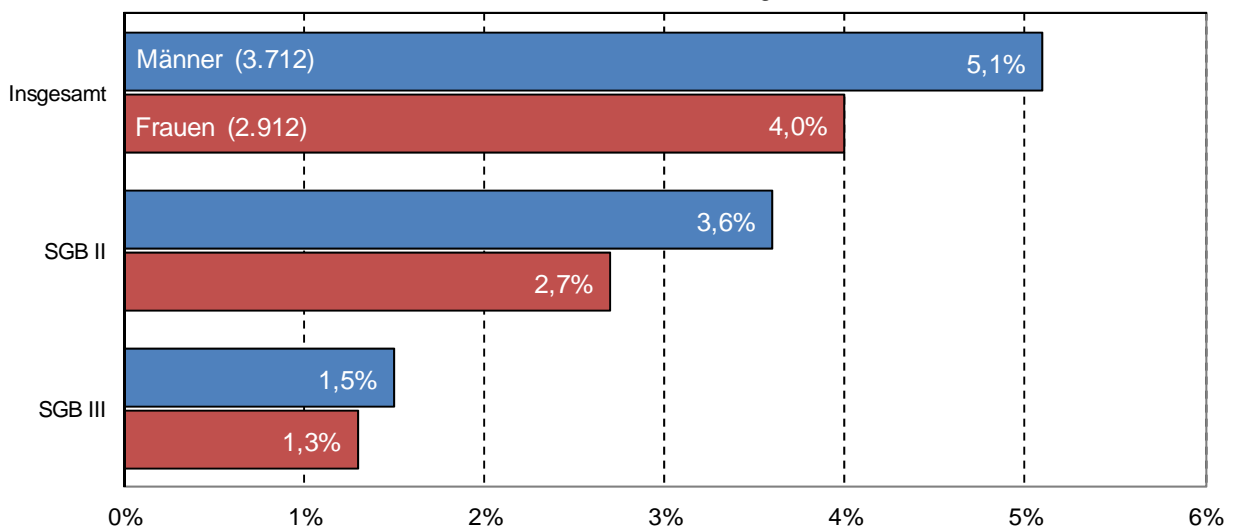
Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit; Stand 31.12.2013.

Der Anteil der Arbeitslosen an der Wohnbevölkerung stellt einen der zentralen Indikatoren für die Beurteilung der Arbeitsmarktlage dar. Die getrennte Ausweisung von Anteilen zur Arbeitslosigkeit von Frauen und Männer vermittelt Anhaltspunkte für geschlechterbezogene Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt. Der Indikator gibt Hinweise auf:

- *geschlechterbezogene Unterschiede bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt nach Arbeitslosigkeit;*
- *mögliche Hemmnisse für den Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt;*
- *ein unterschiedliches potenzielles Armutsrisiko für Frauen und Männer, insbesondere auch hinsichtlich späterer Armut im Alter.*

Abbildung 3.19

Anteil der Arbeitslosen nach SGB II und SGB III an der Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren nach Geschlecht in Freiburg 2013



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

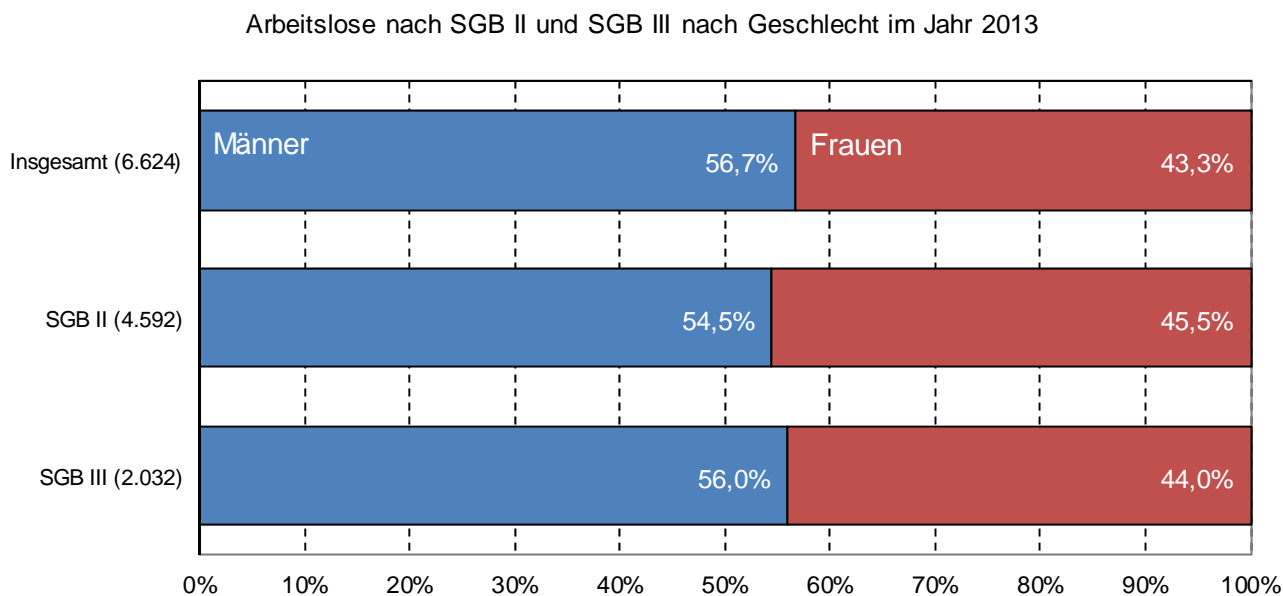
¹¹ Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 54ff.

¹² SGB II ist auch als „Hartz IV-Gesetz“ bekannt. Die Leistungen nach SGB II sind das heutige „Arbeitslosengeld II“.

¹³ Das SGB III regelt das deutsche Arbeitsförderungsrecht. Die Leistungen nach SGB III sind das ehemalige „Arbeitslosengeld I“ und das heutige „Arbeitslosengeld I“.

Der dargestellte Anteil der Arbeitslosen setzt sich aus Arbeitslosen nach SGB II und nach SGB III zusammen. In den Karten (Abbildung 3.21 und 3.23) wird die Summe aus SGB II und SGB III abgebildet. Bezogen auf die Freiburger Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren sind Männer mit 5,1 % häufiger arbeitslos als Frauen mit 4,0 %. Insgesamt beträgt der Männeranteil an den Arbeitslosen 56,7 %; der Frauenanteil 43,3 %.

Abbildung 3.20



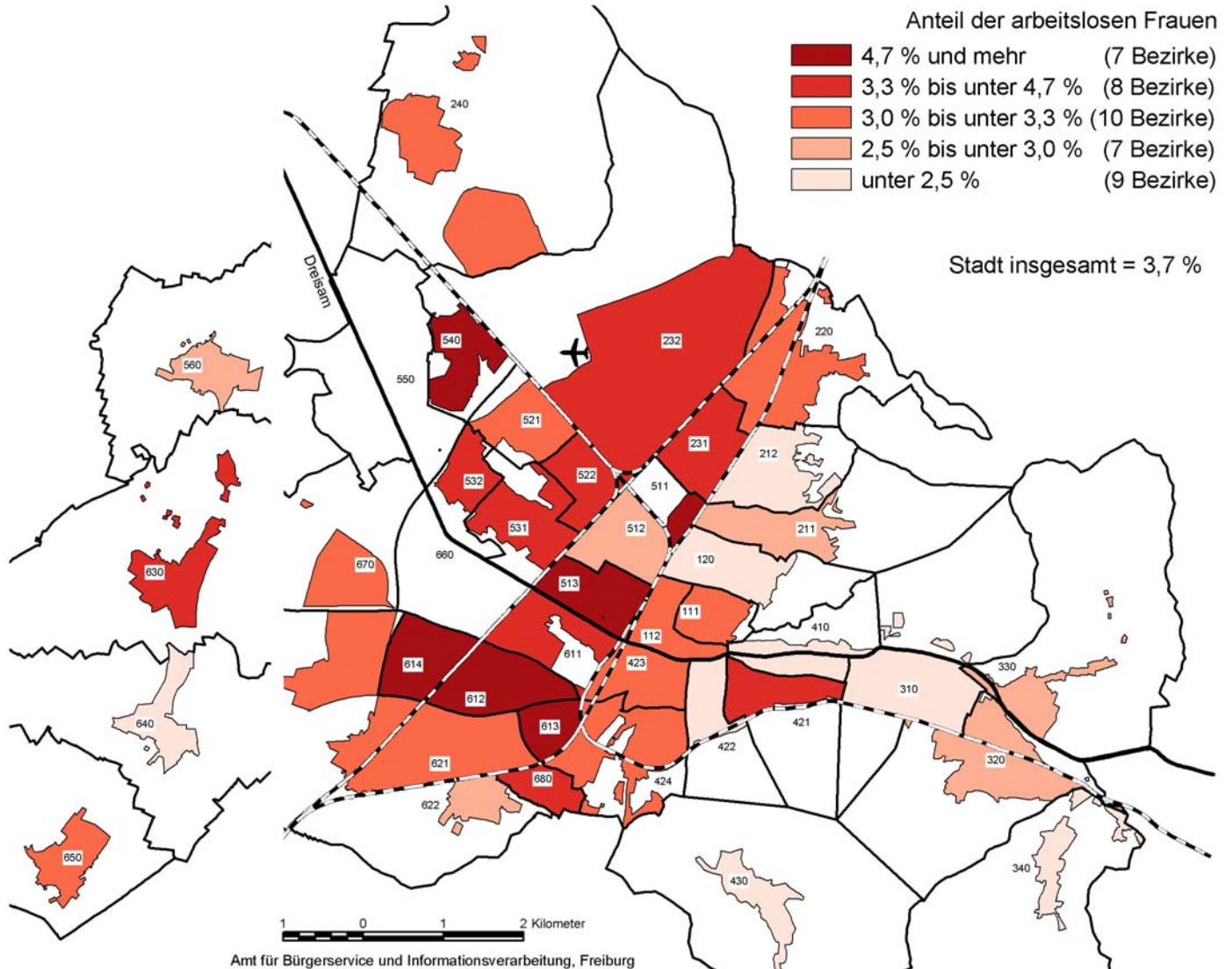
Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Die Arbeitslosigkeit ist je nach Stadtbezirk sehr unterschiedlich ausgeprägt. Abbildung 3.21 macht deutlich, dass der Anteil der arbeitslosen Frauen im Freiburger Westen (mit Ausnahme der Ortschaften) höher ist als der Anteil im Osten. Die höchste Arbeitslosigkeit bei Frauen mit 10,5 % ist im Stadtteil Weingarten zu verzeichnen; die niedrigste mit 1,6 % in Lehen (Abb. 3.22). Auch bei Männern ist die Arbeitslosigkeit je nach Stadtbezirk sehr unterschiedlich ausgeprägt. Abbildung 3.23 zeigt, dass der Anteil der arbeitslosen Männer im Freiburger Osten niedriger ausfällt als in den zentral gelegenen Stadtteilen Haslach und Stühlinger. Die höchste Arbeitslosigkeit mit anteilig 12,3 % ist in Haslach-Egerten zu verzeichnen; die niedrigste mit 1,3 % in St. Georgen-Süd (Abb. 3.24).

Abbildung 3.21

Anteil der arbeitslosen Frauen an der weiblichen Wohnbevölkerung
im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

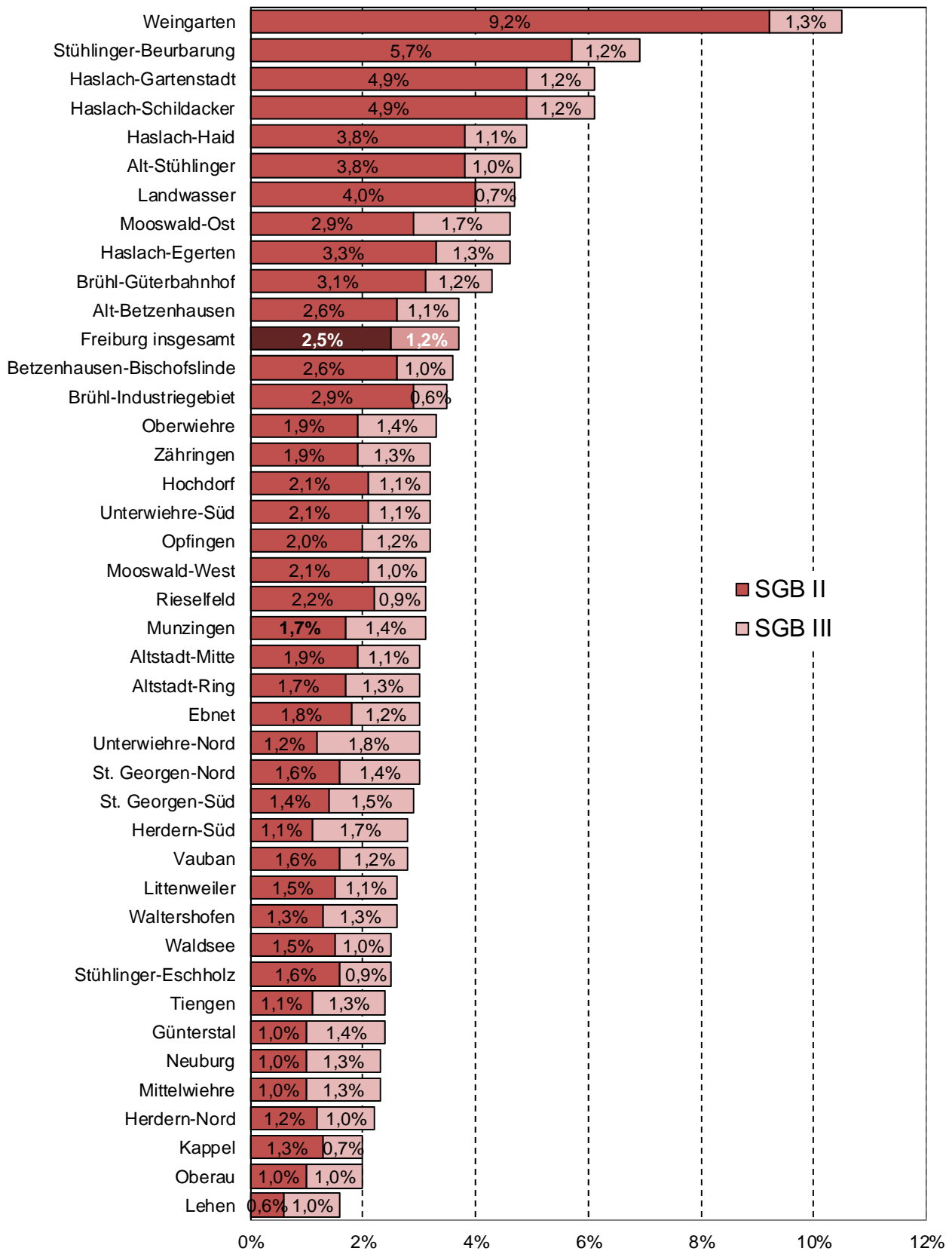


Namen der Stadtbezirke:

111 Altstadt-Mitte	421 Oberwiehre	560 Waltershofen
112 Altstadt-Ring	422 Mittelwiehre	611 Haslach-Egerten
120 Neuburg	423 Unterwiehre-Nord	612 Haslach-Gartenstadt
211 Herdern-Süd	424 Unterwiehre-Süd	613 Haslach-Schildacker
212 Herdern-Nord	430 Günterstal	614 Haslach-Haid
220 Zähringen	511 Stühlinger-Beurbarung	621 St. Georgen-Nord
231 Brühl-Güterbahnhof	512 Stühlinger-Eschholz	622 St. Georgen-Süd
232 Brühl-Industriegebiet	513 Alt-Stühlinger	630 Opfingen
240 Hochdorf	521 Mooswald-West	640 Tiengen
310 Waldsee	522 Mooswald-Ost	650 Munzingen
320 Littenweiler	531 Betzenhausen-Bischofslinde	660 Weingarten
330 Ebnet	532 Alt-Betzenhausen	670 Rieselfeld
340 Kappel	540 Landwasser	680 Vauban
410 Oberau	550 Lehen	

Abbildung 3.22

Anteil der arbeitslosen Frauen nach SGB II und SGB III an der weiblichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in Freiburg

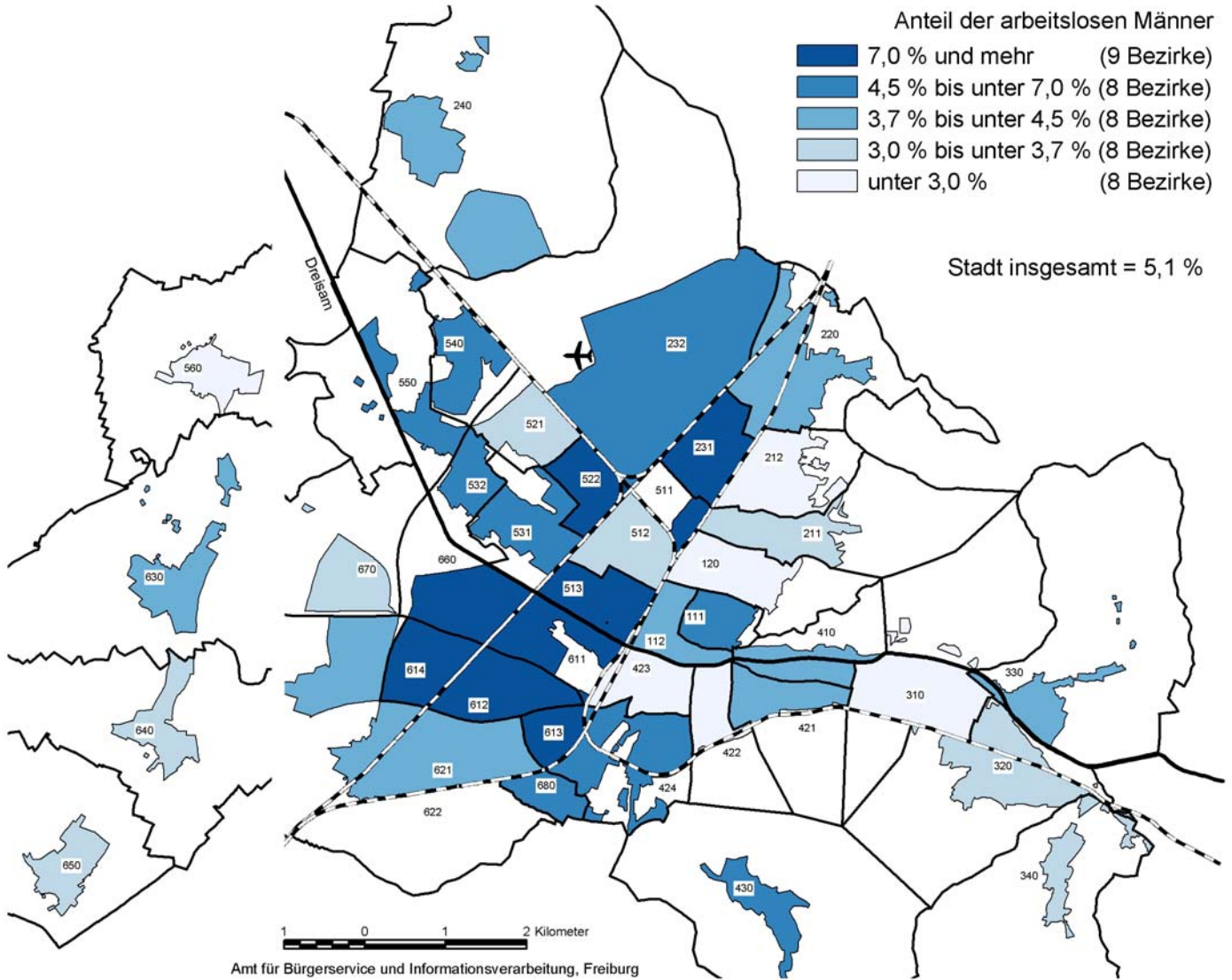


Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 3.23

Anteil der arbeitslosen Männer an der männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

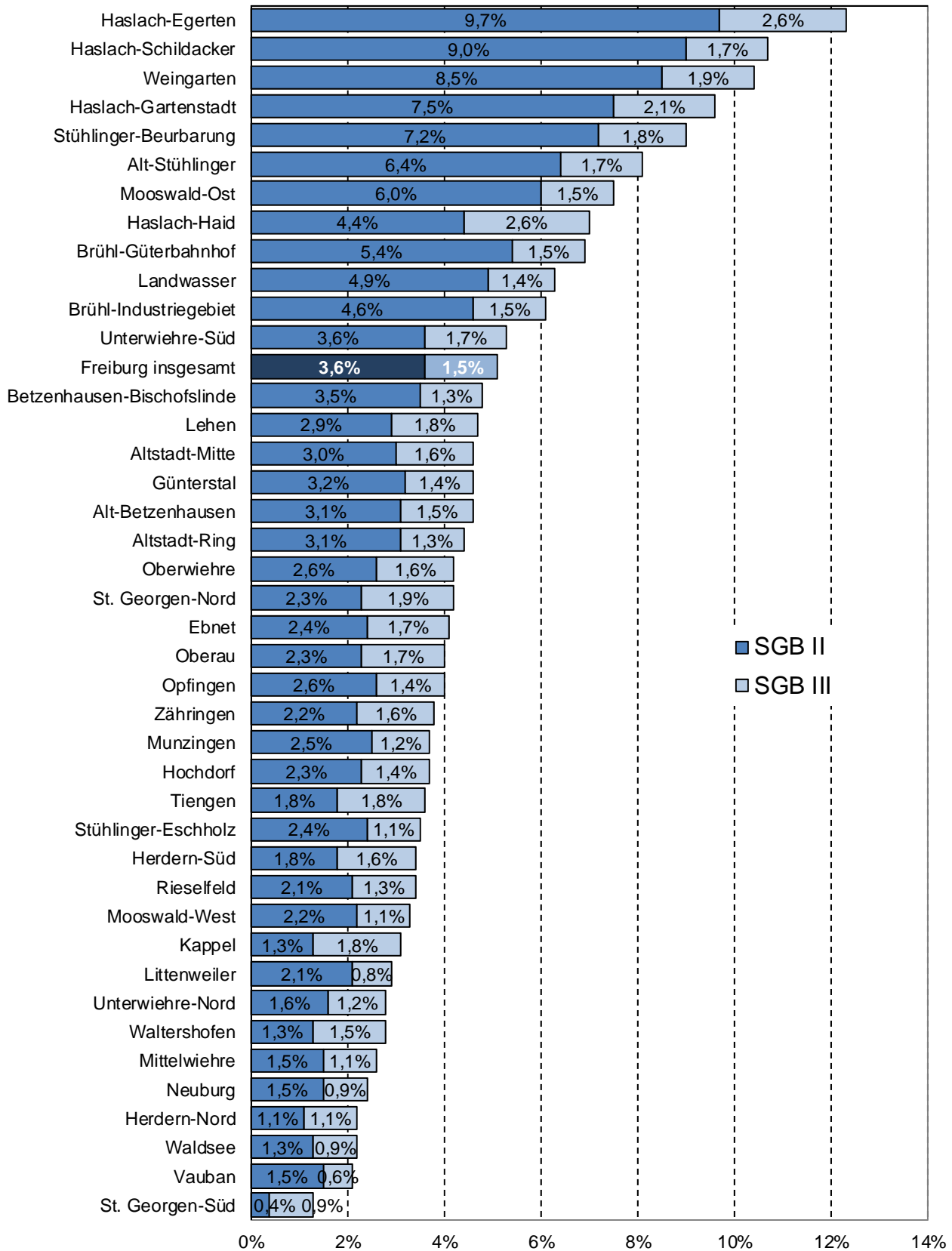


Namen der Stadtbezirke:

111 Altstadt-Mitte	421 Oberwiehre	560 Waltershofen
112 Altstadt-Ring	422 Mittelwiehre	611 Haslach-Egerten
120 Neuburg	423 Unterwiehre-Nord	612 Haslach-Gartenstadt
211 Herdern-Süd	424 Unterwiehre-Süd	613 Haslach-Schildacker
212 Herdern-Nord	430 Günterstal	614 Haslach-Haid
220 Zähringen	511 Stühlinger-Beurbarung	621 St. Georgen-Nord
231 Brühl-Güterbahnhof	512 Stühlinger-Eschholz	622 St. Georgen-Süd
232 Brühl-Industriegebiet	513 Alt-Stühlinger	630 Opfingen
240 Hochdorf	521 Mooswald-West	640 Tiengen
310 Waldsee	522 Mooswald-Ost	650 Munzingen
320 Littenweiler	531 Betzenhausen-Bischofslinde	660 Weingarten
330 Ebnet	532 Alt-Betzenhausen	670 Rieselfeld
340 Kappel	540 Landwasser	680 Vauban
410 Oberau	550 Lehen	

Abbildung 3.24

Anteil der arbeitslosen Männer nach SGB II und SGB III an der männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in Freiburg



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Diskussion der Ergebnisse

Auf den ersten Blick scheint sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen und Männer auf dem Arbeitsmarkt anzugleichen und das EU-Ziel, wonach 75 % der 20- bis 64- Jährigen in Arbeit stehen sollen, erreicht zu sein.¹⁴ Dies legt der Fokus auf die Erwerbstätigenquote¹⁵ nahe: *„Die Erwerbstätigenquote der 15- bis unter 65-Jährigen liegt in Baden-Württemberg im Jahr 2012 bei rund 76 %. Damit liegt Baden-Württemberg im Vergleich der Bundesländer und Deutschland hinter dem Spitzenreiter Bayern (knapp 77 %).“*¹⁶

Auch bei Betrachtung der Frauen- und Männeranteile an der sozialversicherungspflichtigen Wohnbevölkerung in Freiburg zwischen 15 und 65 Jahren scheint es, als ob Frauen kaum schlechter abschneiden als Männer, denn die Beschäftigungsquote der Frauen liegt mit 44,8 % nur 2,6 % unter der der Männer. Erst die genauere Analyse der Ergebnisse zeigt, dass noch immer gravierende Unterschiede zwischen Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt bestehen. Dies wird dann deutlich, wenn man das Arbeitsvolumen, also die Stundenzahl und die Art der Beschäftigungsverhältnisse genauer analysiert. Nur die Erwerbstätigenquote zu Rate zu ziehen, verfälscht das Bild, denn als erwerbstätig werden bereits all diejenigen Personen betrachtet, die in der Woche, in der die statistischen Daten erhoben wurden, mindestens eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet haben. Außerdem zählen auch all diejenigen dazu, die z. B. aufgrund von Krankheit, Mutterschutz oder Elternzeit vorübergehend nicht gearbeitet haben.¹⁷ Betrachtet man jedoch den Beschäftigungsumfang wird deutlich, dass sich weit mehr Frauen als Männer auch in Freiburg in atypischen Beschäftigungsverhältnissen befinden.¹⁸ Schon der erste Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern konstatierte:

*„Der Wandel der Strukturen der Erwerbsarbeit lässt Tendenzen erkennen, dass das Leitbild des männlichen Alleinernährers abgelöst wird. Sogenannte Normalarbeitsverhältnisse „Vollzeitarbeit ohne Unterbrechung bis zur Rente“, die in der Regel Männer ausgefüllt haben, sind rückläufig. Diskontinuierliche Erwerbsbiografien, also der Wechsel zwischen Phasen der Vollzeitbeschäftigung, Arbeitslosigkeit, Teilzeitbeschäftigung und Minijobs, werden Frauen und Männer treffen.“*¹⁹

Auch der 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland hält fest:

*„In Berufen und Branchen, in denen überwiegend Frauen arbeiten, liegen Verdienste deutlich unter denen in typischen Männerberufen. Erwerbsunterbrechungen und Teilzeitarbeit wirken sich zusätzlich negativ auf das berufliche Fortkommen und die Bezahlung aus. Die Bruttostundenlöhne von Frauen liegen bundesweit durchschnittlich um 22 % unter denen der Männer (Gender Pay Gap).“*²⁰

Dieses Ergebnis lässt sich auch durch die Freiburger Zahlen stützen, denn laut den Daten der Bundesagentur für Arbeit am 30.06.2013 waren 58,7 % der Männer und 36,4 % der Frauen in Vollzeit sozialversicherungspflichtig beschäftigt.

¹⁴ http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/targets_de.pdf, 15.09.2014.

¹⁵ Die Beschäftigungsquote erfasst den Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Personen einer bestimmten Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung desselben Alters. Im Gegensatz zur Erwerbstätigenquote erfasst die Beschäftigungsquote nur die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, nicht aber Selbstständige oder Beschäftigte in Mini-Jobs. Die Erwerbstätigenquote ist daher immer höher als die Beschäftigungsquote.

¹⁶ http://www.statistik-portal.de/ArbeitsmErwerb/Indikatoren/ET_ervTaetigenQuote.asp, 15.09.2014.

¹⁷ https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_01/2009_01Erwerbstaetigenquote.html, 15.09.2014.

¹⁸ *„Unter atypischer Beschäftigung werden alle Beschäftigungsverhältnisse verstanden, die eines oder mehrere der folgenden Merkmale aufweisen: Befristung, Teilzeitbeschäftigung, Leiharbeitsverhältnis und geringfügige Beschäftigung.“* Überblick Regionale Datenbank „Atypische Beschäftigung“ des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2010, S. 3.

¹⁹ Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O. S. 43.

²⁰ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O. S. 51.

Teilzeitbeschäftigt waren 36,2 % der Frauen und 12,5 % der Männer. Ausschließlich geringfügig beschäftigt waren 15,5 % der Frauen und 11,3 % der Männer (siehe Abbildung 3.1). Die Mehrzahl der abhängig beschäftigten Frauen arbeitet demnach in Teilzeit oder ist geringfügig beschäftigt. Dies entspricht auch einer bundesweiten Entwicklung. So stellt Allmendinger in ihren Analysen fest, dass die Erwerbsquote von Frauen ausschließlich durch die Zunahme von Teilzeitbeschäftigung gestiegen ist, während die Vollzeitbeschäftigung insgesamt gesunken ist. So ist beispielsweise der Anteil der Frauen an den Beschäftigten seit 1991 um 5,7 % gestiegen und Frauen machten 2010 die Hälfte aller Beschäftigten aus. Das Arbeitsvolumen von Frauen stieg dagegen im gleichen Zeitraum nur um 4,5 % und lag 2010 bei 43 %. Daraus lässt sich schließen, dass sich die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit auf die Teilzeitarbeit einschließlich der geringfügigen Beschäftigung beschränkt. Auch für den badenwürttembergischen Arbeitsmarkt gilt:

„Die positive Bilanz bei der Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen und vor allem bei der Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit beruht besonders auf dem starken Anstieg der Teilzeitbeschäftigung. Nahezu 750 000 Teilzeitstellen kamen in Baden-Württemberg seit 1990 hinzu, das heißt, die Zahl der Teilzeitstellen hat sich in diesem Zeitraum fast verdoppelt. Die Zahl der Vollzeitstellen ist gegenüber 1990 um rund 4 % zurückgegangen. Teilzeit zu arbeiten ist auch heute noch eine weibliche Domäne, denn 2009 waren immerhin nahezu 82 % der rund 1,5 Mill. Teilzeiterwerbstätigen in Baden-Württemberg Frauen. Männer sind unter den Teilzeitkräften mit einem Anteil von gut 18 % nach wie vor in der Minderzahl, obwohl auch die Zahl der männlichen Teilzeitbeschäftigten gegenüber 1990 um mehr als 200 000 Personen (etwa 280 %) massiv zugenommen hat. Frauen dominieren dabei nicht nur unter den Teilzeitbeschäftigten, sondern sie haben auch den Großteil der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse in Baden-Württemberg inne.“²¹

Ein europäischer Vergleich des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung aus dem Jahr 2012 zeigt, dass Frauen in Deutschland deutlich seltener Vollzeit arbeiten als Frauen in anderen europäischen Ländern:

„Lediglich 41% aller 25- bis 59-Jährigen haben hierzulande eine Ganztagesstelle, im EU-Durchschnitt sind es 48%. Als Spitzenreiter gelten die osteuropäischen Länder mit Vollzeitquoten um 70%. Niedrigere Werte als in Deutschland finden sich nur in Italien (40%), Malta (38%) und in den Niederlanden (19%).“²²

Der Trend, dass die Zahl der atypisch Beschäftigten in Baden-Württemberg weiter steigt, belegt auch der Freiburger Sozialbericht.²³ Bereits der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung empfiehlt daher, statt der Erwerbsquote die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in Vollzeitäquivalenten (VZÄ) zu messen, denn die auf Frauen entfallenden Erwerbsstunden haben sich nicht ausgeweitet, sondern wurden nur auf mehr Schultern verteilt. Es wird daher eine Stagnation bei der Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit konstatiert.

Sowohl mit einer geringfügigen Beschäftigung wie auch mit einer Teilzeitbeschäftigung in einem typischen Frauenberuf und den damit verbundenen geringen Einkommen lässt sich weder auskömmlich leben noch ein Grundstock für eine existenzsichernde Rente im Alter auf-

²¹ Hin, Monika: Frauen und Männer auf dem Arbeitsmarkt in Baden-Württemberg, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 9/2010, S. 20f.

²² Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Frauen in Deutschland arbeiten seltener Vollzeit als andere Europäerinnen, Pressemitteilung Nr. 6/2013.

²³ vgl.: Stadt Freiburg (Hg.): Beiträge zur Statistik: Sozialbericht - Datenreport, Freiburg 2014.

bauen. Das Risiko der Abhängigkeit von Transfereinkommen, sei es durch den Partner oder den Staat, ist für Frauen daher nach wie vor außerordentlich hoch.

Für Frauen besteht dadurch ein erhöhtes Risiko für Altersarmut. Die Ursache für den geringen Umfang der Erwerbsbeteiligung liegt in der nach wie vor traditionellen geschlechterspezifischen Arbeitsteilung. Frauen sind immer noch mehrheitlich für die unbezahlte Haus- und Familienarbeit zuständig und von daher zeitlich eingeschränkt. Die Arbeit in Teilzeit oder sogenannten Minijobs weist daher auf Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie hin. Wie Allmendinger in ihrer Untersuchung feststellt, trägt dazu paradoxerweise auch die Berufswahl von Frauen bei, denn gerade frauenspezifische Berufe im Gesundheits- oder Dienstleistungsbereich lassen sich häufig nur schlecht mit den Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen oder Schulen vereinbaren.²⁴

Der Gender Pay Gap bezieht sich auf die Verdienstunterschiede von Frauen und Männern, die im gleichen Bereich tätig sind und gleich viel leisten. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung geht in einer aktuellen Studie zum „Gender Income Gap und Gender Tax Gap“ noch einen Schritt weiter und legt neue Zahlen und Analysen zum Einkommen von Frauen und Männern vor und kommt zum Ergebnis, dass

„(...) Frauen deutlich niedrigere Einkommen erzielen als Männer. Auf der Ebene eines breit definierten Bruttoeinkommens, (...), beziehen Frauen im Durchschnitt lediglich die Hälfte der Einkommen von Männern. Ein hoher Einkommensabstand der Frauen zeigt sich bei den Arbeits- und Gewinneinkommen, aber auch bei den steuerlich erfassten Renten, Pensionen und Lohnersatzleistungen. Bei den Kapital- und Vermietungseinkommen ist der Einkommensrückstand weniger ausgeprägt, aber ebenfalls erheblich.“²⁵

Arbeitslosigkeit

Frauen sind in Freiburg etwas weniger als Männer von Arbeitslosigkeit betroffen (3,6 % zu 4,8 %). Allerdings muss man berücksichtigen, dass nicht alle Frauen mit der Arbeitslosenstatistik erfasst werden. Hier wird von der so genannten ‚stillen Reserve‘ gesprochen. Darunter werden die Frauen verstanden, die weder erwerbstätig sind noch als arbeitssuchend gemeldet sind. Allmendinger geht von 5,6 Millionen Frauen zwischen 25 und 59 Jahren aus, die in Deutschland nicht erwerbstätig sind. Davon sind 1,8 Millionen arbeitssuchend und 3,8 Millionen Nichterwerbspersonen, von denen wiederum 1 Million noch nie erwerbstätig war. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung zeigen, dass die meisten dieser Frauen Kinder haben. Von den Nichterwerbspersonen leben 70 % überwiegend vom Partnereinkommen oder werden von Familienangehörigen unterstützt. Sie tauchen in keiner Arbeitslosenstatistik auf.²⁶

„Frauen, die zu den Nichterwerbspersonen gehören setzen voll auf die Familie. Weder Staat noch Markt spielen für ihren Unterhalt eine Rolle. Nur wenige dieser Frauen bleiben kinderlos, 41 % haben sogar zwei Kinder“²⁷.

Angesicht der hohen Scheidungsquoten²⁸ und der seit 2008 geänderten Unterhaltsregelungen besteht für viele Frauen ein großes Risiko, sich künftig u.U. auch über Transfer-

²⁴ Allmendinger, a.a.O., S. 140.

²⁵ Bach, Stefan: Frauen erzielen im Durchschnitt nur halb so hohe Einkommen wie Männer. In: DIW Wochenbericht Nr. 35.2014, S. 813.

²⁶ Allmendinger, a.a.O., S. 45ff.

²⁷ ebd.: S. 49.

²⁸ Brachat-Schwarz, Werner: Zur Entwicklung der Ehescheidungen in Baden-Württemberg Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 1/2011, S.1: „Die Scheidungshäufigkeit hat sich seit den 60er-Jahren mehr als verdoppelt, etwa 40 % der Ehepartner werden aus heutiger Sicht wohl künftig den Gang zum Scheidungsrichter wählen.“

leistungen finanzieren zu müssen. Dies zeigt auch die hohe Zahl von Alleinerziehenden in Freiburg, die im SGB-II-Bezug stehen.

Umsetzung der Empfehlungen Bericht 2011²⁹

Spezifische Ausrichtung der Arbeitsgelegenheiten für Frauen

Im Rahmen der Auswertung der geschlechtsbezogenen Beteiligung an Arbeitsgelegenheiten wurde sehr deutlich, dass Frauen mit rd. 35 % unterrepräsentiert sind. Der Frauenanteil an der Gruppe von Personen, die für Arbeitsgelegenheiten in Frage kommen, beträgt 50 %. Um die Beteiligung von Frauen zu erhöhen wurden Arbeitsgelegenheiten konzipiert, die für Frauen besser zugänglich sind und weniger schwere körperliche Arbeit und stattdessen gestalterische Elemente beinhalten. Ebenso gering ist der Frauenanteil im Arbeitsmarktprogramm PAT (Passiv-Aktiv-Tausch). Von den aktuell 7 Plätzen sind nur zwei von Frauen besetzt. Auch hier wird die Beteiligung von Frauen nun gezielt in den Blick genommen und es werden Arbeitsplätze angeboten, die höhere gestalterische Anteile haben.

Geschlechterdifferenzierte Beratung

Im Dezember 2012 wurde im Jobcenter Freiburg eine Gender-Schulung zu geschlechtergerechter Beratung in der Arbeitsvermittlung durchgeführt, an der 16 Integrationsfachkräfte teilnahmen. Die Professionalität und Qualität der Beratung wurde durch die Einführung der Beratungskonzeption SGBII mit intensiven Schulungen aller Beratungsfachkräfte in 2014 weiter erhöht. Ein Ergänzungsmodul zum Thema Gender wird derzeit entwickelt und kann anschließend vertiefend angeboten werden.

Für Frauen mit Fragen zur Berufstätigkeit steht die städtische Kontaktstelle Frau und Beruf zur Verfügung, für junge Frauen mit Migrationshintergrund der internationale Mädchen- und Frauentreff von IN VIA.

Gezielte Angebote für den Wiedereinstieg nach Elternzeit

Bereits während der Elternzeit haben Kundinnen und Kunden des Jobcenters die Möglichkeit, an einem niederschweligen Angebot zur Perspektiventwicklung teilzunehmen. Hierzu besteht eine Kooperation des Jobcenters Freiburg und des Amtes für Soziales und Senioren mit dem Träger IN VIA. Es bestehen zwei Projekte, die jeweils auf die besonderen Bedürfnisse von jungen Menschen und Menschen über 25 Jahren konzipiert sind.

Die Präsenz der Beauftragten für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt des Jobcenters Freiburg u.a. bei Veranstaltungen des Wegweisers Bildung (z.B. Migrantinnen Tag) oder der Kontaktstelle Frau und Beruf, dient der Information der Zielgruppe auch außerhalb der Beratung im Jobcenter. Eine Vernetzung mit allen im Feld der Frauenarbeit und der Arbeit mit Alleinerziehenden tätigen Stellen sichert außerdem den gegenseitigen Informationsfluss und die direkte Ansprechbarkeit bei Einzelfragen.

²⁹ Amt für Soziales und Senioren, Stellungnahme von Ursula Konfitin 24.09.2014.

4 Erwerbsleben – Erwerbstätige im Erziehungs- und Bildungssystem

Da eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern auch im Erziehungs- und Bildungssystem wichtig ist, wurden die folgenden drei Indikatoren neu in den Gleichstellungsbericht aufgenommen. Sie bilden die Repräsentanz von Frauen und Männern in diesem Erwerbsbereich ab und zeigen den Stand der derzeitigen Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im Erziehungs- und Bildungsbereich an.

4.1 KITAs und Kindertagespflege

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Personal nach Geschlecht in Kindertageseinrichtungen nach Träger in Freiburg und Baden-Württemberg. 2. Personen in der Kindertagespflege nach Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg.

Methodische Hinweise: Unter 1. sind „Pädagogisches, Leitungs- und Verwaltungspersonal“ gefasst. Beim „Pädagogisches Personal“ handelt es sich um Personen, die mit dem Hauptanteil der vertraglich vereinbarten Wochenarbeitszeit in den Arbeitsbereichen Gruppenleitung, Zweit- bzw. Ergänzungskraft, Förderung von Kindern nach SGB VIII bzw. SGB XII oder gruppenübergreifend in der Einrichtung tätig sind.

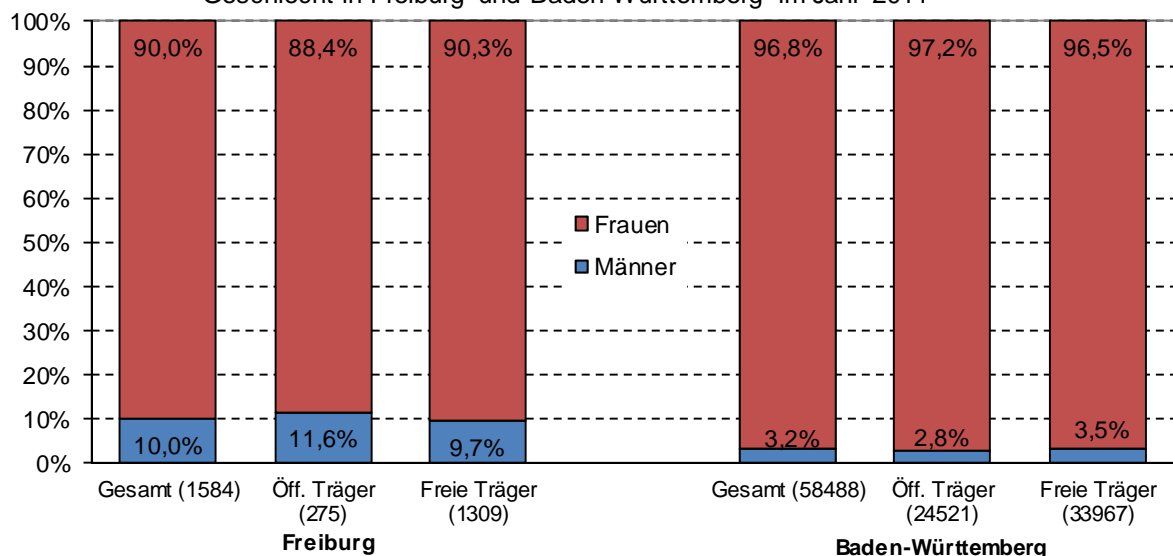
Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (01.03.2011)

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- geschlechtsspezifisches Berufswahlverhalten von Frauen und Männern;
- den Einfluss traditioneller Rollenbilder bei der Berufswahl von Frauen und Männern;
- die geschlechterspezifische Segregation des Arbeitsmarktes;
- das Vorhandensein von weiblichen und männlichen Vorbildern in der frühkindlichen Bildung und Erziehung.¹

Abbildung 4.1

Pädagogisches, Leitungs- und Verwaltungspersonal in Kindertageseinrichtungen nach Träger und Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg im Jahr 2011



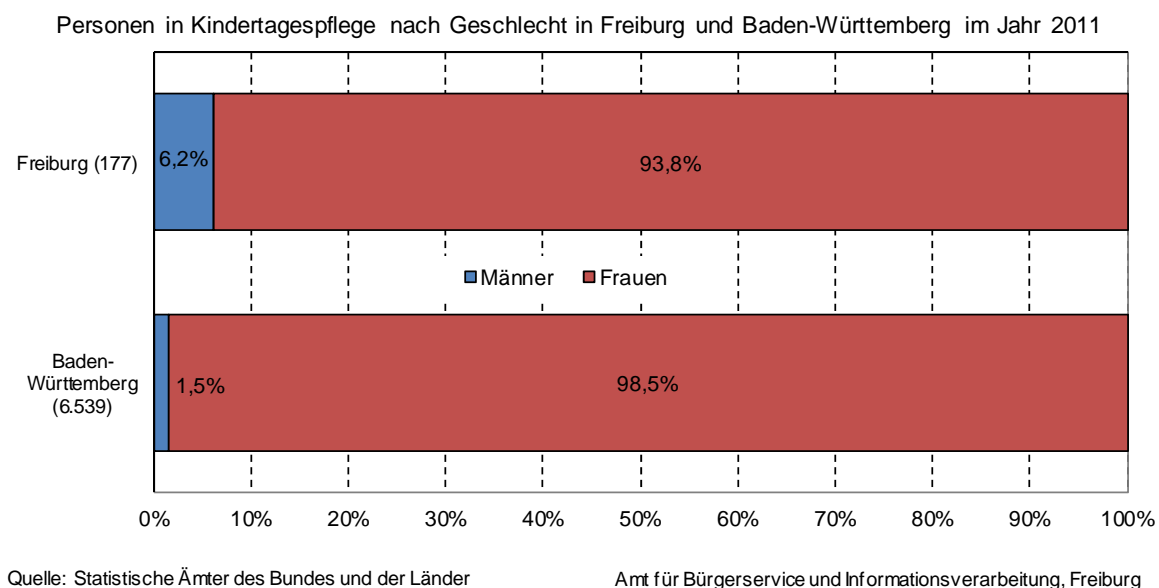
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

¹ Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Baden-Württemberg, S. 55.

In Freiburg beträgt der Frauenanteil des gesamten Personals in Kindertageseinrichtungen 90,0 %; der Männeranteil dagegen nur 10,0 %. Öffentliche und freie Träger unterscheiden sich in Freiburg in Hinblick auf die Frauen- und Männeranteile kaum: So sind 88,4 % Frauen bei öffentlichen Trägern und 90,3 % bei freien Trägern angestellt. In Baden-Württemberg liegt der Frauenanteil in Kindertageseinrichtungen mit 97,0 % um 7 Prozentpunkte höher als im Freiburger Vergleich. Bei öffentlichen Trägern liegt der Frauenanteil bei 2,8 % und bei freien Trägern bei 3,5 %. Als Tagesmütter sind in Freiburg 93,8 % Frauen beschäftigt; in Baden-Württemberg ist der Anteil mit 98,5 % hingegen noch höher.

Abbildung 4.2



4.2 Allgemeinbildende und berufliche Schulen

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Lehrkräfte an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen nach Arbeitszeit und Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg im Schuljahr 2012/2013. 2. Lehrkräfte an öffentlichen berufsbildenden Schulen nach Arbeitszeit und Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg.

Methodische Hinweise: Ohne Lehrkräfte an Gemeinschaftsschulen, integrierten Schulformen und Schulen des zweiten Bildungswegs.

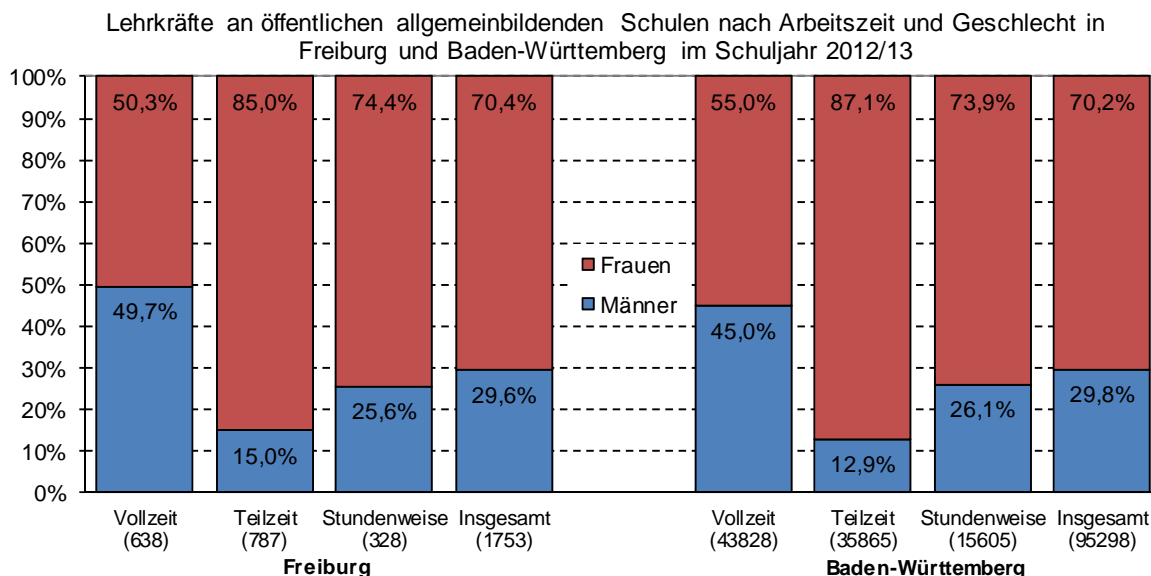
Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Stand Schuljahr 2012/13.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- geschlechtsspezifisches Berufswahlverhalten von Frauen und Männern;
- den Einfluss traditioneller Rollenbilder bei der Berufswahl von Frauen und Männern;
- die geschlechterspezifische Segregation des Arbeitsmarktes;
- das Vorhandensein von weiblichen und männlichen Vorbildern in der schulischen Bildung und Erziehung.²

² Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Baden-Württemberg, S. 55.

Abbildung 4.3

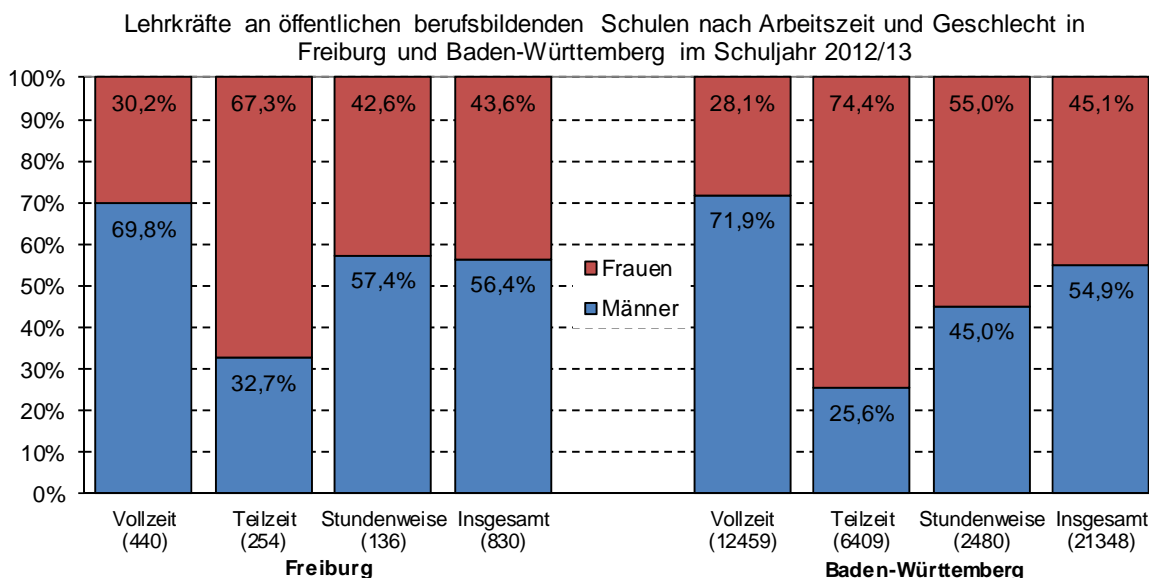


Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

An Freiburger Schulen liegt der Anteil der Lehrerinnen insgesamt bei 70,4 %; der Anteil der Lehrer bei 29,6 %. Der Anteil der in Vollzeit tätigen Lehrer ist dagegen mit 49,7 % vergleichsweise hoch. Wenn also Männer als Lehrer tätig sind, dann meist in Vollzeit. In Teilzeit sind anteilig 15,0 % und stundenweise 25,6 % der Männer beschäftigt. Ähnliche Zahlen liegen für Baden-Württemberg vor. Hier beträgt der Anteil der Lehrerinnen insgesamt 70,2 %; der Anteil der Lehrer liegt bei 29,8 %. Auch in Baden-Württemberg sind anteilig mit 45,0 % die meisten Lehrer Vollzeit beschäftigt; 12,9 % in Teilzeit und 26,1 % stundenweise.

Abbildung 4.4



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

In Baden-Württemberg wie auch in Freiburg ist der Männeranteil an öffentlichen berufsbildenden Schulen höher als an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen. So liegt der Anteil der Lehrer in Freiburg an berufsbildenden Schulen insgesamt bei 56,4 %; in Vollzeit sind 69,8 % der Lehrer beschäftigt. Der Anteil der stundenweise tätigen Lehrer liegt bei 57,4 %. Nur bei

Teilzeitbeschäftigten liegt der Anteil der Lehrerinnen mit 67,3 % über dem Anteil der Lehrer mit 32,7 %. In Baden-Württemberg zeigt sich ein ähnliches Bild: So liegt der Anteil der Lehrer an berufsbildenden Schulen bei insgesamt 54,9 %; in Vollzeit sind 71,9 % der Lehrer beschäftigt. Der Anteil der stundenweise tätigen Lehrer liegt bei 45,0 %. Auch in Baden-Württemberg liegt der Anteil der Teilzeitbeschäftigten Frauen mit 74,4 % höher als der Anteil der Lehrer in Teilzeit mit 25,6 %.

4.3 Hochschulen

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Hochschulpersonal nach Arbeitszeit und Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg im Jahr 2012. 2. Hochschulpersonal nach Personalgruppe und Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg im Jahr 2012. 3. Wissenschaftliches Hochschulpersonal nach Arbeitsbereich und Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg im Jahr 2012. 4. Professorinnen und Professoren nach Geschlecht in Freiburg und Baden-Württemberg von 2003 bis 2012, Anteil in Prozent. 5. Professorinnen und Professoren nach Hochschulart und Geschlecht in Freiburg von 2003 bis 2012, Anteil in Prozent. 6. Professorinnen und Professoren nach Hochschulart Geschlecht in Baden-Württemberg von 2003 bis 2012, Anteil in Prozent.

Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stand 31.12.2012.

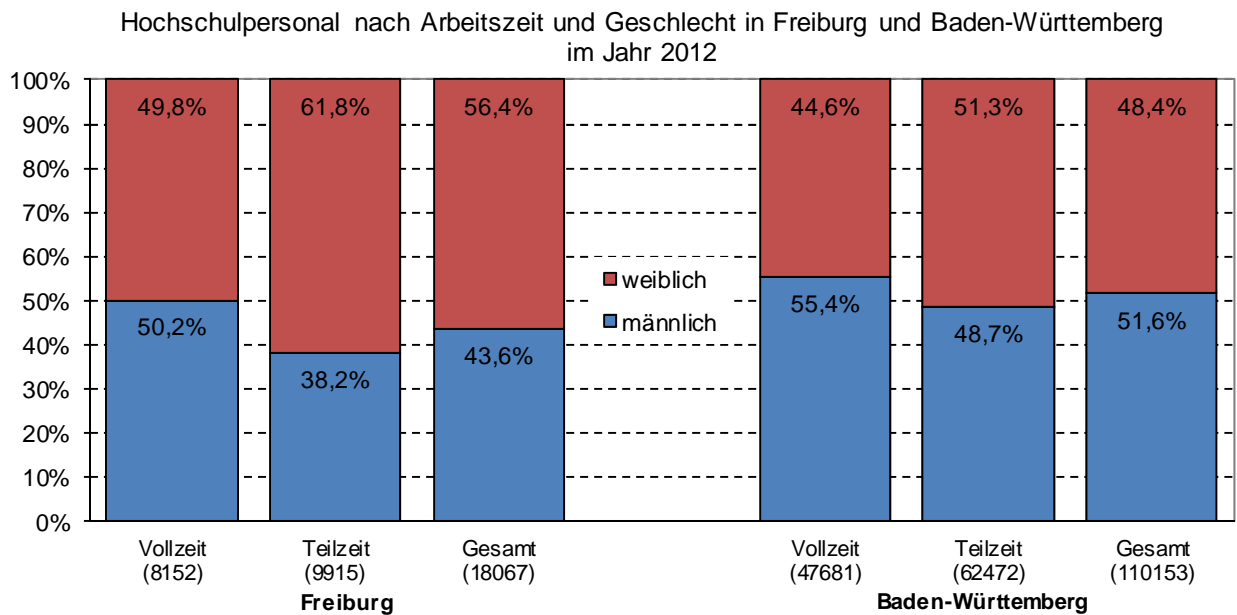
Der Indikator gibt Hinweise auf:

- *geschlechtsspezifisches Berufswahlverhalten von Frauen und Männern;*
- *den Einfluss traditioneller Rollenbilder bei der Berufswahl von Frauen und Männern;*
- *die geschlechterspezifische Segregation des Arbeitsmarktes;*
- *das Vorhandensein von weiblichen und männlichen Vorbildern in der Hochschulbildung³*

An den Freiburger Hochschulen liegt der Frauenanteil des Hochschulpersonals bei insgesamt 56,4 %, der Männeranteil bei insgesamt 43,6 %. In Vollzeit arbeiten ähnlich viele Männer wie Frauen (50,2 % zu 49,8 %). Eine deutliche Diskrepanz ist jedoch bei den Teilzeitbeschäftigten auszumachen: Hier beträgt der Frauenanteil 61,8 % und der Männeranteil 38,2 %. Das Hochschulpersonal in Baden-Württemberg setzt sich zu ähnlichen Teilen aus Frauen und Männern zusammen (48,4 % Frauen, 51,6 % Männer). Es arbeiten jedoch anteilig mehr Männer in Vollzeit als Frauen (55,4 % Männer, 44,6 % Frauen). Frauen hingegen arbeiten anteilig mehr in Teilzeit als Männer (51,3 % Frauen, 48,7 % Männer).

³ Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Baden-Württemberg, S. 55.

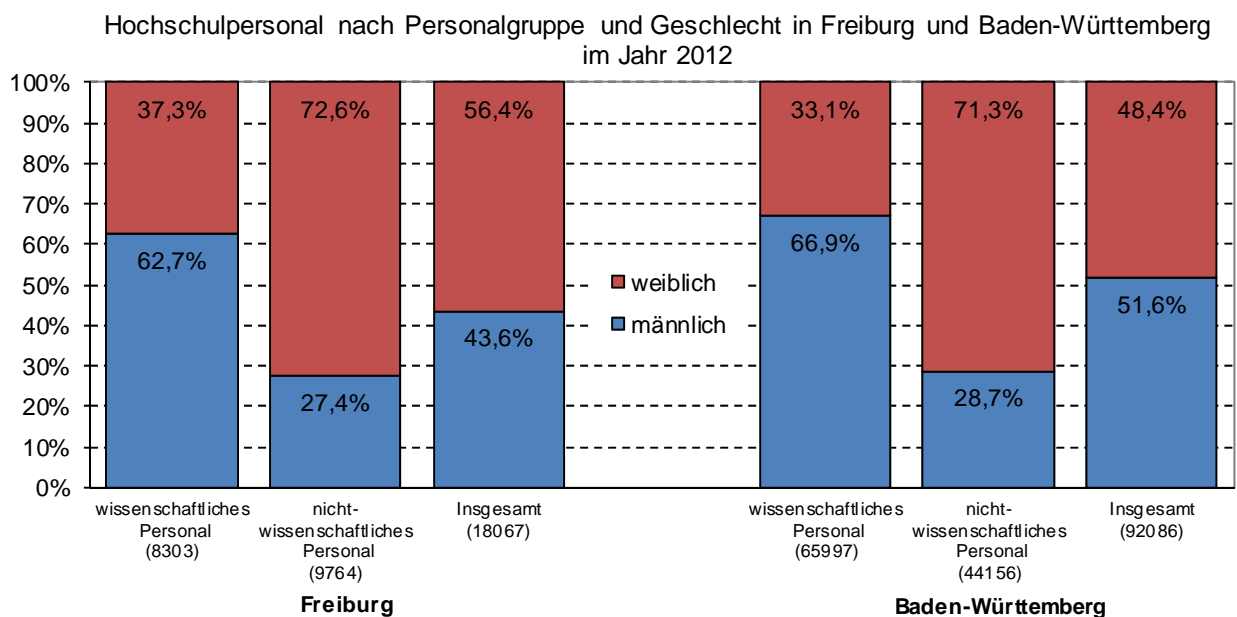
Abbildung 4.5



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 4.6

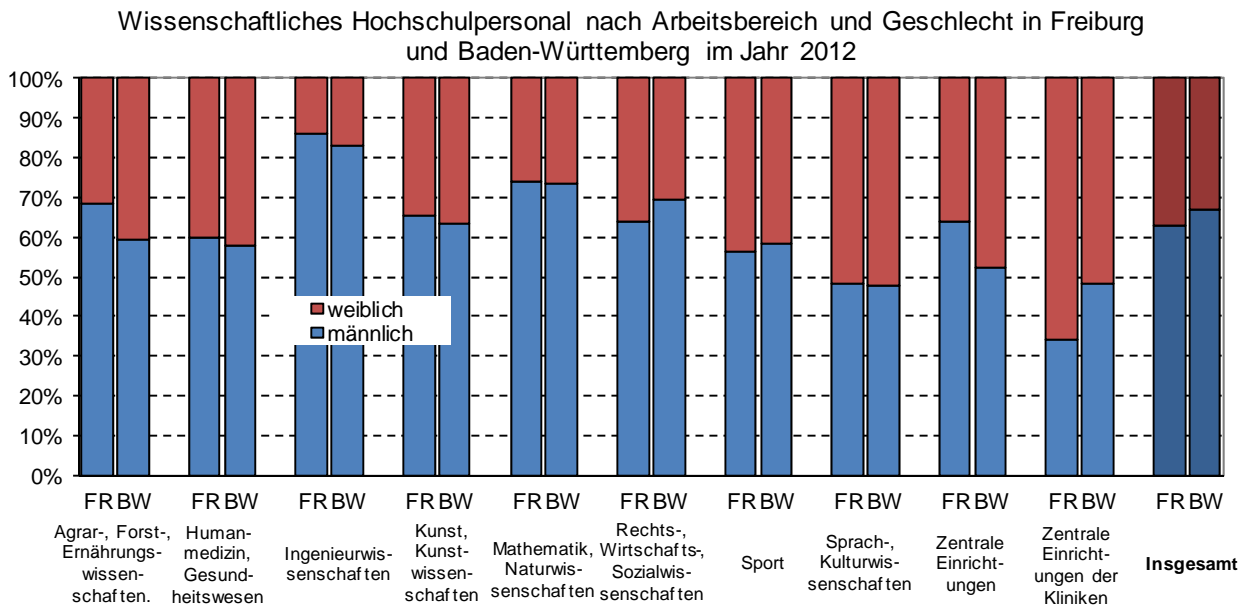


Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

An Freiburger Hochschulen setzt sich das Personal anteilig insgesamt zu 56,4 % aus Frauen und 43,6 % aus Männern zusammen. Beim wissenschaftlichen Personal steigt der Männeranteil anteilig auf 62,7 % an; der Frauenanteil liegt anteilig bei 37,3 %. Die größte Gruppe bilden anteilig die Frauen des nicht-wissenschaftlichen Personals mit 72,6 %; der Männeranteil liegt hier anteilig bei 27,4 %. An baden-württembergischen Hochschulen sind anteilig insgesamt ähnlich viele Frauen wie Männer beschäftigt (48,4 % Frauen, 51,6 % Männer). Männer bilden anteilig mit 66,9 % die Mehrheit des wissenschaftlichen Personals (33,1 % Frauen). Beim nicht-wissenschaftlichen Personal überwiegen anteilig die Frauen mit 71,3 % (28,7 % Männer).

Abbildung 4.7

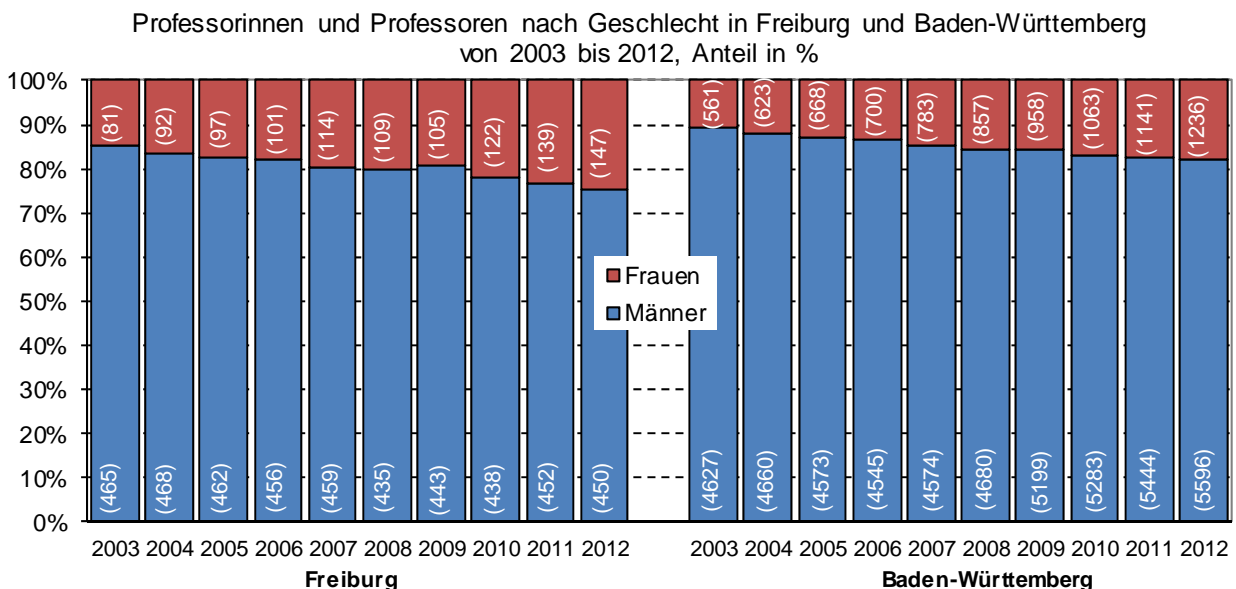


Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Je nach Arbeitsbereich fällt der Frauen- und Männeranteil des wissenschaftlichen Personals in Freiburg und Baden-Württemberg unterschiedlich aus. Insgesamt setzt sich das wissenschaftliche Personal jedoch mehrheitlich aus Männern zusammen. Frauen bilden anteilig nur die Mehrheit in zentralen Einrichtungen der Kliniken und in den Sprach- und Kulturwissenschaften. Den niedrigsten Frauenanteil weisen die Ingenieurwissenschaften auf.

Abbildung 4.8

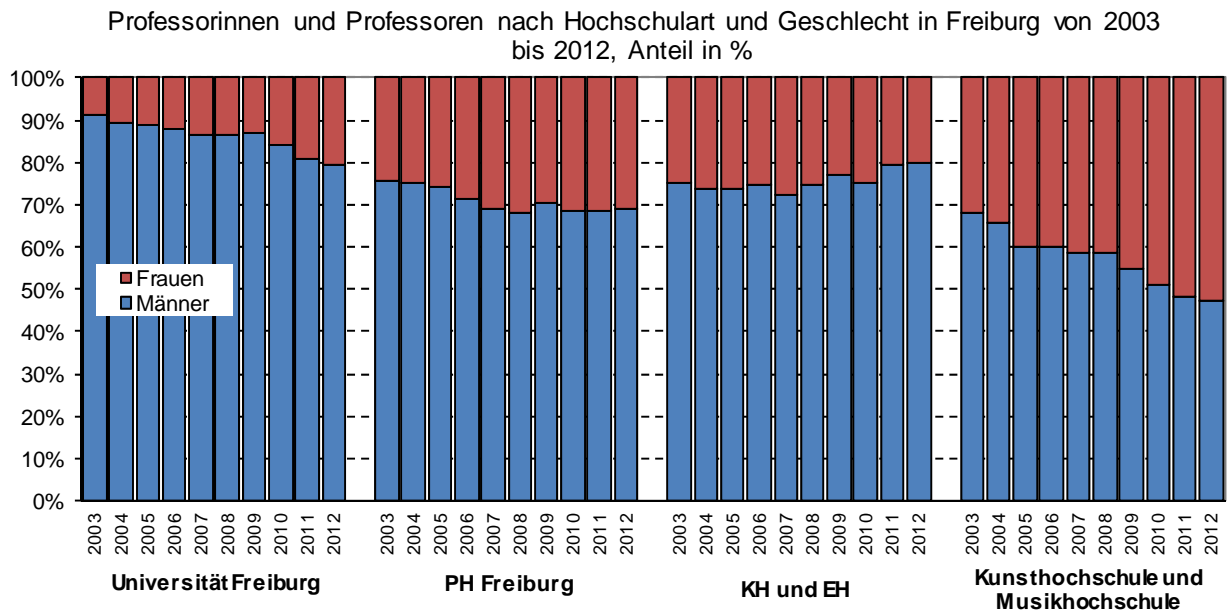


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Der Anteil der Professorinnen hat sich in den Jahren 2003 bis 2012 kontinuierlich leicht erhöht. So lag der Anteil der Professorinnen in Freiburg 2003 bei 14,8 %; im Jahr 2012 bei 24,6 %. In Baden-Württemberg lag der Professorinnenanteil 2003 bei 10,8 %; im Jahr 2012 bei 18,10 %.

Abbildung 4.9.1

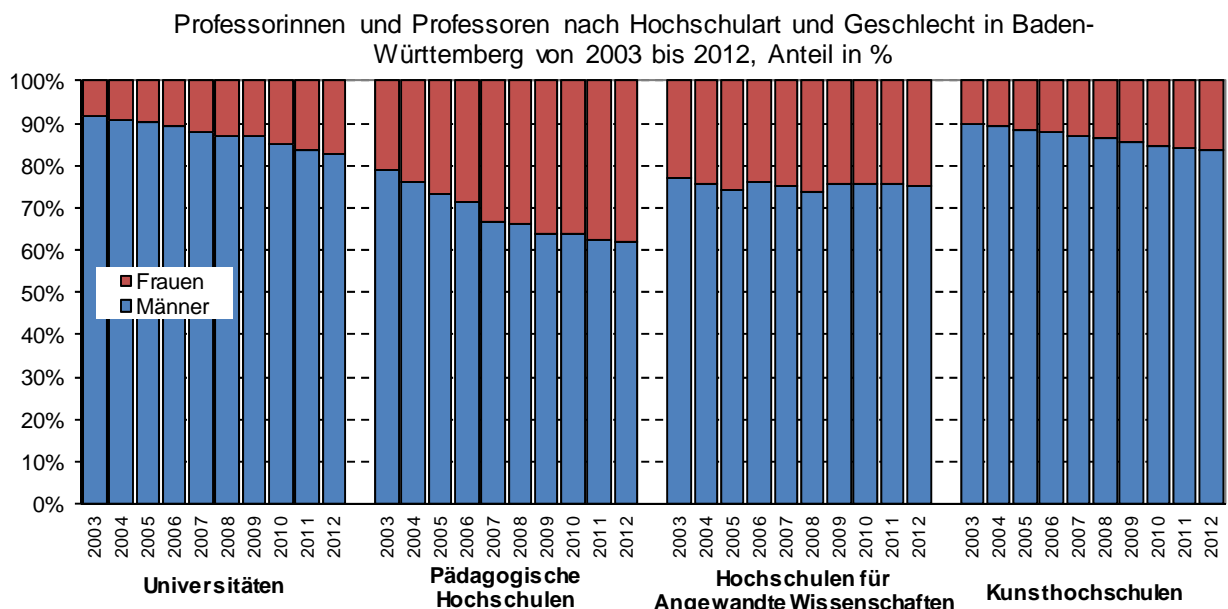


Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Je nach Hochschulart unterscheiden sich die Anteile der Professorinnen. Bis auf die Katholische und Evangelische Hochschule sind die Anteile der Professorinnen in den Jahren 2003 bis 2012 gestiegen. An der Kunsthochschule und der Musikhochschule arbeiten anteilig mehr Professorinnen als an allen anderen Hochschulen.

Abbildung 4.9.2



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Die Anteile der Professorinnen unterscheiden sich auch in Baden-Württemberg je nach Hochschularten. Die Pädagogischen Hochschulen verzeichnen in den Jahren 2003 bis 2012 den höchsten Anstieg des Professorinnenanteils (21,1 % auf 38,0 %). Professoren bilden im Jahr 2012 an allen Hochschulen mit mindestens 62,0 % und höchstens 83,7 % die Mehrheit.

Diskussion der Ergebnisse

Je höher die Qualifikationsstufe im Erziehungs- und Bildungssystem, das Niveau der schulischen Bildung und das Alter der Kinder sind, desto höher ist der Anteil der Männer. So sind, bis auf wenige Ausnahmen, vor allem Frauen als Erzieherinnen in KITAs und der Kindertagespflege tätig. An allgemeinbildenden und beruflichen Schulen nimmt der Männeranteil je nach Schulart teilweise stark zu und bewegt sich auf ähnlichem Niveau wie das der Lehrerinnen. Auch an den Hochschulen ist eine geschlechterbedingte Diskrepanz bei den Personalgruppen und Arbeitsbereichen festzustellen. Dies wird vor allem bei der geringen Anzahl von Professorinnen deutlich.

Aktuelle Zahlen zum Männeranteil in Kindertageseinrichtungen zeigen, dass in Deutschland im Jahr 2013 insgesamt 19.055 männliche Fachkräfte, Praktikanten, Freiwilligendienstler und ABM-Kräfte in Kindertageseinrichtungen beschäftigt waren. Dies entspricht einem relativen Männeranteil von 4,1 %. Der Anteil männlicher Fachkräfte lag in Deutschland im Jahr 2013 bei 3,4 %; das waren 15.157 männliche Fachkräfte.⁴ Die Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertageseinrichtungen und in der Ausbildung zum Erzieher“ hält fest, dass Trägerverantwortliche und Kitaleitungskräfte das Thema für sehr wichtig halten. Ihr Ziel ist es, den Anteil männlicher Fachkräfte zu erhöhen. Dennoch mangelt es bislang an Strategien zur Erhöhung des Männeranteils.⁵

Der Gender-Datenreport analysiert Zahlen zu Lehrkräften und stellt fest:

„Betrachtet man die vergangenen 40 Jahre, so haben die Lehrerinnen ihre Anteile in den Schulen beständig vergrößert. Im Jahr 1960 lag ihr Anteil an allen Lehrkräften noch bei 42 %, und auch an den Grundschulen machten sie damals erst 46 % des Lehrpersonals aus. Im Jahr 1970 lag der Anteil der Lehrerinnen mit 52 % schon über dem der Lehrer (Anteil der Grundschullehrerinnen: 59 %). Im Jahr 1980 waren 55 % aller Lehrkräfte an allgemein bildenden Schulen weiblich (Grundschulen: 64 %) und im Jahr 1990 betrug ihr Anteil 56 % (Grundschulen: 67 %).“⁶

Dalhoff⁷ bringt die Situation an deutschen Hochschulen wie folgt auf den Punkt:

„Die schlechte Vereinbarkeit der wissenschaftlichen Laufbahn mit der Familie wird oft als alleinige Ursache für die geringe Zahl an Frauen in Führungspositionen genannt. Studien zeigen aber: Dieser Aspekt wurde bisher überschätzt, die Analysen gehen vielmehr von einer Wechselwirkung struktureller und individueller Faktoren aus. Deutsche Promovierende sind eng angebunden an ihren - meist männlichen - Betreuer. Und von diesem Doktorvater wird in der Regel der Anspruch einer männlichen Normalbiografie gestellt, automatisch wird vom Idealbild eines immer verfügbaren Wissenschaftlers ausgegangen, die Geburt eines Kindes zum Beispiel ist gar nicht vorgesehen. Frauen können hier leichter scheitern - oder den Qualifikationsschritt erst gar nicht wagen. Hinzu kommt die unsichere wissenschaftliche Laufbahn, die sich insbesondere für Frauen als ausschließend erweist. Frauen wird zudem, meist unbewusst, eine schlechtere Leistungsbereitschaft zugeschrieben, ihre Stellen sind (noch) häufiger als die von männlichen Kollegen befristet und unfreiwillig in Teilzeit besetzt.“

⁴ <http://www.koordination-maennerinkitas.de/forschung>, 22.09.2014.

⁵ BMFSFJ (Hg.): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertageseinrichtungen und in der Ausbildung zum Erzieher, 2012

⁶ Cornelißen, Waltraud (Hg.): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2005.

⁷ Jutta Dalhoff ist Leiterin des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung, <http://www.sueddeutsche.de/bildung/frauen-in-der-wissenschaft-zeit-die-geduld-zu-verlieren-1.1685299>, 22.09.2014.

In Stellenbesetzungsverfahren werden Wissenschaftlerinnen durch die bestehenden Strukturen und Netzwerke nach wie vor benachteiligt. (...) Der Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013 zeigt eine Besonderheit der Personalstruktur auf: der Anteil (...) der Professuren an der Gesamtheit des wissenschaftlichen Personals, fällt im internationalen Vergleich in Deutschland eher gering aus, unterhalb der Professur fehlen Positionen für dauerhaft beschäftigte, selbständig Lehrende und Forschende fast völlig. Wer sich in Deutschland für eine Forscherkarriere entscheidet, lässt sich auf ein Spiel mit ungewissem Ausgang ein. Es gibt fast nur die Professur als Ziel, wegen der begrenzten Zahl an Lehrstühlen kann nur ein Teil der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen Professor oder Professorin werden. Insgesamt zeigen die Studien, dass es vor allem diese Strukturen sind, die den geringen Frauenanteil an hohen Positionen bewirken. Selbst in Fächern wie Romanistik oder Psychologie, in denen Frauen bis zur Promotion mit über 50 % beteiligt sind, sinkt ihr Anteil in der Postdoktoranden-Phase und an Professuren rapide.“

5 Erwerbsleben – Rahmenfaktoren

5.1 Elterngeld

5.1.1 Leistungsbezüge

Beschreibung des Indikators

Definition: Anteile der beendeten Leistungsbezüge von Frauen und Männern an allen beendeten Leistungsbezügen 2011 in Freiburg.

Methodische Hinweise: Im Jahr 2007 wurden lediglich die Anträge erfasst, seit 2008 jedoch werden die Leistungsbezüge bei deren Beendigung erfasst. Für das Jahr 2011 (und die vorherigen Jahre entsprechend) werden die zwischen Januar 2011 und März 2013 beendeten Leistungsbezüge, die sich auf Geburten im Jahr 2011 beziehen, erfasst. Zur Berechnung der Beteiligung von Vätern bzw. Müttern beim Elterngeld werden diese in Bezug zu den im Jahr 2011 geborenen Kindern gesetzt.

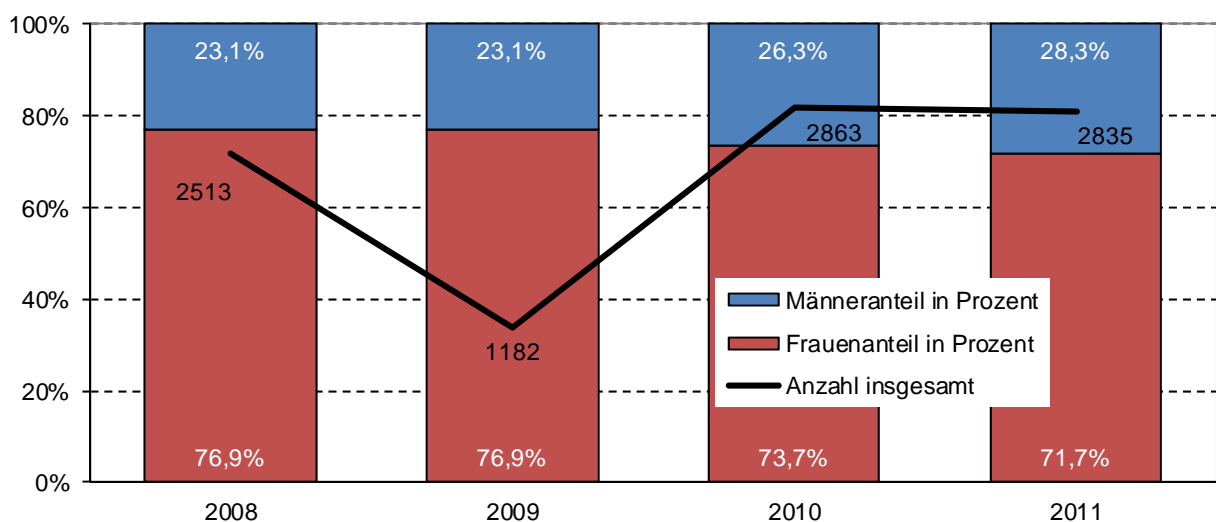
Datenquelle: Bundesstatistik zum Elterngeld; Zeitstand Januar 2011 - März 2013 (siehe methodische Hinweise)

Der Indikator zeigt die Beteiligung von Müttern und Vätern an der Elternzeit und gibt Hinweise auf:

- die aktuelle Situation bzw. Veränderung der beruflichen und familiären Orientierung von jungen Vätern;
- das Aufbrechen von Rollenmustern/Geschlechterstereotypen;
- die gesellschaftliche und betriebliche Akzeptanz der „neuen Väter“.¹

Abbildung 5.1

Anzahl der beendeten Leistungsbezüge und Anteil nach Geschlecht 2008-2011 in Freiburg



Quelle: Statistisches Bundesamt

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

¹ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 60.

Lag der Anteil der Väter die 2008 Elterngeld bezogen bei 23,1 %, ist der Anteil 2011 um 5,2 Prozentpunkte auf 28,3 % gestiegen. Der Frauenanteil ist dementsprechend zurückgegangen und liegt 2011 bei 71,7 %. Die Anzahl der Anträge auf Elterngeld lag 2008 bei insgesamt 2 513, ging 2009 auf 1 182 zurück und stieg in den beiden Folgejahren auf 2 835 im Jahr 2011 an.

5.1.2 Bezugsdauer

Beschreibung des Indikators

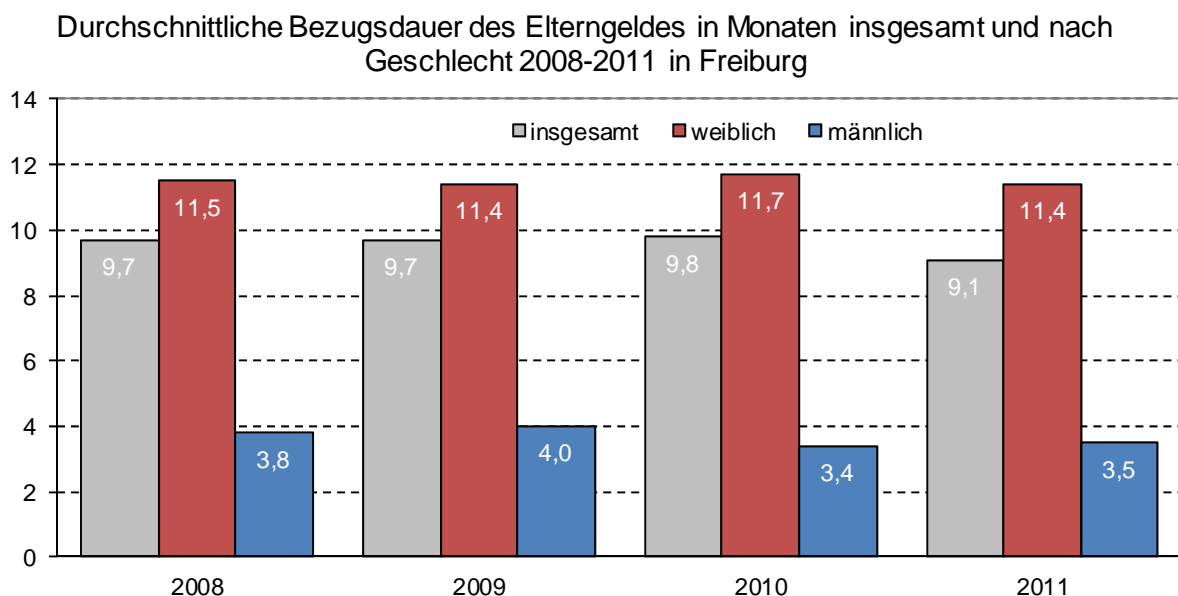
Definition: Durchschnittliche Bezugsdauer des Elterngeldes in Monaten der Jahre 2008 bis 2011 in Freiburg nach Geschlecht.

Methodische Hinweise: siehe Kapitel 5.1.1 Leistungsbezüge.

Datenquelle: Bundesstatistik zum Elterngeld; siehe Kapitel 5.1.1 Leistungsbezüge.

Der Indikator zeigt den Umfang der Beteiligung von Müttern und Vätern an der Elternzeit auf und ergänzt damit den Indikator 5.1.1.

Abbildung 5.2



Quelle: Statistisches Bundesamt

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Insgesamt ist die durchschnittliche Bezugsdauer des Elterngeldes in den Jahren 2008 bis 2011 von 9,7 Monaten auf 9,1 Monate leicht gesunken. Frauen beziehen deutlich länger Elterngeld: 2008 durchschnittlich 11,5 Monate und 2011 durchschnittlich 11,4 Monate. Männer beziehen dementsprechend kürzer Elterngeld: 2008 durchschnittlich 3,8 Monate und 2011 durchschnittlich 3,5 Monate.

Diskussion der Ergebnisse

Seit der Einführung des Elterngeldes im Jahr 2007 ist die Zahl der Väter, die Elterngeld in Anspruch nehmen, kontinuierlich gestiegen. In Bayern und Sachsen bezogen 2011 Väter am häufigsten Elterngeld (jeweils 36 %), gefolgt von Berlin und Thüringen (jeweils 32 %). Das Saarland weist mit 17 % die geringste Inanspruchnahme des Elterngeldes von Vätern auf. In Baden-Württemberg nehmen knapp 30 % der Väter Elterngeld in Anspruch.² Nach Kreisen ergibt sich folgendes Bild: Der höchste Anteil an Kindern, deren Väter Elterngeld bezogen haben, fand sich in der thüringischen Stadt Jena mit 47,2 %, gefolgt von dem bayerischen Landkreis Cham mit 46,2 %. Die geringste Väterbeteiligung gab es bei den im Jahr 2011 geborenen Kindern in den nordrhein-westfälischen Städten Gelsenkirchen und Hagen mit rund 10 %. Auf Bundesebene, aber auch innerhalb Baden-Württembergs sind teils große Unterschiede auszumachen. So weist der Kreis Lörrach mit 18,0 % den geringsten und der Kreis Ravensburg mit 37,4 % anteilig die höchste Väterbeteiligung auf.³ Freiburg liegt mit 28,3 % im Mittelfeld. Für maximal zwei Monate beziehen deutschlandweit rund 77,0 % der Väter Elterngeld; jedoch nur 6,6 % für 12 Monate.⁴ Zur Bezugsdauer schreibt das Statistische Bundesamt weiter:

„Die durchschnittliche Bezugsdauer des Elterngeldes für im Jahr 2011 geborene Kinder liegt für Väter bei 3,3 Monaten und für Mütter bei 11,7 Monaten. Während es bei Frauen hinsichtlich der Bezugsdauer keine nennenswerten Unterschiede gibt, ob diese vor der Geburt des Kindes erwerbstätig waren oder nicht, verhält sich dies bei den Männern anders. Väter, die vor der Geburt ihres Kindes erwerbstätig waren, hatten eine durchschnittliche Bezugsdauer von 3,1 Monaten; Väter, die zuvor keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen sind, erhielten im Durchschnitt 5,1 Monate Elterngeld.“⁵

Ab 1. Januar 2013 gab es Veränderungen beim Gesetz zur Vereinfachung des Elterngeldvollzugs. Demnach wird die Einkommensermittlung durch Pauschalisierung von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen vereinfacht. Zusätzlich werden zum 1. Januar 2015 das sogenannte Elterngeld Plus sowie vier zusätzliche Partnerschaftsbonusmonate eingeführt und so das bestehende Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz reformiert. Diese neuen Regelungen sollen die Wahlmöglichkeiten der Eltern bezüglich der Kinderbetreuung erweitern. Eltern, die nach der Geburt des Kindes schnell beruflich wieder einsteigen, sollen stärker finanziell gefördert werden. Zusätzlich sollen Eltern, die sich die Erwerbs- und Erziehungsarbeit für mindestens vier Lebensmonate des Kindes gleichberechtigt teilen, belohnt werden (Partnerschaftsbonusmonate).

Trotz der unterschiedlich langen Bezugsdauer von Müttern und Vätern beim Elterngeld, zieht das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend folgendes positives Fazit:

„Das Elterngeld hat die Einkommen von Familien nach der Geburt erhöht und dazu geführt, dass die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kindern im zweiten Lebensjahr gestiegen ist. Es hat die Väterbeteiligung an der Kinderbetreuung in der ersten Zeit nach der Geburt eines Kindes gestärkt. Es entfaltet damit die ihm vom Gesetzgeber zugedachten Wirkungen.“⁶

² Statistisches Bundesamt: Elterngeld für Geburten 2011 – Nach Kreisen. Wiesbaden 2013, S. 6.

³ ebd., S. 7.

⁴ ebd., S. 13.

⁵ ebd., S. 12.

⁶ Bmfsfj: Elterngeld-Monitor, Berlin 2012, S. 4.

Umsetzung der Empfehlungen Bericht 2011⁷

Beispiele aus der Freiburger Stadtverwaltung

- in Werbemitteln (Plakate, Broschüren) wurde textlich/bildlich vorbildhaft über Elternzeit von Männern berichtet.
- in den Fortbildungsprogrammen 2011 und 2012 gab es Angebote, die auf Vater-Kind-Beziehung fokussieren und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Väter unterstützen.
- in der Mitarbeitendenzeitung erscheinen regelmäßig Artikel, die an Beispielen aus der Stadtverwaltung zeigen wie auch Väter Beruf und Familie vereinbaren.
- Alle Maßnahmen, die aus dem audit berufundfamilie hervorgehen, sind für Väter und Mütter nutzbar und werden für beide Geschlechter beworben.

In Zahlen stellt sich die Situation wie folgt dar:

- 2013 haben 22 Männer Elternzeit genommen. Im Vergleich zu 2011 (14 Männer) entspricht das einer Steigerungsrate von 57 % in zwei Jahren.
- Im Vergleichszeitraum haben mehr Männer als früher den Einstieg in die Erziehungsverantwortung über die Vätermomente gefunden, wenngleich sich die Gesamtdauer der Elternzeit noch nicht signifikant erhöht hat.

5.2 Kinderbetreuung

Kinderbetreuung ist die Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ausschlaggebend ist hierfür nicht nur eine ausreichende Anzahl von Betreuungsplätzen für die verschiedenen Altersgruppen, sondern auch der Umfang der Betreuung. Dies wird im Folgenden dargestellt. Im Unterschied zum Gleichstellungsatlas des Bundes wird nicht nur die Betreuung der unter Dreijährigen als Indikator dargestellt, sondern auch die Betreuungsverhältnisse in allen Altersgruppen beleuchtet.

5.2.1 Unter Dreijährige

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Anteil der Betreuungsplätze für Kinder im Alter von unter drei Jahren an allen Kindern dieser Altersgruppe in Freiburg (Versorgungsquote). 2. Anteil der Ganztagesplätze für Kinder im Alter von unter drei Jahren an allen Kindern dieser Altersgruppe in Freiburg.

Methodische Hinweise: Erfasst wird die Zahl der Betreuungsplätze insgesamt und die Zahl der Ganztagesplätze für Kinder im Alter von unter drei Jahren sowie deren Anteil an allen Kindern unter drei Jahren.

Datenquelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator gibt Hinweise auf die:

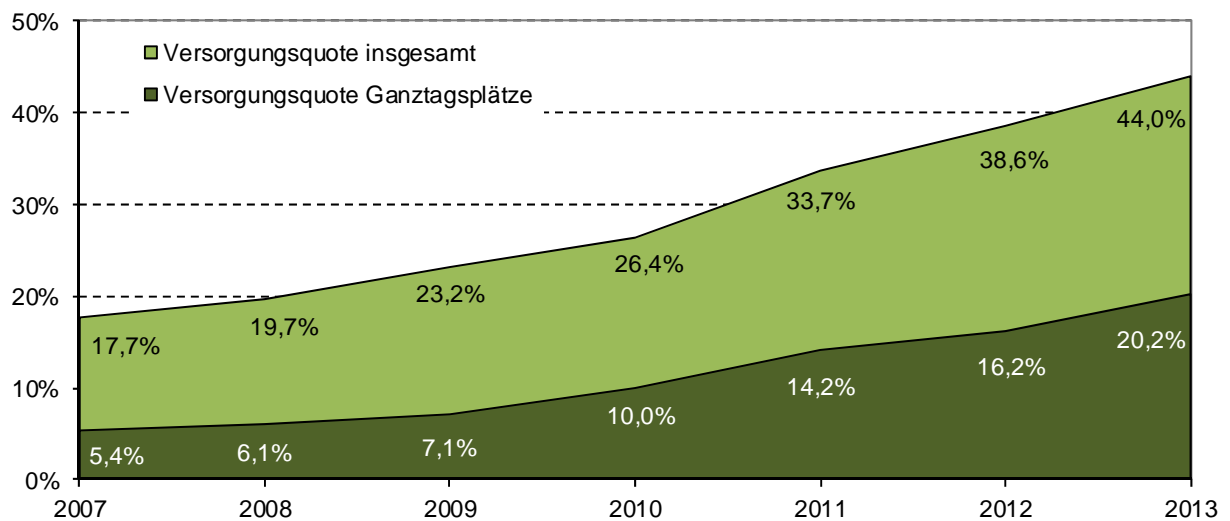
- *aktuelle Situation bzw. Veränderung der Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. Pflege;*
- *tatsächliche Wahlfreiheit zwischen der Betreuung in der Familie und der Betreuung in einer Kindertageseinrichtung.*⁸

⁷ Haupt- und Personalamt und Ratsbüro, Sarah Scherrer und Dagmar Stocker, 02.10.2014.

⁸ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 62.

Abbildung 5.3

Anteil der Betreuungsplätze insgesamt (Versorgungsquote) und Ganztagesplätze für Kinder im Alter von unter drei Jahren an allen Kindern dieser Altersgruppe seit 2007 in Freiburg



Quelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Die Versorgungsquote der unter Dreijährigen ist in den Jahren von 2007 bis 2013 in Freiburg von 17,7 % auf 44,0 % gestiegen. Auch die Versorgungsquote bei Ganztagesplätzen ist von 5,4 % im Jahr 2007 auf 20,2 % im Jahr 2013 gestiegen.

5.2.2 Drei- bis unter Siebenjährige

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Anteil der Betreuungsplätze für Kinder im Alter von drei bis unter sieben Jahren an allen Kindern dieser Altersgruppe in Freiburg (Versorgungsquote). 2. Anteil der Ganztagesplätze für Kinder im Alter von drei bis unter sieben Jahren an allen Kindern dieser Altersgruppe in Freiburg. 3. Anteil der Betreuungsplätze für Kinder im Alter von drei und im Alter von drei bis unter sieben Jahren an allen Kindern der jeweiligen Altersgruppe nach Betreuungszeiten 2013 in Freiburg.

Methodische Hinweise: Erfasst wird die Zahl der Betreuungsplätze insgesamt und die Zahl der Ganztagesplätze für Kinder im Alter von drei bis unter sieben Jahren sowie deren Anteil an allen Kindern von drei bis unter sieben Jahren. Abbildung 5.5 differenziert für beide Altersgruppen die Plätze nach Betreuungszeiten.

Datenquelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Freiburg, Stand 31.12.2013.

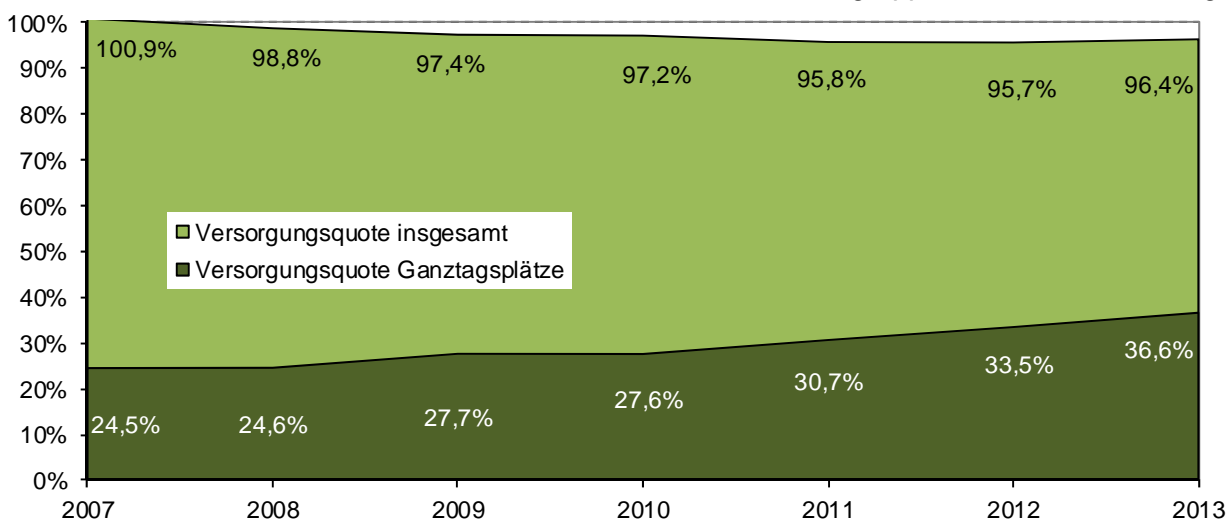
Der Indikator gibt Hinweise auf die:

- *aktuelle Situation bzw. Veränderung der Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. Pflege;*
- *tatsächliche Wahlfreiheit zwischen der Betreuung in der Familie und der Betreuung in einer Kindertageseinrichtung.⁹*

⁹ 2. ebd., S. 62.

Abbildung 5.4

Anteil der Betreuungsplätze insgesamt (Versorgungsquote) und Ganztagsplätze für Kinder im Alter von drei bis unter sieben Jahren an allen Kindern dieser Altersgruppe seit 2007 in Freiburg



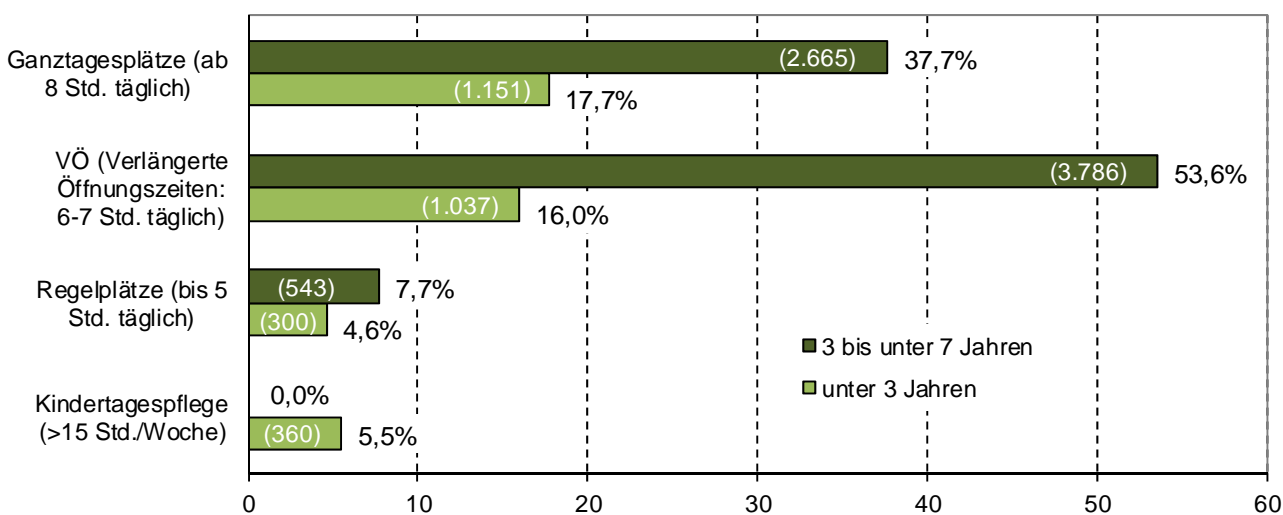
Quelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Bei der Versorgungsquote von Kindern im Alter von drei bis unter sieben Jahren ergibt sich folgendes Bild: Die Versorgungsquote insgesamt ist in den Jahren von 2007 bis 2013 um 4,5 %-Punkte zurückgegangen und liegt 2013 bei 96,4 %. Die Versorgungsquote bei Ganztagesplätzen ist um 12,1 % gestiegen und liegt 2013 bei 36,6 %.

Abbildung 5.5

Anteil der Betreuungsplätze für Kinder im Alter von drei und im Alter von drei bis unter sieben Jahren an allen Kindern der jeweiligen Altersgruppe nach Betreuungszeiten 2013 in Freiburg



Quelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 5.5 stellt das Angebot an Ganztagesplätzen, verlängerten Öffnungszeiten, Regelplätzen und Plätzen in der Kindertagespflege dar und erfasst die Zahl der betreuten Kinder gemessen an der Zahl aller Kinder der genannten Altersgruppe. Ganztagesplätze nehmen 37,7 % der Kinder zwischen 3 und 7 Jahren in Anspruch; verlängerte Öffnungszeiten 53,6 %; Regelplätze 7,7 %. In der Altersgruppe der unter 3-Jährigen nehmen 17,7 % Ganztagesplät-

ze, 16,0 % verlängerte Öffnungszeiten, 4,6 % Regelplätze und 5,5 % Kindertagespflege in Anspruch.

5.2.3 Schulkinderbetreuung

Beschreibung des Indikators

Definition: Prozentualer Anteil der Schulkinder über sechs Jahre an allen Kindern dieser Altersgruppe, die über den regulären Unterricht hinaus entweder an der Schule oder in sonstigen Einrichtungen betreut werden, aufgeschlüsselt nach Betreuungszeiten: Ganztags, Übermittag, Hort und flexible Nachmittagsbetreuung in Grund-, Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien.

Methodische Hinweise: Erfasst wird die Zahl der betreuten Kinder.

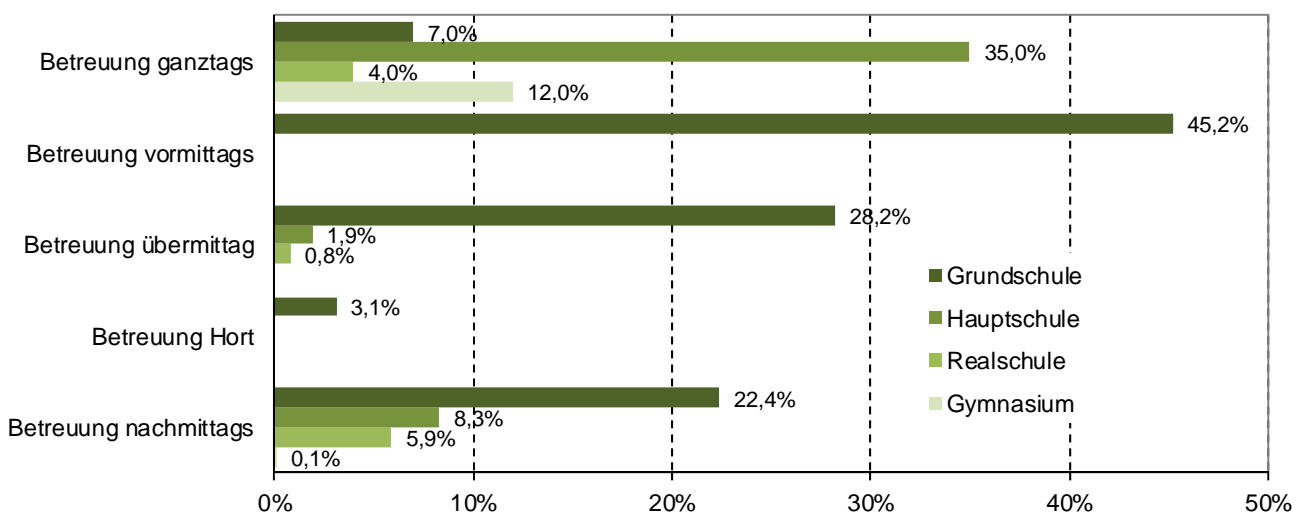
Datenquelle: Amt für Schule und Bildung der Stadt Freiburg, Stand Schuljahr 2013/2014.

Der Indikator gibt Hinweise auf die:

- *aktuelle Situation bzw. Veränderung der Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. Pflege;*
- *tatsächliche Wahlfreiheit zwischen der Betreuung in der Familie und den Schulkinderbetreuungsangeboten.*

Abbildung 5.6

Anteil der Schulkinderbetreuungsplätze an der jeweiligen Schülerzahl an den Freiburger Grund-, Haupt-, Realschulen und Gymnasien 2013/14 in Freiburg



Quelle: Amt für Schule und Bildung, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

In Freiburg gibt es 30 öffentliche Grundschulen. Bis auf eine dieser Schulen haben alle ein Betreuungsangebot mindestens am Vormittag. An 26 dieser Schulen wird eine Übermittagsbetreuung angeboten. An 23 dieser Schulen wird eine flexible Nachmittagsbetreuung angeboten. An sieben dieser Schulen gibt es einen Hort an der Schule. Zusätzlich wird in acht sonstigen Einrichtungen eine flexible Nachmittagsbetreuung angeboten.

In Freiburg gibt es acht öffentliche Haupt- und Werkrealschulen. An allen dieser Schulen können die Kinder ein warmes Mittagessen erhalten. An zwei Hauptschulen findet eine flexible Nachmittagsbetreuung statt. In sechs von neun der sonstigen Einrichtungen werden im Rahmen der flexiblen Nachmittagsbetreuung auch Hauptschülerinnen und -schüler betreut.

In Freiburg gibt es sechs öffentliche Realschulen. An zwei dieser Schulen können die Schülerinnen und Schüler ein warmes Mittagessen erhalten. An der Emil-Thoma-Realschule, der Hansjakob-Realschule und der Pestalozzi-Realschule findet eine flexible Nachmittagsbetreuung statt. In sieben der sonstigen Einrichtungen wird eine flexible Nachmittagsbetreuung auch für Realschülerinnen und -schüler angeboten.

In Freiburg gibt es acht öffentliche Sonderschulen. In sechs dieser Schulen können die Schülerinnen und Schüler ein warmes Mittagessen erhalten. In der Schenkendorfschule gibt es Gruppen der flexiblen Nachmittagsbetreuung. Teilweise können in den sonstigen Einrichtungen Förderschülerinnen und -schüler an der flexiblen Nachmittagsbetreuung teilnehmen.

In Freiburg gibt es neun öffentliche Gymnasien. An all dieser Schulen können die Schülerinnen und Schüler ein warmes Mittagessen erhalten. An den einzelnen Gymnasien findet keine flexible Nachmittagsbetreuung statt. In vier der sonstigen Einrichtungen wird eine flexible Nachmittagsbetreuung auch für Gymnasiasten angeboten. In allen Gymnasien gibt es eine G8-Mittagsbetreuung.¹⁰

Im Schuljahr 2012/2013 stehen 13.595 Betreuungsplätze¹¹ für insgesamt 17 737 Schülerinnen und Schüler zur Verfügung. Die Quote der Schulkinder, die über den Schulunterricht hinaus betreut werden liegt demnach bei 76,6 %. Im Schuljahr 2010/11 lag diese Quote noch bei 53,1 %. Der Anstieg der Quote im Schuljahr 2012/2013 lässt sich mit dem Ausbau der Betreuungsplätze sowie dem gleichzeitigen Absinken der Zahl der Schülerinnen und Schüler erklären. Im Schuljahr 2014/2015 plant die Stadt Freiburg in den ersten zehn öffentlichen Freiburger Grundschulen ein neues Schulkindbetreuungsgesetz umzusetzen:

„Damit geht einher, an all diesen Schulen ein qualitativ hochwertiges Ganztagsbetreuungsangebot mit Schulverpflegung einzurichten. Dies beinhaltet ein neues pädagogisches Konzept inkl. Verzahnung von Schule und Betreuung, neuem Betreuungsschlüssel, Einsatz von gut qualifizierten Fachkräften in der Betreuung, Ausweitung der Ferienbetreuung auf alle Schulen, die Einrichtung eines Spätdienstes und eine andere Einrichtung der Räume, verbunden mit einer flexiblen Mehrfachnutzung der Räume sowie Umbau oder Ausbau der bereits vorhandenen.“¹²

¹⁰ Amt für Schule und Bildung Stadt Freiburg, Anlage 2 zu Drucksache ASW-13/012.

¹¹ Anlage 1 zur DRUCKSACHE ASW-13/012.

¹² Drucksache ASW-13/012.

Diskussion der Ergebnisse

Auf dem sogenannten „Krippengipfel“ hatten sich Bund, Länder und kommunale Verbände 2007 geeinigt, bis 2013 Schritt für Schritt die bedarfsgerechten Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren auszubauen. Dabei wurde von einer bundesweit durchschnittlichen Betreuungsquote von 35 % ausgegangen.¹³ Der Freiburger Gemeinderat hat im gleichen Jahr beschlossen (20.11.2007), dass zum Kindergartenjahr 2013/2014 in Freiburg für 39 % der unter Dreijährigen ein Platzangebot zur Verfügung stehen soll und somit der Rechtsanspruch für Kinder unter drei Jahren nach dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) erfüllt wird.¹⁴ Im Jahr 2013 lag die Versorgungsquote¹⁵ in Freiburg für Kinder unter 3 Jahren bei 44,0 % und ist somit seit 2007 um 26,3 %-Punkte gestiegen. Für Kinder bis zum Alter von drei Jahren wird gemäß der vom Gemeinderat beschlossenen Ausbauplanung zum Ende des Jahres 2014 eine Versorgungsquote von 50 % als bedarfsgerecht angesehen. Diese Versorgungsquote wird auch durch die Ergebnisse der im Mai 2013 durchgeführte Elternbefragung bestätigt. Danach liegt der Bedarf auf gesamtstädtischer Ebene zwischen 46 % und 53 %.¹⁶ Für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren ist eine Versorgungsquote von 98% als bedarfsgerecht anzusehen.¹⁷ Zum Vergleich: Die landesweite Betreuungsquote für Kinder unter 3 Jahren ist 2013 auf 24,9 % gestiegen.¹⁸ So stehen Freiburg, Heidelberg, Stuttgart, Tübingen und Karlsruhe deutlich besser da als andere Kommunen. Freiburg bietet demnach im Vergleich bessere Bedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als viele andere Kommunen in Baden-Württemberg.

Für die Drei- bis Sechsjährigen besteht seit 1996 ein Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz (BVerfG im Urteil zum § 218 StGB), in der Regel auf einen Halbtagsplatz. Der Rechtsanspruch wird in Freiburg seit 1998 erfüllt. Mittlerweile wurden auch die Öffnungszeiten durch den Ausbau des Angebots an verlängerten Öffnungszeiten sowie an Ganztagesplätzen dem Bedarf entsprechend erweitert. So hat sich das Angebot an Ganztagesplätzen für 3 bis unter 7-Jährige von 27,4 % im Jahr 2010¹⁹ auf 37,7 % im Jahr 2013 erweitert.

Die große Bedeutung einer guten Kinderbetreuung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, stellt auch der Erste Gleichstellungsbericht heraus und fordert:

„Die Kinderbetreuungsmöglichkeiten sind quantitativ und qualitativ weiter auszubauen. Betreuungsangebote für Kinder setzen vielfach implizit noch eine allenfalls teilzeiterwerbstätige Mutter voraus. Betreuungszeiten von Kindereinrichtungen müssen vom Angebot her den ganzen Tag abdecken, umgekehrt aber auch – den flexiblen Arbeitsanforderungen der Mütter und Väter folgend – eine größere Flexibilität der Inanspruchnahme anbieten. Soll die angestrebte Betreuungsquote für unter Dreijährige 2013 (35 Prozent) erreicht werden, muss das bisherige Ausbautempo des Kinderbetreuungsangebots für unter Dreijährige gesteigert werden. Zudem muss überprüft werden, ob die Quote von 35 Prozent dem tatsächlichen Bedarf entspricht oder gegebenenfalls angepasst werden muss.“

¹³ Pflugmann-Hohlstein, Barbara: Auf dem Weg ins Jahr 2013: Zum Ausbau der Kleinkindbetreuung, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 03/2011, S. 29.

¹⁴ Stadt Freiburg, Drucksache G-08/235, Freiburg 2008.

¹⁵ Betreuungsquote entspricht der Versorgungsquote

¹⁶ Stadt Freiburg, Anlage 4 zur Drucksache G-14/056, Freiburg 2014.

¹⁷ Stadt Freiburg, Anlage 5 zur Drucksache G-14/056, Freiburg 2014.

¹⁸ Pflugmann-Hohlstein, Barbara: Betreuungsquote der unter 3-Jährigen landesweit auf 25 % gestiegen, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 10/2013, S. 29.

¹⁹ Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Freiburg im Breisgau, Freiburg 2011, S. 54.

Auch Ganztagschulen mit bezahlbarer Mittagessenversorgung und Hausaufgabenunterstützung sowie Horte und andere Freizeitangebote sind erforderlich, um die mehrheitlich von Eltern gewünschten Erwerbskonstellationen zu ermöglichen.²⁰

Umfangreiche Betreuungsangebote dienen nicht nur einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern sind auch ein wichtiger Baustein für die Verbesserung der Chancengleichheit von Jungen und Mädchen aus benachteiligten sozialen Lagen. Erwähnenswert ist auch ein Modell, das eine neue Arbeitszeit-Kombination in den Fokus rückt:

„Obwohl in Umfragen regelmäßig viele Eltern angeben, sich eine partnerschaftliche Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit zu wünschen, sind in Deutschland unter Familien mit Kindern im Vorschulalter entweder das Ein-Verdiener-Modell oder das 1,5-Verdiener-Modell nach wie vor vorherrschend. Durch Institutionen wie Ehegattensplitting, Minijobs und beitragsfreie Mitversicherung zur gesetzlichen Krankenversicherung sind diese Modelle für viele Familien finanziell attraktiv. Nur rund ein Prozent aller Elternpaare mit Kindern in dieser Altersgruppe wählt derzeit eine Arbeitszeit-Kombination, in der beide Partner ihre Vollzeit-Tätigkeit auf 80 Prozent reduzieren, um sich die Familienarbeit partnerschaftlich zu teilen.“²¹

Umsetzung der Empfehlungen Bericht 2011²²

Es ist weiterhin ein Schwerpunktthema der Stadt, die Schulkindbetreuung an den Freiburger Schulen zu stärken und damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu unterstützen. Dazu gehört die zukünftige Umwandlung der Freiburger Grundschulen zu Ganztageschulen. Pro Doppelhaushalt soll eine Grundschule zur Ganztageschule ausgebaut werden. Aufgrund des steigenden Bedarfs werden auch kontinuierlich die Betreuungsplätze an den öffentlichen Freiburger Grundschulen ausgeweitet. Mit dem Schuljahr 2014/2015 starten elf Grundschulen mit dem neuen Schulkindbetreuungskonzept. Ziel des Konzepts ist unter anderem die Ausweitung der Betreuung bis 18:00 Uhr und das Angebot von insgesamt 7 Wochen Ferienbetreuung. Durch die Betreuung aus einer Hand an jeder Schule werden eine Steigerung der Qualität und die Schaffung einheitlicher Standards erreicht. Es entsteht eine Kontinuität für die Kinder, die Eltern und die Betreuungskräfte. Bis zum Schuljahr 2018/2019 soll an allen 30 öffentlichen Freiburger Grundschulen das neue Schulkindbetreuungskonzept umgesetzt werden. Auch das Verpflegungsangebot an den öffentlichen Freiburger Schulen steigt stetig. Zu Beginn des Schuljahres 2014/2015 gibt es an allen 30 Grundschulen, an 4 der 6 Realschulen, an allen 8 Haupt- und Werkrealschulen und an allen 9 Gymnasien ein warmes Mittagessen. Daneben werden auch die Qualitätsstandards stetig weiter ausgebaut, z. B. durch Regionalität und einen hohen Anteil an Bio-Komponenten. Dabei wird auch den Bedürfnissen der unterschiedlichen Nutzergruppen (z. B. Muslime) Rechnung getragen.

²⁰ Erster Gleichstellungsbericht, a.a.O. S. 243.

²¹ Müller, Kai-Uwe / Neumann, Michael / Wrohlich, Katharina: Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine neue Lohnersatzleistung bei Familienarbeitszeit, DIW Wochenbericht Nr. 46.2013.

²² Amt für Schule und Bildung, Herr Burgert, 22.09.2014.

6 Lebenswelt

Im Kapitel Lebenswelt werden zwei Lebenslagen besonders in den Blick genommen: zum einen alleinlebende ältere Menschen über 65 Jahren und zum anderen die Gruppe der Alleinerziehenden. Beide Lebenslagen betreffen insbesondere Frauen. Die beiden Gruppen zeigen deutliche geschlechtsbezogene Unterschiede und geben daher als Indikatoren Hinweise auf geschlechterspezifischen Handlungsbedarf. Zum ersten Mal werden in diesem Kapitel aber zusätzlich auch Zahlen zu Wohnungssuchenden und Wohnberechtigten, Hilfen zur Erziehung, Jugendstrafverfahren, häuslicher Gewalt und Grundsicherung SGB XII ausgewertet. Dieser Gleichstellungsbericht soll diese neuen Indikatoren in das Berichtswesen einführen und in Zukunft zum festen Bestandteil werden lassen.

6.1 Armutsgefährdungsquote

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Armutsgefährdungsschwelle: Entspricht 60 % des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) im jeweiligen Bundesland, in der jeweiligen Region oder im Bund. Personen, deren Äquivalenzeinkommen unter diesem Schwellenwert liegt, werden als (relativ) einkommensarm eingestuft.

2. Anteil der Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60 % des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) beträgt, d.h. unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle.¹

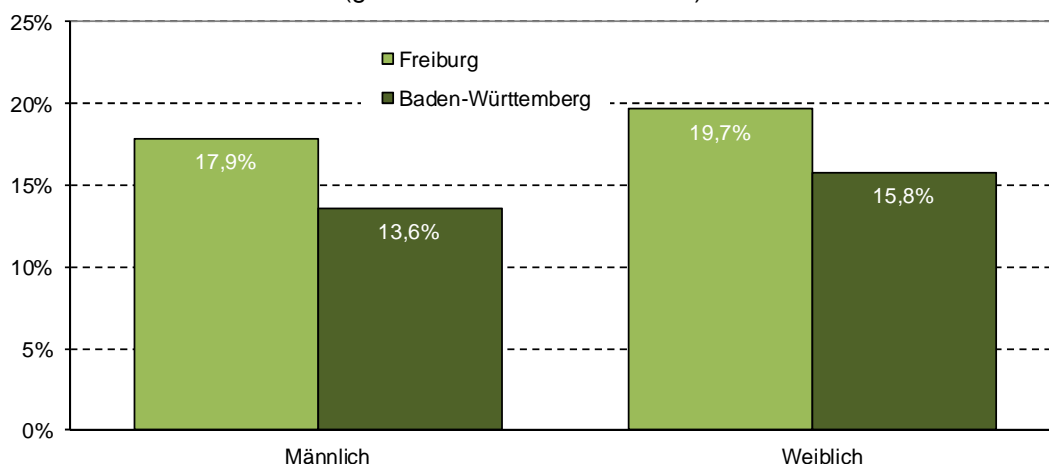
Datenquelle: Mikrozensus (IT.NRW), Bürgerumfrage Freiburg, 2012.

Der Indikator beinhaltet ein relatives Armutskonzept. Er gibt Hinweise auf:¹

- die Verteilung von Einkommen und somit darauf, wie viele Personen am unteren Ende der Einkommensskala von Armut betroffen bzw. gefährdet sind.
- die unterschiedliche Armutsgefährdung von Männern und Frauen aufgrund unterschiedlich hoher Einkommen

Abbildung 6.1

Armutsgefährdungsquote in Freiburg und Baden-Württemberg nach Geschlecht 2012
(gemessen am Landesmedian)



Quelle: Mikrozensus IT.NRW, Bürgerumfrage Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

¹ Für eine detaillierte Besprechung des Indikators „Armutsgefährdung“ siehe Sozialbericht Freiburg 2014, Kapitel VIII.

In Baden-Württemberg lag die Armutsgefährdungsquote im Jahr 2012 bei Männern bei 13,6 % und bei Frauen bei 15,8 %. In Freiburg fällt diese Quote für beide Geschlechter etwas höher aus (Männer 17,9 %, Frauen 19,7 %).

Diskussion der Ergebnisse

Die in vielen Berichtssystemen verwendete Kennziffer „Armutsgefährdungsquote“ wird mit Bezug auf die in der EU getroffenen Vereinbarungen als Standardkennziffer für nationale und internationale Vergleiche geführt. Die Armutsgefährdungsquote beschreibt den Anteil der Bevölkerung, die weniger als 60 % des Medians der Äquivalenzeinkommen haben. Diese 60 %-Marke wird „Armutsgefährdungsschwelle“ genannt. Als Datenquelle wird in Deutschland der Mikrozensus verwendet, eine regelmäßige Befragung von ca. 1 % der Bevölkerung in Deutschland. Aufgrund der Fallzahlen werden die Ergebnisse jedoch nur auf Ebene des Bundes, der Länder und der Regierungsbezirke veröffentlicht sowie für Großstädte über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Stadt Freiburg kann diese Kennziffer dennoch reproduzieren, da durch die Freiburger Bürgerumfrage alle notwendigen Daten zur Konstruktion verfügbar sind. Die Kennziffer kann auch dabei helfen, die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen deutlich zu machen. Diese Unterschiede werden durch zwei wesentliche Faktoren bestimmt: Zum einen erhalten Frauen für die gleiche Arbeit weniger Lohn (Gender Pay Gap) und zum anderen arbeiten Frauen häufiger in Teilzeit und sind somit armutsgefährdeter als Männer (siehe dazu auch Kapitel 3, S. 61).

6.2 Grundsicherung SGB XII

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Leistungsberechtigte nach SGB XII nach Geschlecht in Freiburg 2013 in Prozent. 2. Leistungsberechtigte nach SGB XII nach Geschlecht in Freiburg in den Jahren 2009 bis 2013 in Prozent.

Datenquelle: Amt für Soziales und Senioren der Stadt Freiburg, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg, Stand 31.12.2013.

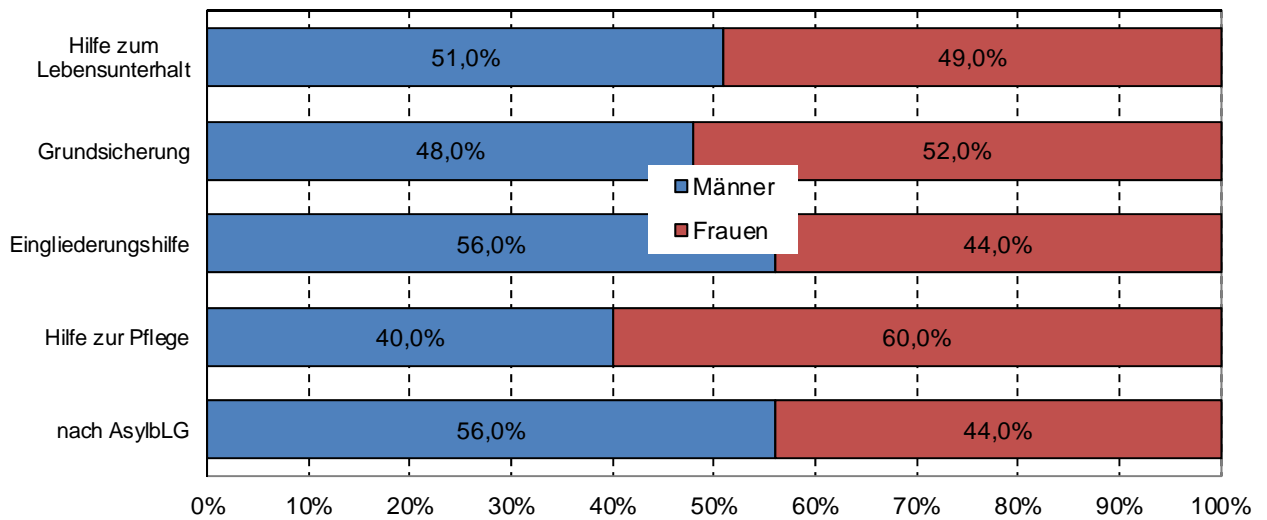
Der Indikator zeigt geschlechterbezogene Unterschiede bei der Inanspruchnahme von Sozialhilfe (SGB XII). Er gibt Hinweise auf:

- *Hilfebedürftigkeit von Frauen und Männern in unterschiedlichen Lebenslagen.*

Von den Personen, die im Jahr 2013 leistungsberechtigt nach dem Sozialgesetzbuch waren und Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen, waren 49,0 % Frauen und 51,0% Männer. Grundsicherung bezogen anteilig 52,0 % Frauen und 48,0 % Männer. Deutlichere Unterschiede sind bei der Eingliederungshilfe, der Hilfe zur Pflege und Hilfen nach dem Asylgesetzbuch auszumachen: So bezogen Frauen zu anteilig 44,0 % und Männer zu anteilig 56,0 % Eingliederungshilfen. Hilfe zur Pflege bezogen anteilig 60,0 % Frauen und 40,0 % Männer. Unterstützung nach dem Asylgesetzbuch bezogen anteilig 44,0 % Frauen und 56,0 % Männer.

Abbildung 6.2

Leistungsberechtigte nach SGB XII nach Geschlecht in Freiburg 2013 in Prozent



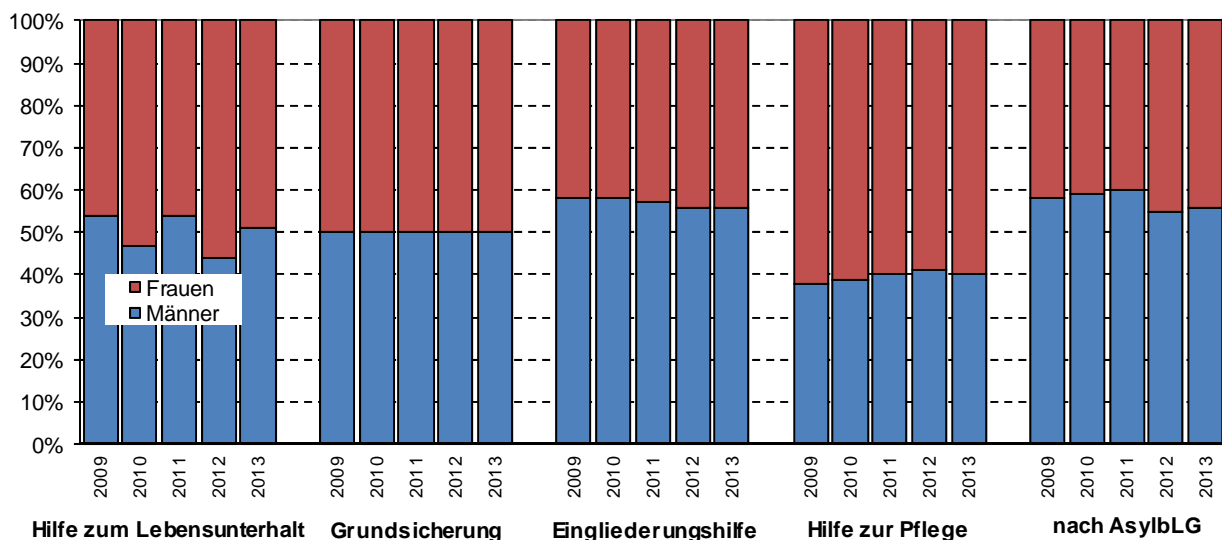
Quelle: Amt für Soziales und Senioren, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Im Zeitverlauf wird deutlich, dass das Geschlechterverhältnis bei der Hilfe zum Lebensunterhalt sehr schwankend ist während bei der Grundsicherung ein konstantes Verhältnis um die 50 % herrscht. Der Anteil der Frauen nimmt bei der Eingliederungshilfe seit 2009 leicht zu und bei der Hilfe zur Pflege leicht ab. Die Hilfen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz lassen keinen Trend erkennen.

Abbildung 6.3

Leistungsberechtigte nach SGB XII nach Geschlecht in Freiburg 2009-2013 in Prozent



Quelle: Amt für Soziales und Senioren, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Diskussion der Ergebnisse

Der größte Unterschied zwischen Männern und Frauen bei der Inanspruchnahme von Hilfen ist bei der Pflege zu erkennen. Hier sind es immer noch deutlich mehr Frauen, die diese Hilfe erhalten, jedoch hat der Männeranteil in den letzten Jahren leicht zugenommen. Die Hilfe zum Lebensunterhalt und die Grundsicherung werden im Verlauf der letzten Jahre im Mittel gleichermaßen von Frauen und Männern in Anspruch genommen. Wie sich das Geschlechterverhältnis beim Thema Grundsicherung zukünftig entwickelt, wird der nächste Gleichstellungsbericht zeigen in dem die nun vorliegenden mit den dann neu erhobenen Daten verglichen werden können.

6.3 Wohnungssuchende / Wohnberechtigte

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Erteilte Wohnberechtigungsscheine und Antragssteller in Wohnungssucherdatei nach Geschlecht in Freiburg im Jahr 2012.

Methodische Hinweise: Bei der Bewertung der Zahlen ist darauf zu achten, dass hier nur die Antragsstellerinnen und Antragssteller dargestellt werden. Das heißt, dass nicht die übrigen Personen des Haushaltes eingeschlossen sind. Somit kann es zu leichten Verzerrungen kommen in Abhängigkeit davon, welches Haushaltsmitglied den jeweiligen Antrag stellt. Hier müsste in Zukunft zusätzlich zum Geschlecht die Haushaltsform angegeben werden.

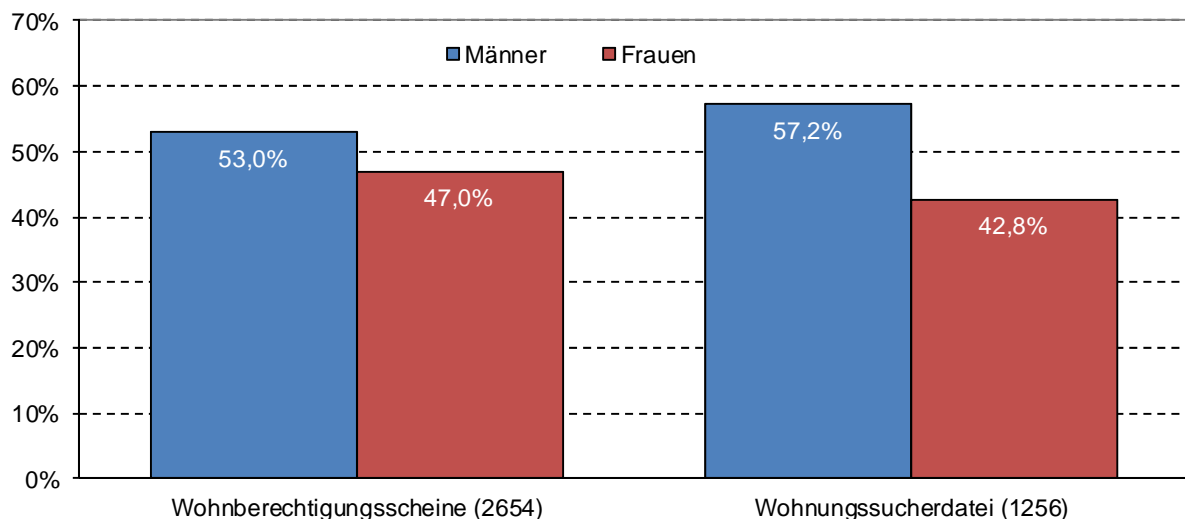
Datenquelle: Amt für Wohnraumversorgung der Stadt Freiburg, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator zeigt geschlechterbezogene Unterschiede bei der Erteilung von Wohnberechtigungsscheinen und der Antragstellung. Er gibt Hinweise auf:

- *geschlechtsbezogene Unterschiede auf dem Wohnungsmarkt.*

Abbildung 6.4

Erteilte Wohnberechtigungsscheine und Antragssteller in Wohnungssucherdatei nach Geschlecht in Freiburg 2012, in %



Quelle: Amt für Wohnraumversorgung, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

In Freiburg wurden im Jahr 2012 für 1406 Männer und 1248 Frauen Wohnberechtigungs-scheine ausgestellt. Einen Antrag auf Aufnahme in die Wohnungssucherdatei hatten 719 Männer und 537 Frauen gestellt.

Diskussion der Ergebnisse

Sobald zum Thema Wohnungssuchende / Wohnberechtigte Vergleichsdaten vorliegen, werden diese im nächsten Gleichstellungsbericht ausgewertet und verglichen.

6.4 Wohnsituation von Menschen im Alter von 65 Jahren und mehr

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Prozentualer Anteil von Frauen und Männern im Alter von 65 Jahren und älter.
2. Anteil von Frauen und Männern an den Alleinlebenden im Alter von 65 und mehr Jahren.

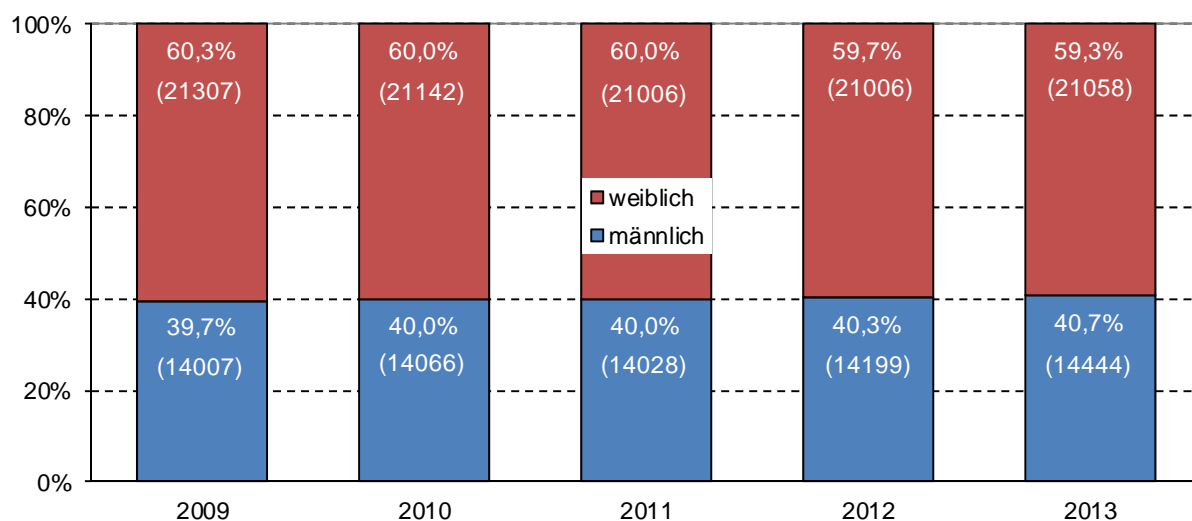
Datenquelle: Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator zeigt geschlechterbezogene Unterschiede in der Wohnsituation von älteren Menschen. Er gibt Hinweise auf:

- die überwiegend für Frauen typische Lebenssituation im Alter;
- den Unterstützungs- und Hilfebedarf bei fortschreitendem Alter;
- die notwendige Förderung sozialer Kontakte.²

Abbildung 6.5

65-Jährige und älter nach Geschlecht 2009-2013 in Freiburg



Quelle: Einw ohnermelderegister

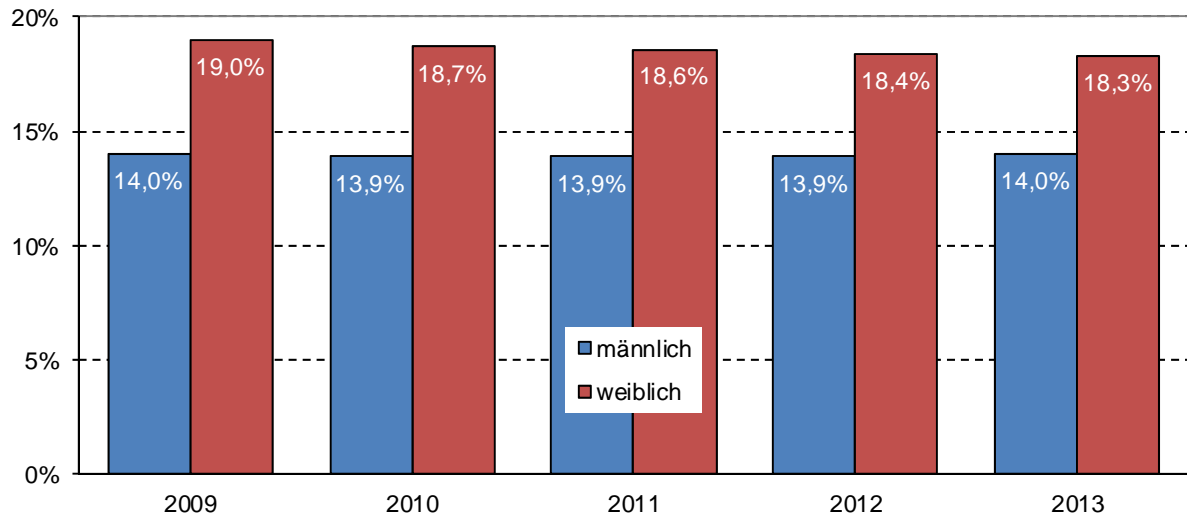
Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

² 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland. S. 78.

Im Jahr 2013 lebten in Freiburg insgesamt 35.502 Menschen über 65 Jahre, davon waren 59,3 % Frauen und 40,7 % Männer. Der Frauen- und Männeranteil ist in den Jahren 2009 bis 2013 grundsätzlich konstant geblieben, jedoch wächst der Männeranteil in den höheren Jahrgängen.

Abbildung 6.6

Anteil der 65-Jährigen und älteren an der Wohnbevölkerung nach Geschlecht 2009-2013 in Freiburg



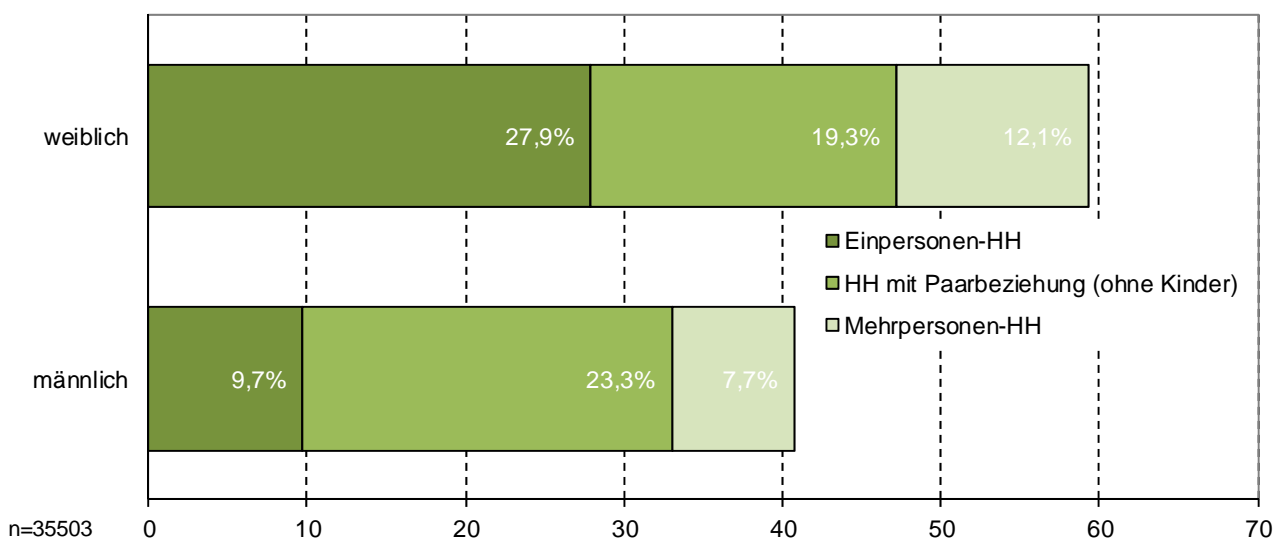
Quelle: Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Gemessen an der Freiburger Wohnbevölkerung waren im Jahr 2013 anteilig 18,3 % Frauen und 14,0 % Männer 65 Jahre oder älter. Der Anteil der Frauen ist seit 2009 um 0,7 % leicht gesunken, während der der Männer gleich geblieben ist.

Abbildung 6.7

65-Jährige und älter nach Haushaltstyp und Geschlecht 2013 in Freiburg



Quelle: Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

In Freiburg leben insgesamt 37,6 % der Menschen im Alter von über 65 Jahren in Einpersonenhaushalten, davon anteilig 27,9 % Frauen und 9,7 % Männer (bezogen auf alle Haushaltstypen). In Paarhaushalten leben insgesamt 42,6 % der Menschen im Alter von über 65 Jahren zusammen, davon anteilig 19,3 % Frauen und 23,3 % Männer. In Mehrpersonenhaushalten leben insgesamt 19,8 % der Menschen im Alter von über 65 Jahren, davon anteilig 12,1 % Frauen und 7,7 % Männer.

Abbildung 6.8 zeigt, dass der Großteil der weiblichen Personen ab 65 Jahren in Einpersonenhaushalten zentrumsnah wohnt. Bezogen auf die weibliche Wohnbevölkerung leben anteilig 47,1 % der Frauen über 65 Jahren in Einpersonenhaushalten. Im Stadtteil Altstadt-Mitte liegt der Anteil bei 75,0 %, in Waltershofen bei 28,0 % (Abbildung 6.9). Im Bundesdurchschnitt liegt der Anteil der alleinlebenden Frauen im Alter von 65 und mehr Jahren bei 44,5 %.³

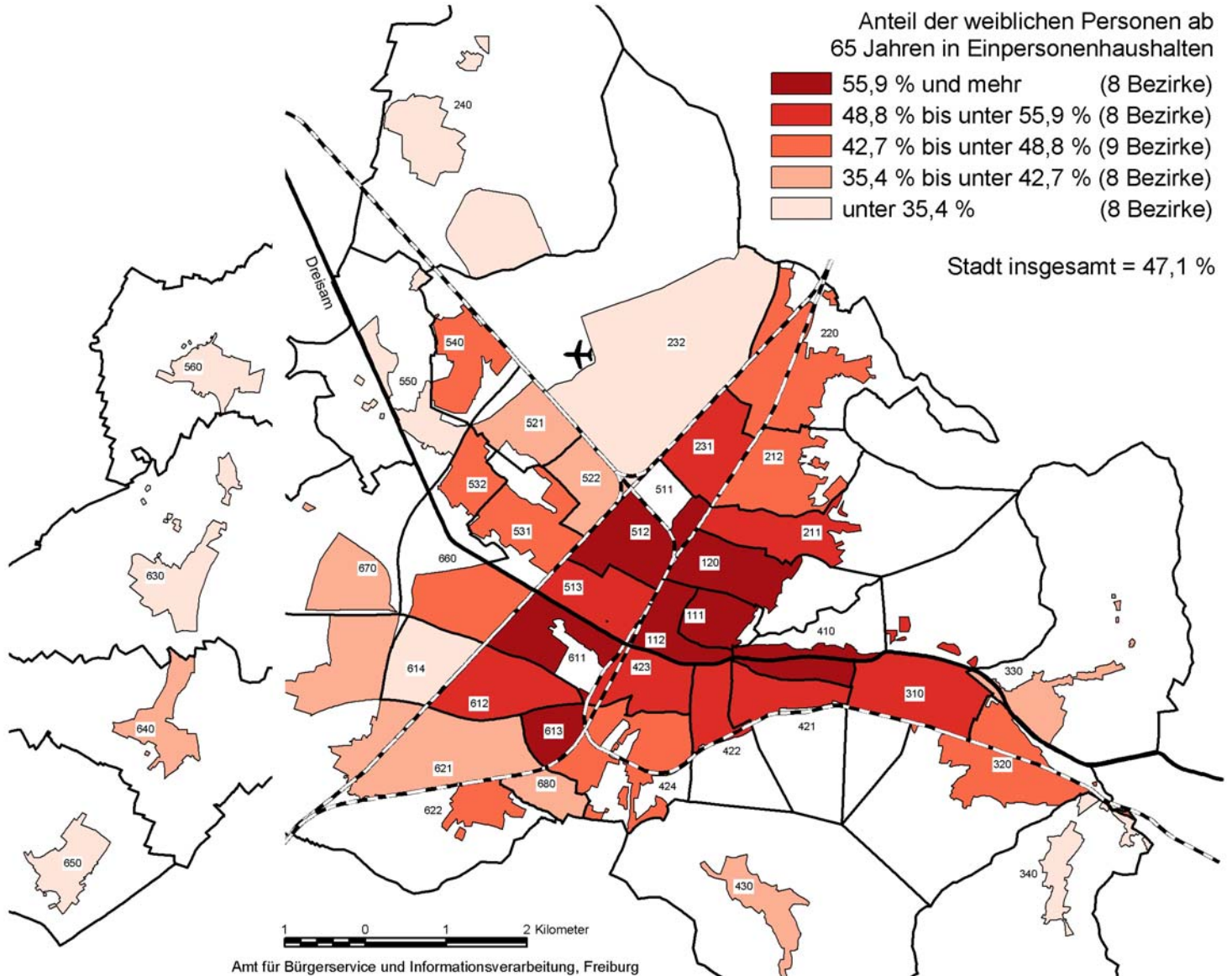
Abbildung 6.10 zeigt, dass der Großteil der männlichen Personen ab 65 Jahren in Einpersonenhaushalten zentrumsnah wohnt. Im Unterschied zu Abbildung 6.8 zeigt sich, dass anteilig deutlich mehr Männer als Frauen im Stadtteil Brühl-Industriegebiet wohnen. Bezogen auf die männliche Wohnbevölkerung leben anteilig 23,9 % der Männer über 65 Jahren in Einpersonenhaushalten. Im Stadtteil Altstadt-Mitte liegt der Anteil bei 48,4 %, in Waltershofen bei 9,9% (Abbildung 6.11) Im Bundesdurchschnitt liegt der Anteil der alleinlebenden Männer dieses Alters bei 18,6 %.⁴

³ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, S. 78.

⁴ ebd.: S. 78.

Abbildung 6.8

Anteil der weiblichen Personen ab 65 Jahren in Einpersonenhaushalten an allen weiblichen Personen ab 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

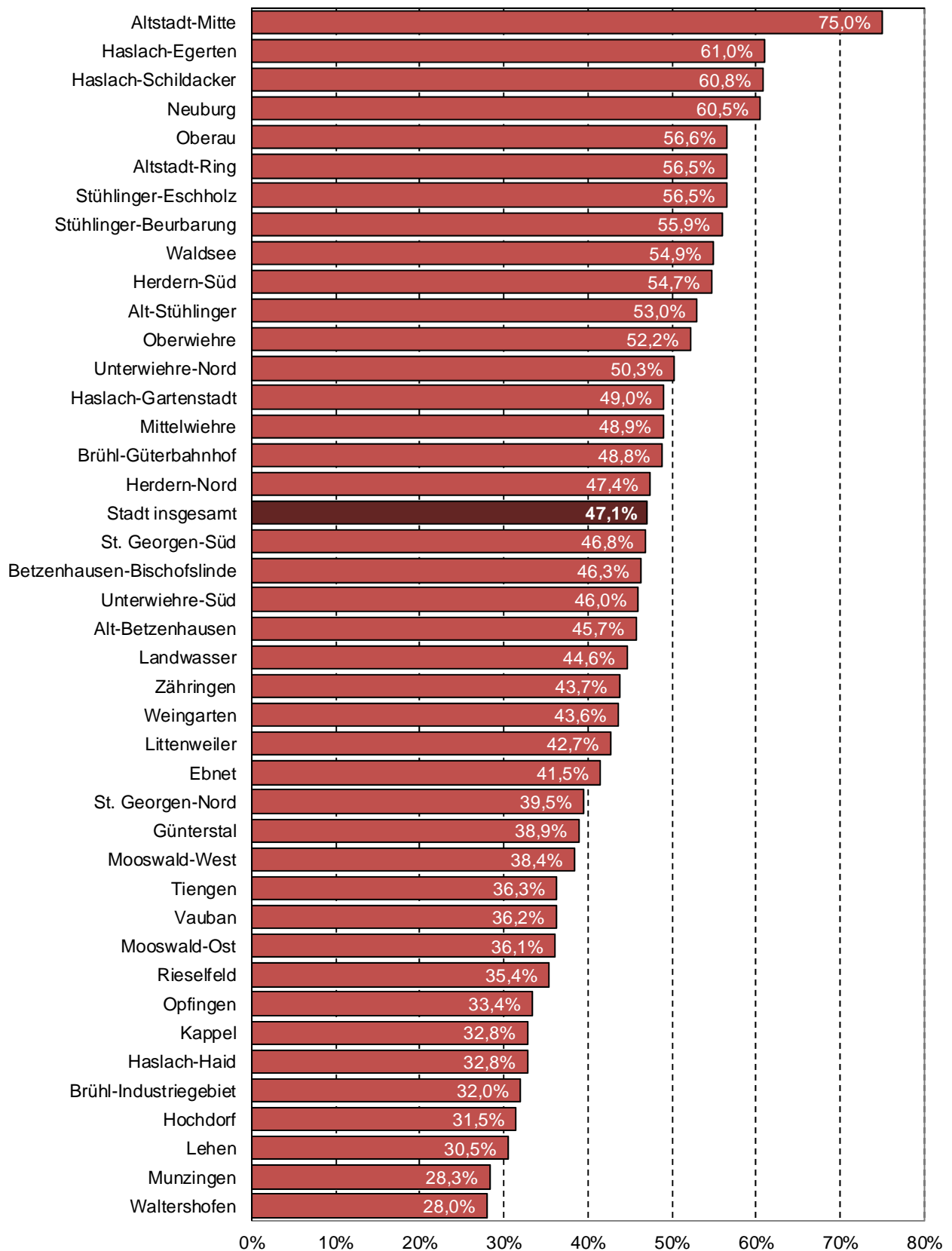


Namen der Stadtbezirke:

111 Altstadt-Mitte	421 Oberwiehre	560 Waltershofen
112 Altstadt-Ring	422 Mittelwiehre	611 Haslach-Egerten
120 Neuburg	423 Unterwiehre-Nord	612 Haslach-Gartenstadt
211 Herdern-Süd	424 Unterwiehre-Süd	613 Haslach-Schildacker
212 Herdern-Nord	430 Günterstal	614 Haslach-Haid
220 Zähringen	511 Stühlinger-Beurbarung	621 St. Georgen-Nord
231 Brühl-Güterbahnhof	512 Stühlinger-Eschholz	622 St. Georgen-Süd
232 Brühl-Industriegebiet	513 Alt-Stühlinger	630 Opfingen
240 Hochdorf	521 Mooswald-West	640 Tiengen
310 Waldsee	522 Mooswald-Ost	650 Munzingen
320 Littenweiler	531 Betzenhausen-Bischofslinde	660 Weingarten
330 Ebnet	532 Alt-Betzenhausen	670 Rieselfeld
340 Kappel	540 Landwasser	680 Vauban
410 Oberau	550 Lehen	

Abbildung 6.9

Anteil der weiblichen Personen ab 65 Jahren in Einpersonenhaushalten an allen weiblichen Personen ab 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

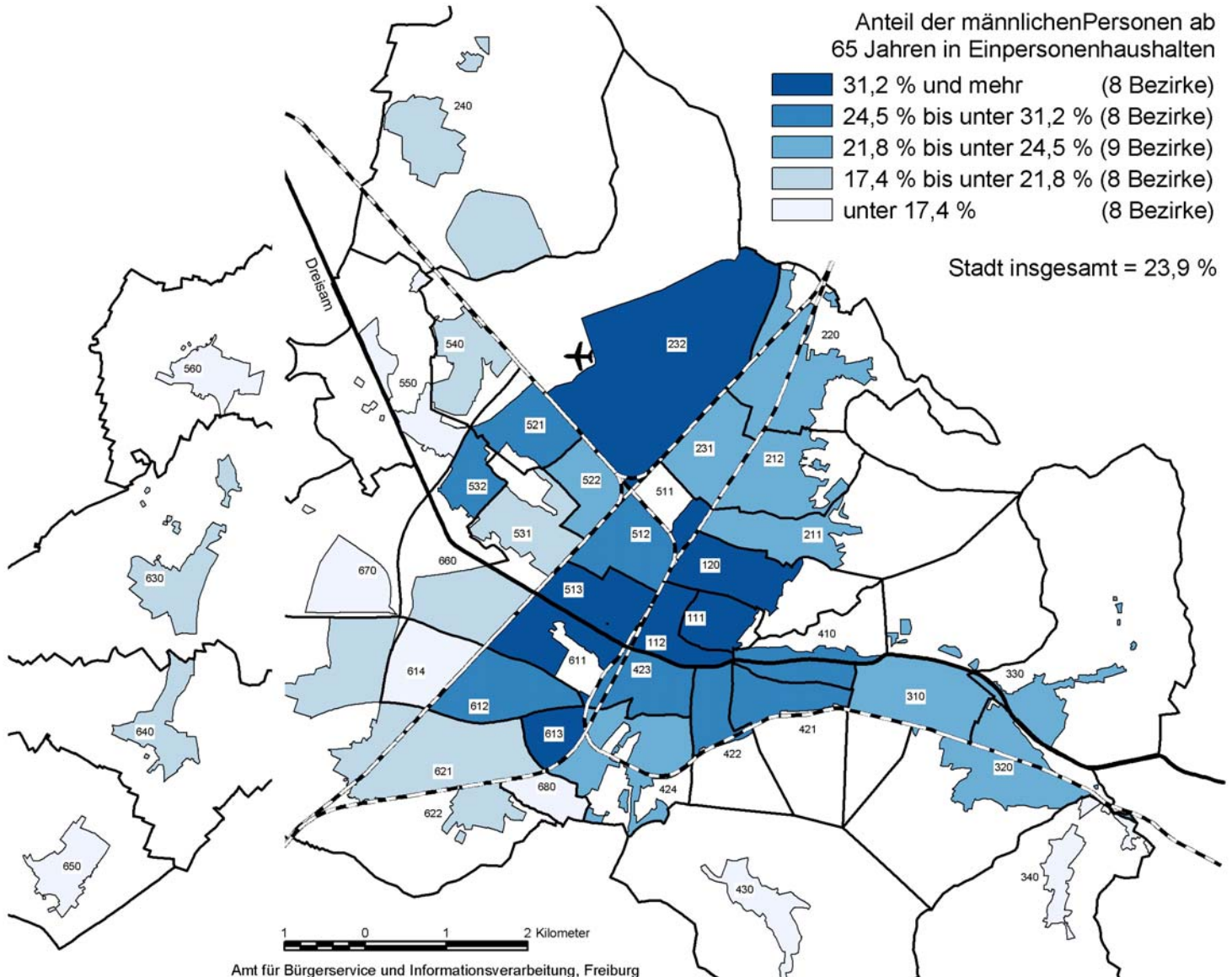


Quelle: Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 6.10

Anteil der männlichen Personen ab 65 Jahren in Einpersonenhaushalten an allen männlichen Personen ab 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

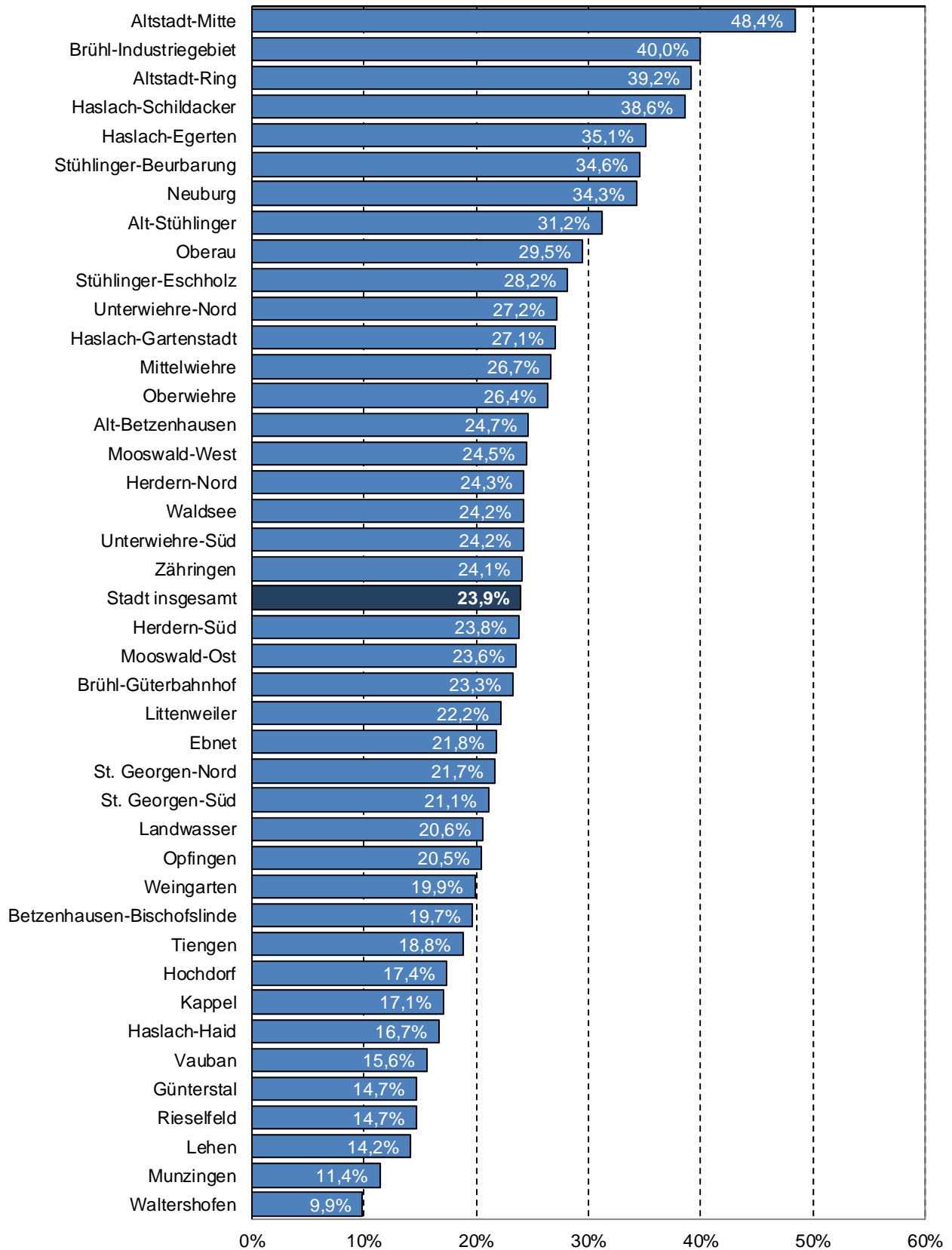


Namen der Stadtbezirke:

- | | | |
|---------------------------|--------------------------------|-------------------------|
| 111 Altstadt-Mitte | 421 Oberwiehre | 560 Waltershofen |
| 112 Altstadt-Ring | 422 Mittelwiehre | 611 Haslach-Egerten |
| 120 Neuburg | 423 Unterwiehre-Nord | 612 Haslach-Gartenstadt |
| 211 Herdern-Süd | 424 Unterwiehre-Süd | 613 Haslach-Schildacker |
| 212 Herdern-Nord | 430 Günterstal | 614 Haslach-Haid |
| 220 Zähringen | 511 Stühlinger-Beurbarung | 621 St. Georgen-Nord |
| 231 Brühl-Güterbahnhof | 512 Stühlinger-Eschholz | 622 St. Georgen-Süd |
| 232 Brühl-Industriegebiet | 513 Alt-Stühlinger | 630 Opfingen |
| 240 Hochdorf | 521 Mooswald-West | 640 Tiengen |
| 310 Waldsee | 522 Mooswald-Ost | 650 Munzingen |
| 320 Littenweiler | 531 Betzenhausen-Bischofslinde | 660 Weingarten |
| 330 Ebnet | 532 Alt-Betzenhausen | 670 Rieselfeld |
| 340 Kappel | 540 Landwasser | 680 Vauban |
| 410 Oberau | 550 Lehen | |

Abbildung 6.11

Anteil der männlichen Personen ab 65 Jahren in Einpersonenhaushalten an allen männlichen Personen ab 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg



Quelle: Einw ohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Diskussion der Ergebnisse

Der größte Anteil der über 65-Jährigen (42,6 %) lebt in Freiburg in Paarhaushalten, gefolgt von 37,6 %, die in Einpersonenhaushalten wohnen. In Mehrpersonenhaushalten leben insgesamt 19,8 % der Personen ab 65 Jahren. Es sind erhebliche geschlechtsbezogene Unterschiede auszumachen: In Einpersonenhaushalten wohnen beinahe dreimal so viele Frauen wie Männer, auch wenn im Vergleich zum Jahr 2009 der Anteil der über 65-Jährigen Männern in Einpersonenhaushalten von 8,3 % auf 9,7 % gestiegen ist. Der hohe Anteil der Frauen über 65 Jahren in Freiburg an Einpersonenhaushalten deckt sich mit der Analyse des Statistischen Bundesamts Wiesbaden zu Haushalten und Lebensformen der Bevölkerung (Basis sind die Ergebnisse des Mikrozensus 2011):

„Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede zeigt die Altersverteilung alleinlebender Frauen und Männer: Während Frauen zwischen 25 und 54 Jahren seltener allein lebten als die gleichaltrigen Männer, lebten Frauen höheren Alters (ab 55 Jahren) weitaus häufiger allein als Männer dieses Alters. Dies spiegelt sich auch in den entsprechenden durchschnittlichen Quoten wider: So lag im Jahr 2011 der durchschnittliche Anteil der Alleinlebenden bei Frauen zwischen 25 und 54 Jahren bei knapp 16 %; bei Männern dieses Alters war er um etwa 10 Prozentpunkte höher (26 %). Im Gegensatz dazu lebten ältere Frauen (zwischen 55 und 85 Jahren) zu einem Drittel (33 %) allein; bei den Männern dieses Alters lag der Anteil bei knapp 18 %. Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil älterer Frauen an den Alleinlebenden überproportional an. Männer weisen hohe Alleinlebendenquoten besonders in jüngeren Altersjahren sowie im hohen Alter auf. Das Alter, ab dem Frauen häufiger allein leben als Männer, lag im Jahr 2011 bei 58 Jahren (...). In hohen Altersjahren wirkt sich besonders die deutlich höhere Lebenserwartung der Frauen gegenüber den Männern aus: Ab einem Alter von etwa 70 Jahren bis zur Altersgruppe der 80- bis 84-Jährigen steigt die Differenz zwischen den geschlechtsspezifischen Alleinlebendenquoten von rund 20 Prozentpunkten bis auf rund 37 Prozentpunkte an. Neben der höheren Lebenserwartung der Frauen spielt hier auch die Tatsache eine Rolle, dass bei der Mehrzahl der Paare in Deutschland der Mann älter ist als seine Partnerin.“⁵

Die Abbildungen 6.5 und 6.6 zeigen, dass unter den über 65-Jährigen Frauen mit beinahe 60 % die Mehrheit bilden; an der Freiburger Wohnbevölkerung machen Frauen dieser Altersgruppe 18,3 % aus, bilden also knapp ein Fünftel der Freiburger Wohnbevölkerung. Zum Vergleich: 1990 waren in Deutschland rund 15 % der Bevölkerung 65 Jahre oder älter. 2011 waren es bereits rund 21 %. Damit lag der Anteil so hoch wie in keinem anderen EU-Land.⁶ Ein Großteil der Freiburger Frauen ab 65 Jahren, die allein leben, wird vermutlich mit voranschreitendem Alter auf Hilfe angewiesen sein. Statistisch gesehen haben Frauen bei Erreichen des 65. Lebensjahres noch ca. 20,68 Lebensjahre vor sich (Männer 17,48 Jahre).⁷ Haben sie erst das 80. Lebensjahr vollendet, haben Frauen statistisch gesehen noch neun bzw. Männer 7,7 Lebensjahre als Hochbetagte und damit potentiell auch als Pflegebedürftige vor sich.⁸ Hierauf weist auch der 2. Gleichstellungsbericht hin:

⁵ Hammes, Winfried sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Haushalte und Lebensformen der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus 2011 Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2012, S. 987f.

⁶ Statistisches Bundesamt, Wiesbaden (Hg.): Alter im Wandel: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden 2012, S. 2.

⁷ <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Sterbefaelle/Tabellen/LebenserwartungDeutschland.html>, 24.10.2014.

⁸ Erster Gleichstellungsbericht, a.a.O., S. 238.

„Alleine leben im Alter betrifft nach wie vor ganz überwiegend Frauen. Dies hängt vor allem mit ihrer höheren Lebenserwartung zusammen. Darüber hinaus wirkt sich auch das Verhalten von Frauen und Männern bei der Partnerwahl aus, nach dem – der gesellschaftlichen Norm folgend – der männliche Partner häufig älter ist als die Partnerin. Diese Lebenssituation führt auch dazu, dass Frauen, wenn sie pflegebedürftig werden, häufiger auf professionelle Unterstützung und Hilfe angewiesen sind.“⁹

In Deutschland stieg der Anteil der alleinlebenden Älteren, die große finanzielle Schwierigkeiten haben, zwischen den Jahren 2005 und 2010 von 1,9 % auf 3,1 %.¹⁰ Da Frauen, wie im Kapitel Erwerbsleben auch für Freiburg gezeigt wurde, aufgrund der Übernahme von Familienarbeit seltener als Männer in Vollzeit erwerbstätig sind, konnten viele keine auskömmliche Rente erwirtschaften, was dazu führt, dass sie im Alter eher als Männer auf Transfereinkommen angewiesen sind:

„Das Erwerbsverhalten und die Erwerbschancen von Frauen und Männern unterscheiden sich bis heute signifikant. Dies hat auch Folgen für die Alterssicherung. Das deutsche Rentenversicherungssystem ist durch das Äquivalenzprinzip und die Beitrags- bzw. Erwerbsbezogenheit gekennzeichnet. Daher unterscheiden sich die Alterssicherungssituationen von Frauen und Männern trotz verstärkter Anrechnung von Erziehungs- und Pflegeleistungen in der Gesetzlichen Rentenversicherung aufgrund unterschiedlicher Erwerbsstrukturen und Erwerbsbiografien weiterhin deutlich voneinander.“¹¹

Ein Schaubild des Statistischen Bundesamtes macht dies noch deutlicher:

„Unterschiede zeigen sich hinsichtlich der Höhe der Einkünfte, die älteren Männern und Frauen zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts zur Verfügung stehen. Dies ist im Wesentlichen auf den unterschiedlichen Umfang der früheren Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen zurückzuführen. Ein großer Teil der Frauen im Alter von 65 und mehr Jahren hat ein geringeres persönliches Nettoeinkommen als Männer im gleichen Alter. Knapp 40 % der Frauen haben ein monatliches Nettoeinkommen von weniger als 700 Euro, dies trifft dagegen nur auf rund 7 % der älteren Männer zu. Zwischen 700 bis unter 1 300 Euro stehen gut 37 % der Frauen und 35 % der Männer dieser Altersgruppe zur Verfügung. Weitere 35 % der älteren Männer haben ein monatliches Nettoeinkommen zwischen 1 300 bis unter 2 000 Euro, bei den Frauen ist dieser Anteil dagegen nur halb so hoch (17 %). Höhere Einkommen von monatlich 2 000 und mehr Euro fließen 23 % der Männer, aber nur rund 6 % der Frauen zu.“¹²

Abbildung 6.9 und 6.11 zeigen die gravierenden Unterschiede zwischen älteren allein lebenden Frauen und Männern. In jedem Stadtteil stellen ältere Frauen in Einpersonenhaushalten mindestens ein Viertel der Wohnbevölkerung ab 65 Jahren, dies reicht von Waltershofen (28,0 %, Männer 9,9 %) über St. Georgen Süd (46,8 %, Männer 21,1 %) bis nach Neuburg (60,5 %, Männer 34,3 %) und Altstadt Mitte mit 75,0 % bei Frauen und 48,4 % bei Männern.

⁹ 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, a.a.O., S. 77.

¹⁰ Statistisches Bundesamt, Wiesbaden (Hg.): Alter im Wandel: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden 2012, S. 5.

¹¹ Neuffer, Stefanie: Alterssicherung von Frauen zwischen Eigenständigkeit und Witwenrente. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 3/2013, S. 16.

¹² Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 11/2010: Schaubild des Monats: Frauen sind im Alter finanziell schlechter gestellt als Männer, S. 55.

Dass in Freiburg ältere Menschen in Einpersonenhaushalten mehrheitlich in Innenstadtnähe leben, hängt allerdings auch mit den dort ansässigen Pflege- und Altersheimen zusammen, da Personen, die in Pflege- oder Altersheimen leben, von der Statistik als Personen in Einpersonenhaushalten erfasst werden.

Umsetzung der Empfehlungen Bericht 2011¹³

Prävention / Vermeidung von Pflegebedürftigkeit

Angebote speziell für Frauen von verschiedenen Vereinen, Praxen, ambulanten Diensten und Institutionen. Viele davon auch kostenlos oder von der Kranken- und Pflegekasse bezuschusst.

Zur Prävention von Pflegebedürftigkeit werden Bewegungstreffs organisiert oder Seniorenparcours vorgehalten, die vor allem von Frauen stark frequentiert werden. Über das Sportportal Freiburg können zudem Angebote für ältere Menschen stadtteilbezogen abgefragt werden.

Zunahme der Einpersonenhaushalte

Grundsätzlich ist die Herausforderung, alleinstehende Personen mit einem geringen Einkommen auch weiterhin in die Gesellschaft zu integrieren und Angebote zu schaffen, die nichts oder wenig kosten. Dies können sein:

- quartiersnahe Angebote der Begegnungsstätten/-zentren, Stadtteiltreffs und Quartiersbüros
- individuelle Beratung hierzu über verschiedene Beratungsstellen, z.B. Seniorenbüro mit Pflegestützpunkt, zu geeigneten Angeboten, Begegnungs- und Freizeitangebote

Pflegebedürftigkeit

- Unterstützung der pflegenden Angehörigen z.B. durch „Gesprächsgruppen“. Gesprächsgruppen werden nach bisherigen Erfahrungswerten eher von Frauen besucht. Durch eine Umbenennung sollen vermehrt auch Männer für den Austausch gewonnen werden. Es wird über das Netzwerk pflegeBegleitung ein „Stammtisch für pflegende und betreuende Angehörige“ angeboten, der sehr gut besucht wird.
- Möglichkeit, Pflegekurse in Anspruch zu nehmen (oftmals werden Kosten von der Pflegekasse übernommen)

Gendersensible Pflege

Der Berufszweig wird weiterhin von weiblichen Pflegekräften dominiert. Ein gendersensibles Angebot machen zu können, wird dadurch erschwert. Für ehrenamtliches Engagement und Besuchsdienste versuchen die Freiwilligenagentur oder ähnliche Anbieter auch Männer als Patientenbegleitung zu gewinnen. Im Bereich der pflegerischen Versorgung ist auch zukünftig zu beachten, dass mehr Männer pflegebedürftig werden und die Infrastruktur dahingehend ausgerichtet werden muss.

¹³ Amt für Soziales und Senioren, Ursula Konfitin, 28.10.2014.

6.5 Alleinerziehende

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Anteil von alleinerziehenden Frauen und Männern von 2009 bis 2013 in Freiburg. 2. Anteil der Alleinerziehenden an der Wohnbevölkerung nach Geschlecht 2009 bis 2013 in Freiburg.

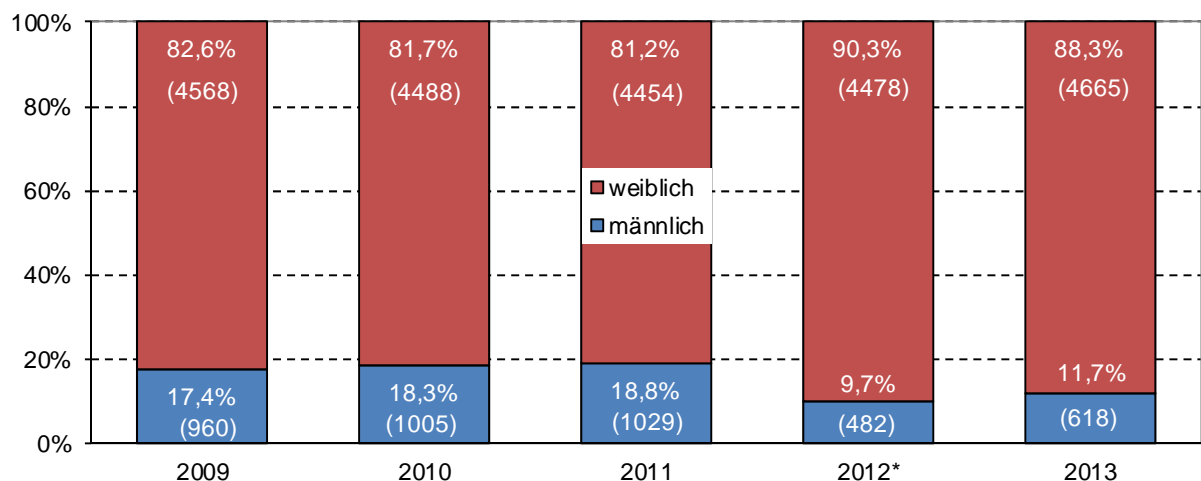
Datenquelle: Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg; Stand 31.12.2013.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- Veränderungen und Entwicklung der Familienstrukturen;
- Alleinerziehen als „Frauensache“.

Abbildung 6.12

Alleinerziehende nach Geschlecht 2009-2013 in Freiburg



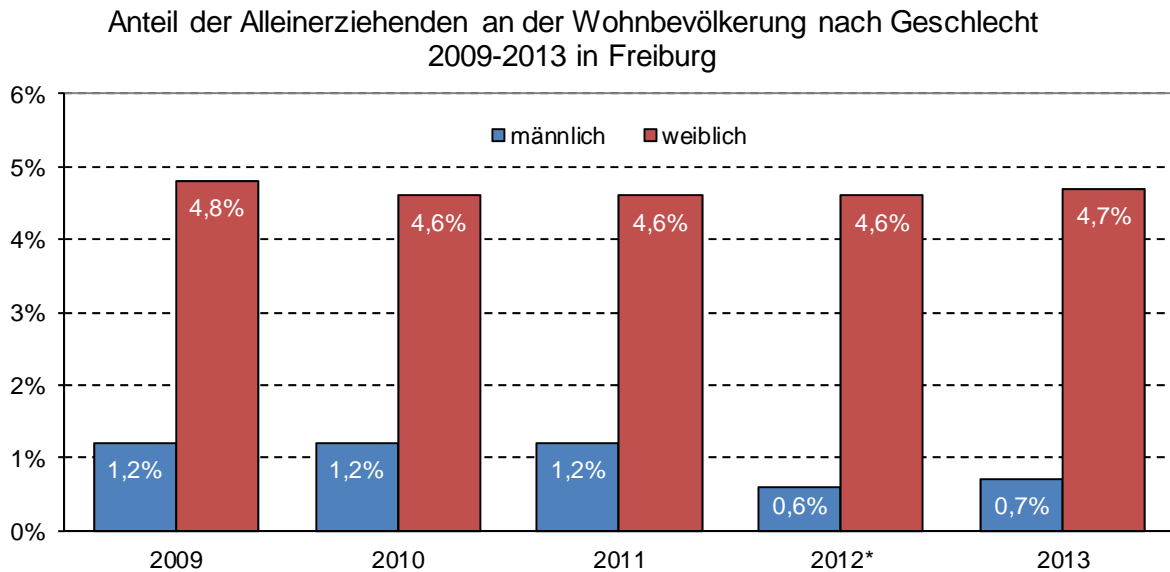
Quelle: Einwohnermelderegister
*Im Jahr 2012 gab es eine Änderung des Haushalteinigerungsverfahrens.

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Frauen stellten 2013 anteilig mit 88,3 % die große Mehrheit der Alleinerziehenden in Freiburg dar (Männer 11,7 %). Im Vergleich der Jahre 2009 und 2013 stieg die absolute Zahl alleinerziehender Frauen von 4568 (82,6 %) auf 4665 (88,3 %) an; die Zahl der alleinerziehenden Männer sank von 960 (17,4 %) auf 618 (11,7 %).

In Freiburg waren 2013 anteilig 5,4 % der Wohnbevölkerung alleinerziehend. Davon anteilig 4,7 % Frauen und 0,7 % Männer. Der Zeitvergleich zeigt: Der Anteil der Alleinerziehenden an der Wohnbevölkerung sank von insgesamt 6,0 % im Jahr 2009 um 0,6 Prozentpunkte im Jahr 2013. Die Quote der alleinerziehenden Männer an der Wohnbevölkerung sank von 1,2 % im Jahr 2009 um 0,5 Prozentpunkte im Jahr 2013. Die Quote der alleinerziehenden Frauen an der Wohnbevölkerung sank von 4,8 % im Jahr 2009 um 0,1 %-Punkte im Jahr 2013.

Abbildung 6.13



Quelle: Einwohnermelderegister
*Im Jahr 2012 gab es eine Änderung des
Haushalgenerierungsverfahrens.

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Alleinerziehende Bedarfsgemeinschaften nach SGBII und Bedarfsgemeinschaften insgesamt nach SGBII, Anteil der Frauen als Bezugsperson 2009-2013 in Freiburg. 2. Anteil alleinerziehende Bedarfsgemeinschaften nach SGBII an allen Bedarfsgemeinschaften nach SGBII nach Geschlecht 2009 bis 2013 in Freiburg.

Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg, Stand 31.12.2013.

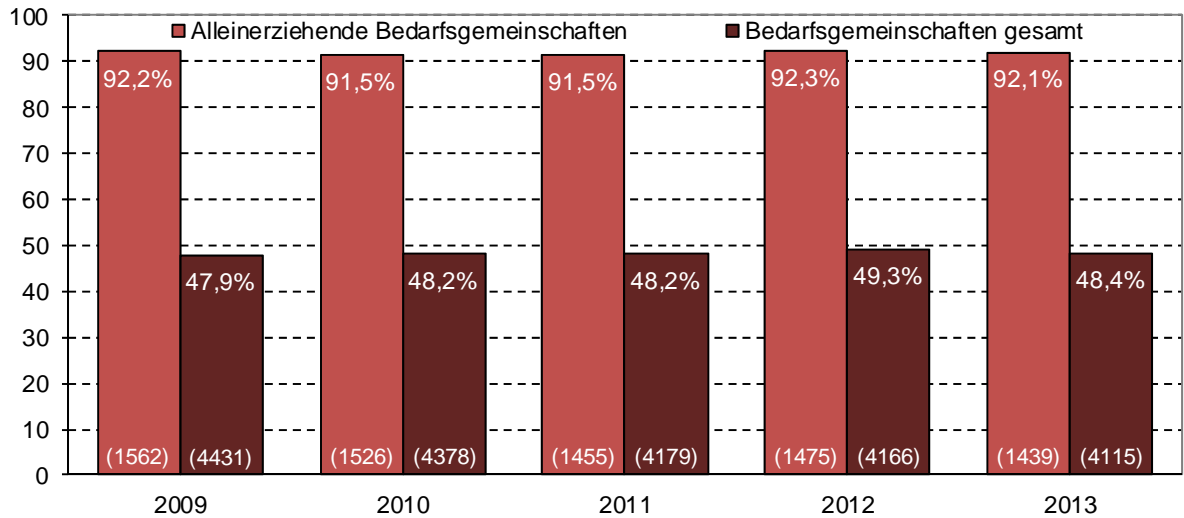
Der Indikator gibt Hinweise auf:

- *erhöhtes Armutsrisiko alleinerziehender Frauen.*

Anteilig bilden Frauen in den Jahren 2009 bis 2013 mit je über 90 % die große Mehrheit der alleinerziehenden Bedarfsgemeinschaften. An den Bedarfsgemeinschaften insgesamt stellen Frauen anteilig in den Jahren 2009 bis 2013 immer etwas knapp unter 50 %.

Abbildung 6.14

Alleinerziehende Bedarfsgemeinschaften nach SGBII und Bedarfsgemeinschaften insgesamt nach SGBII, Anteil Frauen als Bezugsperson 2009-2013 in Freiburg

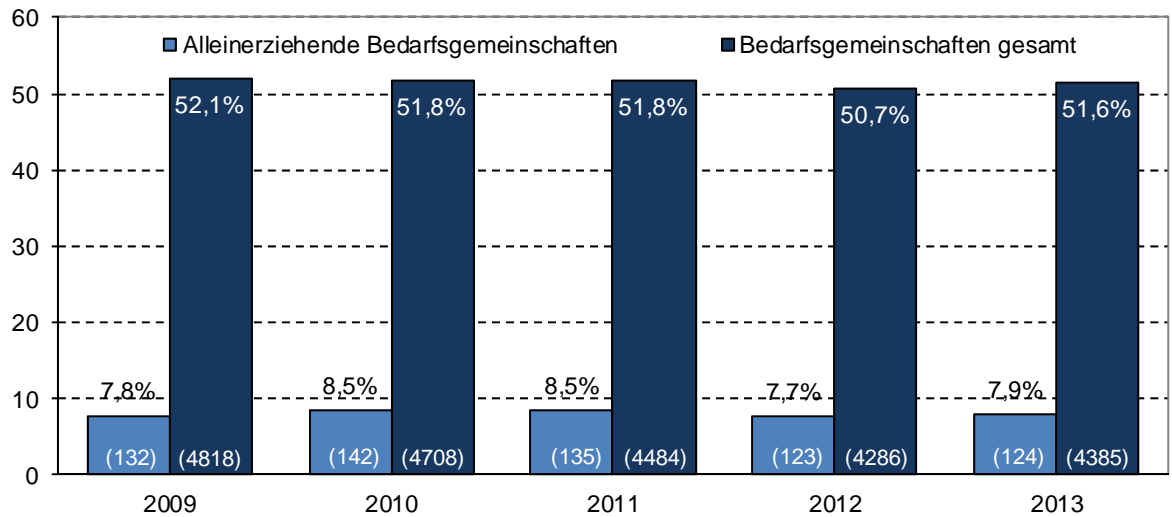


Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 6.15

Alleinerziehende Bedarfsgemeinschaften nach SGBII und Bedarfsgemeinschaften insgesamt nach SGBII, Anteil Männer als Bezugsperson 2009-2013 in Freiburg

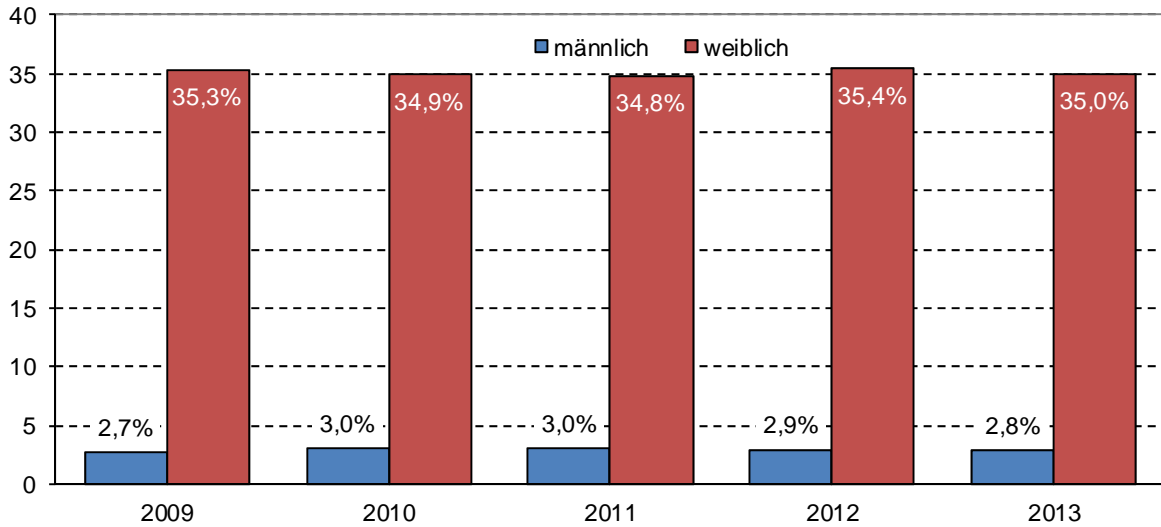


Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 6.16

Anteil alleinerziehende Bedarfsgemeinschaften nach SGBII an allen Bedarfsgemeinschaften nach SGBII nach Geschlecht 2009-2013 in Freiburg



Quelle: Einwohnermelderegister

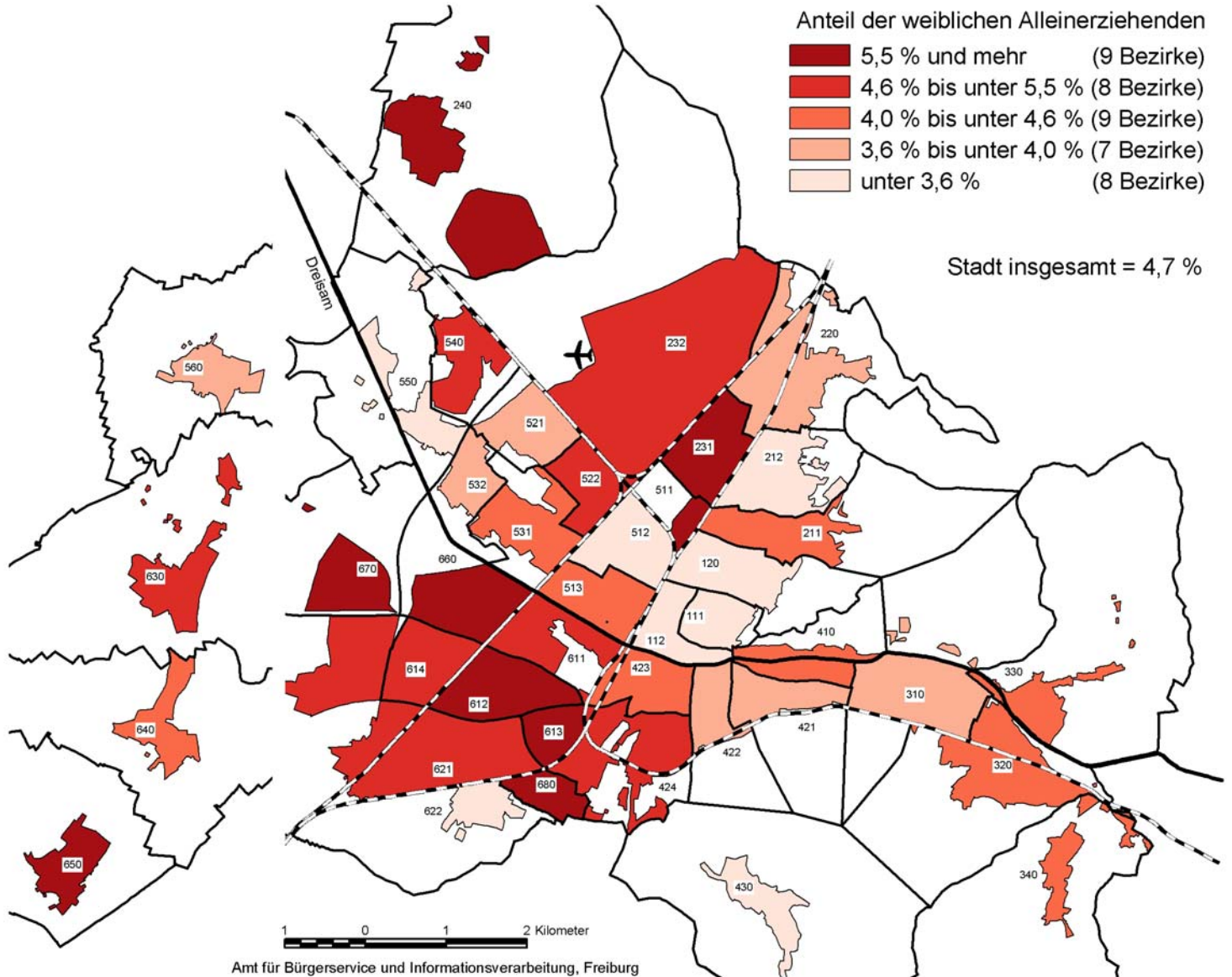
Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

In den Jahren 2009 bis 2013 stellten Frauen um die 35 % aller Bedarfsgemeinschaften (Männer um 3 %). Der Anteil der weiblichen Alleinerziehenden an der weiblichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren liegt bei 4,7 %. Je nach Stadtteil zeigen sich jedoch Unterschiede: So sind anteilig 2,2 % der Frauen an der weiblichen Wohnbevölkerung in Altstadt-Mitte alleinerziehend, aber 9,8 % im Stadtteil Stühlinger-Beurbarung. Abbildung 6.17 zeigt, dass der Großteil der alleinerziehenden Frauen in Stadtbezirken des Freiburger Westen lebt. Auffallend ist der geringe Anteil an alleinerziehenden Frauen in der Freiburger Altstadt. Abbildung 6.18 zeigt, dass anteilig 2,2 % der alleinerziehenden Frauen und Mädchen im Stadtteil Altstadt-Mitte leben, aber 9,8 % im Stadtteil Stühlinger-Beurbarung.

Abbildung 6.19 zeigt, dass der Großteil der alleinerziehenden Männer außerhalb der Freiburger Altstadt wohnt. Auffallend ist der große Anteil (1,2 % und mehr) an alleinerziehenden Männern in den Randbezirken Ebnet, Günterstal, Munzigen und Opfingen. Alleinerziehende Männer stellen anteilig insgesamt 0,7 % der männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren. Je nach Stadtteil zeigen sich jedoch Unterschiede: So sind anteilig 0,2 % der Männer im Stadtteil St. Georgen-Süd alleinerziehend, aber 2,1 % im Stadtteil Haslach-Schildacker (Abbildung 6.20).

Abbildung 6.17

Anteil der weiblichen Alleinerziehenden an der weiblichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

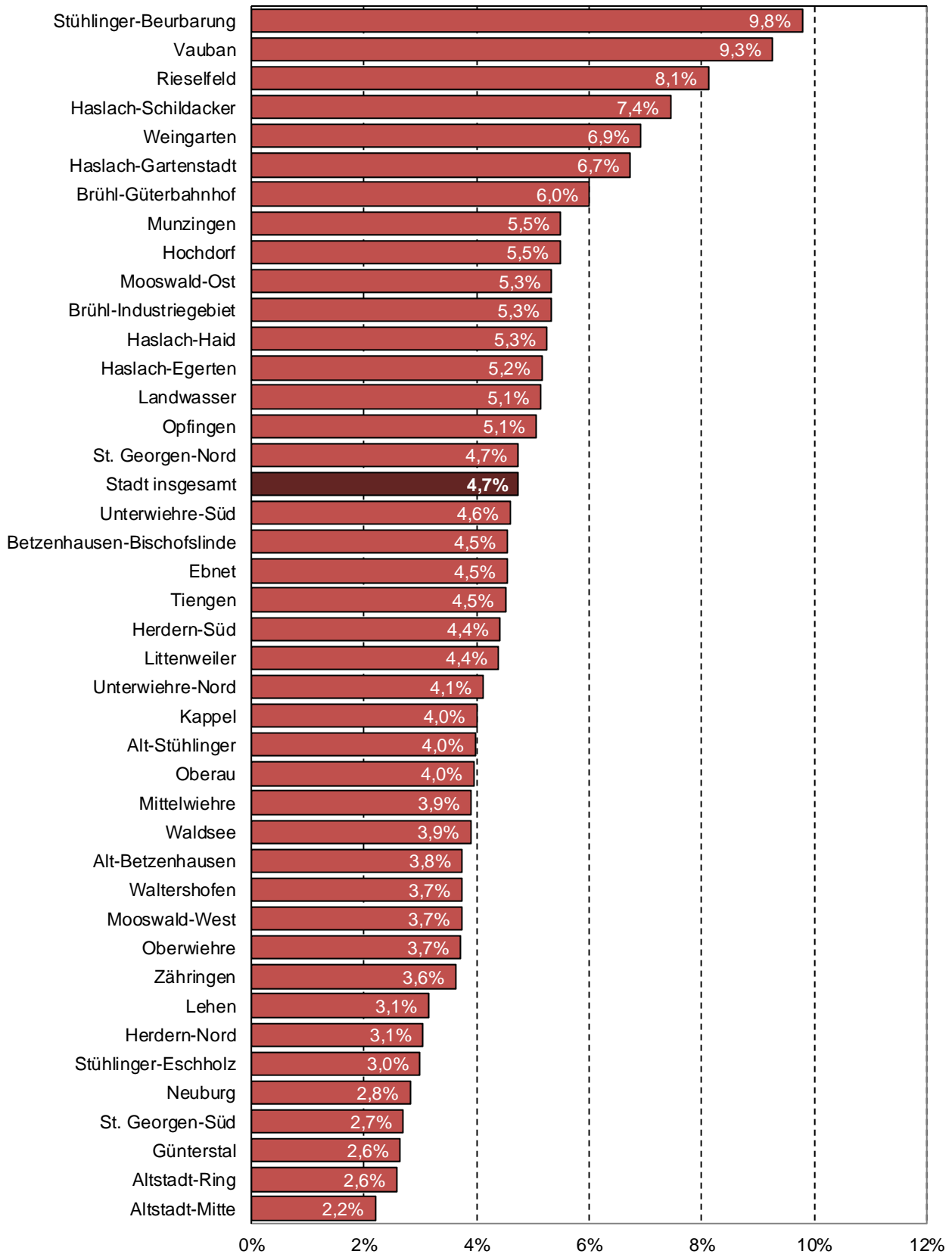


Namen der Stadtbezirke:

111 Altstadt-Mitte	421 Oberwiehre	560 Waltershofen
112 Altstadt-Ring	422 Mittelwiehre	611 Haslach-Egerten
120 Neuburg	423 Unterwiehre-Nord	612 Haslach-Gartenstadt
211 Herdern-Süd	424 Unterwiehre-Süd	613 Haslach-Schildacker
212 Herdern-Nord	430 Günterstal	614 Haslach-Haid
220 Zähringen	511 Stühlinger-Beurbarung	621 St. Georgen-Nord
231 Brühl-Güterbahnhof	512 Stühlinger-Eschholz	622 St. Georgen-Süd
232 Brühl-Industriegebiet	513 Alt-Stühlinger	630 Opfingen
240 Hochdorf	521 Mooswald-West	640 Tiengen
310 Waldsee	522 Mooswald-Ost	650 Munzingen
320 Littenweiler	531 Betzenhausen-Bischofslinde	660 Weingarten
330 Ebnet	532 Alt-Betzenhausen	670 Rieselfeld
340 Kappel	540 Landwasser	680 Vauban
410 Oberau	550 Lehen	

Abbildung 6.18

Anteil der weiblichen Alleinerziehenden an der weiblichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

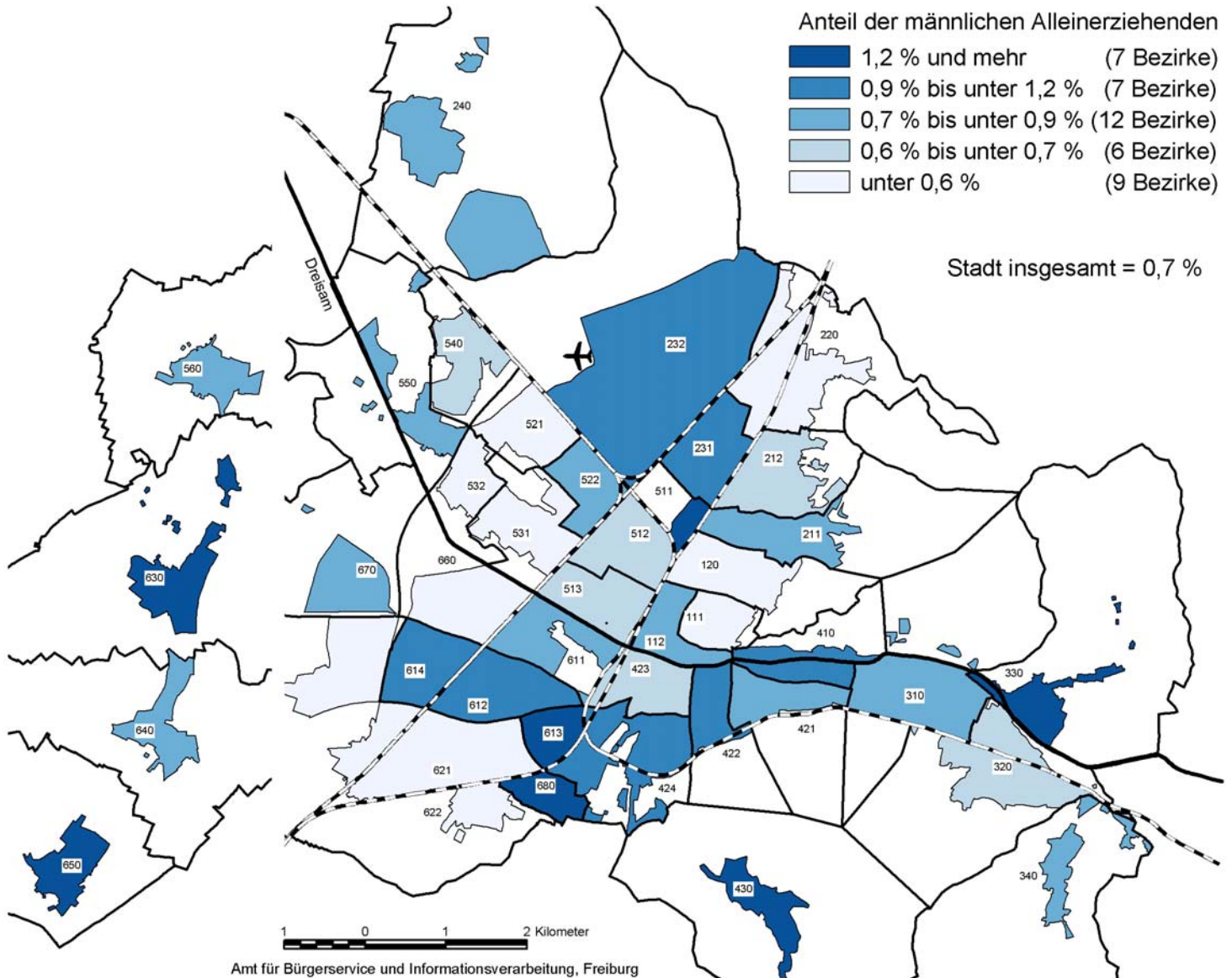


Quelle: Einw ohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 6.19

Anteil der männlichen Alleinerziehenden an der männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg

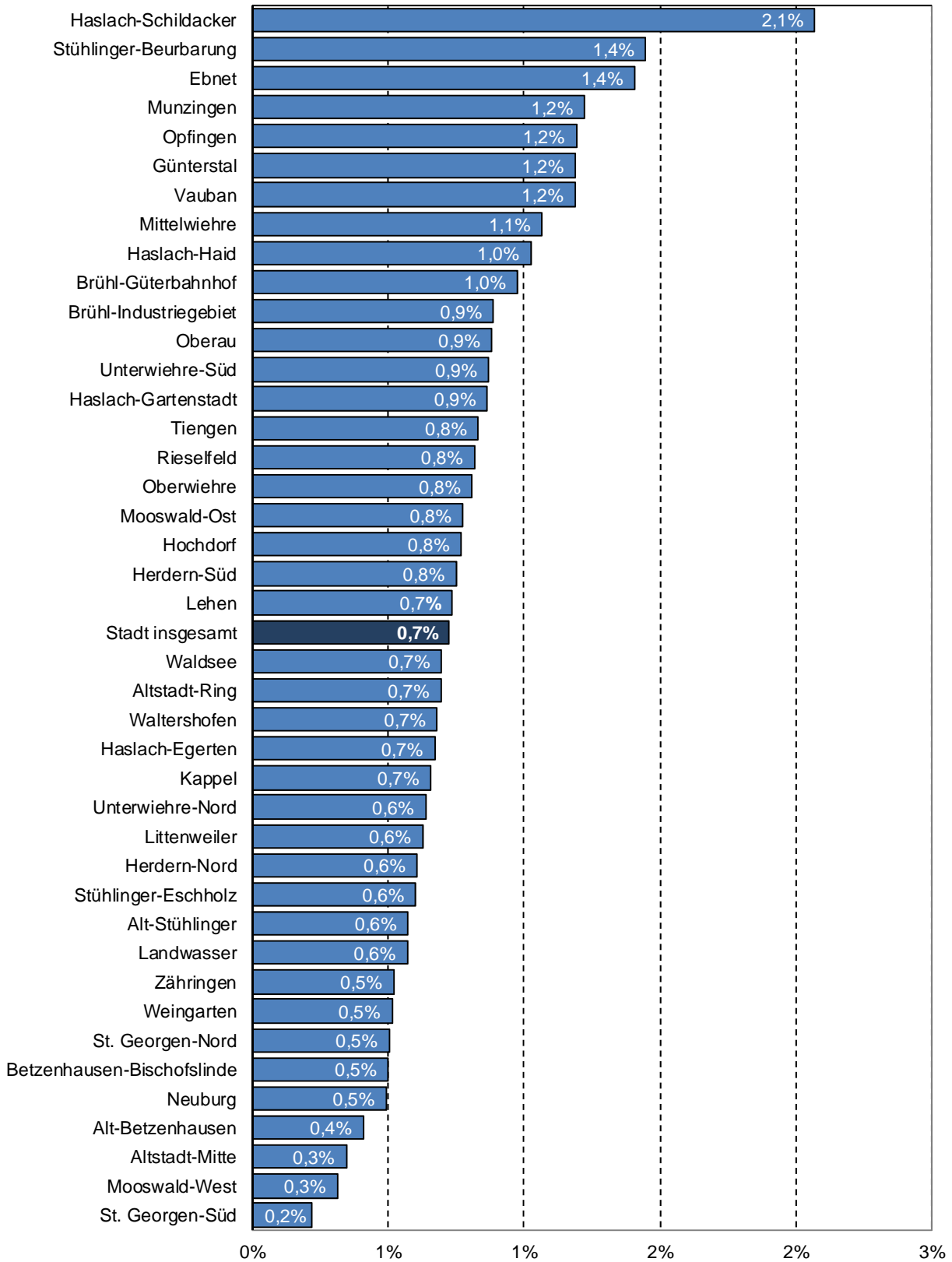


Namen der Stadtbezirke:

111 Altstadt-Mitte	421 Oberwiehre	560 Waltershofen
112 Altstadt-Ring	422 Mittelwiehre	611 Haslach-Egerten
120 Neuburg	423 Unterwiehre-Nord	612 Haslach-Gartenstadt
211 Herdern-Süd	424 Unterwiehre-Süd	613 Haslach-Schildacker
212 Herdern-Nord	430 Günterstal	614 Haslach-Haid
220 Zähringen	511 Stühlinger-Beurbarung	621 St. Georgen-Nord
231 Brühl-Güterbahnhof	512 Stühlinger-Eschholz	622 St. Georgen-Süd
232 Brühl-Industriegebiet	513 Alt-Stühlinger	630 Opfingen
240 Hochdorf	521 Mooswald-West	640 Tiengen
310 Waldsee	522 Mooswald-Ost	650 Munzingen
320 Littenweiler	531 Betzenhausen-Bischofslinde	660 Weingarten
330 Ebnet	532 Alt-Betzenhausen	670 Rieselfeld
340 Kappel	540 Landwasser	680 Vauban
410 Oberau	550 Lehen	

Abbildung 6.20

Anteil der männlichen Alleinerziehenden an der männlichen Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am 31.12.2013 in den Stadtbezirken von Freiburg



Quelle: Einwohnermelderegister

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Alleinerziehende Antragssteller in Wohnungssucherdatei nach Geschlecht in Freiburg. 2. Unterschied im Geschlechterverhältnis von Alleinerziehenden Wohnungssucherinnen und Wohnungssuchern zu Alleinerziehenden Haushalten und Bedarfsgemeinschaften.

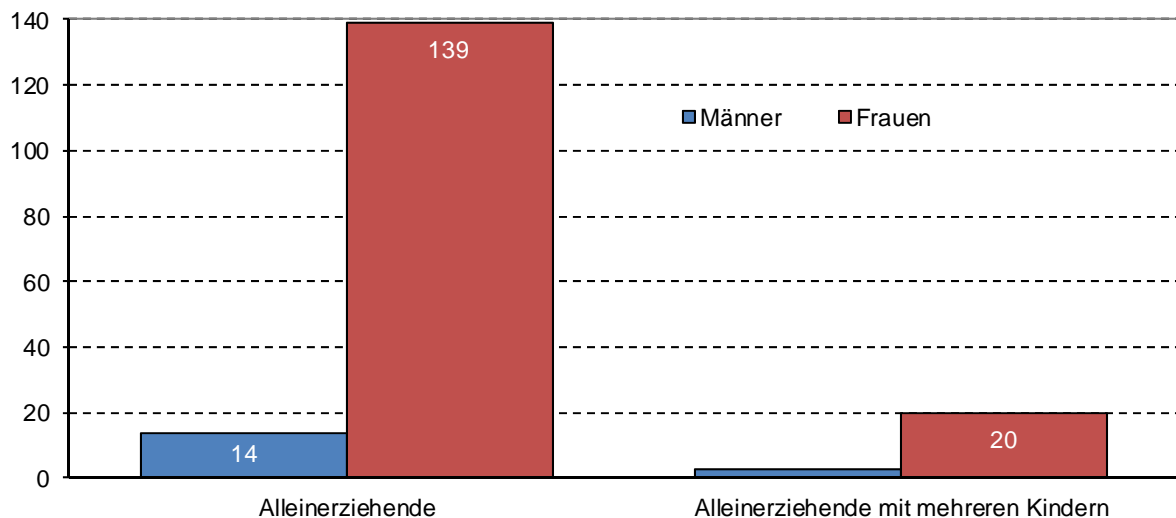
Datenquelle: Amt für Wohnraumversorgung Freiburg; Bundesagentur für Arbeit, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung; Stand 31.12.2013.

Der Indikator gibt Hinweise auf:

- Wohnungsmarktlage für männliche und weibliche Alleinerziehende,
- unterschiedliche Lage von Männern und Frauen als alleinerziehende Haushaltsvorstände.

Abbildung 6.21

Alleinerziehende Antragsstellerinnen und Antragssteller in Wohnungssucherdatei nach Geschlecht in Freiburg 2013



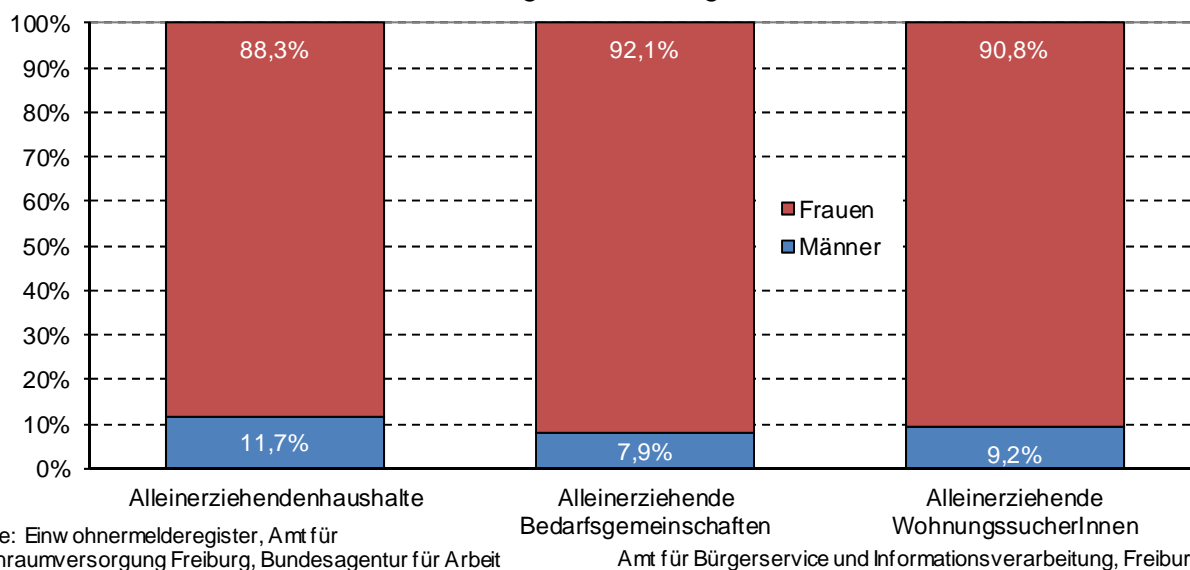
Quelle: Amt für Wohnraumversorgung, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Am 31.12.2013 waren in der städtischen Wohnungssucherdatei insgesamt 153 Personen enthalten, die den Vermerk „Alleinerziehende“ haben. Davon sind nur 14 Personen männlich. In Abbildung 6.22 ist erkennbar, dass hier das Geschlechterverhältnis ähnlich wie bei den Alleinerziehenden Haushalten und alleinerziehenden Bedarfsgemeinschaften ist. Der Männeranteil ist bei der Wohnungssucherdatei etwas niedriger als bei den Alleinerziehenden Haushalten und leicht höher als bei den alleinerziehenden Bedarfsgemeinschaften.

Abbildung 6.22

Verhältnis von männlichen und weiblichen Alleinerziehenden in unterschiedlichen Lebenslagen in Freiburg 2013



Diskussion der Ergebnisse

Im Jahr 2010 lebten in Deutschland insgesamt 8,1 Millionen Familien mit minderjährigen Kindern. Von diesen sind 19 % alleinerziehend. In den neuen Bundesländern sind Alleinerziehende etwas häufiger vorzufinden als in den alten Bundesländern. So ist beispielsweise bundesweit in Berlin der Anteil der Alleinerziehenden mit rund 32 % am höchsten und in Rheinland-Pfalz mit 11,5 % am geringsten. In Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben besonders häufig Alleinerziehende.¹⁴

In Freiburg sind ein gutes Fünftel aller Haushalte mit Kindern Haushalte von Alleinerziehenden (22 %).¹⁵ Damit stellt die Gruppe der Alleinerziehenden unter Eltern eine feste Größe in der Stadt dar. Auch wenn in den letzten Jahren die Gruppe der alleinziehenden Männer größer geworden ist, sind die meisten Alleinerziehenden Frauen. Allein erziehen ist in den seltensten Fällen eine bewusste Lebensentscheidung für eine bestimmte Lebensform, sondern eine Lebenslage, die aufgrund äußerer Umstände eintritt. Waren es früher vor allem verwitwete Frauen, die ihre Kinder allein erziehen mussten, so sind es heute insbesondere Frauen nach einer Scheidung. In Baden-Württemberg und trifft dies auf die Hälfte aller Alleinerziehenden zu.¹⁶

Alleinerziehende sind besonders auf Unterstützung angewiesen, sei es bei der Kinderbetreuung, der Wohnungs- oder Arbeitssuche. Die Kinder- und Jugendhilfestatistik des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass Alleinerziehende auch überdurchschnittlich häufig erzieherische Hilfen wie Vollzeitpflege oder sozialpädagogische Familienhilfe in Anspruch nehmen.¹⁷ Alleinerziehende Frauen in Freiburg und damit auch ihre Kinder sind überdurchschnittlich häufig von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen.

¹⁴ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern, Monitor Familienforschung, Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik Juli 2012, S. 5.

¹⁵ Vgl. Beiträge zur Statistik, Sozialbericht Mai 2011, Freiburg, S. 81ff.

¹⁶ Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg, Familien Forschung Baden-Württemberg (Hg.): Familien in Baden-Württemberg, Alleinerziehende, Report 03/ 2009, S. 6.

¹⁷ Statistisches Bundesamt: Alleinerziehende in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2009, Wiesbaden 2010, S. 5.

Unter den Freiburger Hartz IV-Empfängerinnen macht diese Personengruppe über ein Drittel aus (vgl. Abb. 6.16), während der Anteil der männlichen Alleinerziehenden an den SGB II Empfängern 2,8 % beträgt¹⁸ und dies, obwohl Männer in Freiburg stärker von Arbeitslosigkeit als Frauen betroffen sind. Dies entspricht der Bundesstatistik zu Alleinerziehenden:

„Sie sind überdurchschnittlich häufig Leistungsempfänger von Hartz IV. Im Jahresdurchschnitt 2008 bezogen in Deutschland laut Bundesagentur für Arbeit von allen Alleinerziehenden mit minderjährigen Kindern 41,6 % Leistungen aus der Grundsicherung für Arbeitsuchende, im Vergleich zu 8,7 % bei Paaren mit Kindern. Alleinerziehende sind überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen. Nach den Ergebnissen der Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EUSILC) des Statistischen Bundesamtes waren im Jahr 2008 rund 36 % der Personen, die in Haushalten von Alleinerziehenden lebten, von Armut gefährdet. Zum Vergleich: die Armutsgefährdung von Personen in Haushalten mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern lag bei nur 8 %.“¹⁹

Alleinerziehende sind auf funktionierende und umfangreiche Kinderbetreuungsmöglichkeiten angewiesen, um erwerbstätig sein zu können. Allerdings bleiben auch dann noch Barrieren für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Ohne eigene Erwerbstätigkeit sind Alleinerziehende, anders als Mütter in Paarhaushalten, meist auf öffentliche Transfermittel angewiesen. Die Integration in den Arbeitsmarkt ist für Alleinerziehende nicht einfach. Vielfach fehlt es an entsprechenden Bildungs- und Ausbildungsvoraussetzungen. Fast ein Viertel der alleinerziehenden Mütter in Baden-Württemberg hat keinen Ausbildungsabschluss²⁰, was sich bei der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit als besonderes Hindernis darstellt. So stellte der Erste Gleichstellungsbericht fest:

„Besonders schwierig ist es für Alleinerziehende, die Arbeitslosigkeit zu verlassen; diese Gruppe stellte alleine 18 Prozent aller weiblichen Arbeitslosen und war damit unter den Arbeitslosen deutlich überrepräsentiert.“²¹

Umsetzung der Empfehlungen Bericht 2011²²

Alleinerziehende

Eine spezielle Angebotspalette für Alleinerziehende und Erziehende vom Erstangebot nach der Elternzeit von 5 Wochen über individuelle Coachingangebote bis zur Intensivbetreuung über einen Zeitraum von 6 Monaten, steht im Jobcenter zur Verfügung. Bei den Arbeitsgelegenheiten können die Arbeitszeiten an die individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten Alleinerziehender angepasst werden.

Teilzeitausbildung und - umschulung

Seit vielen Jahren arbeitet das Jobcenter in der Vermittlung von Teilzeitausbildung erfolgreich mit dem Caritas Bildungszentrum zusammen. Junge alleinerziehende Mütter werden intensiv auf eine Ausbildung in Teilzeit vorbereitet, bei der Suche nach passenden Ausbildungsbetrieben unterstützt und während der ganzen Ausbildung nachhaltig begleitet.

¹⁸ Ein Vergleich von SGB II mit SGB III ist nicht möglich, da die SGB III Daten nicht nach Haushaltstypen unterschieden werden können.

¹⁹ Statistisches Bundesamt: Alleinerziehende in Deutschland a.a.O., S. 5.

²⁰ Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg, Familien Forschung Baden-Württemberg (Hg.): Familien in Baden-Württemberg, Alleinerziehende, Report 03/ 2009, S. 8

²¹ Erster Gleichstellungsbericht, a.a.O., S. 124

²² Amt für Soziales und Senioren, Ursula Konfitin, 24.09.2014.

In 2014 wurde in Zusammenarbeit mit dem Bildungszentrum Vatter auch für Kundinnen und Kunden über 25 Jahren ein mehrmonatiger Vorbereitungskurs entwickelt und angeboten, der in eine betriebliche Einzelumschulung in Teilzeit mündet.

Das Thema Teilzeitausbildung wird im Netzwerk (u.a. Bündnis für Familie, AG familienbewusste Unternehmenspolitik) weiter behandelt und vorgebracht. Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber wurden durch verschiedene Veranstaltungen und Informationsbroschüren über die Teilzeitausbildung informiert und für die Zielgruppe Alleinerziehender sensibilisiert.

6.6 Hilfen zur Erziehung

Beschreibung des Indikators

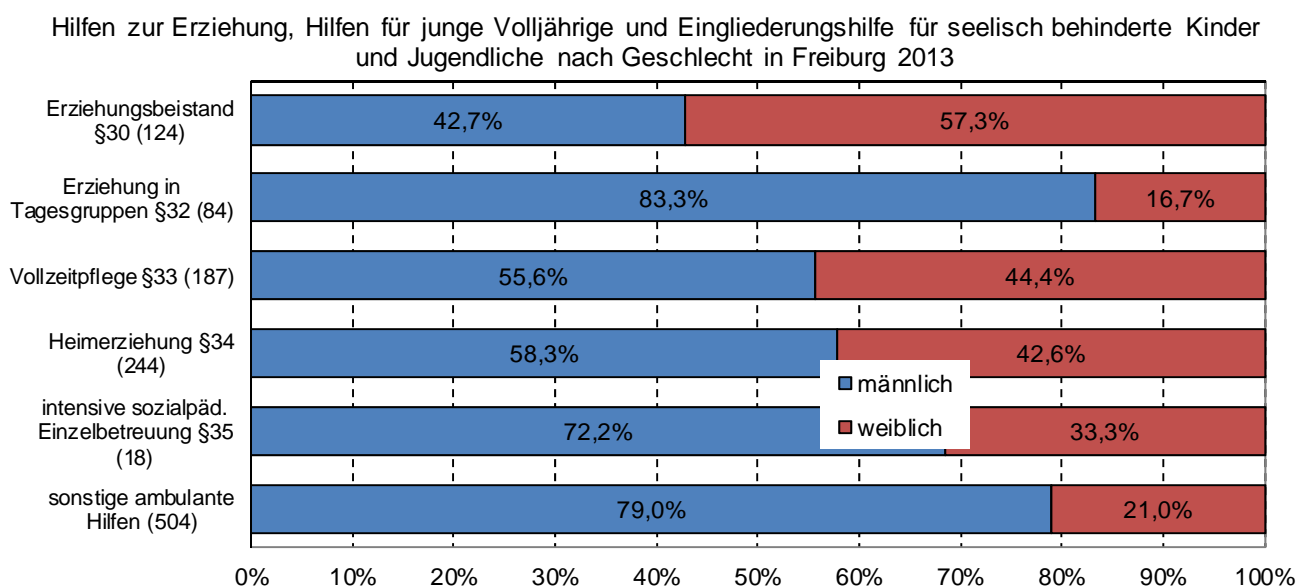
Definition: 1. Hilfen zur Erziehung, Hilfen für junge Volljährige und Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche nach Geschlecht in Freiburg 2013.

Datenquelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Freiburg, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator zeigt geschlechterbezogene Unterschiede bei der Inanspruchnahme von Erziehungshilfen. Er gibt Hinweise auf:

- fehlende Angebotsstrukturen im Bereich der erzieherischen Hilfen.
- unterschiedliche Wahrnehmungs- und Definitionsprozessen in Bezug auf geschlechtsspezifische Problemlösungsstrategien.
- geringer Anteil männlicher Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen.
- nicht für beide Geschlechter gleichermaßen passende Rahmenbedingungen und pädagogische Settings.²³

Abbildung 6.23



Quelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

²³ Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat) (Hg.): Monitor Hilfe zur Erziehung. Dortmund 2014, S. 19.

Insgesamt werden Erziehungshilfen mehr für junge männliche Volljährige und männliche Jugendliche als junge weibliche Volljährige und weibliche Jugendliche in Anspruch genommen. Mit 83,3 % ist der Anteil der männlichen Jugendlichen an der Erziehung in Tagesgruppen auffallend hoch (weiblich 16,7 %).

Diskussion der Ergebnisse

Der „Monitor Hilfe zur Erziehung“ stellt fest, dass in Deutschland im Jahr 2012 erstmalig die Millionen-Grenze der Zahl junger Menschen in den Hilfen zur Erziehung durchbrochen und damit ein neuer historischer Höchststand erreicht wurde. Die Zunahme bei der Inanspruchnahme solcher Leistungen setzt sich demnach weiter fort. Zudem ist ein weiterer Anstieg der finanziellen Aufwendungen auszumachen. Jahr für Jahr werden seitens der kommunalen Jugendämter für Hilfen zur Erziehung und Hilfen für junge Volljährige immer mehr Gelder verwendet.²⁴

„Für das Jahr 2012 beläuft sich das Ausgabenvolumen auf etwa 7,4 Mrd. EUR – das entspricht in etwa jedem vierten Euro der Gesamtaufwendungen für die Kinder- und Jugendhilfe –, im Jahre 2002 waren es noch knapp 5,3 Mrd. EUR.“²⁵

Seit 2005 sind die Ausgaben für die Erziehungsberatung kaum gestiegen, umso mehr dafür in der Vollzeitpflege, der Heimerziehung und den ambulanten Leistungen.²⁶ Zum Geschlechterverhältnis schiebt die Studie:

„Nahezu unverändert zeigt sich auch die Geschlechterverteilung in den Hilfen zur Erziehung. Hier ist festzustellen, dass der Anteil der männlichen Klientel in den Hilfen zur Erziehung bei 55% liegt. In allen Leistungssegmenten bzw. Hilfearten, mit Ausnahme der Vollzeitpflege, sind Jungen und junge Männer insgesamt etwas überrepräsentiert. Altersspezifisch gesehen ist in jüngeren Jahren die männliche Klientel etwas stärker vertreten, in den älteren Jahrgängen sind es die Mädchen. So gleicht sich die Inanspruchnahme erzieherischer Hilfen von Jungen und Mädchen mit zunehmendem Alter an.“²⁷

Die Gründe für das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern sind vielfältig und können, so die Studie, an fehlenden Angebotsstrukturen im Bereich der erzieherischen Hilfen, in unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Definitionsprozessen in Bezug auf geschlechtsspezifische Problemlösungsstrategien, dem geringen Anteil männlicher Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen sowie nicht für beide Geschlechter gleichermaßen passende Rahmenbedingungen und pädagogische Settings und/oder in tatsächlich unterschiedlich vorliegenden Problemlagen von Mädchen und Jungen liegen.²⁸

In den kommenden Gleichstellungsberichten wird sich zeigen, ob sich die Stadt Freiburg den bundesweiten Entwicklungen anschließt.

²⁴ Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat) (Hg.): Monitor Hilfe zur Erziehung. Dortmund 2014, S. 8.

²⁵ ebd., S. 8.

²⁶ ebd.: S. 8.

²⁷ ebd.: S. 9.

²⁸ ebd.: S. 19.

6.7 Kriminalstatistik – Jugendstrafverfahren

Für die Kapitel 6.7 und 6.8 erfolgt eine gemeinsame Diskussion der Ergebnisse (siehe S. 119).

Beschreibung des Indikators

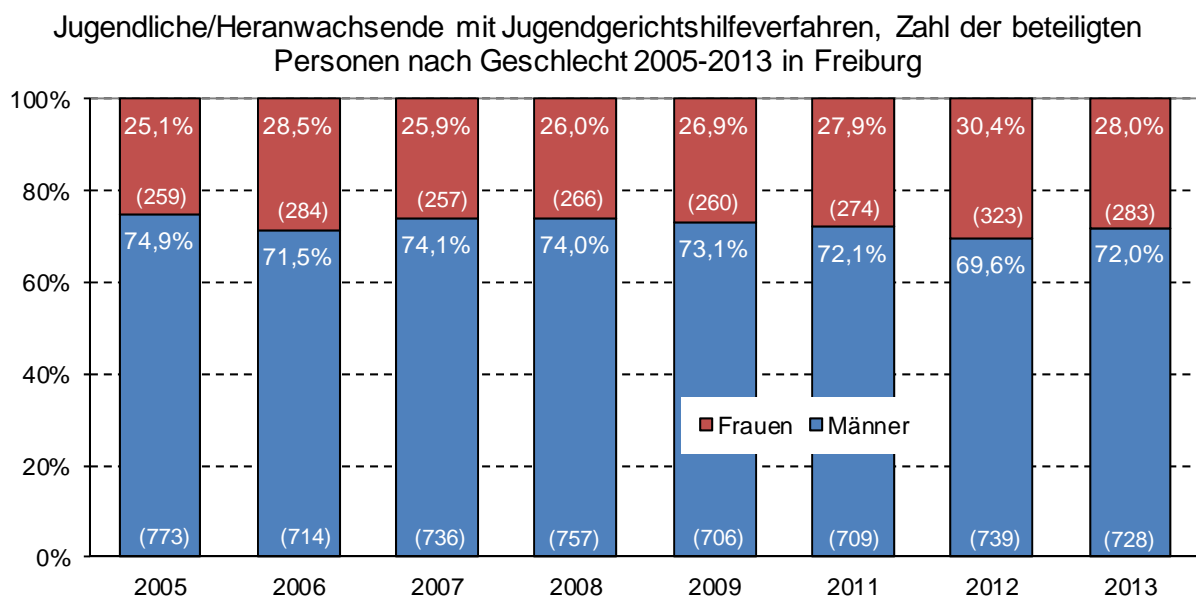
Definition: 1. Jugendliche und Heranwachsende mit Jugendgerichtshilfverfahren, Zahl der beteiligten Personen nach Geschlecht 2005 bis 2013 in Freiburg.

Datenquelle: Auswertung des Amtes für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Freiburg, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator zeigt geschlechterbezogene Unterschiede von Jugendlichen und Heranwachsenden, die ein Jugendgerichtshilfverfahren anhängig haben. Er gibt Hinweise auf:

- unterschiedliches Gefährdungspotential von Mädchen und Jungen

Abbildung 6.24



Quelle: Amt für Kinder, Jugend und Familie, Freiburg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Männliche Jugendliche und Heranwachsende sind mit zwei Drittel an allen Jugendgerichtshilfverfahren in Freiburg beteiligt. Lag der Anteil im Jahr 2005 bei 74,9 % (weiblich 25,1 %) verringerte er sich geringfügig auf 72,0 % im Jahr 2013 (weiblich 28,0 %).

6.8 Kriminalstatistik – Häusliche Gewalt

Beschreibung des Indikators

Definition: 1. Weibliche und männliche Opfer häuslicher Gewalt in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs im Jahr 2013, Opfergefährdungsquote (Opfer je 100.000 Personen). 2. Weibliche und männliche Opfer häuslicher Gewalt in Freiburg in den Jahren 2009 bis 2013, Opfergefährdungsquote (Opfer je 100.000 Personen).

Datenquelle: Landeskriminalamt Baden-Württemberg, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung Freiburg, Stand 31.12.2013.

Der Indikator zeigt, dass überwiegend Frauen das Opfer häuslicher Gewalt sind und gibt Hinweise darauf, dass

- *ein zentraler Faktor der Lebensqualität – sich sicher zu fühlen und tatsächlich auch wirklich sicher zu sein, und dies im Besonderen im sozialen Nahraum – eingeschränkt wird.²⁹*

Je nach Stadt- bzw. Landkreisen fällt die Opfergefährdungsquote³⁰ unterschiedlich hoch aus. Für alle Stadt- bzw.- Landkreise gilt aber, dass Frauen deutlich häufiger Opfer von häuslicher Gewalt sind als Männer. Im Landesdurchschnitt waren im Jahr 2013 von 100.000 Frauen 113 Opfer von polizeilich registrierter häuslicher Gewalt; bei Männern lag diese Quote bei 35. Die erhöhte Opfergefährdungszahl für Freiburg (Frauen 418, Männer 224) lässt sich laut dem Landeskriminalamt Baden-Württemberg wie folgt erklären:

„Intensive, jahrelange Öffentlichkeitsarbeit, jährliche Fachtagungen, die Schaffung eines Sonderdezernates bei der Staatsanwaltschaft, die fundierte Ausbildung der SB HG, all das hat dazu geführt, dass der vormals als „Hausstreit“, „Sachbeschädigung“ oder „Körperverletzung“ bewertete Vorfall konsequent den Stellenwert einer häuslichen Gewalt erhalten hat. Ein solches Vorgehen erhöht die Opfergefährdungszahlen – jedoch nicht, weil es mehr Opfer gibt, sondern weil es gelungen ist, einen Teil des Dunkelfeldes aufzuhellen.“³¹

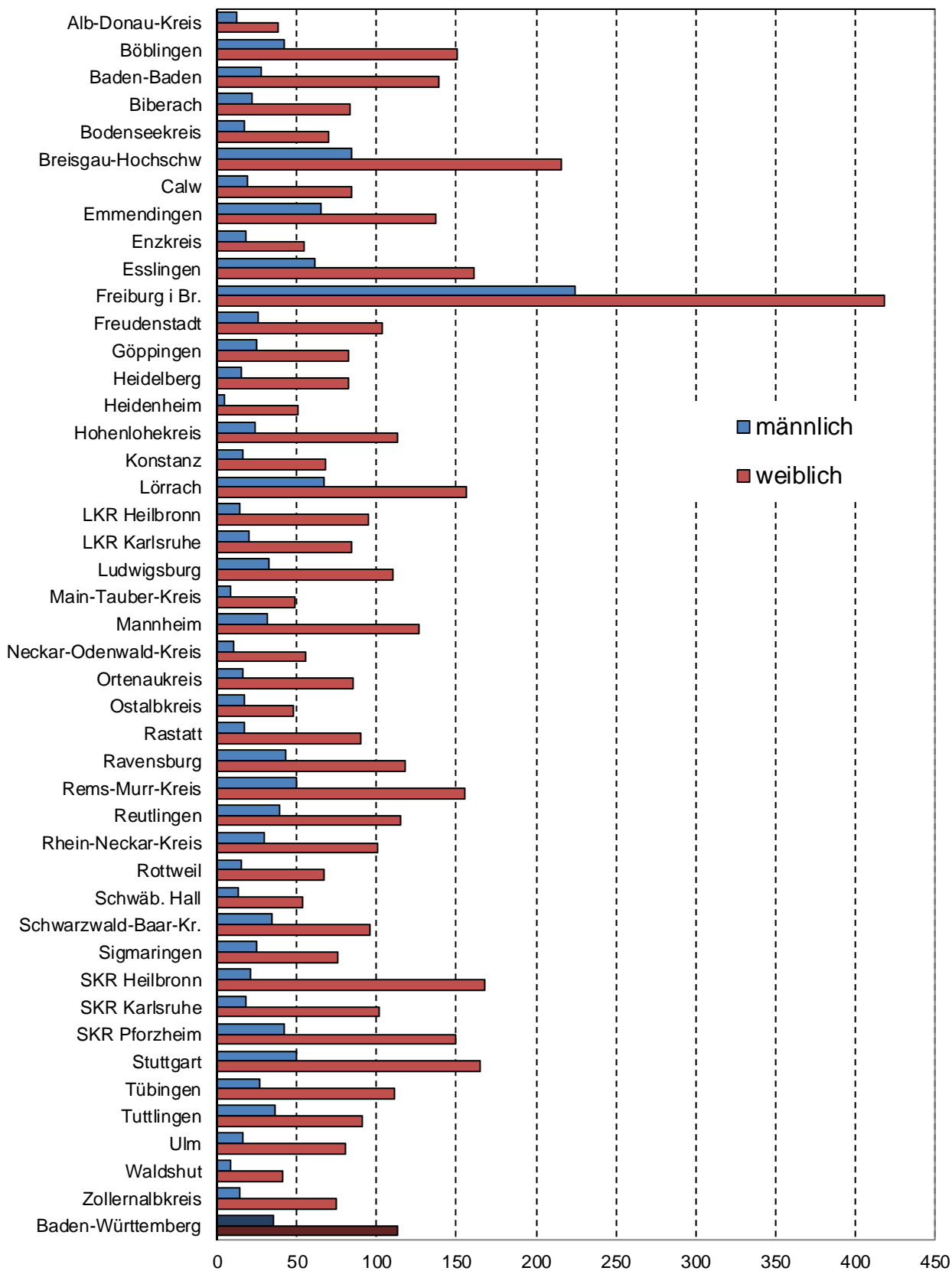
²⁹ Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Baden-Württemberg, S. 61.

³⁰ Die Opfergefährdungsquote entspricht der Opfergefährdungszahl.

³¹ Landeskriminalamt Baden-Württemberg in einer E-Mail vom 30.09.2014.

Abbildung 6.25

Weibliche und männliche Opfer häuslicher Gewalt in den Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs 2013, Opfergefährdungsquote (Opfer je 100.000 Personen)

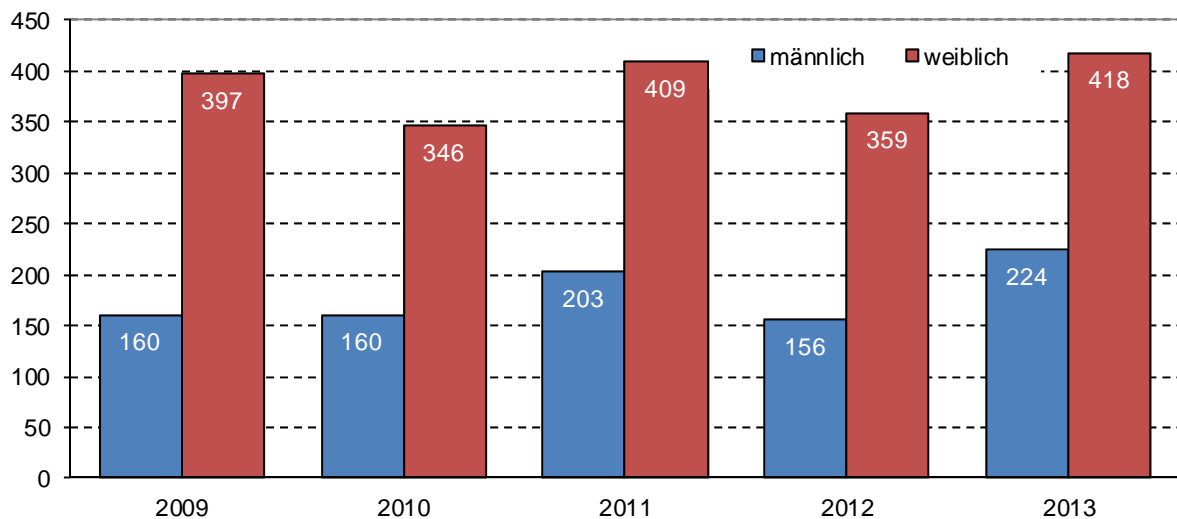


Quelle: Landeskriminalamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Abbildung 6.26

Weibliche und männliche Opfer häuslicher Gewalt in Freiburg 2009-2013, Opfergefährdungsquote (Opfer je 100.000 Personen)



Quelle: Landeskriminalamt Baden-Württemberg

Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg

Für Freiburg bestätigt der Zeitverlauf, dass Frauen in den Jahren 2009 bis 2013 häufiger Opfer von häuslicher Gewalt wurden als Männer. Die Opfergefährdungsquote variiert bei beiden Geschlechtern leicht und lag bei Männern im Jahr 2012 mit 156 am niedrigsten und 2013 mit 224 am höchsten. Bei Frauen lag die Opfergefährdungsquote im Jahr 2010 mit 346 am niedrigsten und 2013 mit 418 am höchsten.

Diskussion der Ergebnisse

Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte legte 2014 die neueste Studie zum Thema Gewalt gegen Frauen vor. Für die großangelegte Studie wurden 42.000 Frauen aus 28 Ländern befragt. Das Ergebnis: Ein Drittel der Befragten gab an, seit der Jugend körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt zu haben. 22 % aller Frauen in der EU berichteten von Prügel, Nötigung und Vergewaltigung durch die Partner.³²

Die Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ aus dem Jahr 2004 von Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Studie stützt die aktuellen Zahlen und stellt fest, dass

„[r]und 25 Prozent der Frauen im Alter von 16 bis 85 Jahren (...) körperliche oder sexuelle Gewalt - oder auch beides - durch Beziehungspartnerinnen und Beziehungspartner mindestens ein- oder auch mehrmals in ihrem Leben erlebt [haben]. Bei den körperlichen Übergriffen handelt es sich um ein breites Spektrum unterschiedlich schwerwiegender Gewalthandlungen. Die Übergriffe reichen von wütendem Wegschubsen und Ohrfeigen bis hin zum Schlagen mit Gegenständen, Verprügeln und Gewalthandlungen mit Waffen. Die Angaben zu sexuellen Übergriffen beziehen sich hingegen auf eine enge Definition erzwungener sexueller Handlungen, das heißt Vergewaltigung und sexuelle Nötigung.“

³² European Union Agency For Fundamental Rights: Violence against women. An EU-wide survey, Luxembourg 2014.

*Zwei Drittel der von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen haben schwere oder sehr schwere körperliche und/oder sexuelle Gewalt erlitten.*³³

In der im Jahr 2009 veröffentlichten Studie „Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften“ tritt noch ein anderer Aspekt zu Tage. Denn Frauen werden keineswegs nur in sozialen Brennpunkten von ihrem männlichen Partner geschlagen, vergewaltigt, beschimpft oder gedemütigt, sondern Frauen in mittleren und hohen Bildungs- und Sozialschichten werden in einem viel höheren Maß Opfer von Gewalt, als dies bislang bekannt war.³⁴

Das Freiburger Frauen- und Kinderschutzhaus sowie der Freiburger Verein „Frauenhorizonte – gegen sexuelle Gewalt“ setzen sich mit ihrer Arbeit gegen Gewalt gegen Kinder und Frauen ein. Im Jahresbericht 2013 weist Frauenhorizonte darauf hin, dass etwa zwei Drittel der weiblichen Opfer von körperlicher und/oder sexueller Gewalt nicht zur Polizei gehen und keine anderen Formen von Hilfsangeboten nutzen. Bundesweit gilt: Nur ca. 5 % der Frauen, denen eine Vergewaltigung oder sexuelle Nötigung widerfährt, zeigen den Täter an. Es kann von einer 20-fachen Dunkelziffer ausgegangen werden. Von insgesamt 209 Frauen, die bei Frauenhorizonte im Jahr 2013 Rat suchten, waren zu 71 % von sexueller Gewalt betroffen.³⁵

³³ BMFFSJ (Hg.): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Berlin 2004, S. 7 und <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung,did=73010.html>, 10.10.2014.

³⁴ BMFFSJ: Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt, Berlin 2008 und <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung,did=73010.html>, 10.10.2014.

³⁵ Frauenhorizonte – Gegen sexuelle Gewalt e.V.: Jahresbericht 2013.

Literaturverzeichnis

Allmendinger, Jutta: Verschenkte Potentiale. Lebensverläufe nicht erwerbstätiger Frauen, Frankfurt 2010.

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJStat) (Hg.): Monitor Hilfe zur Erziehung, Dortmund 2014.

Bach, Stefan: Frauen erzielen im Durchschnitt nur halb so hohe Einkommen wie Männer, in: DIW Wochenbericht Nr. 35.2014.

Beaufäys, Sandra: Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft, Bielefeld 2003.

Brachat-Schwarz, Werner: Zur Entwicklung der Ehescheidungen in Baden-Württemberg, Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 1/2011.

Budde, Jürgen: Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen, in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.), Bonn / Berlin 2008.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Frauen in Deutschland arbeiten seltener Vollzeit als andere Europäerinnen, Pressemitteilung Nr. 6/2013.

Bundesjugendkuratorium (BJK): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs, 2009. www.bundesjugendkuratorium.de, 05.09.2014.

Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen e.V.: Geschlechtergerechtigkeit auf dem wissenschaftlichen Karriereweg. www.bukof.de/tl_files/Kommissionen/Personalentwicklung/BuKoF%20Geschlechtergerechtigkeit%20auf%20dem%20Karriereweg.pdf, 04.09.2014.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse, Berlin 2004.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen. Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt, Berlin 2008.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Alleinerziehende, Materialien aus dem Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen, Berlin 2009.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, Berlin 2009.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): 2. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, Berlin 2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Elterngeld-Monitor, Berlin 2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertageseinrichtungen und in der Ausbildung zum Erzieher, Berlin 2012.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern, Monitor Familienforschung, Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik, Berlin 2012.

Busch, Anne / Holst, Elke / Kröger, Lea: DIW Berlin: Politikberatung kompakt 65. Führungskräfte-Monitor 2012, Berlin 2012.

Cornelißen, Waltraud (Hg.): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2005.

Deutscher Bundestag Drucksache 17/6240 (16. 06. 2011 Unterrichtung durch die Bundesregierung): Erster Gleichstellungsbericht. Neue Wege – Gleiche Chancen Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf.

Ebenfeld, Melanie: Argumente zum Thema Bildung, in: Ebenfeld, Melanie / Köhnen, Manfred (Hg.): Gleichstellungspolitik kontrovers. Eine Argumentationshilfe, Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Engelage, Sonja / Schubert, Frank: Wie undicht ist die Pipeline? Wissenschaftskarrieren von promovierten Frauen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie & Sozialpsychologie, September 2011, Vol. 63 Issue 3.

European Union Agency For Fundamental Rights: Violence against women. An EU-wide survey, Luxembourg 2014.

Frauenhorizonte – Gegen sexuelle Gewalt e.V.: Jahresbericht 2013.

GEW (Hg.): Benachteiligte Jungen – übermächtige Frauen? Forderungen, Positionen und Erläuterungen der GEW zur Debatte über die Bildungssituation von Jungen und Mädchen und die Geschlechterverhältnisse in Bildungsinstitutionen, 2011.

Hammes, Winfried sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Haushalte und Lebensformen der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus 2011 Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2012.

Helbig, Marcel: Geschlecht und Bildungserfolg. Historische Perspektiven auf die „Krise der Jungen“, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, WZBrief Bildung 23, 2013. und Schwarz-Jung, Silvia: Mädchen und Jungen im Spiegel der Schulstatistik, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6/2010.

Heublein und Avenarius in: Faulstich-Wieland, Hannelore: Geschlechteraspekte in der Bildung, Bundeszentrale für politische Bildung 2004.

Hin, Monika: Frauen und Männer auf dem Arbeitsmarkt in Baden-Württemberg, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 9/2010.

Holtkamp, Lars / Wiechmann, Elke / Pfetzing, Jan: Zweites Genderranking deutscher Großstädte, Heinrich Böll Stiftung (Hg.), Berlin 2010.

Holtkamp, Lars / Wiechmann, Elke: Genderranking deutscher Großstädte 2013, Heinrich Böll Stiftung (Hg.), Berlin 2013.

Holtkamp, Lars / Schnittke, Sonja: Die Hälfte der Macht im Visier. Der Einfluss von Institutionen und Parteien auf die politische Repräsentation von Frauen. Hg.: Heinrich-Böll-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Fachzeitschrift Alternative Kommunalpolitik, Bielefeld 2010.

Holtkamp, Lars / Eimer, Thomas R / Wiechmann, Elke: Lokale Disparitäten: Ursachen der Frauen(unter-)repräsentanz in deutschen Stadträten. Polis Nr. 71/2013. Hrsg.: Holtkamp, Lars / Nève, Dorothee de / Stoiber, Michael / Töller, Annette Elisabeth.

KfW Bankengruppe (Hg.): KfW-Gründungsmonitor 2014, Frankfurt/M. 2014.

Krimmer, Holger u.a.: Karrierewege von ProfessorInnen an Hochschulen in Deutschland, Universität Münster 2003.

Mayer, Ingrid Alice: Gleichstellung von Frauen und Männern auf der Kandidaten-Ebene im Wahlrecht Frankreichs, Erläuterungen zum Paritätsgesetz und Skizze seiner Wirkung, S. 22. In: Europäische Grundrechte, 21. Februar 2005, 32. Jg. Heft 1-3.

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg, Familien Forschung Baden-Württemberg (Hg.): Familien in Baden-Württemberg, Alleinerziehende, Report 03/ 2009.

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren (Hg.): Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Baden-Württemberg, Stuttgart 2013.

Müller, Kai-Uwe / Neumann, Michael / Wrohlich, Katharina: Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch eine neue Lohnersatzleistung bei Familienarbeitszeit, DIW Wochenbericht Nr. 46.2013.

Neuffer, Stefanie: Alterssicherung von Frauen zwischen Eigenständigkeit und Witwenrente. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 3/2013.

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hg.): Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Niedersachsen, Hannover 2013.

Pflugmann-Hohlstein, Barbara: Auf dem Weg ins Jahr 2013: Zum Ausbau der Kleinkindbetreuung, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 03/2011.

Pflugmann-Hohlstein, Barbara: Betreuungsquote der unter 3-Jährigen landesweit auf 25 % gestiegen, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 10/2013.

Rieske, Thomas: Bildung von Geschlecht: Geschlechterunterschiede und -hierarchien in Kindertagesstätten, Schulen und im Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf (eine Studie im Auftrag der Max-Träger-Stiftung), Berlin 2011.

Stadt Freiburg (Hg.): Bildung in Freiburg 2013. 3. Bildungsbericht der Stadt Freiburg im Breisgau, Freiburg 2013.

Stadt Freiburg (Hg.): Beiträge zur Statistik: Sozialbericht, Datenreport, Freiburg 2014.

Stadt Freiburg (Hg.): Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Freiburg im Breisgau, Freiburg 2011.

Stadt Freiburg, Drucksache G-08/235, Freiburg 2008.

Stadt Freiburg, Anlage 4 zur Drucksache G-14/056, Freiburg 2014.

Stadt Freiburg, Anlage 5 zur Drucksache G-14/056, Freiburg 2014.

Stadt Freiburg (Hg.): Gemeinde- und Ortschaftsratswahl 2014 in Freiburg – Ergebnisse und Analysen, Freiburg 2014.

Statistisches Bundesamt: Alleinerziehende in Deutschland – Ergebnisse des Mikrozensus 2009, Wiesbaden 2010.

Statistisches Bundesamt (Hg.): Alter im Wandel: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden 2012.

Statistisches Bundesamt: Elterngeld für Geburten 2011 – Nach Kreisen. Wiesbaden 2013.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistik aktuell: Existenzgründungen in Baden-Württemberg, Stuttgart 2011.

Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 11/2010: Schaubild des Monats: Frauen sind im Alter finanziell schlechter gestellt als Männer.

Stiegler, Barbara: Gute Pflege – gute Arbeit. Das kommunale Dienstleistungszentrum für Bürgerinnen und Bürger, WISO direkt, Friedrich-Ebert-Stiftung 2011.

Wagner, Susanne: Ungenutzte Potentiale in der Teilzeit. Viele Frauen würden gerne länger arbeiten, in: IAB Kurzbericht, Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 9/2011.

Internet

<http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52000DC0120>, 27.08.2014.

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/BroschuereGeburtenDeutschland,property=file.pdf>, 08.09.2011.

<http://www.koordination-maennerinkitas.de/forschung>, 22.09.2014.

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_01/2009_01Erwerbstaetigenquote.html, 15.09.2014.

<http://www.sueddeutsche.de/bildung/frauen-in-der-wissenschaft-zeit-die-geduld-zu-verlieren-1.1685299>, 22.09.2014.

http://ec.europa.eu/europe2020/pdf/targets_de.pdf, 15.09.2014.

http://www.demokratie-deutschland-2011.de/common/pdf/Demokratie_und_Geschlecht.pdf, 27.08.2014.

<http://www.europawahl-bw.de/frauenanteil.html>, 27.08.2014.

http://www.lpb-bw.de/frauenanteil_laenderparlamenten.html, 27.08.2014.

<http://frauen-macht-politik.de/aktuelles/archiv-schwerpunktthemen/schwerpunktthemaparite0/interview-liberte-egalite-parite.html>, 28.08.2014.

<http://www.bundesfinanzministerium.de/Web/DE/Service/Glossar/Functions/glossar.html?lv2=206390&lv3=175694#lv3>, 10.09.2014.

<http://www.statistik-portal.de/VolkswPreise/Erlaeuterungen.asp.ba.asp#Def>, 12.09.2014.

http://www.statistik-portal.de/ArbeitsmErwerb/Indikatoren/ET_erwTaetigenQuote.asp, 15.09.2014.